Irgalmasok gyógyszertára Pécsett.
szám
8 Mor 392 h (5

IRGALMASOK INTÉZETE
PÉCSETT
<36639385350014
<36639385350014
Bayer. Staatsbibliothek

Beyträge
zur
Belehrung und Veredlung
der
Menschen.

Von

Jacob Frint,

k. k. Hof- und Burgpfarrer.

V. Band.

Wien und Triest,
bey Geistinger. 1816.

Ta/71/356

A NÉPKÖNYVTÁRI KÖZPONTTÓL
NEM
ADHATÓ
EL!
P.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede.

Der gegenwärtige Band enthält die Darstellung einiger Tugendmittel, deren Einfluß auf die Beförderung unsers höchsten Gutes ich meinen Zuhörern anschaulich zu machen suchte, um ihren Willen zu bestimmen, dieselben fleißig und zweckmäßig zu gebrauchen.

Eigentlich hätte ich freylich wohl an die, mit dem vierten Bande geschlossene Glaubenslehre sogleich die Sittenlehre anknüpfen, und alsdann erst die Lehre von den christlichen Heilsmitteln vortragen sollen. Allein, die Pflichtenlehre ist in den neuern Zeiten ohnehin sowohl mündlich als schriftlich viel fleißiger bearbeitet worden; als die Glaubenslehre überhaupt, und die Tugendmittel-Lehre insbesondere. Wer seine Pflichten kennen lernen wollte, dem fehlte es gewiß nicht an Gelegenheit. Wenn man also von dem Sittengesetze abgewi-

chen ist, so geschah es nicht aus Unwissenheit, wenigstens aus keiner unverschuldeten. Man hatte wohl nicht unrecht, wenn man in den neuern Zeiten, in welchen sich die Menschen von den Vorschriften des Sittengesetzes, von der Tugend immer weiter entfernten, sich an das Irdische immer fester anschloßen, und sich an eine regellose Sinnenlust immer mehr hingaben, das Sittengesetz recht fleißig bearbeitete, und bey jeder Gelegenheit in das Andenken der Menschen zurück zu rufen suchte. Allein, man hätte dabey nicht einseitig verfahren, und die christliche Glaubens- und Tugendmittel-Lehre nicht vernachlässigen sollen.

Durch die Vernachlässigung der Glaubenslehre wurde das Sittengesetz von dem göttlichen Gesetzgeber gewisser Maßen losgerissen, und verlor eben dadurch unendlich viel an Ansehen und Wirksamkeit, seine Erhabenheit und Heiligkeit sank herab, die Sanction verschwand. Durch die Vernachläßigung der Glaubenslehre entschwand auch die wahre Bestimmung und Würde des Menschen aus dem Andenken der Sterblichen. Um so leichter konnten nun die sich immer mehr raffinirenden und verstärkenden sinnlichen Neigungen die moralische Bestimmung

des Menschen in eine bloß sinnliche verwandeln.

War nur dieses einmahl gelungen, wie es denn auch unter diesen Umständen sehr bald gelingen mußte: dann trat eine gewisse Schüchternheit ein, die Glaubenslehre wieder zur Sprache zu bringen, welches doch schlechterdings nothwendig war, wenn dem Uebel Einhalt gethan werden, wenn die Menschen wieder zu einer klaren und gründlichen Erkenntniß ihrer wahren Bestimmung und Würde gelangen, und aus jener Versunkenheit in die Sinnlichkeit wieder gehoben werden sollten, in welcher man auch das erkannte Sittengesetz gar nicht mehr achtet, und wo alle Declamationen über Gesetz und Pflicht ohne alle Wirkung bleiben.

Da die Tugendmittel-Lehre großen Theils zur Glaubenslehre gehört, und ihrem ganzen Inhalte nach mit derselben in der engsten Verbindung steht: so theilte sie auch mit derselben das Schicksal, daß sie vernachlässiget wurde, welches auf die Moral wieder nur schädlich zurück wirken konnte. Die ziemlich allgemein gewordene Scheu im Vortrage der Glaubenslehre mußte sich um so mehr auf die Tugendmittel-Lehre verbreiten, da es nicht geläugnet werden

kann, daß man in den vorigen Zeiten hin und wieder sowohl die natürlichen als die positiven Tugendmittel gemißbraucht hat. Der auffallendste und schädlichste Mißbrauch bestand wohl darin, daß manche Menschen die Tugendmittel mit der Tugend verwechselten, und glaubten, sie gehören wirklich zu den Tugendhaften, wenn sie an ihrer Person irgend ein Tugendmittel in Anwendung brachten.

Dieser Mißgriff war unstreitig sehr schädlich; die wahre und eigentliche Tugend (der feste und beharrliche Wille, immer und überall dem göttlichen Gesetze Genüge zu leisten) wurde eben dadurch zerstört, wodurch sie erzeugt, erhalten und befestiget werden sollte. Durch diesen Mißgriff erschuf man sich eine ganz eigene, einseitige, gemächliche Tugend, welche sich mit der herrschenden Neigung, mit der Lieblingsleidenschaft sehr gut vertrug.

Jedermann, welcher aus Mangel der Bildung das wahre Wesen der Tugend verkannte, oder es doch aus Bequemlichkeit und Vorliebe für die Sinnlichkeit nicht in ein klares Bewußtseyn bringen mochte, wählte sich irgend ein natürliches oder positives Tugendmittel, welches seinen Neigungen am angemessensten

war, am wenigsten Selbstverläugnung kostete, und der Lieblingsleidenschaft am wenigsten im Wege stand. Der Geitzige, dem der Besitz der irdischen Güter weit angenehmer ist, als ihr wirklicher Genuß, trug nicht das geringste Bedenken, sich dem Fastengebothe zu unterwerfen, und über die gebothenen Fasttage sich auch hier und dort freywillig einen zu bestimmen; und nun hielt er sich für einen guten Katholiken und für einen tugendhaften Christen, weil er ein Tugendmittel fleißig gebrauchte, welches seiner Neigung gar nicht wehe that; und während er sich nach der Absicht der Kirche in der Selbstverläugnung und Beherrschung einer sinnlichen Neigung üben sollte, damit er durch diese Uebung auch seine herrschende Neigung bezähmen lerne: ließ er seinen Geitz unangetastet, blieb bey allem Wohlstande hart gegen arme Brüder, und gebrauchte wohl das Fasten selbst als ein Ersparungsmittel!

Ein Anderer, in dessen Augen die irdischen Güter nur des Genußes wegen einen Werth hatten, trug kein Bedenken, einen Theil seines Vermögens zu Werken der Barmherzigkeit zu verwenden, und opferte nun um

so ruhiger den übrigen Theil seinen sinnlichen Neigungen in einem regellosen und unsittlichen Genuße. Das durch Wollust verweichlichte Herz ist gewöhnlich nicht unempfindlich gegen fremde Leiden, und sucht durch einige menschenfreundliche Werke das Gewissen über die unerlaubte Befriedigung der sinnlichen Lust einzuschläfern, während die Werke der Barmherzigkeit aus reiner Achtung gegen Gott und gegen die Menschenwürde hervorgehen, und zugleich ein Mittel seyn sollten, die reine Liebe gegen die Menschheit zu erhalten und zu stärken, welche die sinnliche Lust der pflichtmäßigen Achtung der Menschenwürde unterordnet.

Aehnliche Mißgriffe geschahen auch mit den übrigen natürlichen und positiven, freywilligen und gebothenen Tugendmitteln; insbesondere mit dem Gebethe und mit dem Gebrauche der h. Sacramente. Anstatt das Gebeth als ein Mittel zu gebrauchen, wodurch der Gedanke an Gott, an seine Allgegenwart, an seine Gebothe in unserm Gemüthe so herrschend wird, daß er uns immer und überall vom Bösen abhält und zum Guten ermuntert, und uns stärkt im Kampfe gegen unsere sinnlichen

Begierden: betrachtete und behandelte man das Gebeth als die Tugend an sich, oder wenigstens als ihren wesentlichsten Theil, als das Supplement alles Uebrigen. Man ließ sich also einige wöchentliche oder tägliche Gebethe gefallen, ließ aber darneben seine Neigungen und Leidenschaften ruhig fortherrschen. Ja, manche kamen wohl gar so weit, daß sie das bloße bey sich Tragen eines gedruckten oder geschriebenen Gebethes für so wichtig und kräftig hielten, daß sie schon dadurch einen Anspruch auf Tugend haben, wenn sie gleich übrigens ihren Neigungen fröhnten!

Diese und ähnliche Mißbräuche der Tugendmittel waren nun gewiß abscheulich und überaus schädlich, der Absicht Gottes, der Lehre Jesu und seiner Kirche offenbar zuwider. Immer hat auch die Kirche durch ihre Diener gegen diese Mißbräuche geeifert.

Aber in den neuern Zeiten hat man den Kampf gegen dergleichen Mißbräuche auf eine solche Art geführt (mit redlicher oder unredlicher Absicht? — Das wird ein höherer Richter einstens entscheiden) daß man mit dem Mißbrauche auch die gemißbrauchte Sache selbst weggeworfen hat; man hat gegen den Miß-

brauch der Tugendmittel, ohne deren zweckmäßigen Gebrauch es unter den Menschen ewig keine Tugend geben wird, einen solchen Vertilgungskrieg geführt, daß man nicht nur den Mißbrauch ausgerottet, sondern auch die Tugendmittel selbst beynahe vertilget, wenigstens ihren Gebrauch fast gänzlich vernichtet hat. Man ist in den neuern Zeiten gegen den Mißbrauch der Tugendmittel mit einer solchen Wuth zu Felde gezogen, man hat sich dagegen solche Waffen erlaubt, daß nun der Schade aus dem allgemeinen Nichtgebrauche der Tugendmittel eben so groß, und wohl noch größer ist, als jener war, welchen der Mißbrauch erzeugte.

Man erlaubte sich bey diesem Kampfe nicht etwa bloß eine klare, deutliche und gründliche Belehrung, eine offene und freymüthige Sprache, eine ernste Zurechtweisung, ein deutliches Hinweisen auf die schädlichen Folgen; man war mit dem nicht zufrieden, was in solchen und ähnlichen Fällen der Apostel vorgeschrieben hat: Fahre fort, die christliche Lehre zu verkündigen, es sey gelegen oder ungelegen; widerlege, drohe, ermahne mit aller Sanftmuth und recht lehrreich. II. Timoth.

4, 2. f. Mit dieser weisen und zweckmäßigen Vorschrift des Apostels war man lange noch nicht zufrieden. Man nahm zur bittersten Satyre, zum Lächerlichmachen, Beschimpfen, Lästern und andern inhumanen Mitteln seine Zuflucht. Und der Erfolg war, daß man nun nicht nur den Mißbrauch der Tugendmittel vermied, sondern daß man die Tugendmittel selbst zu verachten anfing. Wer nicht lächerlich, albern, unaufgeklärt und dumm erscheinen, und ein Gegenstand der beissendsten Satyre seyn wollte, der mußte von Tugendmitteln gänzlich schweigen. Der bloße Nahme: Asketik, war schon zum Schimpfnahmen geworden, und ein Buch ein ascetisches nennen, hieß ihm den Stämpel der Albernheit, Dummheit, u. s. w. aufdrücken.

Durch diese Mittel brachte man es nun freylich bis zum Erstaunen weit; und hätten nicht Unglück, Jammer und Elend, Leiden aller Art endlich Schranken gesetzt, wir hätten in kurzer Zeit den höchsten Gipfel des Aufräumens erreicht, wir hätten sehr bald allen Glauben und alle Tugend von der Erde verbannt. Hier und dort war es schon wirklich geschehen, und es fehlte zur Vollendung des

menschlichen Elendes nur noch die Allgemeinheit.

Wenn man die natürlichen und positiven Tugendmittel gar nicht mehr gebraucht, dann hat man freylich nicht mehr Ursache, gegen ihren Mißbrauch zu reden und zu schreiben. Wenn die Menschen dem Gebethe gänzlich entsagen, weder am Morgen noch Abende, weder im Glücke noch Unglücke sich an Gott erinnern: dann dürfte man wohl keine Ursache mehr haben, gegen den Mißbrauch dieses Tugendmittels sich zu ereifern! Aber was ist nun damit gewonnen? — Wo es kein Tugendmittel mehr gibt, da gibt es gewiß auch keine Tugend mehr; wo keine Ursache ist, kann auch keine Wirkung seyn. Dieß zeigt die Erfahrung der neuesten Zeiten unwidersprechlich; und es liegt auch in der Natur der Sache. Die Tugend besteht doch gewiß nicht in einem bloßen Nichts Thun, oder in einem bloßen Nichts Böses Thun. Die Unterlassung des Bösen ist wohl, wenn man so sagen darf, der negative Theil der Tugend, aber der positive Theil, das eigentliche Wesen der Tugend ist die feste und beharrliche Gesinnung, immer und überall den Forderungen des Sittengesetzes Genüge zu leisten; seine sämmtlichen Kräfte nach der Vorschrift

des h. Gesetzes zu gebrauchen, das pflichtmäßige Gute redlich zu wirken. Dazu aber gehört ein wenig mehr, als bloße Vermeidung des Bösen.

Und selbst dieser negative Theil der Tugend ist ohne Tugendmittel nicht möglich; auch die bloße Unterlassung des Bösen setzt bey unserer Naturbeschaffenheit einen Kampf voraus. Wir besitzen Neigungen, welche eine dem Gesetze widerstreitende Tendenz haben, die uns zur Verletzung desselben, zum Bösen reitzen, die wir also bekämpfen müssen, damit wir von ihnen nicht wirklich zum Bösen verleitet werden. Diesen Kampf kann man ohne weisen Gebrauch zweckmäßiger Tugendmittel nicht bestehen, am wenigsten in den neuern Zeiten, in welchen die sinnlichen Neigungen so oft und so vielseitig angeregt werden, und in welcher man ihre Bestimmung so zu raffiniren wußte, daß der Reitz dazu nur noch stärker geworden ist. Wie soll man es erst ohne weisen Gebrauch zweckmäßiger Tugendmittel so weit bringen, daß man sogar mit Selbstverläugnung, auf Kosten seiner sinnlichen Begierden das pflichtmäßige Gute wirkt?

Man hat in den neuern Zeiten die ganze Tugendmittel-Lehre Mönchs-Moral genannt,

und sie unter dieser Firma ganz außer Uebung zu bringen gesucht; man hat auch seine Absicht nicht verfehlt. Nicht nur die positiven, sondern auch die natürlichen Tugendmittel kamen immer mehr in Verfall. Gebeth, öffentlicher und häuslicher Gottesdienst, die Anhörung und Lesung des göttlichen Wortes, die h. Sacramente, u. s. w. kamen immer mehr in Verfall. Bey der Erziehung der Kinder wurde die Religion immer weniger beachtet, die Tugendmittel wurden gänzlich vernachlässigt; alles gewann eine profane Richtung.

Dabey mußte nun die Sittlichkeit immer mehr verlieren. In die Kenntniß der höhern und edlern Welt, welche nicht mit den Augen des Fleisches angeschaut, und mit Händen gegriffen werden kann, muß man sich hineinarbeiten, denn das Himmelreich leidet Gewalt, und nur diejenigen, welche Gewalt brauchen, sich redlich bemühen, dringen in dasselbe ein, Matth. 11, 12. mit dem Auge einer entwickelten Vernunft muß man es suchen, und mit einem reinen Gemüthe umfangen. Luk. 17, 21. f. Wird nun die Vernunft des Menschen durch einen zweckmäßigen Gebrauch der Tugendmittel nicht so entwickelt, daß sie zu einer richtigen und festen Erkennt-

niß der übersinnlichen Welt gelangt; wird das Gemüth, das Herz des Menschen durch die Anwendung der Tugendmittel nicht so veredelt, daß es die Gegenstände der höhern Welt und ihrer Gesetzgebung mit Achtung und Liebe fest umfangt: so sinken Verstand und Herz der Menschen in die thierische Welt herab, umfangen diese mit heisser Begierde und gesammter Kraft als die einzigen Gegenstände ihres Denkens und Wollens, und der Mensch, unbedingt an seine sinnlichen Neigungen hingegeben, wird zum Thiere, und sinkt unter der Herrschaft seiner ungeregelten Begierden, welche er durch seine Vernunft nach dem höhern Gesetze erst ordnen sollte, noch unter die Thiere herab.

Daß alles dieses, was ich hier sage, keineswegs zu leeren Declamationen gehört, zeigt die Erfahrung der neuern Zeiten nur zu deutlich. Seitdem man die Tugendmittel außer Uebung gebracht hat, hat sich auch der Sinn für das Höhere und Edlere immer mehr verloren, Verstand und Herz stehen nur noch dem Sinnlichen offen; fast überall wirken nur unedle, sinnliche Triebfedern, seitdem man die höhern und edlern entkräftet hat. Der große Gedanke an Gott und Ewigkeit, durch kein

Tugendmittel in das menschliche Gemüth eingedrückt, hat nun keinen Einfluß mehr auf die Gesinnungen und Handlungen der Menschen; nun wirken desto stärker, ja fast allein Habsucht, Ehrgeitz, Sinnenlust, u. s. w. Und was hat nun dadurch die Erziehung der Kinder, der Umgang, was hat der wichtige Ehestand, was haben die häuslichen Verhältnisse, Handel und Wandel, was haben die bürgerlichen Verhältnisse gewonnen? — Die schönsten und festesten Bande, welche Menschen an Menschen knüpfen, die Bande der Vernunft, Religion und Tugend sind gelockert, oder gänzlich zerrissen; Habsucht und Sinnenlust sind doch gewiß kein Surrogat dafür, wobey sich die Menschen immer nur egoistisch annähern, um sich nach befriedigtem Egoismus nur desto weiter von einander zu entfernen. Habsucht, Ehrgeiz und Sinnenlust betrachten den Nebenmenschen nur als ein Mittel zu einem selbstsüchtigen Zwecke; eine totale Verläugnung der Menschenwürde!

Es ist wirklich Zeit, daß die verkannten und vernachläßigten Tugendmittel wieder hervorgesucht, wieder zur Sprache gebracht werden; es ist Zeit, daß man die Menschen von ihrer Nothwendigkeit überzeuge, und sie be-

kannt mache mit ihrem zweckmäßigen Gebrauche. Ohne Anwendung der nothwendigen Tugendmittel wird es unter den Menschen ewig keine Tugend geben.

Dauert die Vernachläßigung der Tugendmittel noch einige Decennien fort: so ist es gewiß, daß das arme Menschengeschlecht unter die Herrschaft der sinnlichen Begierden und Leidenschaften so tief und allgemein herabsinken, und unter dieser Herrschaft so sehr verwildern wird, daß es diesen Zustand der Unordnung und Versunkenheit länger nicht mehr wird aushalten können. Und dann ist die Gefahr vorhanden, daß man von einem Extreme wieder zu dem andern hinüberspringt, daß man gierig nach allem greifen wird, was dem unerträglichen Uebel abhelfen zu können auch nur s c h e i n e n wird; man wird, von der Größe der Leiden erschüttert, auch zu abergläubigen, zweckwidrigen Mitteln seine Zuflucht nehmen, wird nur zu sehr versucht werden, die Tugendmittel als die Tugend selbst zu ergreifen, und wieder nicht zum erwünschten Ziele gelangen.

Ich glaube daher, daß es hohe Zeit ist, die von der Vernunft und Offenbarung vorge-

schriebenen Tugendmittel wieder hervorzusuchen, sie mündlich und schriftlich dem christlichen Volke vorzutragen, ihren wahren und zweckmäßigen Gebrauch deutlich zu zeigen, und diesen Gebrauch dringend zu empfehlen.

Dieses habe ich nun in den heurigen Vorträgen versucht, und bey dem christlichen Volke die nähmliche Aufmerksamkeit und Theilnahme gefunden, wie in den vorigen Jahrgängen bey der Glaubenslehre.

Die Zeitumstände machten, daß ich heuer den Unterricht erst mit dem Advente beginnen konnte; eben darum konnte ich für dieses Mahl nur einige wenige Tugendmittel behandeln, um so mehr, da ich es für zuträglich hielt, in den zwey ersten Vorträgen einige Bemerkungen über die Zeitverhältnisse zu machen. Man wird es vielleicht auffallend finden, warum ich mich bey dem Gebethe, als Tugendmittel betrachtet, so lange aufgehalten, und von achtzehn Vorträgen diesem Gegenstande allein zwölf gewidmet habe. Wenn die christlichen Leser diese Vorträge mit derselben Theilnahme lesen, mit welcher man sie angehört hat: so habe ich wohl nicht Ursache, mein längeres Verweilen bey diesem Gegenstande zu bereuen. Ich glaube, eben in diesen Vorträgen die Wichtigkeit

dieses Tugendmittels, und seinen Einfluß auf die Veredlung des menschlichen Herzens recht anschaulich gemacht zu haben. Wer nun diesen Einfluß beherziget, und auf der andern Seite weiß, wie sehr dieses Tugendmittel in den neuern Zeiten in Verfall gerathen ist, der wird mir es schwerlich verargen, daß ich dabey so lange stehen blieb.

Will jemand nur die Inhaltsanzeige überschauen, und aus dem Umstande, daß so viele Betrachtungen bloß dem Gebethe gewidmet sind, mir den Vorwurf machen, daß ich nach einem Vorurtheile älterer Zeiten das Gebeth zur Hauptsache der Tugend mache, ohne die Vorträge selbst zu lesen, und ihre Tendenz zu beherzigen, den kann ich nun freylich nicht hindern. Wer seine Gedanken einmahl dem Publicum mittheilt, der muß sich solche Mißdeutungen gefallen lassen, weil er kein Mittel in seinen Händen hat, sie zu verhindern. Wer aber, bevor er ein Urtheil fällt, diese Aufsätze durchliest, der wird mir schwerlich den Vorwurf machen, daß ich das Gebeth für sich allein zum Wesen der Tugend erhebe; überall wird er finden, daß es als ein Tugendmittel dargestellt wird.

Wenn es meine Kräfte und Verhältnisse erlauben, so werde ich in der Folge auch die positiven Tugendmittel, die h. Sacramente, und die Gebothe der Kirche auf eine ähnliche Art behandeln. Ich halte mich für überzeugt, daß das christliche Volk den Sinn für dergleichen Vorträge noch nicht verloren hat. Ich habe ihn auf dem Lande gefunden, und finde ihn auch in der Stadt; und ich müßte Unwahrheit sagen, wenn ich behauptete, daß dieser Sinn nicht auch bey vielen Gliedern aus den gebildeten Ständen angetroffen werde.

Gott gebe, daß der Geist des positiven Christenthums wieder erwache, daß auf den öffentlichen Kanzeln mit Theilnahme und Wärme das ganze Wort Gottes, die Glaubens-Sitten- und Tugendmittel-Lehre unermüdet geprediget, von dem christlichen Volke aufmerksam angehört, und auch in wirkliche Ausübung gebracht werde, und bald wird sich unter den Menschen die Tugend wieder verbreiten, die Tugendmittel, schon von Jugend auf angewandt, werden ihre Wirkung nicht verfehlen, die Menschheit wird gewiß wieder zum Bessern und Edlern regenerirt werden.

Wien, im April 1815.

Bayerische Staatsbibliothek München

1. Glaube und Tugend sind die Bedingung eines dauerhaften Friedens.

Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind. Luk. 2, 14.

Wir haben wahrhaftig Ursache, in den feyerlichen Lobgesang der Engel einzustimmen, und mit ihnen freudig und dankbar zum Himmel hinauf zu rufen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind! Als wir uns im verflossenen Jahre um diese Zeit zu unserer Erbauung hier versammelten: ach wie sehr waren damahls noch unsere Herzen mit banger Furcht erfüllt? Wie streckten wir damahls noch zitternde Hände zum Himmel hinauf, hinauf zum Vater der Erbarmung und des Friedens, mit dem feurigen Wunsche, mit der dringenden Bitte, daß er sich unsers Jammers erbarme, daß er die erbitterten Völker besänftige, daß er dem durch zwanzigjährige Leiden zerfleisch-

ten Menschengeschlechte jenen Frieden schenke, nach welchem die Völker der Erde so lange geseufzet hatten!

Endlich hat der erbarmende Vater das Flehen und Seufzen seiner Kinder erhört; er hat dem großen und gefahrvollen Kampfe der Völker um Ruhe und Frieden, um Recht und Eigenthum, um Freyheit und Selbstständigkeit einen Ausgang geschenket, welcher selbst unsere Bitten und Hoffnungen weit übertraf; einen Ausgang, welcher sogar die Ungläubigen nöthigte, die Allmacht, die Weisheit, die Gerechtigkeit Gottes zu erkennen, zu bewundern und anzubethen. Ja wahrhaftig, wir haben Ursache, mit gerührtem Herzen, mit dankbarer Seele zum Vater der Erbarmungen und des Friedens hinauf zu rufen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!

Möchten wir aber doch unsere Dankbarkeit gegen Gott für den wieder erhaltenen Frieden auf eine solche Art beweisen, daß wir dieses kostbare Geschenk lange besitzen, seinen Segen, seine Früchte lange und reichlich genießen!

Dieses wird, dieses kann nur alsdann geschehen, wenn wir im Ernste, wenn wir allgemein anfangen, dasjenige von uns zu entfernen, was uns in diesen unbeschreiblichen Jammer gestürzt, und ganz Europa in eine so tiefe, so lange und so allgemeine Trauer versetzet hat. Und das ist

der unglückliche Geist des Zeitalters, der Geist des Unglaubens und der Sittenlosigkeit. Ja, m. Chr. der Krieg, welchen wir in den neuern Zeiten gegen Gott und gegen sein h. Gesetz allgemein geführet haben, hat uns in jenes Übermaß der Leiden gestürzt, welche uns so nahe an den Rand der Verzweiflung führten. Frieden, wahren, allgemeinen, dauerhaften Frieden müssen wir schließen mit Gott und mit seinem h. Gesetze, wenn der unter den Völkern geschlossene Friede dauerhaft seyn, und uns beglücken soll. Nein, es ist durchaus nicht möglich, daß der uns wieder geschenkte Friede dauerhaft sey, daß er seinen Segen über die Völker der Erde ausgieße, wenn wir nicht zurückkehren zum Glauben und zur Tugend, zu den Grundsätzen des Rechtes und der Sittlichkeit; denn, Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind *).

Möchten wir doch durch unsere traurige Erfahrung klüger werden, und durch Glauben und Tugend jenen Frieden dauerhaft und blühend machen, welchen Unglaube und Sittenlosigkeit in un-

*) Diese Übersetzung ist bey uns angenommen. Verstehet man unter εὐδοκία das Wohlgefallen Gottes, so ist es im Grunde gleichwohl dasselbe, weil der heilige Gott nur an guten, an gebesserten Menschen ein Wohlgefallen haben kann.

seren Tagen auf eine so schreckliche Weise gestöret haben!

Wenn der Mensch das wirklich ist, was er nach seiner hohen Bestimmung und nach der gnädigen Absicht seines weisen Schöpfers seyn soll; wenn er durch Glauben und Tugend veredelt wird; wenn er gegen Gott wahre Achtung, und gegen sein h. Gesetz tiefe Ehrfurcht empfindet: dann ist er das schönste, das freundlichste, das liebenswürdigste Wesen, welches aus der wohlthätigen Hand des mächtigen Schöpfers hervorgegangen ist. Der durch Glauben und Tugend veredelte Mann ist das lebendige Nachbild des weisen, des heiligen, des wohlwollenden Gottes; wie Gottes sichtbarer Stellvertreter wandelt er rein und unbefleckt, freundlich und wohlthätig unter seinen Brüdern herum. Seine tiefe Achtung gegen Gott, seine Ehrfurcht gegen das h. Gesetz hält ihn mächtig zurück von jeder ungerechten, von jeder menschenfeindlichen That; sein Glaube, seine Tugend macht ihn zum Freunde, zum Wohlthäter seiner Brüder.

Der durch Glauben und Tugend veredelte Mann weiß es, daß er hienieden keine bleibende Stätte hat; er weiß es, daß er sich hienieden nur in einem Erziehungshause befindet, in welchem er sich durch Weisheit und Tugend, durch edle und menschenfreundliche Werke auf die bessere Ewigkeit vorbereiten soll, an deren Eingan-

ge ihn der allwissende, der heilige Richter der Menschen erwartet, welcher sein Wohl und Wehe für die ganze Ewigkeit nach seinen Werken entscheidet; ein Richter, bey welchem die große Regel gilt: Was ihr einem vor diesen Mindesten gethan habet, das habet ihr mir gethan!

Dieser Glaube begleitet den bessern Menschen überall hin, und hält seine Begierden und Leidenschaften im Zaume, daß sie nicht regellos hervorbrechen, und ihn zu bösen, zu menschenfeindlichen Werken verleiten. Umsonst lockt ihn nun die sinnliche Lust zur schändlichen That, zur Verletzung fremder Tugend und Unschuld; umsonst wecken ihn Habsucht und Geitz zu ungerechten, zu menschenfeindlichen Handlungen, zur Verletzung des fremden Vermögens; umsonst reitzt ihn der Zorn zu rachgierigen und feindseligen Werken, zur Störung fremder Ruhe; sein Glaube an Gott, seine Ehrfurcht gegen das h. Gesetz hält seine Begierden in Schranken, welche sie nicht durchbrechen können. Heilig ist ihm fremde Ruhe, heilig fremde Ehre, heilig fremdes Vermögen, heilig und unantastbar fremde Tugend!

Doch, Glaube und Tugend halten den Menschen nicht nur zurück von bösen und menschenfeindlichen Werken, sondern machen ihn auch zum Freunde und Wohlthäter seiner Brüder, zu Gottes freundlichem Stellvertreter unter den Menschen. Nach Gottes Bilde geschaffen sucht der

gläubige Mann seinem hohen Urbilde durch Weisheit und Tugend immer ähnlicher zu werden nach der großen, ihm unvergeßlichen Regel: Seyd vollkommen, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Gleichwie nun Gott seine Allmacht und Weisheit nur zum Heile, zur Wohlfahrt seiner Geschöpfe verwendet: so sucht auch der gläubige und tugendhafte Mann alle seine Kräfte, sein ganzes Vermögen nur zu edeln, menschenfreundlichen Werken zu verwenden. Überzeugt, daß dem heiligen Gott, dem allwissenden und allgegenwärtigen Zeugen seiner Gesinnungen und Handlungen nur die Tugend gefallen kann, huldigt er in jeder Lage der Tugend; auf jedem Standpuncte, in allen Verhältnissen ist er der gute, der edle, der liebenswürdige Mensch; er ist ein fleißiger Knabe, ein keuscher Jüngling, ein dankbarer Sohn; er ist ein treuer Gatte, ein liebvoller und sorgender Vater, ein redlicher Freund; er ist ein ruhiger Nachbar, ein ehrlicher Gewerbsmann, ein treuer Unterthan; er ist ein gerechter Richter, ein unbestechlicher Beamter; im Glücke ist er bescheiden und mäßig, im Unglücke gelassen und standhaft. Fremde Leiden mildern, fremde Seufzer stillen, fremde Thränen auftrocknen, fremdes Glück befördern, das ist seine Freude, seine Seligkeit, sein Himmel schon auf dieser Erde. Selbst seine persönlichen Feinde sind von seiner Liebe nicht ausgeschlossen; durch Wohlthaten weiß er auch

sie zu gewinnen, und nicht selten auch sie in Freunde umzuschaffen. O gewiß, der durch Glauben und Tugend veredelte Mann ist das schönste, das freundlichste, das liebenswürdigste Wesen, welches aus der Hand des weisen Schöpfers hervorgegangen ist!

Aber was wird aus diesem freundlichen und wohlwollenden Wesen, was wird aus dem nach Gottes Bilde geschaffenen Menschen, wenn er dem Glauben und der Tugend entsagt, wenn er die Achtung gegen Gott, und die Ehrfurcht gegen sein h. Gesetz unter die Füsse tritt? — Ach, dann wird der Mensch eine traurige Beute wilder Leidenschaften, welche ihn in einen Menschenfeind, in ein wahres Ungeheuer verwandeln, das in Verbrechen versinkt, und sich an den Leiden, an dem Jammer seiner Brüder sogar laben und freuen kann! Ja, jede einzelne Leidenschaft, wenn sie nicht durch Glauben und Tugend im Zaume gehalten wird, kann den nach Gottes Bilde geschaffenen Menschen in ein wüthendes Thier, in ein wahres Ungeheuer verwandeln, welches weit um sich her Jammer und Unglück verbreitet. Die sinnliche Lust, wenn sie nicht durch den Glauben und das h. Gesetz in Schranken gehalten wird, was macht sie nicht aus dem nach Gottes Bilde geschaffenen Menschen? Herabgewürdigt zum Sclaven thierischer Lust zerreißt er mit kalter Gleichgültigkeit das h. Band, welches ihn an Gattinn und Kin-

der knüpft, und spottet der Seufzer und Thränen derjenigen, deren Freund und Wohlthäter, deren Freude und Trost er seyn sollte; mit lachendem Frevel mordet er die Tugend unvorsichtiger Geschöpfe, und spottet zuletzt mit beißendem Hohne über das Unglück, in welches er sie durch Verführung und Ausschweifung gestürzet hat. Habsucht und Geitz, wenn sie nicht durch den Glauben und das h. Gesetz im Zaume gehalten werden, in was für ein Ungeheuer verwandeln sie nicht den nach Gottes Bilde geschaffenen Menschen? — Mit gieriger Hand greift er nach fremdem Vermögen, jeder Raub ist ihm eine erfreuliche Beute, sollte er auch an Freunden und Wohlthätern verübet seyn; sey diese Beute auch mit den Thränen armer Handwerksleute, verlassener Witwen und Waisen befleckt, sie ist ihm auch in dieser Gestalt willkommen. Zorn und Rachsucht, wenn sie nicht durch den Glauben und das göttliche Gesetz im Zaume gehalten werden, wozu machen sie nicht den nach Gottes Bilde geschaffenen Menschen? — Die Ruhe, das Glück seines Nebenmenschen wird ihm zur Qual, und das Unglück seines Bruders zum hohen Vergnügen; Wollust ist es für ihn, wenn er die Ruhe der Menschen zerstören, ihnen Seufzer und Thränen auspressen kann!

Ein solches Ungeheuer wird der nach Gottes Bilde geschaffene Mensch, wenn er dem Glauben und der Tugend entsagt, wenn er die Achtung

gegen Gott und die Ehrfurcht gegen sein h. Gesetz unter die Füsse tretend, sich hingibt an seine Begierden, seinen Leidenschaften zur Beute wird.

Was wir bisher von einzelnen Menschen bemerket haben, das gilt auch von ganzen Völkern. Ja, wenn die Nationen mit einem lebendigen Glauben erfüllt, von wahrer Ehrfurcht gegen das göttliche Gesetz durchdrungen sind: dann wohnen sie ruhig und friedlich neben einander; jedes Volk arbeitet an seiner eigenen Veredlung, sucht durch fleißige Cultur seinen Wohlstand zu befördern. Recht und Gerechtigkeit sind den Völkern heilig; keines wagt es, den Frieden der Erde unter der Regierung des Gottes des Friedens zu stören. Der lebendige Glaube an Gott, die tiefe Ehrfurcht gegen sein h. Gesetz, welche die kleinern Leidenschaften an einzelnen Menschen, sinnliche Lust, Habsucht und Zorn im Zaume halten, damit sie nicht hervorbrechen, die Ruhe einzelner Menschen, den Frieden der Familien stören, bändigen auch die grossen Leidenschaften der Völker, Neid und Eifersucht, Ruhmbegierde, Herrsch- und Eroberungssucht, damit sie nicht hervorbrechen, die Ruhe der Völker, den Frieden der Nationen zerstören, und Gottes freundliche Erde in eine Mördergrube verwandeln.

Herrscht ein lebendiger Glaube unter den Völkern, sind die Nationen mit wahrer Ehrfurcht gegen das göttliche Gesetz erfüllt: dann betrach-

ten auch die Völker einander als Brüder des nähmlichen Vaters im Himmel, welcher einstens auch die Fürsten und Völker richten wird. Aus Ehrfurcht gegen Gott und gegen sein h. Gesetz suchen alsdann die Völker alle Beleidigungen, alle Kränkungen und Ungerechtigkeiten, alle Veranlassungen zu Feindseligkeiten und Erbitterungen zu vermeiden, damit der Friede der Welt nicht gestöret werde. Und wenn es ja Mißverständnisse und Reibungen gibt: so suchen sich die Völker in Güte auszugleichen, damit der kostbare Friede erhalten werde. Und sollte es denn doch zum Kriege kommen, so ist es nicht die zerstörende, die menschenfeindliche Leidenschaft, nicht Rachsucht, nicht Ruhmbegierde, nicht Eroberungs- und Raubsucht, welche Völker bewaffnet. Völker, welche gegen Gott und gegen sein h. Gesetz wahre Ehrfurcht haben, greifen nur alsdann zu den Waffen, wenn es zur Vertheidigung ihrer gegründeten Rechte kein anderes Mittel mehr gibt. Aber nun werden auch die Kriege mit Gerechtigkeit, mit Menschlichkeit und Schonung geführt. Der Soldat kämpft zwar mit den Soldaten, weil es seine Pflicht erheischt; aber der ruhige und wehrlose Bürger wird nicht als Feind behandelt; das Privat-Eigenthum ist heilig, heilig ist die Ehre des schwächern Geschlechtes; heilig sind die Werke der Kunst, heilig und unverletzt bleiben die Altäre und Tempel. Verwundete, Kranke und Gefan-

gene werden menschlich behandelt; man vermeidet muthwillige Zerstörungen, sucht die Drangsale des Krieges nach Möglichkeit zu vermindern; man will nicht Völker vertilgen, Provinzen in Wüsteneyen verwandeln, Nationen in Knechtschaft stürzen; man kämpft nur für Recht, und eben darum mit Gerechtigkeit, mit Schonung und Menschlichkeit, und ist immer bereit zu einem gerechten und billigen Frieden.

So behandeln die Völker einander, wenn sie von Ehrfurcht gegen Gott und sein h. Gesetz durchdrungen sind. Blühen unter ihnen Glaube und Tugend, dann werden die großen Leidenschaften im Zaume gehalten, welche den Frieden der Welt zerstören. Unter dem Schutze des Glaubens und der Tugend wohnen die Völker der Erde ruhig neben einander; nur äußerst selten werden sie in Kriege verwickelt, und auch diese werden mit Menschlichkeit und Schonung geführt, und bald wieder geendigt.

Aber wie ganz anders sieht es unter den Völkern der Erde aus, wenn Glaube und Tugend verfallen, wenn die Ehrfurcht gegen Gott und sein h. Gesetz zu Grunde geht! Dann brechen die großen, alles zerstörenden Leidenschaften, Neid und Eifersucht, Ruhmbegierde, Eroberungs- und Herrschsucht wie wüthende Thiere hervor, bewaffnen Völker gegen Völker, treten Recht und Menschlichkeit unter die Füsse, erfüllen ganze Welttheile mit Mord und

Brand, und verwandeln die freundliche Erde in ein Jammerthal, in eine wahre Mördergrube.

Die Geschichte aller Völker und Zeiten hat zwar diese große Wahrheit zur heilsamen Warnung der Menschen mit blutigen Zügen in ihren Jahrbüchern niedergeschrieben; aber unser Zeitalter ist für künftige Generationen eine schreckliche Warnungstafel, wie die Geschichte kaum eine ähnliche aufzuweisen hat. Unsere Schicksale müssen, so lange es eine Geschichte geben wird, den kommenden Völkern mit lauter Stimme die Warnung zurufen, daß der Krieg mit Gott und seinem h. Gesetze den Frieden der Welt vernichtet; daß bey dem Verfalle des Glaubens und der Tugend die großen Leidenschaften wüthend hervorbrechen, die nach Gottes Bilde geschaffenen Menschen in Ungeheuer verwandeln, und die Erde in eine Mördergrube umstalten!

Durch ein halbes Jahrhundert waren unselige Menschen, Feinde Gottes und seines h. Gesetzes, Freunde des Unglaubens und der Laster, zerstreut in allen Reichen der Welt, aber beseelt von dem gleichen Geiste des Verderbens, unabläßsig bemüht, die Völker der Erde in einen offenbaren Krieg gegen Gott und sein h. Gesetz zu verwickeln, Glauben und Tugend zu Grunde zu richten. Man schuf geheime und öffentliche Verbrüderungen, die sich in ganz Europa verbreiteten, und mit vereinten Kräften an der Beförderung

des großen Zweckes arbeiteten. Aufklärung der Völker, Befreyung von Vorurtheilen, vom Aberglauben, von drückenden Fesseln, Beglückung der Menschheit, das waren die großen Losungsworte, womit man seine Absicht zu verbergen, und die Völker zu täuschen suchte. Um den Glauben zu Grunde zu richten, wurde zuerst der christliche Lehrstand herabgewürdigt, verächtlich gemacht, und dann die Religion selbst ins Lächerliche gezogen, nachdem man ihre Vertheidiger gleichsam entwaffnet hatte. Um die ehrwürdigen, die heiligen Gesetze zu erschüttern, ergriff man die wirksamsten Mittel, die menschlichen Leidenschaften in Flammen zu setzen; Schriften unter allen Gestalten, in den reitzendsten Formen, auch unentgeldlich ausgetheilt, Gemählde, Kupferstiche, Theater, Moden, Umgang, Erziehung, Beyspiele, alles mußte zusammenwirken, um die Völker zu demoralisiren, um sie recht unsittlich zu machen.

Diese fünfzigjährige Bemühung blieb nicht ohne Erfolg. Die Erziehung der Jugend, der Familien-Friede, der häusliche und öffentliche Gottesdienst sanken mit jedem Tage tiefer herab; der Glaube verschwand mit der Ehrfurcht gegen Gottes Gesetz; alle Bande, welche Menschen an Menschen knüpfen, waren aufgelöset. Aufgelöset waren die Bande, welche die Gläubigen an ihre Seelsorger, die Christen an das Evangelium, die Unter-

thanen an ihre Obrigkeit, die Bürger an ihre Fürsten, die Menschen an Gott gebunden hatten.

Nun brachen die Leidenschaften mit einer beyspiellosen Wuth hervor. Nichts war ihnen mehr ehrwürdig und heilig, nichts konnte sie mehr in Schranken halten, nachdem einmahl die Ehrfurcht gegen Gott und gegen sein h. Gesetz vernichtet war. Recht und Gerechtigkeit, Eigenthum, Menschlichkeit, Ruhe, Völkerglück, alles wurde mit stolzem Übermüthe unter die Füsse getreten. Wie unermeßlich war nicht das Unglück, welches die von Glauben und Tugend losgerissenen Leidenschaften in den neuern Zeiten über alle Völker und Länder ausgegossen haben? — Jedes Land, jede Provinz, jede Stadt, jedes Dorf, jede Familie, und beynahe jeder einzelne Mensch blutet noch an schmerzlichen Wunden, welche uns Leidenschaften geschlagen haben, die von Glauben und Tugend nicht gebändiget wurden.

Ja wahrhaftig, groß, ungeheuer war das Unglück, welches die empörten Leidenschaften über Europa ausgegossen haben; aber die Krankheit, welche die europäischen Völker ergriffen hatte, war auch so bösartig, daß sie nur durch ein solches Mittel wieder geheilt werden konnte. Beynahe allgemein hatte sich in den neuern Zeiten der Wahn verbreitet, daß die Menschen, daß die Völker Freyheit und Glück genießen, wenn sie den lästigen Glauben abwerfen, das einschrän-

de Gesetz zertreten, und sich ungebunden ihren Neigungen und Begierden überlassen. Dieser unglückliche Wahn hatte sich gewaltig unter den Völkern ausgebreitet, und in den Herzen der Menschen so festgesetzt, daß die gewöhnlichen Mittel, Unterricht und Belehrung nicht mehr hinreichten, diese tief eingewurzelte Krankheit zu heilen.

Gott, der weise Erzieher der Menschen, gebrauchte ein der Größe des Übels angemessenes Heilungsmittel. Er gab die Menschen an ihre Leidenschaften hin, welche sich von Gesetz und Glauben losgerissen hatten; er ließ uns das Glück und die Freyheit genießen, welche uns die Leidenschaften gewähren, wenn sie Gesetz und Glauben verläugnet haben. Und wir haben dieses Glück genossen, so lange und in einem solchen Maße genossen, daß wir nur noch wenige Schritte bis zur Verzweiflung hatten. Ja wohl, ein trauriges Glück, welches alle Thronen und Staaten erschüttert, Millionen Menschen um Wohnung, Vermögen, Gesundheit und Leben gebracht, ganze Ströme Blutes vergossen, Leichen auf Leichen gethürmt, Länder entvölkert, Städte verwüstet, und das blühende Europa in Jammer und Elend gestürzet hat. Häßliche Ruinen in allen Ländern werden in einem halben Jahrhunderte noch Zeugen seyn von dem schauerlichen Glücke, welches uns die von Glauben und Tugend losgerissenen Leidenschaften bereitet haben; und die treue Ge-

schichte wird es künftigen Jahrhunderten zur heilsamen Warnung verkündigen, was für ein Schicksal wir uns durch Unglauben und Sittenlosigkeit zugezogen haben.

Wenn wir nun bey der Rückerinnerung an unsere überstandenen Leiden dem barmherzigen Vater im Himmel für den wieder erlangten Frieden herzlich danken: o, so lassen sie uns ihn auch dringend bitten, daß er die Bemühungen der Fürsten segne, welche sich zur Befestigung dieses so lange gewünschten Friedens versammelt haben; lassen sie uns den Geber alles Guten oft und herzlich bitten, daß er die Bemühungen seiner Gesalbten segne, mit welchen sie ihre Völker zum Glauben und zur Tugend zurück zu führen suchen, ohne welche der Friede der Erde nicht dauerhaft seyn kann! Lassen sie uns aber auch selbst thun, was wir vermögen; lassen sie uns zurückkehren zum Glauben und zur Tugend, und unsern Kindern schon von Jugend auf wahre Achtung gegen Gott, und tiefe Ehrfurcht gegen sein h. Gesetz einflößen; dann dürfen wir hoffen, das Gott unsere Wünsche und Bitten erfüllen, daß er den uns wieder geschenkten Frieden dauerhaft und segenvoll machen werde. Und dann werden wir und unsere Kinder Ursache haben, dankbar und freudig in den Lobgesang einzustimmen: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede den Menschen auf Erden, die eines guten Willens sind!

2. Ohne Glauben und Tugend gibt es keine Früchte des Friedens.

Die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr. Jesa. 48, 22.

Wir haben in unserer vorigen Betrachtung gesehen, daß wir das fürchterliche Unglück, welches durch zwanzig Jahre auf den Völkern Europens gelastet hat, den menschlichen Leidenschaften verdanken, welche sich von dem Glauben und der Tugend losgerissen hatten. Die unermeßlichen Leiden und Drangsale, welche uns so lange und so tief niedergedrückt, und bis an den Rand der Verzweiflung hingeführt haben, sollen für uns und für unsere Nachkommenschaft eine heilsame, unvergeßliche Warnung seyn, daß unter den Völkern der Erde keine Ruhe, kein Friede bestehen kann, wenn nicht die großen Leidenschaften der Nationen, Neid und Eifersucht, Ruhmbegierde, Herrsch- und Eroberungssucht durch Glauben und Tugend in heiligen Schranken gehalten werden. Treten die

Völker der Erde die Achtung gegen Gott und die Ehrfurcht gegen sein h. Gesetz unter die Füsse, dann brechen die großen Leidenschaften stürmend hervor, bewaffnen Völker gegen Völker, verbreiten weit um sich her Verwüstung, Tod und Verderben, und verwandeln Gottes freundliche Erde in ein Jammerthal, in eine wahre Mördergrube.

Diese durch eine zwanzigjährige traurige Erfahrung bestätigte Wahrheit soll uns um desto fester an Glauben und Tugend schließen, weil uns auch nur diese die Fortdauer eines Friedens verbürgen können, mit welchem uns Gottes erbarmende Güte nach so langen und so großen Leiden beglücket hat. In dieser heiligen Anhänglichkeit an Gott und an sein ehrwürdiges Gesetz muß uns die große Wahrheit noch mehr befestigen, daß die Völker der Erde ohne Glauben und Tugend den wahren Segen, die glücklichen Früchte des Friedens nicht genießen können. Sey es, daß die Könige und Fürsten sich auf das innigste mit einander verbinden, um zwischen den Völkern Eintracht, Ruhe und Frieden zu erhalten, so werden doch die Nationen wahre Ruhe, das eigentliche Glück des Friedens nicht genießen, wenn sie nicht von Achtung gegen Gott und von Ehrfurcht gegen sein h. Gesetz ganz durchdrungen sind.

Wenn der Friede der Welt nur unter dem Schuze des Glaubens und der Tugend bestehen und fortdauern kann; wenn nur Achtung gegen

Gott, und Ehrfurcht gegen sein h. Gesetz die großen Leidenschaften im Saume halten können, daß sie nicht wüthend hervorbrechen, Völker gegen Völker bewaffnen, und die Ruhe der Welt zerstören: so können auch die Früchte des Friedens nur unter dem Schutze des Glaubens und der Tugend blühen und reifen; nur die Achtung gegen Gott, nur die Ehrfurcht gegen sein h. Gesetz kann auch die kleinern Leidenschaften im Saume halten, damit sie nicht wie giftige Schlangen hervorkriechen, und die schönen Früchte des Friedens zernagen.

Haben die Völker der Erde Ursache, dringende Ursache, zum Glauben und zur Tugend, zu den Grundsätzen des Rechtes und der Sittlichkeit zurückzukehren, damit der wiederhergestellte Friede dauerhaft sey: so haben sie auch Ursache, dringende Ursache, sich bey dem Glauben und bey der Tugend, bey den Grundsätzen des Rechtes und der Sittlichkeit fest zu halten, damit sie den Segen, die Früchte des Friedens genießen; und dieses Letzte soll der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung seyn. Ich sage: Unglaube und Sittenlosigkeit zerstören allen Segen, alle Früchte des Friedens. Wollen wir also den Segen, die Früchte des Friedens genießen: so müssen wir uns festhalten an Glauben und Tugend, an den Grundsätzen des Rechtes und der Sittlichkeit.

Leicht könnten wir versucht werden zu glauben, daß Kriege, welche zwischen ganzen Völkern

mit Erbitterung geführt werden, das größte Unglück sind, welches die Menschheit treffen kann. Wir haben die Schrecken des Krieges zu lange empfunden; die Wunden, welche er einzelnen Menschen, ganzen Familien, dem gesammten Vaterlande, allen europäischen Staaten geschlagen hat, sind noch zu neu und viel zu tief, als daß wir nicht versucht werden sollten, den Krieg für das größte aller Übel zu halten. Und wer sollte es wohl läugnen, daß die Kriege, besonders wie sie in den neuern Zeiten geführt wurden, ein großes Übel, eine schreckliche Geißel der Menschheit sind? Nicht bloß einige Tausende, wie in den ältern Zeiten, sondern Hunderttausende gaben in den neuern Kriegen ihren Geist unter unbeschreiblichen Schmerzen auf; nur zu oft wurde gegen die Sitte der ältern Zeiten, auch der ruhige, der wehrlose Bürger als Feind betrachtet und behandelt; das Privat-Eigenthum war der Plünderung und dem Raube eben so gut preis gegeben, als das Eigenthum des Staates; man war damit nicht zufrieden, daß man die erforderlichen Lebensmittel zusammenbrachte, sondern auch die, deren man zur reichlichsten Nahrung gar nicht bedurfte, wurden gewaltsam erzwungen und oft genug muthwillig zu Grunde gerichtet; auch die friedliche Wohnung des Landmannes, die Werkzeuge der Arbeitsleute wurden zerstört, und man schien eine Nation nicht sowohl besiegen, als zu Grunde richten zu wollen; ja

selbst das Heiligthum, der letzte Zufluchtsort leidender Menschen wurde in den neuern Zeiten nicht verschont. Wer soll nun nicht den Krieg, in welchem die menschlichen Leidenschaften so wüthend und zerstörend hervorbrechen, als ein wahres übel, als ein großes Unglück betrachten? Wer soll nicht Gott, dem weisen und gnädigen Regenten der Welt fröhlich und herzlich danken, daß er nun endlich die Geißel des Krieges, welche uns schon so lange, und so tief verwundet hatte, von uns abgewendet, die Nationen besänftigt, und den Völkern der Erde den holden Frieden, und die gewünschte Zeit und Ruhe geschenket hat, die noch blutenden Wunden zu heilen, die verwüsteten Felder und Weingärten, die zerstörten Städte und Dörfer wieder herzustellen, den zerrütteten, und großen Theils ganz zu Grunde gerichteten Wohlstand der Familien wieder neu zu begründen, damit wir wieder anfangen, den Segen, die Früchte des Friedens zu genießen, ruhig in dem Kreise der Unsrigen zu leben, und wie unsere glücklichern Väter Gottes Güte und Erbarmungen mit fröhlichem Herzen zu preisen!

Christen, dürfen wir uns nun nicht der freudigen Hoffnung überlassen, daß wir bald, daß wir ruhig, daß wir im vollen Maße die seligen Früchte des Friedens genießen werden? — Nichts scheint mehr diese schöne Hoffnung zu trüben! Die zerstörenden Feuerschlünde schweigen, das morden-

de Schwert ist in die Scheide gesteckt, die Waffen sind niedergelegt, die Brandfackel ist ausgelöscht, die Völker haben sich versöhnt, der Friede ist geschlossen, und dieser himmlische, dieser göttliche Friede hat die Gräuel des Krieges von den Häuptern der Menschen verbannt.

Ihr Ältern, nun seyd ihr frey von dem Schmerze, euere Kinder den Waffen, den Wunden, der Verstümmelung, dem Tode zu weihen; ruhig könnet ihr sie nun unter euern Augen zu den Geschäften des Friedens, zum Ackerbaue, zu Gewerben, zum Handel, zu Künsten und Wissenschaften verwenden, und das Glück euerer Söhne und Töchter befördern; nun dürfet ihr nicht mehr ängstlich sorgen um einen weit entfernten, oder sehr verborgenen Ort, damit euere Söhne und Töchter gegen Mißhandlungen gesichert bleiben. Ihr Weiber, ihr Frauen, nun seyd ihr frey von dem Schmerze, daß euere Männer, dem Rufe einer höhern und heiligern Pflicht gehorchend, euch und euere Kinder verlassen, um mit den Waffen in der Hand dem Feinde entgegen zu ziehen, und vielleicht nie mehr zurückzukehren. Ihr Eheleute, ruhig und friedlich könnet ihr nun in eueren Häusern wohnen, euere Geschäfte ungestört betreiben, euere Kinder erziehen und bilden, an euerem und ihrem Glücke arbeiten. Frey seyd ihr nun von der peinlichen Furcht, daß feindliche Scharen gewaltsam in das Innerste euerer Häu-

ser eindringen, euere Ruhe zerstören, das heilige Band zerreißen, welches euch zu eurem Wohle verbindet, euere Söhne mißhandeln, euere Töchter entehren, euer Eigenthum plündern, und euch an den Rand der Verzweiflung führen. Ihr Landleute, ruhig und sicher könnet ihr euere Felder bestellen, euere Weingärten pflegen; ruhig könnet ihr die Ärnte erwarten, die euch euere Arbeit, eueren Schweiß belohnen wird: ihr dürfet nicht mehr fürchten, daß unbändige Scharen euere hoffnungsvollen Äcker zertreten, euere gesegneten Weingärten verwüsten, in euere Häuser und Scheunen dringen, und euch des Lohnes euerer Arbeit, euerer Früchte und eueres Eigenthums berauben werden. Ihr Christen, ruhig und ungestört könnet ihr nun die Tempel des Herrn besuchen, euere Herzen vor seinen Altären ausgießen, sein h. Wort zu euerem Troste, zu euerer Erbauung anhören; ihr dürfet nicht fürchten, daß euch feindliche Scharen aus dem Heiligthume treiben, und den Gräuel der Verwüstung bis an die h. Stätte tragen.

Alle diese Schrecken sind nun vorüber; der ungeheuere, der alles vernichtende Sturm hat sich gelegt; die gräßlichen Waffen ruhen, die Völker der Erde reichen einander versöhnt und friedlich die Hände. Können wir nun nicht freudig und dankbar die Früchte, den vollen Segen des Friedens genießen?

Ach m. Chr. dürfte ich sie doch nicht in dieser seligen Hoffnung stören! — Aber die Gottlosen haben keinen Frieden, spricht der Herr! Umsonst ruhen die Waffen, umsonst haben sich die Völker ausgeglichen, umsonst haben sich die Fürsten die Hände gereicht! Wir werden, wir können den Segen, die Früchte des Friedens nicht genießen, wenn wir nicht ernstlich und allgemein zurückkehren zum Glauben und zur Tugend; auch mitten im Frieden werden wir die Qualen des Krieges tief empfinden, wenn wir fortfahren, die Gesetze des Rechtes und der Tugend unter die Füsse zu treten. Glaube und Tugend müssen auch die kleinern Leidenschaften der Menschen im h. Zaume halten, sonst erwarten sie auch mitten im Frieden vergeblich die Früchte des Friedens.

Nebst den offenbaren Kriegen zwischen Völkern und Völkern gibt es auch noch geheime, verborgene Kriege zwischen Bürgern und Bürgern, welche bey aller sichtbaren Waffenruhe unbeschreiblichen Jammer unter den Menschen verbreiten, Kriege der menschlichen Leidenschaften, welche mitten im Frieden die Leiden des Krieges herbeyrufen. Sind die Kriege der Nationen ungeheure Stürme der großen Leidenschaften, welche ihre Verheerung in kurzer Zeit vollenden, so sind die geheimen Kämpfe der kleinen Leidenschaften eine im Verborgenen schleichende Pest, die zwar langsam, aber mit einem gewissen Erfolge nicht nur

einzelne Familien, sondern ganze Provinzen mit Trauer erfüllt. Gleichen die Völkerkriege einem mächtigen Räuber, welcher den unglücklichen Wanderer mit offenbarer Gewalt, mit einem Schlage erlegt, um sein Eigenthum an sich zu reissen: so gleichen die geheimen Kämpfe der Leidenschaften einem Meuchelmörder, der seinen Mordanschlag unter dem Mantel der Freundschaft an einem arglosen und unbewaffneten Menschen nur desto gewisser ausführt.

Christen, bey dieser Lage der Dinge schmeicheln wir uns umsonst mit der freudigen Hoffnung, daß wir nach geschloßenem Frieden auch die seligen Früchte des Friedens genießen werden, wenn wir uns nicht im Ernste und allgemein bemühen, auch mit Gott und seinem h. Gesetze einen wahren und dauerhaften Frieden zu schließen, wenn wir nicht ernstlich und allgemein zurückkehren zum Glauben und zur Tugend, damit diese auch unsere kleinern Leidenschaften im Zaume halten, welche alle Früchte des Friedens zerstören. Nein m. Chr. es ist durchaus nicht möglich, daß wir den Segen, die Früchte des geschloßenen Friedens genießen, wenn wir nicht durch Glauben und Tugend unsere Leidenschaften bändigen! Alle die Qualen und Drangsale, welche die von Glauben und Tugend losgerissenen großen Leidenschaften im offenbaren Kriege über die Nationen herstürmen, alle diese Drangsale streuen auch die vom Glauben und Tugend

losgerissenen kleinen Leidenschaften in den geheimen Kriegen über die Bürger aus.

Der Völkerfriede ist geschlossen, die Waffen ruhen. Nun ihr Ältern, seyd ihr euerer Kinder wegen ruhig und sicher? — Ihr Eheleute, ist euer häuslicher Friede bewahrt? — Ihr Familien-Häupter, ist euer Eigenthum heilig? — Ihr Christen, sind euere Tempel gegen Entehrung gesichert? — Nein, nicht mehr mit den Waffen in der Hand dringen feindliche Scharen in euere Häuser ein, um euch euere Kinder zu rauben, zu entehren, zu morden, um euern ehelichen Frieden zu stören, euer Eigenthum zu plündern, euern Wohlstand zu Grunde zu richten, euch in Armuth und Verzweiflung zu stürzen; die Tempel werden nicht mehr gewaltsam erbrochen, beraubt und geschändet. Aber anstatt der bewaffneten Feinde umlagern euere Häuser die von dem Glauben und von dem Gesetze losgebundenen Leidenschaften, dringen unter dem erheuchelten Mantel der Freundschaft viel gewisser und tiefer in euere Häuser und Familien ein, als bewaffnete Feinde, und richten euere Söhne, euere Töchter und Frauen zu Grunde, zerstören den häuslichen Frieden, vernichten euern Wohlstand, verschlingen euer Vermögen, und setzen euch in eine weit unglücklichere Lage, als selbst bewaffnete feindliche Scharen. Es gibt doch noch so manchen geheimen Ort, manchen verborgenen Winkel, wohin man vor dem Feinde sein Theuer-

stes, sein Liebstes flüchten, wo man seine Kinder, sein Vermögen vor der Wuth der Feinde verbergen und sichern kann. Aber die verkappten, von dem Glauben und von der Tugend losgerissenen Leidenschaften dringen in das Innerste der Familien ein, spähen den verborgensten Winkel aus, und oft genug öffnen wir ihnen selbst die Thüren, liefern ihnen Kinder und Vermögen in die Hände.

Ach Gott, wie viel tausend und abermahl tausend Ältern jammern und weinen über das Unglück, über den Verfall, über den Untergang ihrer Kinder! Nein, kein feindliches Schwert hat sie getroffen, und doch hat sie ein gränzenloses Unglück getroffen! Da sehen wir Söhne und Töchter, welche die Freude, der Trost, der Stolz ihrer Ältern seyn könnten; aber sie sind eine wahre Geißel für ihre Erzeuger. Irregeführt durch falsche Freunde und Freundinnen, welche sich heuchlerisch in die Familie eingeschlichen hatten; irregeführt oft sogar durch jene Menschen, deren Aufsicht man ihre Tugend und Unschuld, ihre Erziehung anvertraut hatte, wurden sie traurige Opfer der Ausschweifung, Schandflecken der Familie; sie sind gefallen, nicht unter dem feindlichen Schwerte, aber gefallen auf eine unrühmliche Art unter dem schändlichen Dolche des Lasters! Tausend und abermahl tausend Ältern jammern über das Unglück ihrer Söhne; um für sie ein häusliches Glück zu gründen, suchten und gaben sie ihnen eine

Gehülfinn, eine Gefährtinn des Lebens, und freuten sich schon vorhinein über den künftigen Wohlstand einer neuen und glücklichen Familie. Aber die Betrogenen gaben ihren Söhnen statt einer Freundinn und Gefährtinn des Lebens eine bösartige Schlange, welche schon lange die vergiftete Schule des Lasters durchgelaufen war, und die nun mit giftigen Zähnen die letzten Keime der häuslichen Freuden zernagt. Tausend und abermahl tausend Ältern weinen über das tiefe Unglück ihrer Töchter; um sie glücklich zu machen, suchten sie für sie einen beharrlichen Freund, an dessen Seite sie sichern Schrittes der bessern Ewigkeit zueilen könnten. Aber die Betrogenen warfen ihre Kinder einem verkappten Tieger in die Arme, welcher durch Treulosigkeit und Mißhandlungen ihr Unglück vollendet! O nein, es bedarf nicht des feindlichen Schwertes, um die Herzen der Ältern zu durchbohren, ihre Söhne und Töchter unglücklich zu machen; die von dem Glauben und der Tugend losgerissenen Leidenschaften reichen allein schon hin, Ältern und Kinder in das tiefste Unglück zu stürzen!

Tausend und abermahl tausend Familien jammern über den Tod des häuslichen Friedens, welcher für immer aus ihrer Mitte verbannt ist. Falsche Freunde und Freundinnen haben sich in die Familie eingeschlichen, haben in derselben viel Gutes genossen, und nun zum Danke den häus-

lichen Frieden zerstört, das eheliche Band mit unheiliger Hand zerrissen, und auf immer Gemüther getrennt, welche für immer verbunden bleiben sollten. Hier sehen wir von sinnlicher Lust entflammte Männer, wahre Tyrannen, langsame, aber desto grausamere Mörder ihrer schwächern Gattinnen, welche sie durch Treulosigkeiten und Mißhandlungen einem langwierigen und schmerzlichen Tode überliefern; und dort sehen wir treulose und verschwenderische Weiber, wahre Schlangen, welche das Herz ihrer Gatten grausam zerfleischen. O nein, es bedarf nicht des feindlichen Schwertes, um das h. Band zwischen Mann und Weib zu zerhauen; die von dem Glauben und der Tugend losgerissenen Leidenschaften sind schärfer, als das Schwert der Feinde.

Tausend und abermahl tausend Familien jammern über den sichtbaren Verfall ihres Vermögens. Nein, keine feindliche Hand erbricht mehr ihre Thüren und dringt raubgierig in die verborgensten Gemächer ein. Aber seitdem wir unsere Leidenschaften von dem Glauben und dem Sittengesetze losgerissen haben, umlagert der Wucher jedes friedliche Haus, und weiß durch seine teuflische Kunst auch den letzten Groschen aus dem verborgensten Winkel zu stehlen, wo man ihn selbst vor dem Feinde gesichert hatte. Seitdem wir unsere Begierden und Leidenschaften von dem Glauben und dem Gesetze losgebunden haben,

herrschen unter den Bürgern im Handel und Wandel, in allen Verhandlungen und Geschäften ganze Heere von Betriegereyen und Kunstgriffen, von Arglist und Falschheit, daß niemand mehr seines Eigenthums sicher ist. Ja, selbst die Familien-Glieder, treulose Diener, ausgeartete Sohne, üppige Töchter, unordentliche Väter, verschwenderische Mütter, alles, alles wirkt eifrig zusammen, den Wohlstand der Familien zu Grunde zu richten. Nein, es bedarf nicht feindlicher Scharen, welche von Raubsucht getrieben mit gewaffneter Hand unsere Häuser erbrechen, um unsern Wohlstand gänzlich zu Grunde zu richten. Die von dem Glauben und der Tugend losgerissenen Leidenschaften, Wucher, Betrug, Ungerechtigkeit, Verschwendung dringen viel gewisser und tiefer in unsere Häuser ein, und richten unser Vermögen viel unheilbarer zu Grunde, als selbst die Hand des plündernden Feindes.

Hier sehen wir mitten in volkreichen Städten leere, verödete Tempel. Nicht das feindliche Schwert, sondern Unglaube und Sittenlosigkeit haben die Schüler Jesu daraus verbannt. Dort sehen wir Tempel Gottes durch das Betragen der Anwesenden in ein Schauspielhaus verwandelt. Nein, nicht feindliche Scharen sind es, welche den Tempel Gottes entheiligen, sondern Christen

sind es, welche die Achtung gegen Gott und gegen sein Heiligthum abgelegt haben.

Nein, die Gottlosen haben keinen Frieden! — Mögen die Könige und Fürsten einander friedlich die Hände biethen, mögen die Völker die Waffen niederlegen: so wird es doch für uns so lange keinen wahren und gesegneten Frieden geben, bis wir nicht die ewigen Feinde alles Friedens, unsere Leidenschaften, durch Glauben und Tugend bändigen. Wenn gleich unsere, von Gott und seinem Gesetze losgerissenen Leidenschaften nicht mit den Waffen in der Hand in offenen Kriegen hervorbrechen, und Fluch und Verderben über die Völker herbeyrufen: so setzen doch diese Leidenschaften auch mitten im Frieden der Völker, den heillosesten und verderblichsten Krieg noch immer fort; sie verderben unsere Söhne, verführen unsere Töchter, und zerstören den häuslichen Frieden: sie verschlingen unser Vermögen, entheiligen unsere Tempel, gießen Jammer und Elend ohne Maß über die Menschen auch mitten im Frieden aus.

Sollten etwa die Könige und Fürsten auch diesen geheimen Krieg der Leidenschaften zwischen den Bürgern beendigen? — Ach, sie möchten es wohl zum Glücke ihrer Völker; aber — das können sie nicht! Sie konnten wohl das Schwert in die Scheide stecken, sie konnten den grausamen Mordgewehren Stillschweigen und Ruhe ge-

biethen, sie konnten einander friedliche Hände reichen. Aber den Leidenschaften in den Herzen ihrer Bürger Ruhe und Schweigen gebiethen, ihren Untergebenen Glauben und Tugend aufdringen, nein, das können sie nicht! Nur den sichtbaren Ausbrüchen der Leidenschaften können sie Schranken setzen, damit sie die öffentliche Ruhe nicht stören. Aber sie können nicht in das Innere der Familien eindringen; sie können nicht für die Söhne und Töchter eigene Wächter bestellen, die ihre Tugend und Unschuld bewahren; sie können nicht Eintracht, Ruhe und Frieden in die Herzen der Eheleute pflanzen; mit einem Worte, die geheimen Ausbrüche der menschlichen Leidenschaften liegen größtentheils außer ihrem Wirkungskreise. Nur der lebendige Glaube an Gott, an den allwissenden und allgegenwärtigen Zeugen und Richter aller unserer Gesinnungen und Handlungen; nur eine tiefe Ehrfurcht gegen sein h. Gesetz kann die Herzen der Menschen bessern, kann die schädlichen und geheimen Ausbrüche der menschlichen Leidenschaften verhindern, kann die Ehre, die Gesundheit, die Unschuld der Söhne und Töchter bewahren, Eintracht und Frieden, Liebe und Freundschaft in die Familien pflanzen, unser Vermögen gegen die Ränke des Betruges und Wuchers sichern, Ruhe und Ordnung im Staate erhalten, und den wah-

ren Segen des Friedens, seine kostbaren Früchte über die Menschen verbreiten.

So lassen sie uns also ernstlich, allgemein und eifrig zu der wahren Quelle des Friedens und des Glückes, zum Glauben und zur Tugend zurückkehren; lassen sie uns alle die Mittel ergreifen, welche geeignet sind, den lebendigen Glauben und die echte Tugend unter uns wieder einzupflanzen und zu befestigen; dann wird es nicht nur unter den Völkern einen äußerlichen, sondern auch unter den Bürgern einen innerlichen Frieden geben; dann werden die Könige und Fürsten einander nicht vergeblich friedliche Hände dargereicht haben; dann wird der äußerliche Friede auch immer mit dem innerlichen verbunden seyn; die zahlreichen und tiefen Wunden, welche zwanzigjährige Kriege den Völkern geschlagen, und welche unsere Leidenschaften nur noch weiter aufgerissen haben, werden bald vernarben, die seligen Früchte des Friedens werden zu unserer Freude wieder reifen, und wir werden alsdann mit frohem Herzen unsere Hände dankbar zu dem Gotte des Friedens erheben.

3. Darstellung der Mittel zur Erhaltung des Glaubens und der Tugend, und zwar 1. Cultur des Erkenntnißvermögens.

Wir bitten für euch, damit ihr seinen Willen immer vollständiger erkennen, und voll Weisheit und geistiger Erfahrung werden möget. Koloss. 1, 9.

Wenn der so lange und so sehnlich gewünschte Friede unter den Völkern der Erde dauerhaft seyn, wenn er über die so lange und so sehr gepeinigten Nationen seine Segnungen reichlich ausgießen und die Menschen wahrhaft beglücken soll: so müssen wir auch mit Gott und mit seinem h. Gesetze einen wahren, aufrichtigen und dauerhaften Frieden schließen; wir müssen, wie wir in den beyden vorausgehenden Betrachtungen gesehen haben, unsere Begierden und Leidenschaften durch Glauben und Tugend bändigen, und eben dadurch die fürchterlichste Quelle der öffentlichen und geheimen Kriege verstopfen.

Thun wir das nicht ernstlich und allgemein; kehren die Nationen der Erde nicht zurück zur Quelle des Friedens und aller Seligkeit, zu Gott und seinem wohlwollenden Gesetze; streben wir nicht ernstlich, durch Glauben und Tugend die großen und kleinen Leidenschaften im Zaume zu halten: dann wird, dann kann der abgeschlossene Völkerfriede nicht dauern; er kann, wenn er auch wirklich durch einige Jahre bestehen sollte, seine Segnungen über die Völker und Länder nicht verbreiten. Die nähmlichen Leidenschaften, welche die unseligen Kriege über uns herbey geführt haben, werden sie über kurz oder lang wieder herbeyrufen; und selbst in den Tagen des öffentlichen Friedens werden die Bürger einander durch ihre ungezügelten Leidenschaften im geheim bekriegen, allen Segen des Friedens zerstören, und einander eben so tiefe, so zahlreiche und schmerzliche Wunden schlagen, als uns bisher die zerstörenden Völkerkriege geschlagen haben.

Wünschen wir also die Fortdauer des Friedens, wünschen wir seinen Segen zu empfangen, und seine seligen Früchte zu genießen: so müssen wir ungesäumt und allgemein jene Tugendmittel ergreifen, welche uns die Vernunft und die Offenbarung vorschreiben, damit Glaube und Tugend unter uns wieder von dem Tode erweckt und lebendig erhalten werden.

Wir wollen also heuer die von der Vernunft und Offenbarung vorgeschriebenen Tugendmittel, durch welche wir den Glauben und die Tugend wieder beleben müssen, um unsere Leidenschaften zu bändigen, zum Gegenstande unserer Betrachtungen machen.

In den Betrachtungen der vergangenen Jahre haben wir die wichtigen Fragen untersucht: Was bin ich? Woher bin ich? Was soll aus mir werden? Und nun müssen wir auch die vierte Frage noch weiter beantworten: Was soll ich thun, damit ich dieses auch wirklich werde?

In Hinsicht auf die erste Frage: Was bin ich? haben wir gesehen, daß wir vernünftige, nach Gottes Bilde geschaffene, mit einem unsterblichen Geiste versehene, und über alle Thiere unerreichbar erhabene Wesen sind. In Beziehung auf die zweyte Frage: Woher bin ich? haben wir gehört, daß wir unser Daseyn und unsere Erhaltung nicht dem blinden Zufalle, sondern dem allmächtigen und gütigen Schöpfer verdanken, welcher mit einer unendlichen Güte, Weisheit und Gerechtigkeit die ganze Welt regiert, und alle unsere Schicksale zu unserm Besten leitet. In Hinsicht auf die dritte Frage endlich: Was soll aus mir werden? haben wir gesehen, daß wir nicht wie die Thiere, bloß für irdische Güter und sinnliche Freuden, sondern für die bessere Ewigkeit berufen sind; daß wir nur durch einige

Jahre auf dieser Erde wie in einem Erziehungs-hause verweilen, unsere thierischen Neigungen bezähmen, dem göttlichen Gesetze unterordnen, durch Weisheit und Tugend dem allwissenden und unendlich Heiligen immer ähnlicher, und eben dadurch fähig und würdig werden sollen, einstens in seiner beglückenden Gesellschaft eine ewige Seligkeit zu genießen.

Weil aber schon unsere Stammältern so unglücklich waren, durch die Sünde von ihrem hohen Standpuncte herab zu fallen, sich von Gott, dem unendlich Heiligen, der Quelle alles Lichtes und aller Seligkeit zu trennen; weil sich das unglückliche Menschengeschlecht von dem Wege der Wahrheit und Tugend immer weiter entfernte, in Unwissenheit und Sünde immer tiefer und tiefer versank, so, daß es nun niemanden mehr möglich war, seine hohe Bestimmung zu erreichen: so erbarmte sich der gütige Vater der Menschen seiner unglücklichen Kinder, er sandte seinen vielgeliebten, seinen eingebornen Sohn als unsern Lehrer, Wegweiser und Erlöser herab, damit er uns durch seine Vermittelung von den Banden der Sünde befreyte, durch sein göttliches Wort unsere Unwissenheit, unsere Irrthümer zerstreute, uns den wahren Weg zur Weisheit und Tugend, zum ewigen Leben zeigte, durch seine Beyspiele diesen Weg uns ebnete, und uns als unser mit-

reisender Bruder Hand in Hand zu seinem und unserm Vater führte.

O, möchten wir doch jene Tugendmittel eifrig gebrauchen, welche uns Jesus durch seine Lehren und Beyspiele vorgeschrieben hat! Wie bald würden wir unsern Geist veredlen, wie bald würde er die Herrschaft über das Thierische in uns erlangen? Wie bald würden wir unsere Begierden mäßigen, unsere Leidenschaften bändigen! Wie bald würden wir in unsern Herzen eine Ruhe empfinden, einen Frieden genießen, welchen die Welt nicht geben, aber auch nicht nehmen kann, einen Frieden, welcher ein Vorgeschmack, ein Unterpfand jenes Friedens, jenes ewigen Friedens ist, zu welchem wir alle geschaffen und berufen sind!

Das erste und unentbehrlichste Tugendmittel, welches uns Vernunft und Offenbarung zur Beförderung unsers höchsten Gutes gleich dringend vorschreiben, ist eine fleißige Entwickelung und Ausbildung unserer Vernunft. Streben müssen wir mit einem unermüdeten Eifer nach einer deutlichen und gründlichen Kenntniß jener Wahrheiten, ohne welche wir durchaus nicht unsere Neigungen zügeln, unsere Leidenschaften bändigen, niemahls gute und edle Menschen werden, unsere Menschenwürde, unsere Ähnlichkeit mit Gott nicht behaupten, und somit auch niemahls unser höchstes Gut erreichen können.

Und diese sind die wichtigen Wahrheiten aus der übersinnlichen Welt, die erhabenen Lehren der Religion, zu welchen uns zum Theil die Vernunft schon leitet, und die uns der Sohn Gottes so klar und deutlich angekündigt, die er zum Heile der Menschen in seinem wohlwollenden Evangelium niedergelegt hat. Die Lehre von Gott, dem mächtigen Schöpfer, dem gütigen Erhalter, dem weisen Regenten der ganzen Welt, dem heiligen und unbestechlichen Richter der Menschen und aller vernünftigen Wesen; die Lehre von der wahren Bestimmung des Menschen zur Weisheit und Tugend, für eine wahre und ewige Seligkeit jenseits des Grabes; die Lehre von dem göttlichen Gesetze, und von jenen Anstalten, welche der ewige Vater durch Jesum, seinen eingebornen Sohn, zur Beförderung unsers ewigen Heiles getroffen hat.

Diese und ähnliche Wahrheiten der Religion müssen wir mit Deutlichkeit und Überzeugung zu unserer Kenntniß bringen. Wenn wir unsern Verstand nicht so bearbeiten, unsere Vernunft nicht entwickeln, daß wir zu diesen Kenntnissen gelangen, daß sie uns gewiß und deutlich werden, daß sie unser ganzes Wesen durchdringen, alle unsere Gesinnungen und Handlungen ordnen und leiten, und uns wie ein warnender und schützender Engel beständig zur Seite stehen: dann werden wir uns nie über die Thiere erheben, wir werden nie-

mahls unsere Leidenschaften bändigen, niemahls gute und edle Menschen werden, und somit auch niemahls unser höchstes Gut, unsere endliche Bestimmung, die reine Seligkeit des künftigen Lebens erlangen.

Wie leicht können wir uns nicht von der großen Wahrheit überzeugen, daß eine fleißige Entwickelung unserer Vernunft, eine deutliche und gründliche Kenntniß der Religions-Wahrheiten das erste und unentbehrlichste Tugendmittel ist, ohne welches wir unsere hohe Bestimmung unmöglich erreichen können! Wir sind einmahl als vernünftige Wesen nach Gottes Bilde geschaffen, wir haben die heiligste Pflicht auf uns, diesem höchsten Urbilde immer ähnlicher zu werden. Seyd vollkommen, ruft uns das Evangelium zu, wie euer himmlischer Vater vollkommen ist. Seyd heilig, wie euer Vater im Himmel heilig ist. Streben müssen wir also, durch wahre Weisheit dem Allwissenden, durch wahre Tugend dem unendlich Heiligen immer ähnlicher zu werden. Das ist eben die große Bestimmung, die höchste Würde des Menschen. Er soll unter den Geschöpfen dieser Erde das sichtbare Nachbild des unsichtbaren Gottes seyn und bleiben; wie Gott soll er denken, wie Gott soll er handeln. Seyd vollkommen, seyd heilig, wie euer himmlischer Vater vollkommen und heilig ist.

Diese hohe Würde, diese Ähnlichkeit mit Gott darf der Mensch nie verläugnen; sonst versündigt er sich an Gott und an seinem h. Gesetze. Nie darf er sich selbst zu den Thieren herabwürdigen, er darf nicht thierisch denken, nicht thierisch handeln. Diese tiefe Entwürdigung der Menschheit aber wird und muß erfolgen, wenn wir uns nicht bemühen, unsere Vernunft durch eine richtige Erkenntniß der großen Wahrheiten der Religion zu entwickeln. Denn in unserm unedlern Theile liegen nun einmahl sinnliche Neigungen, thierische Triebe, welche seit Adams Falle eine große Macht über unsere Herzen gewonnen haben. Diese sinnlichen Neigungen und Triebe entwickeln sich schnell in dem Menschen; durch die äußerlichen Gegenstände werden sie beständig geweckt, und arten sehr leicht in heftige Begierden, in wirkliche Leidenschaften aus. Unsere sinnlichen Begierden kennen keinen Unterschied zwischen Recht und Unrecht, zwischen sittlich Gut und Böse. Für sie bleibt Gold immer Gold, wenn es gleich geraubt seyn sollte; Speisen und Getränke reitzen den Gaumen, wenn sie gleich mit ungerechtem Gelde erkaufet sind; auch die unerlaubteste Wollust bezaubert die Sinne. Der Anblick dieser Dinge erweckt die sinnlichen Begierden, die thierischen Begierden erglühen nach ihnen.

Hier muß nun die Religion, hier müssen ihre Lehren dem Menschen wie ein schützender und

warnender Engel zur Seite stehen. Der große Gedanke an Gott, den allwissenden Zeugen, den heiligen Richter aller unserer Gesinnungen und Handlungen, der Gedanke an sein h. Gesetz, an sein Gericht, an die künftige Ewigkeit muß uns hier die himmlische Kraft ertheilen, auch die glühendste Begierde im Zaume zu halten; in dem gefahrvollen Augenblicke muß uns die Religion wie eine Stimme vom Himmel zurufen: Das ist dir nicht erlaubt!

Hat nun der Mensch seine Vernunft nicht entwickelt; ist er mit den großen Wahrheiten der Religion nicht bekannt, nicht vertraut, von ihnen nicht ganz durchdrungen; erglühen seine Begierden, erwachen seine Leidenschaften: dann ist er verloren, dann wird er ihre Beute, dann reissen sie ihn in die Reihe der Thiere herab.

Wie sehr wird nicht diese aus der natürlichen Beschaffenheit des Menschen hervorgehende Wahrheit auch durch die Erfahrung bestätigt? — Wie oft müssen wir nicht, auch bey einer zweckmäßigen Entwickelung unserer Vernunft, bey einer deutlichen Kenntniß der Religion und ihrer erhabenen Lehren mit unsern sinnlichen Neigungen und Begierden einen harten und gefahrvollen Kampf für Recht, für Tugend und Pflicht bestehen? Wie oft werden unsere Begierden so glühend, unsere Leidenschaften so stark, daß wir selbst bey unserer Erkenntniß Gottes, bey unserm Glau-

ben an ein künftiges Gericht gleichwohl unsere h. Pflicht verletzen? Was muß also erst aus einem Menschen werden, welcher seine Vernunft nicht entwickelt hat, dem die großen Wahrheiten der Religion unbekannt sind, welcher Gott und sein h. Gesetz gar nicht kennt, der an Gericht und Ewigkeit nicht einmahl glaubt? — Ach, sobald seine Neigungen erwachen, sobald seine Begierden erglühen, sobald seine Leidenschaften angefacht werden, so ergreift er ohne alle Hinsicht auf Recht oder Unrecht jede Gelegenheit, jedes Mittel, ihren Wünschen Genüge zu leisten!

Darüber liefert die Geschichte aller Völker und Zeiten die zahlreichsten Beweise. So oft unter den Menschen der Glaube an das Höhere und Edlere verfiel; so oft die Grundsätze der Religion und Moral verkannt, verachtet, unter die Füsse getreten wurden: eben so oft brachen auch die menschlichen Leidenschaften regellos hervor, verwandelten vernünftige Menschen in leidenschaftliche, unbändige Thiere, zerbrachen alle gesetzlichen Schranken, setzten alles in eine heillose Verwirrung; sie zerstörten die Ruhe und den Wohlstand der Familien, verwüsteten ganze Provinzen, erschütterten, zerschmetterten Throne, und richteten die blühensten Reiche zu Grunde. Aber ein Beyspiel, welches alle vorausgehenden Beyspiele entbehrlich macht, welches für uns, für unsere Kinder und Kindes Kinder unvergeßlich blei-

ben soll; ein schreckliches Beyspiel, wie tief die Menschen herabsinken, wie sehr sie verwildern, wenn sie der Religion entsagen; ein solches Beyspiel haben uns unsere Tage geliefert! — Möge doch unsere späteste Nachkommenschaft nie ein ähnliches erleben!

Eben darum hatte der ewige Vater schon in den ältesten Zeiten die Menschen belehrt, hatte von Zeit zu Zeit Propheten gesandt, und in der Fülle der Zeiten sandte er sogar seinen eingebornen Sohn in unsere Mitte herab, damit er wie ein göttliches Licht unsere schwache Vernunft beleuchtete, damit er uns bekannt machte mit jenen erhabenen Wahrheiten, ohne deren Kenntniß wir unsere Neigungen nicht bändigen, niemahls gute und edle Menschen werden, und hiermit auch ewig nicht unsere hohe Bestimmung erreichen können. Darum hat Jesus durch drey volle Jahre unter den Menschen unermüdet geprediget, hat in seinen Aposteln einen eigenen Lehrstand gestiftet, hat ihnen das Lehramt zur strengsten Pflicht gemacht mit den Worten: Gehet hin, lehret alle Völker, lehret sie alles halten, was ich euch befohlen habe. Darum hat er die Menschen so ernst und nachdrücklich an diesen Lehrstand angewiesen, da er sagte: Wer euch hört, der höret mich; wer euch verachtet, der verachtet auch mich. Darum haben auch die Apostel in dem Lehramte bis zu ihrem Tode unermüdet gearbeitet, haben sich ganz ihrem Berufe aufgeopfert, und dafür gesorgt,

daß die göttliche Lehre auch nach ihrem Tode erhalten, und den Menschen verkündiget wurde. Darum wünschte der h. Paulus so sehnlich, daß seine Schüler in der Erkenntniß der göttlichen Lehre immer fortschreiten möchten: Wir bitten für euch, schrieb er an die Kolosser, damit ihr seinen Willen immer vollständiger erkennen, und voll Weisheit und geistiger Erfahrung werden möget.

Und was für schöne Gelegenheiten, wie viele zweckmäßige Mittel haben wir nicht, durch die göttliche Lehre unsere Vernunft zu entwickeln, und uns in den Stand zu setzen, unsere Begierden zu bändigen, gute und edle Menschen zu werden, und unser höchstes Gut zu erstreben! Schon in den frühesten Jahren haben wir in den Volksschulen Gelegenheit, jene erhabenen Lehren kennen zu lernen, welche uns mit der höhern Welt und ihren Gesetzen, mit Gott und seinen h. Willen bekannt machen. Allen Menschen sind die christlichen Tempel, diese allgemeinen Schulen, geöffnet, in welchen beynahe zu allen Stunden des festlichen Tages die Worte des Heiles verkündiget werden. Wir haben die göttlichen Bücher vor uns, welche in der Welt ein so herrliches Licht angezündet haben, die unsern Verstand erleuchten, und uns bekannt machen mit den Rathschlüssen Gottes zur Beförderung unsers ewigen Heils. Es stehen uns zu Gebothe so viele Schriften weiser und tugendhafter Männer, welche uns die Lehren des

Heiles mit Klarheit und Wärme an das Herz legen. Ach Gott, wenn wir alle diese Mittel zur Bildung unserer Vernunft zweckmässig, eifrig und allgemein gebrauchten: wie sehr müßte nicht das Reich der Weisheit und Tugend unter uns ausgebreitet seyn? Wie deutlich und gründlich müßten unsere Kenntnisse von Gott und seinem Gesetze seyn? Wie sehr müßten uns nicht diese Kenntnisse über die thierische Welt hinaus heben, uns den Kampf gegen unsere sinnlichen Begierden, gegen unsere Leidenschaften erleichtern, uns zu guten und tugendhaften Menschen machen?

Aber wie allgemein haben wir nicht in den neuern Zeiten alle diese Bildungsmittel von uns gewiesen? — Die Volksschulen sind großen Theils Armenschulen geworden, welche nur von den Kindern der Tagelöhner, der geringern Handwerksleute, armer Ältern besuchet werden. Wer reich ist, oder auch nur reich zu seyn scheinen will; wer vornehm ist, (und wer ist in unsern Tagen nicht vornehm?) der hält es weit unter seiner Würde, seine Kinder in die öffentlichen Lehranstalten zu schicken. Man muß für sie, um nicht gemein zu scheinen, einen eigenen Lehrer und Erzieher haben; einen Erzieher oder eine Erzieherinn, die oft selbst nicht erzogen sind; einen Lehrer, der selbst eines Lehrers bedarf, der keinen Religions-Unterricht ertheilen mag, weil er sie nicht achtet, der keinen Religions-Unterricht er-

theilen darf, weil es die Ältern nicht wollen, der keinen Religions-Unterricht ertheilen kann, wenn er auch möchte, dürfte und sollte, weil er selbst den Inhalt der Religion gar nicht kennt! — So wächst also ein bedeutender Theil unserer Jugend in einer gänzlichen Unwissenheit in der Religion heran, und zwar gerade von jenen Ständen, welche der höhern Bildung, des religiösen Unterrichtes am meisten bedürften, weil sie sich auch in den größten Gefahren befinden, und somit bey ihrer Unwissenheit in der Religion desto gewisser eine traurige Beute ihrer Leidenschaften werden, und durch ihre Beyspiele auch in den übrigen Ständen einen gar nicht zu berechnenden Schaden hervorbringen.

Doch, vielleicht bringen sie diese Versäumniß in der Folge durch einen doppelten Eifer herein; denn wir haben nebst den Schulen für die Jugend auch noch öffentliche Schulen für alle Stände, wir haben Tempel, in welchen die Lehren des Heiles beynahe zu allen Stunden des festlichen Tages vorgetragen werden. Allein, wenn wir unsere Tempel durchgehen, und diejenigen betrachten, welche bey dem öffentlichen Unterrichte erscheinen, welch ein Anblick! — Großen Theils sind die Anhörer des göttlichen Wortes nur Menschen aus den gemeinern Ständen, Menschen vom höheren Alter. Ja, Menschen, welche mit Armuth, mit Drangsalen und Leiden zu kämpfen haben, diese

suchen noch in der Religion und in ihren Lehren Trost und Beruhigung. Aber aus den wohlhabenden und höhern Ständen, welche der Religion am meisten bedürfen, um durch ihre Lehren, durch ihre Warnungen und Drohungen aus ihrem Todesschlummer aufgeschreckt, aus ihrer tiefen Versunkenheit herausgehoben zu werden, wie sparsam und selten verirren sich einige aus diesen Ständen in unsere Tempel? — Wie selten erscheinen bey dem öffentlichen Unterrichte die Jünglinge, welche bey der Gährung ihrer Leidenschaften der Religion und ihrer ernsten Warnungen so sehr bedürften! Wie selten erscheinen dabey die heranwachsenden Mädchen, deren Tugend und Unschuld eben die Religion wie ein schützender Engel bewahren sollte? — Wie sehr und auffallend hat nicht in den neuern Zeiten eben jenes Geschlecht unsere Tempel zu fliehen angefangen, welches sie einstens so gern, so oft und so zahlreich besuchte! Jenes Geschlecht, welches der Religion zu seinem Troste, zu seiner Veredlung, zu seiner Bewahrung so sehr bedarf, und welches auf die früheste und folgenreichste Bildung der Jugend einen so großen Einfluß hat, und in dieselbe unmöglich einen religiösen Geist einpflanzen kann, wenn es selbst keinen besitzt.

Ja, würde in unsern Tempeln gerade das Gegentheil von denjenigen geprediget, was wirklich geprediget wird, und was nach dem ausdrückli-

chen Befehle Jesu geprediget werden muß; würden in unsern Tempeln Schauspiele aufgeführt, welche die Sinne kützeln, den Leidenschaften schmeicheln; würden die Künste gelehrt, wie die Kinder ihre Ältern hintergehen, wie man niedrige Plane schmieden und geschickt ausführen, wie man fremdes Eigenthum an sich bringen, wie man ohne Verdienste die Belohnung der Verdienste erschleichen, wie man seine sinnlichen Neigungen und Begierden am sichersten, am längsten und angenehmsten befriedigen kann: dann wären gewiß die zahlreichsten Tempel noch zu wenig, die größten Tempel zu enge, in keiner Stunde würde es an zahlreichen Zuhörern aus allen Ständen, Altern und Geschlechtern fehlen! — Aber nun ist in unsern Tempeln die Rede von Gott und seinem Gesetze, von Weisheit und Tugend, von dem höchsten Gute des Menschen, von einer ewigen Seligkeit; und das ist der Aufmerksamkeit nicht werth; das ist lange schon aus der Mode gekommen, das taugt nicht mehr in den Geist der neuern Zeiten.

Oder wird etwa das dritte Bildungsmittel in unsern Tagen desto eifriger und fleißiger gebraucht, je mehr die beyden ersten vernachlässiget werden? Werden nicht etwa die h. Bücher, diese göttlichen Sendschreiben an die Menschen, die Schriften frommer und weiser Menschen zur Belehrung und Erbauung recht fleißig gelesen? —

O ja, gelesen wird in unsern Tagen oft und viel; Herren und Frauen, Söhne und Töchter, Diener und Dienerinnen haben ihre Lectüre. Aber, ach Gott! das ist nicht dein h. Wort, das ist nicht das väterliche Sendschreiben, welches du uns durch deinen eigenen Sohn zu unserm Heile gesandt hast; das sind nicht die Schriften deiner wahren Verehrer, welche der Tugend huldigten, und die auch ihre Brüder zur Weisheit und Tugend ermuntern! — Ach, dein h. Wort ist in unsern Tagen verschmäht und verachtet; deine ungerathenen Kinder haben dein väterliches Sendschreiben aus ihren Händen geworfen, aus ihren Häusern verbannt; dein Evangelium findet in den Häusern der Wohlhabenden weder einen Freund noch ein Plätzchen mehr! Es ist den Ältern und Kindern gleich fremde geworden. Verdrängt wurde es durch andere Schriften, welche du verabscheuest, und die deine Kirche verdammt; Schriften, welche den Verstand verwirren, und das Herz verpesten; Schriften, welche die Jugend zur Ausschweifung locken, und die Erwachsenen in ihren Lastern befestigen; Schriften, welche den Glauben erschüttern, die Tugend untergraben, den Leidenschaften schmeicheln, und das Laster vergöttern; welche die abscheulichsten Verbrechen in verzeihliche Schwachheiten verwandeln, und die niedrigsten Ausschweifungen mit Glanze umgeben! — Das sind nun die lehrreichen Schriften, welche sich in

Aller Händen befinden, welche das Evangelium aus den Händen, aus den Häusern, aus den Herzen der Menschen völlig verdränget haben.

Wenn wir nun alle Mittel zu einer zweckmäßigen Bildung unserer Vernunft von uns weisen; wenn wir im Gegentheile alle Mittel ergreifen, unsern Verstand zu verblenden, unsere Neigungen zu verstärken, unsere Leidenschaften zu entflammen: dann ist es freylich nicht möglich, daß wir unsere Neigungen beherrschen, unsere Leidenschaften bändigen, unsere hohe Würde behaupten, Weisheit und Tugend erlangen, und unser höchstes Gut erstreben! dann ist es freylich nicht möglich, daß die Religion, die wir nicht kennen, und auch nicht kennen wollen, an uns jene seligen Wirkungen erzeuge, jene häuslichen und bürgerlichen Tugenden hervorbringe, welche das Glück der Menschen begründen und sichern.

Ihr Ältern, wünschet ihr euch nicht gute, gehorsame Kinder, fleißige und dankbare Söhne, bescheidene und eingezogene Töchter? Wünschet ihr euch nicht solche Kinder, die euch herzlich lieben, zu eurer Freude heranwachsen, die bey euerm Tode noch euer Trost, und lange nach euerm Tode immer noch euere Ehre, euer Ruhm seyn werden? — Ihr Kinder, wünschet ihr euch nicht gute und edle Ältern, die euch lieben, für euere Wohlfahrt sorgen, ihr Vermögen nicht in den Armen der Ausschweifung zu Grunde richten, sondern es für

euer Glück verwenden? — Ihr Männer, wünschet ihr euch nicht edle, gefällige und treue Gattinnen, die euch zärtlich lieben, euern Kummer mildern, und euer Glück vermehren? — Ihr Frauen, wünschet ihr euch nicht schonende, tugendhafte Männer, die euch als ihre Freundinnen behandeln, euere Herzen weder durch Treulosigkeiten noch durch Grausamkeiten zerfleischen? — Ihr Familien-Häupter, wünschet ihr euch nicht treue, ehrliche und fleißige Diener, die euch ergeben sind, euer Vermögen bewachen, und euere Befehle genau vollziehen? — Ihr Diener, wünschet ihr euch nicht gute und menschenfreundliche Herrschaften, die für euere Wohlfahrt sorgen, euch im Unglücke nicht verstoßen? — Ihr Obrigkeiten, wünschet ihr euch nicht gute und folgsame Untergebene? — O, wer sollte dieses nicht wünschen?

Ist nun dieser Wunsch allgemein, wohlan, so lassen sie uns auch allgemein das Mittel ergreifen, wodurch alle Menschen gut und edel werden; lassen sie uns allgemein das Mittel ergreifen, wodurch Söhne und Töchter, Männer und Frauen, Herren und Diener, Obrigkeiten und Unterthanen ihre sinnlichen Neigungen beherrschen, ihre Leidenschaften, diese Quelle aller Unordnungen und Übel bezähmen lernen. Lassen sie uns wieder allgemein anfangen, unsere Vernunft durch die Lehren der Religion zu entwickeln und auszubilden. Lassen sie uns jede Art des öffentlichen

Unterrichts weise benützen, und ihn durch eine fleißige Lesung der göttlichen Bücher und religiöser Schriften verstärken. Dann werden die großen Lehren der Religion bey uns wieder einheimisch werden. Der große Gedanke an Gott, an seine h. Gesetze, an seine künftigen Gerichte wird uns wie ein schützender Geist zur Seite stehen, wird uns stärken in dem Kampfe gegen unsere Begierden und Leidenschaften, und dann werden auch Söhne und Töchter, Männer und Frauen, Herren und Diener gute und edle Menschen werden, und Gottes Wohlgefallen und Segen wird wieder über uns und unsere Familien kommen.

4. Fortsetzung. 2. Die religiöse Cultur muß in der Jugend beginnen.

Hast du Söhne, so unterrichte und beuge sie von Jugend auf. Sirach. 7, 25.

Wenn wir unsere Erhabenheit über die thierische Welt, unsere Menschenwürde, unsere Ähnlichkeit mit Gott behaupten, und die seligen Früchte des Friedens genießen wollen: so müssen wir

unsere sinnlichen Neigungen vernünftig beherrschen, unsere Leidenschaften im Zaume halten, welches aber nur alsdann möglich ist, wenn wir unsere Vernunft durch eine richtige Erkenntniß der Religions-Lehren fleißig und zweckmäßig entwickeln. Die Religion zeigt uns eine höhere Welt; sie macht uns bekannt mit Gott und seinem h. Gesetze; sie zeigt uns einen allwissenden und allgegenwärtigen Zeugen aller unserer Gesinnungen und Handlungen, einen heiligen und unbestechlichen Richter aller Menschen; sie zeigt uns endlich jenseits des Grabes eine unglückliche Ewigkeit, welche auf alle diejenigen wartet, die zum Vortheile ihrer sinnlichen Begierden Gottes heiliges Gesetz verletzen, und ihre Mitgeschöpfe durch ihre Leidenschaften peinigen. Diese erhabenen Lehren richtig gekannt, tief in unser Gemüth, in unsere Seele gedrückt, sind ein heiliger, ein fester Damm für unsere Begierden und Leidenschaften, damit sie nicht in wilder Wuth hervorbrechen, die Menschen entadeln, in Thiere verwandeln, und Jammer und Elend auf der Erde verbreiten.

Wirklich haben wir auch viele und wirksame Mittel, unsere Vernunft durch die Religions-Lehre gehörig zu entwickeln und auszubilden; wir haben zahlreiche Volksschulen, mannigfaltige Arten des öffentlichen Unterrichtes; wir besitzen die h. Bücher, und sehr viele Schriften frommer und weiser Männer, welche die Belehrung und Veredlung

der Menschen zum Zwecke haben. Sollen aber diese Beförderungsmittel der Weisheit und Tugend die gewünschte Wirkung erzeugen: so muß schon in der frühern Jugend der Grund dazu gelegt werden; schon in der Jugend muß die religiöse Bildung beginnen: Hast du Söhne, so unterrichte und beuge sie von Jugend auf. Die Vernachläßigung dieser wichtigen Regel ist eine Hauptursache des heillosen Unglaubens und der herrschenden Sittenlosigkeit in den neuern Zeiten. Wünschen wir im Ernste, daß unsere Leiden gemildert, unsere Wunden geheilet werden; wünschen wir, daß Glauben und Tugend, und mit ihnen Ruhe und Wohlseyn wieder in unsere Mitte kommen: so müssen wir auch wieder anfangen, ernstlich und allgemein ein Tugendmittel zu gebrauchen, welches die Menschen von jeher nur zu ihrem Unglücke vernachläßigen konnten; wir müssen wieder anfangen, Sirachs weise Vorschrift zu befolgen: Hast du Söhne, so unterrichte und beuge sie von Jugend auf.

Lassen sie uns also heute aufmerksam darüber nachdenken, wie nothwendig, wie dringend es sey, daß wir unsere Kinder schon von der frühesten Jugend auf für Wahrheit und Tugend gewinnen; daß wir schon von Jugend auf Religion in den Verstand und in die Herzen unserer Zöglinge pflanzen.

Kein Geschöpf der Erde bedarf der Pflege, der Hülfe, des Beystandes seiner Erzeuger so

dringend und so lange, als grade das edelste von ihnen, der Mensch. Unwissend und schwach, voller Bedürfnisse und ohne Kraft, sie selbst zu befriedigen, betritt der Mensch als Kind den Schauplatz dieser Erde. Gewiß schon an dem nähmlichen Tage, an welchem das schwache Kind zur Welt geboren wird, müßte es dieselbe auch wieder verlassen, wenn es der älterlichen Hülfe beraubet würde. Jahre lang muß die zarte Hand der liebenden Mutter mit einer unüberwindlichen Geduld das schwache Geschöpf verpflegen, Jahre lang muß der kräftige Arm des Vaters für die Nahrung und die übrigen Bedürfnisse der Kinder sorgen. Jahre lang müssen Vater und Mutter zusammen wirken, arbeiten und sorgen, und sich selbst manches versagen, um die Bedürfnisse ihrer Kleinen zu stillen. Wer auch nur ein einziges Kind groß gezogen hat, der weiß es aus der Erfahrung, wie viele Arbeit, wie vielen Kummer, wie viele Opfer es koste, ehe aus dem Kinde ein Knabe, aus dem Knaben ein Jüngling, aus dem Jünglinge ein Mann wird, welcher für seine Erhaltung, für seine Bedürfnisse selbst zu sorgen im Stande ist.

Doch, die physischen Bedürfnisse der Kinder, die Ernährung, Bedeckung und Pflege des Körpers, und die Pflicht der Ältern, für die Befriedigung derselben zu sorgen, springen für sich selbst so sehr in die Augen, daß sie nie-

mand verkennt, daß allgemeine Verachtung, allgemeiner Haß und wirklicher Abscheu jene Ältern treffen würde, welche pflichtvergessen und grausam genug wären, ihre schwachen Kinder hülflos zu verlassen. In der That würde man auch den Ältern der neuern Zeiten, wenigstens im Allgemeinen sehr unrecht thun, wenn man ihnen den Vorwurf machte, daß sie für den Körper ihrer Kinder, für ihre physischen Bedürfnisse keine Sorge tragen. Bey weitem die meisten Ältern machen für die Erhaltung, Verpflegung, und Ausbildung des Körpers ihrer Kinder einen viel größern Aufwand, als man sonst zu machen gewohnt war. Knaben und Mädchen werden besser und prächtiger als sonst gekleidet; man reicht ihnen oft eine bessere und reichlichere Nahrung, als ihre Bedürfnisse fordern; man sorgt für eine gemächliche Wohnung, für ärztliche Hülfe, und hält für Knaben und Mädchen zahlreiche Meister, um die Anlagen des Körpers zu entwickeln, und ihnen eine Menge Fertigkeiten beyzubringen. In Hinsicht auf den Körper der Kinder, auf seine Ausbildung und seine Bedürfnisse dürften wohl nur wenige Ältern der neuern Zeiten den Vorwurf verdienen, daß sie die Pflichten gegen ihre Kinder nicht erfüllen; viele machen sogar für die physischen Bedürfnisse einen zu großen Aufwand, sie thun für die körperliche Bildung oft mehr, als sie sollten.

Und doch, bey allem diesen Aufwande, bey aller Sorge für die Bedürfnisse, für die Pflege, für die Bildung des Körpers der Kinder, wie selten, wie äußerst selten sind in den neuern Zeiten wahre und reine Älternfreuden geworden? Wie wenige Ältern finden ihren Aufwand, ihre Mühe an ihren Kindern belohnt? Wie viele neuere Kinder wachsen, bey aller anderweitigen Empfindeley, herz- und gefühllos gegen ihre Ältern heran? Wie selten haben in unsern Tagen die Ältern das Glück, sich an ihren heranwachsenden Kindern wahrhaft und herzlich zu freuen? Wie selten schließt in den neuern Zeiten ein festes Band reiner Liebe und wahrer Dankbarkeit Kinder, mit einem bedeutenden Aufwande groß gezogene Kinder an ihre Ältern? Wie oft müssen nicht die Ältern unserer Tage über undankbare, ausgeartete, unglückliche Kinder seufzen?

Wie, ist denn die Erziehung der Kinder eine gar so undankbare Arbeit, ist dieser Boden gar so unfruchtbar, daß er allen Aufwand, alle Arbeit zu Schanden macht, daß er alle Mühe nur mit Unkraut und Dornen belohnt? — O nein, m. Chr. nicht in dem Boden, sondern in der fehlerhaften Bearbeitung liegt die Ursache der Unfruchtbarkeit. Auch auf dem fruchtbarsten Grunde, wenn er nicht gehörig angebaut wird, wuchert nur Unkraut; und wer Unkraut aussäet, der kann auch nur Unkraut ärnten.

Dieser Sünde haben wir uns in den neuern Zeiten bey der Erziehung der Kinder fast allgemein schuldig gemacht. Selbst in das Sinnliche ganz versunken, haben wir auch unsere Kinder nicht mehr mit den Augen der Vernunft und des Glaubens, sondern bloß mit den Augen des Fleisches betrachtet; und mit diesen sahen wir an ihnen auch nur das Thier, und thierische Bedürfnisse, und unsere ganze Sorge und Erziehung war auch nur auf diese beschränkt. Und wenn wir an unsern Kindern in den neuern Zeiten nur das Sinnliche besorgt, nur das Thierische gebildet haben: konnten wir alsdann an ihnen wohl gute, veredelte Menschen erwarten, welche durch Weisheit und Tugend unsere Mühe belohnen? Konnten sie bey einer solchen Behandlung wohl etwas anderes werden, als raffinirte Thiere, welche von ihren Begierden und Leidenschaften ewig herum getrieben werden?

Ach, wie war es doch möglich, daß wir in unserm Jahrhunderte, welches wir mit so vieler Selbstgefälligkeit das weise, das helle, das aufgeklärte nennen, in welchem über die Erziehung und Bildung der Jugend so unendlich viel gedacht, geredet und geschrieben worden ist, wie war es möglich, daß wir in diesem Jahrhunderte bey der Erziehung unserer Kinder darauf vergaßen, daß sie nach Gottes Bilde geschaffen sind, daß in ihrem thierischen Körper ein höheres, ein edleres

Wesen, eine unsterbliche Seele wohnt, welche ihre eigenen, dringenden Bedürfnisse hat, bey denen sie des Beystandes, der Hülfe der Ältern eben so sehr bedürfen, als bey den Bedürfnissen des thierischen Körpers? — Wie konnten wir darauf vergessen, daß Gott den Händen der Ältern nicht nur den Leib, sondern auch die unsterbliche Seele ihrer Kinder anvertraut hat, daß sie für beyde sorgen müssen, für beyde verantwortlich sind, daß er einstens beyde aus ihren Händen zurückfordern wird? — Wie war es möglich, daß die Ältern den großen Ausspruch Jesu vergaßen: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? — Und in der Anwendung: Was nützt es den Kindern, wenn sie am Körper zwar blühen, aber am Geiste verkrüppeln? wenn an ihnen zwar schöne, artige und kraftvolle Thiere, aber auch ausgeartete, leidenschaftliche, unbändige, abscheuliche Menschen heranwachsen? — Wie war es möglich, daß wir in einem weisen Jahrhunderte die große Regel eines uralten Weisen vergaßen: Hast du Kinder, so unterrichte und beuge sie von Jugend auf; eine Regel, deren Heiligkeit auch das Christenthum bestätigt, deren Nothwendigkeit die Beschaffenheit der menschlichen Natur verbürget, und die Erfahrung aller Jahrhunderte so überzeugend darthut?

Es ist doch traurig, daß wir arme Menschen die wir in irdischen Dingen so klug und einsichtig sind, in moralischen, in geistigen Dingen uns so oft und so gern selbst betriegen und täuschen! Auch der einfachste Landmann weiß es, daß er durch das bloße Ackern sein Feld noch nicht gehörig bestellet hat, er weiß es, daß er keine gesegnete Ärnte erwarten darf, wenn er auf seinen Acker keinen guten Samen ausstreut; er weiß es gewiß, daß ihm nichts anders als Unkraut heranwachsen kann, wenn er den Samen des Unkrautes gesäet hat. Und in der moralischen Welt erwarten wir gleichwohl an unsern Kindern geistige Früchte, wenn wir gleich für den unsterblichen Geist keine Sorge tragen; wir erwarten an unsern Kindern Früchte der Weisheit und Tugend, wenn wir gleich nur ihren Körper besorgen, und durchaus keinen Samen der Weisheit und Tugend in ihren Verstand und in ihre Herzen streuen. Welche Thorheit, welche Verblendung!

Nach der bestimmten Versicherung der Offenbarung liegt seit Adams unglücklicher Sünde der Keim des Bösen in dem Herzen eines jeden Menschen; von Jugend auf ist der Mensch zum Bösen geneigt *) Diese traurige Wahrheit wird durch die Erfahrung nur zu sehr bestätigt. Wäre der Mensch nicht schon von Jugend auf zum Bösen geneigt, wären die Kinder von Natur aus unverdorben

*) I. Mos. 8, 21.

und gutmüthig: wozu wäre alsdann eine Erziehung nöthig? Müßten nicht die gutmüthigen Kinder an der bloßen Hand der Natur, ohne alle Erziehung, nur sich selbst überlassen zu guten und edeln Menschen heranwachsen? Wie könnte die Erziehungskunst unter allen Künsten die gefahrvolleste seyn? Wie wäre es möglich, das so mancher Zögling bey allem Fleisse der Ältern und Erzieher gleichwohl mißrathen konnte? Ja, der Same des Unkrautes, der Keim der Sünde liegt nun einmahl tief in den Herzen aller Menschen; schon von Jugend auf ist der Mensch zum Bösen geneigt!

Wie könnet ihr nun, christliche Ältern, erwarten, daß euere Kinder bey ihrer Neigung zum Bösen zur Weisheit und Tugend heranwachsen, daß sie gute und edle Menschen werden, wenn ihr euch nur um ihren Körper und seine Bedürfnisse, aber keineswegs um den bessern Geist bekümmert; wenn ihr den Samen des Unkrautes nicht aus ihren Herzen reisset, und den bessern Samen der Weisheit und Tugend in ihre jungen Seelen streuet? Wie könnet ihr dieses in unsern Tagen von eueren Kindern erwarten, da sich die bösen Beyspiele so sehr vermehrt haben, daß man auch bey der sorgfältigsten Erziehung wegen des Heiles der Kinder zu zittern immer noch Ursache hat? Wie könnet ihr erwarten, daß der unheilige Funke, welcher nun einmahl in die Herzen euerer Kinder gewor-

fen ist, nicht in helle und zerstörende Flammen ausbreche, da er von allen Seiten angeblasen wird, wenn ihr nicht durch eine sorgfältige Erziehung das Unglück zu verhindern suchet; wenn ihr nicht die wichtige Vorschrift befolget: Hast du Kinder, so unterrichte und beuge sie von Jugend auf!

Die schwachen, die unwissenden, die erfahrungslosen Kinder können sich in Beziehung auf ihren unsterblichen Geist eben so wenig selbst behelfen, als in Beziehung auf ihren gebrechlichen Leib; in beyden Hinsichten bedürfen sie euers Beystandes. Sie kennen den Weg noch nicht, welchen sie zur Beförderung ihres zeitlichen und ewigen Heiles einschlagen sollen; sie sind mit dem Unterschiede zwischen Recht und Unrecht noch nicht bekannt; sie kennen noch nicht die Gefahren, mit welchen sie von allen Seiten umgeben sind; sie kennen noch nicht die traurigen Folgen, welche aus unsittlichen Handlungen für Zeit und Ewigkeit hervorgehen; sie kennen noch nicht das Unglück, welches ihnen die schmeichelnden Leidenschaften vorbereiten; sie kennen noch nicht die tödtende Kraft des süssen Giftes, welches im Schoße des Lasters liegt, und schlingen es mit großer Begierde hinab, wenn ihr sie nicht sorgfältig dagegen warnet. Ach, verloren sind die armen, die schwachen Geschöpfe, wenn ihr ihnen nicht zu Hülfe eilt; sie sind eine unvermeidliche Beute der Verführung

und ihrer eigenen Begierden, wenn ihr sie nicht rettet, wenn ihr nicht durch die Religion ihre Vernunft entwickelt, ihre Herzen veredelt; verloren sind sie, wenn ihr ihnen nicht in der Religion einen schützenden Engel an die Seite stellet, der sie auch dorthin begleitet, auch dort bewahrt, wohin ihr sie nicht begleiten, wo ihr sie nicht bewahren könnet! Eben darum, ihr Ältern, hat Gott den Leib und die Seele euerer Kinder eueren Händen anvertraut, damit ihr für die Erhaltung beyder sorget. Wehe euch, wenn ihr euere Kinder nur wie Thiere behandelt, nur den Leib versorget, aber den nach Gottes Bilde geschaffenen Geist zu Grunde gehen lasset, wobey zuletzt auch der Leib in den Untergang stürzt!

Ach Gott, hätten die Ältern der neuern Zeiten ihre heiligen Pflichten gegen ihre Kinder redlich erfüllet: nie hätten wir so tief herabsinken können, als wir wirklich herabgesunken sind! Möchten die Ältern unserer Tage ernstlich und allgemein anfangen, ihre wichtigen Pflichten gegen ihre Kinder zu erfüllen, bald würden wir aus unserer Versunkenheit auferstehen, bald würden wir bessere Kinder, edlere Söhne, dankbarere Töchter haben; bald würde sich die Menschheit erneuern, bald würden wir glücklichere, seligere Zeiten erleben! Gott hat seiner Seits alles gethan, um die Ältern zu einer genauen Erfüllung dieser h. Pflichten aufzumuntern; durch Vernunft

und Offenbarung hat er ihnen die Pflicht angekündigt, für den Geist ihrer Kinder zu sorgen: Hast du Söhne, so unterrichte und beuge sie von Jugend auf. Wer für die Seinigen, besonders für seine Hausgenossen nicht sorget, der hat den Glauben verläugnet und ist ärger als ein Heide. Und damit wir ja nicht glauben, daß wir nur für den Leib der Kinder zu sorgen haben, so sagt Jesus ausdrücklich: Was nützt es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewinnt, aber an seiner Seele Schaden leidet? — über alles dieses hat uns Gott auf eine erschreckliche Art gezeigt, wie tief das Menschengeschlecht versinke, wenn die Kinderzucht verfällt, wenn die Ältern die religiöse Bildung vernachläßigen, für den unsterblichen Geist der Kinder keine Sorge tragen. Ungehorsame, undankbare, ungerathene Kinder, schlechte, ausgelassene Eheleute, treulose, leidenschaftliche, unbändige Menschen, allgemeine Verwirrung, allgemeines Elend, sind die Folgen davon!

Und wie sehr hat nicht Gott die Ältern geeignet, die Wohlthäter, die Erzieher, die Schutzgeister ihrer Kinder zu seyn? Eine zarte, innige, und selbst durch Laster kaum zerstörbare Liebe gegen die Kinder pflanzte er in die Herzen der Ältern, welche sie gegen das Wohl und Wehe der Kleinen nicht gleichgültig seyn läßt; er gab der Mutter ein weiches Herz, ein sanftes Gemüth, welches, wenn es nicht recht muthwillig verdorben

wird, so gern und innig die Religion umfaßt, und eben diese Religion mit mütterlicher Hand und Liebe in die zarten Herzen der Kinder verpflanzt, wie es durchaus kein anderer Mensch vermag; dem Vater gab Gott einen hellern Verstand, damit er seine heranwachsenden Kinder zur Verständigkeit bringe, zur Weisheit leite, damit die sanften religiösen Gefühle, welche die Mutterhand gepflanzet hat, kein feindliches Wesen entheilige, schwäche, wieder zerstöre! Ja wahrhaftig, Gott hat seiner Seits alles gethan, auch die Ältern zu einer weisen und christlichen Erziehung ihrer Kinder zu bestimmen.

O, möchten doch die Ältern den göttlichen Befehl genau vollziehen: Hast du Kinder, so unterrichte und beuge sie von Jugend auf, was für herrliche Früchte würden nicht ihre Bemühung krönen! — Ihr Mütter, viel, unendlich viel vermöget ihr über die Herzen, über den Geist euerer Kinder! In euern Händen liegt größten Theils das Glück oder Unglück euerer Kleinen sowohl für die Zeit, als für die Ewigkeit. Von der Geburt an sind sie euerer Liebe und Sorge anvertraut; alles Gute empfangen sie aus euern Händen; an euch schmiegen sich die guten Kleinen mit vollem Vertrauen, mit einer unbeschreiblichen Liebe; ihre Gemüther, ihre Herzen liegen wie Wachs in euern Händen, damit ihr sie gestaltet und bildet mit

christlicher Mutterliebe, damit ihr in sie einhauchet einen frommen, einen heiligen Geist, welcher sie bewahre und schütze gegen den giftigen Hauch der Sünde. Ach ja! wenn gute und edle, fromme und christliche Mütter diese göttliche Absicht erkennen, dem göttlichen Gebothe folgen, die weise Einrichtung der Natur zum Heile ihrer Kinder benützen; wenn sie ihre Kinder als das edelste Geschenk des Himmels betrachten, sie mit mütterlicher Liebe verpflegen; wenn sie die erwachende Vernunft der Kleinen mit Gott, der Quelle alles Guten, bekannt machen, wozu sie tausend und abermahls tausend Veranlassungen und Gelegenheiten haben; wenn sie durch Worte und Beyspiele, welche von einer guten Mutter ausgehend die Gemüther der zarten Kleinen so tief durchgreifen, die Gefühle der Dankbarkeit und Liebe gegen Gott erwecken, ernähren und stärken; wenn sie die Kleinen mit dem göttlichen Willen, mit dem Unterschiede zwischen Recht und Unrecht bekannt machen, den großen Gedanken an den allgegenwärtigen Gott tief in ihre Seele prägen, sie vertrauter machen mit der wichtigen Wahrheit, daß sie ihrem großen Wohlthäter, dem h. Gott, nur durch gute Handlungen gefallen können: o gewiß, diese mütterliche Mühe und Arbeit bleibt nicht ohne selige Wirkung, die zarten und empfänglichen Gemüther der Kleinen werden diesen guten Samen aufnehmen, er wird in ihren jungen Herzen unter der

Pflege der Mutter aufgehen, einwurzeln und blühen und herrliche Früchte bringen! Der große Gedanke an den guten und allgegenwärtigen Gott wird in den Herzen der Kleinen einheimisch werden, wird mit ihnen heranwachsen, wird sie wie ein schützender Engel überall hinbegleiten, wird sie vom Bösen abhalten und zu allem Guten ermuntern.

Bey einem, von einer christlichen Mutter so gebildeten Kinde, dessen Gemüth von Jugend auf mit dem Glauben an Gott, mit Liebe und Dankbarkeit gegen ihn erfüllet ist, bey einem solchen Zöglinge wird es alsdann dem verständigen Vater auch leicht seyn, die angefangene Bildung fortzusetzen, die schönen Gefühle der Religion zu befestigen, den heranwachsenden Sohn zur Verständigkeit zu bringen, seine Vernunft zu entwickeln, ihn mit festen Grundsätzen der Religion und Tugend bekannt zu machen, und eben dadurch sein Herz gegen die Reitze der Sünde, gegen die Gefahren der Jugend, gegen den Eindruck böser Beyspiele, gegen Verführung, gegen die eigenen Neigungen und Begierden sicher zu stellen. O gewiß, wenn Vater und Mutter bey der Erziehung ihrer Kinder auf diese Art zusammen wirkten; wenn die Mutter von Jugend auf das Herz und der Vater die Vernunft der Kinder fleißig bearbeiteten: aus hundert Zöglingen würden neun und neunzig als gute und liebenswürdige Kinder, als

edle und tugendhafte Menschen zur Freude der Ältern heranwachsen, während jetzt unter hundert Kindern kaum eines geräth und neun und neunzig verunglücken!

Aber läßt sich denn auch von unserer neuern Erziehung etwas anders erwarten? Einstens waren die Ältern selbst die ersten und wirksamsten Personen bey der Erziehung der Kinder, und die Religion das wichtigste Erziehungsmittel, um die Vernunft der Kinder zu entwickeln, ihr Herz zu veredlen, ihre Gefühle zu reinigen, und ihre Unschuld zu bewahren. Wie sehr hat sich dieses in den neuern Zeiten geändert! Die Ältern haben großen Theils aufgehört, die wahren und eigentlichen Bildner und Erzieher ihrer Kinder zu seyn; und die Religion gehört fast nirgends mehr zu den Erziehungsmitteln. Unsere neuern Mütter haben weit wichtigere Geschäfte, als sich um ihre Kleinen, und um die Veredlung ihrer Herzen zu bekümmern; sie müssen ihre eigene Gesundheit pflegen, müssen sich schmücken und zieren, müssen Besuche machen und empfangen, in Gesellschaften erscheinen, und Gesellschaften geben, sie müssen sich zerstreuen und aufheitern; weil man ja nur Ein Mahl auf dieser Erde lebt! Tag und Nacht mit so wichtigen Dingen beschäftigt, bleibt ihnen durchaus keine Zeit mehr übrig, sich der Bildung, der Erziehung ihrer Kinder zu weihen! Und unsere neuern Väter? — Ach, auch sie sind

zum Unglücke der Kinder der neuern Mütter würdig! Einstimmig mit ihnen, nach Zerstreuungen und Vergnügen dürstend, ist die Erziehung der Kinder auch bey ihnen die letzte Sorge. Da Vater und Mutter selbst keine Religion besitzen, so kann sie in ihren Augen auch durchaus kein Mittel zur Bildung und Veredlung ihrer Kinder seyn. Nach ewigen Zerstreuungen jagend werfen sie die armen Geschöpfe in fremde Hände, deren Beschaffenheit sie nicht einmahl kennen; vertrauen das Herz, den unsterblichen Geist ihrer Kinder solchen Menschen an, deren Redlichkeit und Treue sie auch einen kleinen Theil ihres Vermögens nicht anvertrauen würden; und diese oft genug ungläubigen und herzlosen Lohndiener, gegen die armen Kinder eben so kalt und gleichgültig, als die lieblosen und harten Ältern, sind oft genug die ersten, welche den Samen des Verderbens in die Herzen der unwissenden und schwachen Geschöpfe streuen! Anstatt also das Gemüth, die Herzen der Kleinen von Jugend auf zu veredlen, wird der unheilige Funke, welchen Adams Sünde in die Herzen aller Menschen geleget hat, von vielen Erziehern noch angefacht, und unsere entarteten Väter und Mütter blasen durch ihre Worte und Beyspiele diese unheilige Glut auch noch an zur lodernden Flamme. So werden nun freylich aus den vernachlässigten Kindern bey der natürlichen Anlage zum Bösen schlechte Knaben, aus den

schlechten Knaben ausschweifende Jünglinge, aus den ausschweifenden Jünglingen lasterhafte Ältern, deren Kinder sich wieder um einige Grade verschlechtern, und so muß jede neue Generation in der Verworfenheit tiefer versinken, aber auch tiefer versinken in Jammer und Elend, bis die Menschen endlich, wie dieses zu unserer Warnung anderswo schon geschehen ist, die Größe ihrer Lasterhaftigkeit und ihres eigenen Unglückes nicht mehr werden ertragen können!

O lassen sie uns doch, ehe wir noch die Fülle unsers Unglückes erreichen, zur Besonnenheit kommen! Lassen sie uns durch fremde Beyspiele gewarnt, aus unserm Taumel erwachen, und zurückkehren zu einer bessern und christlichen Erziehung unserer Kinder! Lassen sie uns das abscheuliche Vorurtheil ablegen, daß sich die Ältern mit einigen Gulden von der wichtigen Erziehungspflicht ihrer Kinder loskaufen können. Lassen sie uns nach dem Beyspiele unserer bessern Väter zurückkehren zu dem Grundsatze des alten Weisen: Hast du Kinder, so unterrichte und beuge sie von Jugend auf. Ihr Mütter, fanget wieder an, die ersten Bildnerinnen der Herzen euerer Kinder zu seyn; streuet von Jugend auf den Samen der Religion in ihre zarten Seelen; und ihr Väter, vollendet das Werk der Erziehung durch euern männlichen Unterricht. Euere Mühe wird gewiß nicht fruchtlos seyn; Glaube und Tugend von euch

gepflanzt in die Herzen euerer noch zarten Kinder werden feste Wurzeln schlagen, unter euerer Pflege blühen, unter Gottes heiligen Segen reichliche Früchte bringen zu euerer Freude, zur Ehre Gottes, zum Heile euerer Kinder und zum Glücke der Menschheit.

---

5. Fortsetzung. 3. Vorsicht, damit die religiöse Cultur der Jugend nicht wieder zu Grunde gehe.

Verzärtle dein Kind, so wird es dich zittern machen; tändle mit ihm, so wird es dich mit Traurigkeit erfüllen. Sirach 30, 9.

Die Hoffnung des menschlichen Geschlechtes auf bessere und glücklichere Zeiten beruhet vorzüglich darauf, daß wir ernstlich und allgemein anfangen jene Leidenschaften zu bändigen, welche in den neuern Zeiten sowohl den äußerlichen als den innern Frieden zerstört, und alles das Unglück über uns herbeygeführt haben, welches uns seit mehr als zwanzig Jahren zu Boden drückt. Diese Unheil stiftenden Leidenschaften aber können wir nur dadurch bändigen, daß wir wieder zurück-

kehren zu dem Glauben unserer Väter, welchen wir nur zu unserm Unglücke verlassen haben. Seit der unglücklichen Zeit, als wir der Religion entsagt, den Glauben an Gott und die Ehrfurcht gegen sein h. Gesetz niedergetreten haben, seit dieser Zeit sind alle jene Bande gewaltsam zerrissen worden, welche die Menschen zu ihrem eignen Wohle an einander knüpfen; zerrissen wurde das Band des Friedens unter den Völkern der Erde; zerrissen das Band der Eintracht und Liebe zwischen Eheleuten, zwischen Ältern und Kindern; zerrissen das Band des Gehorsams und der Treue zwischen Vorgesetzten und Untergebenen; zerrissen das Band der Gerechtigkeit unter den Bürgern. Alle diese freundlichen Bande, ohne welche kein Friede bestehen, keine menschliche Wohlfahrt gedeihen kann, haben die, von dem Glauben und dem göttlichen Gesetze getrennten Leidenschaften, Stolz, Geldgierde, und Durst nach sinnlicher Lust gewaltsam zerrissen.

Soll aber die Religion unter uns wieder lebendig und stark genug werden, unsere wilden und alles Menschenglück zerstörenden Leidenschaften zu bändigen, so muß sie schon von der frühesten Jugend auf in die Herzen der Kinder eingepflanzt werden, damit ihre großen Wahrheiten in dem Verstande und in den Herzen der Kinder recht einheimisch werden, mit ihnen heranwachsen, sie wie ein schützender Engel überall hinbegleiten,

die sinnlichen Neigungen und Begierden schon von Jugend auf ordnen, und die schwachen Geschöpfe gegen Verführung und Ausartung sicher stellen. Versäumt man die religiöse Bildung der Kinder in ihrer frühern Jugend, so wachsen sie thierisch heran, die sinnlichen Neigungen erhalten die Oberhand, werden mit jedem Tage verstärkt, der nachfolgende Unterricht kommt zu spät, der schon ausgewachsene Baum, den man in der Jugend zu biegen vernachlässiget hat, widersteht jeder Gewalt; die schon hell auflodernde Flamme läßt sich nicht mehr löschen, die man in den ersten Funken so leicht und schnell hätte verhindern können. Ist der Mensch einmahl von Jugend auf ein Opfer seiner sinnlichen Begierden geworden, haben sich seine Neigungen in Leidenschaften verwandelt, haben diese Leidenschaften das junge Herz gefesselt: dann ist es auch gewöhnlich um seine Wohlfahrt geschehen; er hat den Sinn für die bessere Wahrheit abgestumpft, er verlacht die bessere Belehrung, fühlt sich glücklich in seiner sinnlichen Berauschung, und stoßt mit Unwillen die Hand von sich, welche ihn von dem schon nahen Untergange retten will. Nur etwa ein gewaltiger Schlag, ein größeres Unglück, welches den Elenden trifft, schreckt ihn aus seinem Todesschlafe auf, bringt ihn zur Besonnenheit, und führt ihn auf den Weg der Wahrheit und Tugend zurück; aber auch dieses ist nicht immer der Fall.

Wie sehr haben nicht die neuern Zeiten diese traurige Wahrheit bestätigt? Seit beynahe einem halben Jahrhunderte wurde die religiöse Bildung der Jugend immer mehr vernachlässigt; in eben dem Maße verfielen unter uns Glaube und Tugend, in eben dem Grade fingen sinnliche Begierden und Leidenschaften unter uns zu herrschen an; unerhörte Unglücksfälle und Leiden waren die Wirkungen unsers sittlichen Verderbens; und selbst diese zwanzig jährigen Leiden, welche den ganzen Erdball mit Seufzern und Thränen erfüllten, waren doch noch nicht hinreichend, eine allgemeine Besserung der verfallenen Menschheit hervorzubringen, uns allgemein von der Bösartigkeit unserer Leidenschaften zu überzeugen, uns allgemein zu bestimmen, zum Glauben unserer Väter, zur verlassenen Tugend zurück zu kehren, und die Quellen unsers Unglückes zu verstopfen, unsere wilden Leidenschaften durch die Religion zu bändigen. Schon von mehr als fünfzig Jahren haben weise und edle Männer aus dem Verfalle des Glaubens und der Tugend den Europäern das Unglück vorher gesagt, welches uns wirklich getroffen hat; sie hatten es aus der Geschichte nachgewiesen, daß zu allen Zeiten aus dem Sittenverfalle menschliches Elend hervor gegangen ist. Aber alle diese Ankündigungen waren vergeblich! Die Diener des Altares haben auch in den neuern Zeiten nicht aufgehört, die verblendeten

Menschen an die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes und an seine Drohungen zu erinnern. Aber alle diese Drohungen waren vergeblich! Wir überließen uns unsern Begierden und huldigten unsern Leidenschaften; wir vertrieben das Evangelium, welches unser Leben laut verdammte, aus unsern Häusern, stellten es an den Pranger, und wähnten uns desto glücklicher, je weiter und je allgemeiner wir uns von dem göttlichen Gesetze entfernten.

Nun brach das angedrohte Unglück herein, drückte uns zwanzig Jahre zu Boden, und führte uns beynahe an den Rand der Verzweiflung. Und gleichwohl gibt es auch jetzt noch Tausende unter unsern Zeitgenossen, welche, von Jugend auf im Unglauben herangewachsen, und umschlungen von ihren Leidenschaften, aus ihrem Schlummer immer noch nicht erwachen, ihre Augen noch nicht eröffnen, die große, durch die traurigen Zeitereignisse so laut gepredigte Wahrheit noch nicht anerkennen, daß die von dem Glauben und dem göttlichen Gesetze losgerissenen Leidenschaften die Quelle der menschlichen Leiden sind. So sehr verblendet, so sehr verhärtet wird der Mensch, wenn seine religiöse Bildung in der Jugend versäumet wird!

Ihr christlichen Ältern, ihr Väter und Mütter, welche heilsame Warnung für euch! Wenn euch euere Ruhe, wenn euch das Glück eurer Kin-

der am Herzen liegt, o, so müsset ihr ihre religiöse Bildung schon von der frühesten Jugend auf beginnen; schon von Jugend auf müsset ihr ihre Vernunft entwickeln, sie mit Gott und seinem h. Gesetze bekannt machen, damit sie nicht das unglückliche Opfer ihrer eigenen Begierden und Leidenschaften werden; ihr eigenes Glück zerstören, und euch mit Schmerz und Traurigkeit erfüllen!

Soll aber euere Arbeit gelingen, sollen euere Kinder durch den Glauben und das göttliche Gesetz gegen die sinnlichen Begierden und Leidenschaften gesichert werden; sollen sie heran wachsen zu euerm Troste, zu eurer Freude als dankbare, als edle und glückliche Menschen: so müsset ihr mit einer großen Umsicht von euern Zöglingen alles dasjenige entfernen, was den guten Samen, welchen ihr in ihre jugendlichen Herzen streuet, wieder vernichten, und ihre sinnlichen Begierden zur Unzeit anfachen könnte. Nie dürfet ihr die Warnung des weisen Mannes aus euerm Andenken verlieren: Verzärtle dein Kind, so wird es dich zittern machen; tändle mit ihm, so wird es dich mit Traurigkeit erfüllen.

Wenn wir den Eifer betrachten, mit welchem man in den neuern Zeiten wieder anfängt, den Religions-Unterricht in den öffentlichen Erziehungshäusern, in allen Volksschulen, in den übrigen Lehranstalten, und in unsern Tempeln bey

der Jugend zu betreiben: so dürften wir freylich wohl die frohe Hoffnung fassen, daß die gute Sache endlich den Sieg erlangen, daß die großen Wahrheiten der Religion den Verstand und die Herzen der heranwachsenden Jugend durchdringen, sich in ihnen von Jugend auf festsetzen, ihre Neigungen im Zaume halten, und die herrlichsten Früchte der Weisheit und Tugend hervorbringen werden; daß also wenigstens unsere Kinder, unsere Nachkommenschaft bessere Zeiten erleben werden.

Allein, wenn wir in das Innere der Familien eindringen; wenn wir bemerken, wie sich die Ältern gegen ihre Kinder verhalten: so verschwindet die fröhliche Hoffnung auf bessere Zeiten selbst für unsere Kinder und Kindes Kinder. Zwey Fehler sind es vorzüglich, welche von Seiten unserer Ältern auch den eifrigsten und zweckmäßigsten Religions-Unterricht bey ihren Kindern wieder zu Grunde richten. Der erste ist, daß die Ältern selbst durch Worte und Beyspiele den Samen des Unkrautes in die Herzen ihrer Kinder von Jugend auf einstreuen, unter welchem der Same des göttlichen Wortes erstickt; daß sie von Jugend auf in die Herzen ihrer Kinder durch Worte und Beyspiele einen ganz irdischen Sinn einpflanzen, welcher dem Geiste des Evangeliums ganz zuwider ist. Und der zweyte Fehler, daß die Ältern ihre heranwachsenden, noch schwachen

Kinder recht muthwillig in Gefahren stürzen, in welchen sie nothwendig verunglücken müssen, wodurch alle Wirkung des Religions-Unterrichts vernichtet wird.

Unter diesen traurigen Umständen muß bey allem Eifer der Religions-Lehrer im Unterrichte der Jugend gleichwohl alle Hoffnung auf bessere und glücklichere Zeiten wieder verschwinden. Möchte ich doch so glücklich seyn, wenigstens einige Ältern von dem ungeheuern Schaden zu überzeugen, welcher aus diesem fehlerhaften Betragen für ihre armen Kinder und selbst für die künftigen Generationen hervorgehen muß! Möchte ich doch wenigstens einige Ältern zu dem Entschlusse bringen, den in die Herzen ihrer Kinder eingestreuten Samen des göttlichen Wortes nicht wieder zu vernichten, sondern vielmehr zu bewahren und sorgfältig zu pflegen.

Jesus selbst hat die wichtige Bemerkung gemacht, daß sein göttliches Wort, daß seine heilbringende Lehre die gehörige Wirkung nicht erzeuge, keine Frucht hervor bringe, wenn sie nicht in ein gutes Herz aufgenommen, und sorgfältig bewahret wird. Er vergleicht seine Lehre mit dem Samen, welcher auf den Acker gestreuet wird. Was davon auf den Weg fällt, wird zertreten und von den Vögeln aufgezehrt; was unter die Dörner fällt, wird von diesen erstickt; nur jener Same

allein, welcher in ein gutes Erdreich kommt, geht auf, und trägt hundertfältige Frucht.

Das ist nun eben die Thorheit und das Unglück der neuern Zeiten, daß viele, sehr viele Ältern, wenn gleich der Same des göttlichen Wortes in die Herzen ihrer Kinder ausgestreut wird, selbst Unkraut und Dornen pflanzen, unter welchen dieser Same erstickt; daß sie selbst die Vögel der Luft herbeylocken, welche diesen kostbaren Samen auffressen.

Wir wissen es alle theils aus unserer eigenen Erfahrung, theils aus der Geschichte unsers Geschlechtes, daß der Mensch schon von der frühesten Jugend auf ganz an sinnlichen Dingen hangt; die sinnlichen Neigungen kommen mit dem Menschen zur Welt, die sinnlichen Begierden sind die ersten, welche in ihm erwachen, die mit ihm heranwachsen, und ihn bis an den Rand des Grabes begleiten. Von Jugend auf ist der Mensch mit irdischen Dingen umgeben, welche seine Sinne beschäftigen, seine Begierden anfachen und verstärken und seine thierischen Bedürfnisse befriedigen. So ist also der Mensch von der frühesten Kindheit an nur mit sinnlichen, mit irdischen Dingen beschäftigt, alle seine Begierden und Wünsche sind nur darauf hingerichtet.

Aber so soll es ja nicht bleiben; der Mensch, nach Gottes Bilde geschaffen, zur Ähnlichkeit mit ihm berufen, soll sich über das Thier erheben,

er soll sich hinauf schwingen in die edlere Welt, für welche er eigentlich geschaffen ist. Aber mit dieser noch gänzlich unbekannt, unbekannt mit dem Wege, auf welchem er in dieselbe vordringen soll, bedarf er eines Führers, weil er sonst ganz an der Sinnenwelt kleben bleibt. Diese Wegweiser, diese Führer sind nach göttlicher Anordnung die Ältern für ihre Kinder; diese sollen sie durch die Lehre der Religion nach und nach bekannt machen mit der höhern und edlern Welt, mit Gott, dem allmächtigen Schöpfer aller Dinge, mit seinem h. Gesetze, damit sie den wichtigen Unterschied zwischen Recht und Unrecht kennen lernen, einen Unterschied, welcher den Thieren gänzlich unbekannt ist, und durch dessen Kenntniß sich der Mensch von den Thieren unterscheiden muß; sie müssen einsehen lernen; daß dem nach Gottes Bilde geschaffenen Menschen nicht alles erlaubt ist, was seinen Neigungen schmeichelt, seine sinnlichen Begierden befriedigt, und ihm ein thierisches Vergnügen schafft.

Diese Arbeit ist aber mit vielen Schwierigkeiten verbunden, die auch guten und gewissenhaften Ältern manchen Kummer verursacht. Die edlere, die höhere Welt ist unsichtbar, sie fällt nicht unter die Sinne; nicht Anschauung, sondern nur Glaube macht uns mit ihr bekannt. Bemühen sich auch die Ältern, ihre Kinder durch den Glauben, durch einen fleißigen Religions-Unter-

richt zu Gott und seinem Gesetze hinaufzuheben, wie bald sinken sie nicht wieder in die thierische Welt, zu ihren Gütern und Freuden herab? Erfahren wir es nicht alle an uns selbst, daß wir von sinnlichen Eindrücken ergriffen, sehr leicht und sehr oft Gottes und seines h. Gesetzes vergessen, daß uns der irdische Sinn, daß uns unsere sinnlichen Begierden so ganz an die irdischen Güter und sinnlichen Freuden fesseln, daß wir der höhern Güter und Freuden gänzlich vergessen? Um wie viel öfter muß dieses nicht erst bey schwachen Kindern geschehen? — O gewiß, es ist für die Ältern keine leichte Aufgabe, die ihnen anvertrauten Zöglinge, ihre Kinder, über die thierische Welt hinauszuheben, sie in die höhere Welt einzuführen, in derselben fest zu halten, ihnen durch einen fleißigen Religions-Unterricht einen höhern Sinn einzupflanzen! Leicht, sehr leicht wird der Same des göttlichen Wortes unter den Dornen der sinnlichen Begierden wieder erstickt, welche seit Adams Sünde in unsern Herzen so tiefe Wurzeln geschlagen haben!

Was muß nun erst bey jenen armen Kindern geschehen, bey welchen die Ältern den irdischen Sinn selbst noch begünstigen, ernähren und pflegen? Was muß geschehen bey jenen Kindern, bey welchen selbst die Ältern das Unkraut, die Dornen fleißig begießen? O gewiß werden die Worte Jesu erfüllt, daß der ausgestreute Same des

göttlichen Wortes durch die üppig hervorwachsenden Dörner gänzlich erstickt wird!

Und das ist nun in unsern Tagen wirklich der traurige Fall. Die Ältern selbst sind es, welche durch ihre Worte und Beyspiele den irdischen Sinn in ihren Kindern anregen, ernähren und verstärken; sie sind es, welche sie aus der höhern und edlern Welt, in welche sie durch den Religions-Unterricht ihre Kinder einführen und festhalten sollten, gewaltsam wieder herabreißen, die ihre sinnlichen Begierden anfachen, sie recht fest an die Erde anschließen, wobey der Same des göttlichen Wortes unter dem aufwachsenden Unkraute nothwendig ersticken muß.

Ach Gott, wie sehr blutet nicht dem wahren Menschenfreunde, welcher gegen das Glück und Unglück seiner Mitgeschöpfe nicht gleichgültig bleiben kann, wie sehr blutet ihm das Herz, wenn er, besonders in den wohlhabenden Ständen, das Betragen der Ältern gegen ihre kleinen und größern Kinder betrachtet, und an die Folgen denkt, welche aus diesem Betragen sowohl für die Kinder, als für die spätere Nachkommenschaft nothwendig hervorgehen müssen! Herrschend, allgemein herrschend ist in diesen Ständen der irdische Sinn; alle ihre Gedanken und Wünsche sind nur auf irdische Güter und auf sinnliche Freuden hingerichtet; diese sind der einzige Gegenstand aller ihrer Reden und Bestrebungen, als wenn es für

den Menschen durchaus nichts Höheres, nichts Edleres gäbe! Ewig wechselnde Freuden, immerwährender Genuß, beständige Zerstreuungen und Sinnenvergnügen sind das eigentliche Element, in welchem diese Menschen leben und schweben. Ein Tag, ohne eine besondere Berauschung der Sinne, ist ihnen ein verlorner Tag; eine Stunde ohne ein eigenes Sinnenvergnügen ist für sie eine verlorne Stunde. Dieses ewige Schwelgen in sinnlichen Freuden muß auf die schwächern Kinder, deren sinnliche Triebe gerade im Erwachen sind, einen sehr tiefen und nachtheiligen Eindruck machen. Die armen Kinder, von Natur aus geneigt, sich nach ihren Ältern zu bilden, besonders in jenen Dingen, welche den sinnrichen Neigungen schmeicheln, werden beynahe unwillkührlich zu dem Glauben gebracht, daß die irdischen Güter und die sinnlichen Freuden, nach welchen sie ihre eigenen Ältern mit einer so grenzenlosen Begierde täglich ringen sehen, die Hauptsache des menschlichen Glückes sind, daß man in ihrem Genusse die wahre Seligkeit suchen müsse.

Was kann es nun nützen, was kann es für eine Wirkung erzeugen, wenn gleich edle und gutdenkende Männer mit Eifer, mit Liebe und Beharrlichkeit in den öffentlichen Erziehungshäusern, in den Volksschulen, in den Tempeln den Samen des göttlichen Wortes von der frühesten Jugend auf in den Verstand und in die Herzen

der Kinder streuen, wenn die armen Kinder das ganze Jahr hindurch an den Worten und Handlungen ihrer eigenen Ältern gerade das Gegentheil sehen? Was kann es nützen, wenn eifrige Lehrer sich bemühen, den Geist der Religion in den Verstand und die Herzen der Kinder zu pflanzen, wenn ihre eigenen Ältern durch Worte und Handlungen einen Geist vor ihren Kindern täglich offenbaren, welcher dem Geiste des Evangeliums ganz zuwider ist, einen Geist, welcher der Sinnlichkeit schmeichelt, und die jugendlichen Neigungen so mächtig anfacht? — Ach Gott, wie soll es bey den armen Kindern eine Wirkung erzeugen, wenn sie aus dem Evangelium hören, daß man nach dem göttlichen Gebothe sich selbst verläugnen, seine Neigungen beherrschen, seine Begierden bezähmen solle; daß man vor Gott und Menschen bescheiden und demüthig seyn, die Ehre, das Vermögen seiner Nebenmenschen nicht verletzen, daß man der sinnlichen Lust entsagen, keusch, eingezogen und schamhaft seyn solle; was können alle diese Lehren nützen, wenn die armen Kinder an ihren Ältern täglich das Gegentheil sehen? wenn der Sohn an seinem Vater sieht, daß er seine Hände gierig nach fremdem Vermögen ausstreckt, sich aus dem Betruge, aus dem Wucher, aus der Ungerechtigkeit nicht das mindeste Gewissen macht, sondern daß er alle diese, von dem Evangelium so laut und so oft ver-

dammten Erwerbungsmittel mit großer Begierde, mit inniger Freude ergreift, um sich ein recht gemächliches Leben zu verschaffen, welches auch die Kinder mitgenießen? wenn die heranwachsende Tochter bey dem Erwachen ihrer Neigungen sieht, daß ihre eigene Mutter nach einem Umgange buhlt, welchen die weibliche Schamhaftigkeit, die eheliche Treue verbiethet; daß ihre eigene Mutter mit Freude der Eitelkeit, ewigen Zerstreuungen, der sinnlichen Lust, der Üppigkeit huldigt?

Diese reitzenden Beyspiele, welche die Kinder täglich an ihren eigenen Ältern sehen, wären allein schon hinreichend, den irdischen Sinn in ihre Herzen recht tief einzupflanzen, ihre sinnlichen Begierden nach ewigen Zerstreuungen und Sinnenvergnügungen anzufachen, welche den Samen des göttlichen Wortes, den Sinn für das Höhere und Edlere gänzlich ersticken. Allein auch damit sind die sinnlichen Ältern der neuern Zeiten noch nicht zufrieden, sie befördern den irdischen Sinn, bey ihren Zöglingen auch noch auf eine andere Art. Selbst nur am Irdischen hangend und ganz versunken in sinnliche Freuden betrachten sie auch ihre Kinder ganz nur mit thierischen Augen; die ganze Aufmerksamkeit wird nur auf die Bildung des Körpers hingerichtet; jene Fertigkeiten, welche in die Augen fallen, die Sinne reitzen, werden mit einem Eifer besorgt und betrieben, als wenn gerade auf ihnen das ganze Heil der Menschen

die Wohlfahrt der Welt beruhete; darauf wird am meisten Zeit, Kraft und Aufmerksamkeit verwendet. Wenn Knaben und Mädchen im Tanzen und Singen, in der Artigkeit, in gefälligen Manieren sichtbare Fortschritte machen; wenn sie durch körperliche Schönheit sinnlichen Menschen gefallen, durch körperliche Fertigkeiten eine nach Sinnenvergnügen dürstende Gesellschaft angenehm unterhalten: o, dann sind sie der Trost, die Freude, die Lieblinge der Ältern; dann werden sie mit Beyfall, mit Lobsprüchen überhäuft; dann wird ihnen jeder andere Fehler verziehen, jede Bitte gewährt; dann sind sie der Abgott im Hause, ihren Wünschen muß alles gehorchen! Die glücklichen Ältern werden um die schönen und artigen Kinder beneidet, und weder Ältern noch Freunde, gar niemand bekümmert sich darum, ob in den Herzen dieser gefälligen Kinder der Geist Gottes, oder der Geist der Finsternisse wohne. O ja, die Kinder sind in den Augen sinnlicher Ältern nur desto liebenswürdiger, je frecher und schamloser sie sind; eine artige Lüge wird mit großem Beyfalle aufgenommen; ein verbuhltes Liedchen aus dem Munde eines zwölfjährigen Mädchens wird von der ganzen Gesellschaft beklatscht; und wenn die bewunderten Kleinen auch schon die Sprache, die Mienen, die Ränke der Erwachsenen verstehen, dann können Ältern und Freunde den Geist, die Fähigkeiten ihrer Zöglinge nicht genug bewundern.

Wie ist es nun möglich, m. Chr. daß unter solchen Umständen der Same des göttlichen Wortes in die Herzen der Kinder eindringe, Wurzeln schlage, blühe und Früchte der Weisheit und Tugend bringe? Müssen die Kleinen nicht allen Geschmack an der Lehre Jesu verlieren? Müssen nicht Disteln und Dörner recht üppig hervorwachsen, die man so sorgfältg einpflanzt, begießt und pflegt? Müssen diese Dörner nicht jedes Körnchen des göttlichen Wortes ersticken?

Und gleichwohl sind unsere neuern Ältern auch damit noch nicht zufrieden, daß sie in die Herzen ihrer Kleinen das schädlichste Unkraut verpflanzen, unter welchem das Wort Gottes nothwendig ersticken muß, sondern sie rufen auch noch selbst die Vögel der Luft herbey, damit sie den guten Samen auffressen, ehe er noch Wurzeln schlagen kann; sie selbst stürzen nähmlich ihre Kinder in Gefahren hinein, in welchen sie nothwendig verunglücken müssen.

Auch der gemeinste Menschenverstand begreift es sehr leicht, daß man die Neulinge im Soldatenstande zuerst mit Waffen versehen, und in ihrem zweckmäßigen Gebrauche fleißig üben müsse, ehe man sie dem feindlichen Heere entgegenstellen kann. Wer sich entweder ohne Waffen, oder doch ohne die gehörige Übung in dem Gebrauche derselben unter die Feinde stürzt, der ist dem gewissen Tode geweiht. Das begreifen wir alle, wenn

von der physischen Welt die Rede ist; aber in der moralischen Welt scheinen es die neuern Ältern durchaus nicht mehr zu glauben, ungeachtet der zahlreichen Unfälle, welche sich vor unsern Augen ergeben.

Es gibt Augenblicke, es gibt Umstände und Verhältnisse, in welchen auch der vollendete Mann, der geprüfte Tugendfreund auf seiner Huth seyn muß, damit er nicht von seinen Neigungen überwältigt, zur Verletzung der Tugend und Pflicht verleitet werde. Daher gab uns schon der alte Bund die heilsame Warnung: Wer die Gefahren liebt, der wird auch in der Gefahr zu Grunde gehen. Und der neue Bund ruft uns zu: Wer steht, der sehe zu, daß er nicht falle. Und damit wir ja nicht unvorsichtig wandeln, uns muthwillig in Gefahren stürzen: so werden uns zur Warnung an unsern Stammältern, an David und Salomon, an Petrus und andern Menschen Beyspiele aufgestellt, wie leicht und wie tief auch gute und edle Menschen fallen können, wenn sie den Gefahren nicht ausweichen.

Allein, diese nothwendige Klugheitsregel wird in den neuern Zeiten gar nicht mehr geachtet, nicht mehr befolget; unsere neuern Ältern führen ihre Kinder mit einem unglaublichen Leichtsinne theils ganz unbewaffnet, theils, ohne gehörige Übung auf den gefährlichsten Kampfplatz hin, auf welchem auch Veteranen fallen! Es gibt in unsern Tagen keine Art der Zerstreu-

ung, kein Vergnügen, an welchem nicht auch die kleinern und größern Kinder theilnehmen dürften; Zerstreuungen, bey welchen oft die Tugend der Erwachsenen scheitert. Es gibt in unsern Tagen keinen Unterhaltungsort, der nicht auch unsern Knaben und Mädchen offen stände. Wir haben Kinder-Theater, und Kinderbälle, Kindergesellschaften; und damit noch nicht zufrieden, dürfen sich die Zöglinge von beyden Geschlechtern gerade in dem Alter, in welchem die sinnlichen Neigungen erwachen, am leichtesten irre führen, am schweresten zu bändigen sind, bey allen möglichen Zerstreuungen unter die Erwachsenen mengen, an allen Vergnügen theilnehmen, welche oft genug auch diese zu Grunde richten. Man will die Kinder recht zeitlich in die große Welt einführen, damit sie auch recht zeitlich mit ihr bekannt werden, recht zeitlich ihr Glück machen. O ja, sie machen ihr Glück! aber ein Glück, worüber in unsern Tagen so oft Ältern und Kinder seufzen und weinen!

O, ihr guten und edeln Männer, die ihr aus Achtung für euern Beruf, aus Liebe gegen euere Mitgeschöpfe mit Eifer und Beharrlichkeit an der religiösen Bildung der Jugend in den öffentlichen Erziehungshäusern, in den öffentlichen Lehranstalten, in unsern Tempeln arbeitet, die ihr euch bemühet, von der frühesten Jugend auf den Samen des göttlichen Wortes in den Verstand und die Herzen der Kinder einzustreuen, damit sie ihre Neigungen

beherrschen, ihre Leidenschaften bändigen lernen, und gegen Verführung und Unglück gesichert werden: o, ihr habet wenig Hoffnung, daß euere Arbeit und Mühe mit einem glücklichen Erfolge werde gekrönt werden! Aus Schuld der neuern Ältern fällt der kostbare Same, welchen ihr ausstreuet, auf den Weg, wird von den vorübergehenden zertreten, und von den Vögeln der Luft aufgezehrt, und — er bringt keine Frucht! — Aber, lasset euern Muth nicht sinken! Gott, welcher nicht auf den Erfolg, sondern nur auf die gute und edle Gesinnung sieht, wird euere Arbeit desto mehr belohnen, je undankbarer sie in unsern Tagen ist. Manches Körnchen fällt denn doch auch auf ein besseres Erdreich, und bringt schöne, reichliche Früchte an Weisheit und Tugend zu euerem Troste hervor; und die, welche ihr durch euere Mühe für Weisheit und Tugend gewinnet, werden diesen kostbaren Samen für die Nachkommenschaft aufbewahren, an welcher er vielleicht schönere und reichlichere Früchte hervorbringen wird, als an unsern Zeitgenossen; und Theil nehmet ihr alsdann an den erfreulichen Früchten der spätern Zukunft, zu welchen ihr jetzt schon den guten Samen ausstreuet. Fahret beharrlich in euerer Arbeit fort, auch eine einzige unsterbliche Seele ist aller Anstrengung werth, welche vielleicht wieder viele andere retten wird; und manche Ältern werden euch denn doch in euerer Arbeit unterstützen, und euch dadurch eini-

ger Maßen für den Schmerz schadlos halten, wenn so manche Ältern der neuern Zeit durch ihre Worte und Beyspiele euere Mühe an ihren eigenen Kindern zerstören!

Christliche Ältern, wir feyern heute den jährlichen Gedächtnißtag an die Geburt des göttlichen Kindes. Dieses anbethungswürdige Kind nahm mit seinem Alter auch zu an Weisheit und Gnade vor Gott und den Menschen. Zur Freude der heiligsten Jungfrau, zum Troste der göttlichen Mutter wuchs es heran in Weisheit und Tugend; es erhielt von dem ewigen Vater die wiederhohlte, öffentliche Versicherung: Dieser ist mein vielgeliebter Sohn, an welchem ich mein Wohlgefallen habe! Rein und unbefleckt hatte Maria das göttliche Kind erhalten; rein und unbefleckt stellte sie es nach mehr als dreyßig Jahren dem ewigen Vater zurück. Wie ruhig konnte die edelste Mutter ihrem göttlichen Sohne folgen in die bessere Welt?

Ältern, auch ihr habet euere Kinder rein und unbefleckt aus der h. Taufe empfangen, abgewaschen von aller Unreinigkeit durch die Gnade des h. Geistes, eingeweiht durch dieselbe Gnade zu lebendigen Tempeln des h. Gottes, damit sein Geist in ihnen wohne, und hervorbringe Früchte, herrliche Früchte der Weisheit und Tugend. Ihr, christliche Ältern, ihr seyd die pflichtmäßigen Wächter dieser lebendigen Tempel Gottes, damit sie nicht verunreiniget, entheiliget werden; ihr seyd

berufen, durch Lehren und Beyspiele einen guten Samen in ihre Herzen zu streuen, und zu sorgen, daß er aufgehe, blühe und Früchte trage; ihr seyd verpflichtet, diesen Acker Gottes zu pflegen, das Unkraut auszurotten, und die schädlichen Thiere abzutreiben, welche den guten Samen verzehren, und den Acker verwüsten. Wehe euch, wenn ihr selbst den Samen des Unkrautes in die Herzen euerer Kinder streuet, und die Vögel der Luft herbeylocket, welche den guten Samen verzehren; wehe euch, wenn ihr in euern Kindern den irdischen Sinn erwecket, die sinnlichen Neigungen verstärket, und sie muthwillig in Gefahren stürzet, in welchen die Jugend unserer Tage so sehr verunglückt! Die Seelen euerer Kinder werden einstens aus euern Händen gefordert werden! Welche Verantwortung, wenn sie aus euerer Schuld entarten, wenn sie aus euerer Schuld wieder schlechte Kinder erziehen, und so Verderben und Unglück auch auf künftige Generationen fortpflanzen!

Strebet also, christliche Ältern, strebet mit einem großen Eifer, euere Kinder durch Worte und Beyspiele zur Weisheit und Tugend zu leiten; streuet von Jugend auf den kostbaren Samen des göttlichen Wortes in ihre noch unverdorbenen Herzen; wachet, daß dieser Same von keinem Unkraute ersticket, daß er nicht von den Vögeln der Luft verzehret werde. Arbeitet dem

irdischen Sinne entgegen durch Worte, durch Belehrung und Unterricht, aber vorzüglich durch euere eigenen Beyspiele; bewahret sie sorgfältig vor den Gefahren des Verderbens: dann dürfet ihr hoffen, daß euere Kinder nach dem Muster des göttlichen Kindes zu euerer Freude, zu euerm seligsten Troste nicht nur an Alter, sondern auch an Weisheit und Tugend zunehmen werden.

---

6. Fortsetzung. 4. Das Gebeth als ein Tugendmittel betrachtet.

Wachet und bethet, damit ihr nicht in Versuchung fallet. Math. 26, 41.

Soll es mit dem menschlichen Geschlechte jemahls besser werden; sollen wenigstens unsere Nachkommen ruhigere und glücklichere Zeiten erleben: so müssen wir uns ernstlich und allgemein bemühen, unsere Kinder zur Weisheit und Tugend heranzuziehen; schon von Jugend auf müssen wir durch einen fleißigen und zweckmäßigen Religions-Unterricht ihre Vernunft entwickeln, sie über die thierische Welt hinauszuheben und mit der übersinnlichen Welt, mit Gott und seinem h. Gesetze bekannt machen. Die-

se wichtige Arbeit müssen die christlichen Ältern an ihren Kindern schon in der frühern Jugend beginnen, schon in der Blüthe des Alters müssen sie den kostbaren Samen des göttlichen Wortes in ihre Herzen streuen, ihn sorgfältig bewahren und pflegen. Sorgen müssen die Ältern, daß dieser Same von Unkraut und Dornen nicht erstickt, von den Vögeln der Luft nicht aufgezehrt werde; sie müssen sorgen, daß der irdische Sinn in den Herzen ihrer Kinder nicht die Oberhand gewinne, daß sie nicht in Gefahren gerathen, welche sie bey ihrer Schwäche noch nicht besiegen können.

Gleichwohl reichen die bisher genannten Mittel, so unentbehrlich sie auch sind, noch nicht hin, den Menschen weise und tugendhaft zu machen. Wer auf seinem Acker gute und reichliche Früchte erwartet, der muß ihn freylich zuerst vom Unkraute reinigen, er muß guten Samen ausstreuen und dafür sorgen, daß er von den Vögeln nicht aufgezehrt werde. Allein über alles dieses braucht der gute Same auch auf einem guten Acker einen fruchtbaren Regen, sonst bleibt er todt im Schooße der Erde liegen, er verdirbt und bringt keine Frucht hervor.

Was nun der Regen für den Samen des Feldes ist, das ist das Gebeth für den Samen des göttlichen Wortes, den man in die Herzen der Kinder streuet. Das Gebeth muß den kostbaren Samen des göttlichen Wortes befruchten, da-

mit er aufgehe, tiefe Wurzeln schlage und reichliche Früchte bringe. Das Gebeth, das wahre Gebeth ist eines der wichtigsten Tugendmittel, ohne welches wir vergeblich Weisheit und Tugend an uns und an unsern Kindern erwarten. Seitdem wir angefangen haben, das Gebeth recht sichtbar und allgemein zu vernachläßigen, hat auch das Wort Gottes an uns seine Kraft und aller Religions-Unterricht seine Wirksamkeit verloren. Auch der fleißigste und zweckmäßigste Unterricht über religiöse Wahrheiten bringt in unsern gebethscheuen Zeiten an Kindern und Erwachsenen keine andere Wirkung hervor, als daß wir über die wichtigste Angelegenheit unsers Geschlechtes, über die Religion denken und reden lernen; aber ihre großen Lehren bleiben in unserm Verstande todt und unfruchtbar liegen, sie ergreifen nicht unsere Gefühle, sie dringen in unsere Herzen nicht ein, sie haben keinen Einfluß auf unser wirkliches Leben; wir lernen christlich denken und reden, fahren aber fort, heidnisch zu empfinden und zu handeln.

Die Unfruchtbarkeit des göttlichen Wortes in unsern Tagen beruhet vorzüglich auf unserer sichtbaren und allgemeinen Vernachläßigung des Gebethes, wodurch diesem heilbringenden Samen der befruchtende Regen entzogen wird. Deßwegen habe ich mich entschlossen, über dieses so sehr verfallene Tugendmittel einen etwas ausführlichen Unterricht zu ertheilen, damit wir die Wichtigkeit

desselben deutlich einsehen lernen, und uns entschließen, nach dem Beyspiele unserer bessern Väter zum eifrigen Gebrauche des Gebethes wieder zurückkehren, damit es das göttliche Wort an uns wieder fruchtbar mache, und uns zur Weisheit und Tugend hinführe.

Für heute wollen wir uns zu den weitern Betrachtungen über das Gebeth nur dadurch vorbereiten, daß wir untersuchen, wie eifrig unsere Vorgänger dieses Tugendmittel zur Beförderung ihres Heiles angewandt, und wie sichtbar und allgemein wir es in unsern Tagen vernachläßiget haben.

Es gehört eben keine besondere Bildung, keine große Gelehrsamkeit dazu, um einzusehen, um zu begreifen, daß Gott unserer Gebethe zu seinem Vortheile gar nicht bedarf. Durch alle unsere Gebethe können wir die Vollkommenheit und Seligkeit Gottes eben so wenig vermehren, als wir sie durch die Vernachläßigung alles Gebethes vermindern können. Von Ewigkeit her war Gott unendlich vollkommen und unendlich selig, und er wird es auch bleiben in alle Ewigkeit; er war es, ehe es noch irgend ein geschaffenes Wesen gab, welches ihn anbethen konnte; und er wäre es auch geblieben, wenn es niemahls solche Geschöpfe gegeben hätte. Und wenn ja Gott, was freylich unmöglich ist, der Anbethung irgend eines Geschöpfes bedürfte, würde er wohl gerade auf die

G

Bayerische Staatsbibliothek München

schwachen und elenden Menschen anstehen, welche wie Würmer an der Erde kleben? Hat er nicht Millionen anderer Welten? Hat er nicht Myriaden der erhabensten himmlischen Geister, welche in Jubelgesängen seinen h. Nahmen preisen? — Mit Recht ließ daher Gott durch den Propheten den, mit ihren Opfern sich brüstenden Israeliten sagen: Israel, ich bedarf deiner Rinder und Kälber, deiner Opfer nicht; denn Himmel und Erde ist mein Eigenthum. Deßwegen heißt es auch: Mensch, bist du tugendhaft, was nützest du Gott; und was schadest du ihm, wenn du sündigest? Dein, o Mensch ist die Tugend, dein ist auch das Laster! Nein, Gott bedarf aller unserer Gebethe und Huldigungen nicht!

Aber eben so wenig gehört eine besondere Bildung, eine große Gelehrsamkeit dazu, um einzusehen, um zu begreifen, daß das Gebeth, dessen Gott zu seinem Vortheile gar nicht bedarf, für uns alle, für Junge und Alte von der äußersten Wichtigkeit ist, daß es zu den wirksamsten und nothwendigsten Tugendmitteln gehört, daß wir ohne dasselbe unsere Leidenschaften nicht bändigen, und hiermit auch niemals wahre Weisheit und Tugend erringen können, daß selbst der fleißigste Religions-Unterricht ohne Gebeth an Kindern und Erwachsenen keine Wirkung hervorbringt.

Wer mit dem Inhalte der Religion und des göttlichen Gesetzes nur einigermaßen bekannt ist,

der weiß es auch, daß dieses h. Gesetz an uns zahlreiche Forderungen macht, welche unsere angenehmsten Neigungen beschränken, Forderungen, die unsere sinnlichen Begierden zurückweisen, Forderungen, die ohne Selbstverläugnung, ohne empfindliche Opfer nicht erfüllt werden können. Dieses h. Gesetz setzt Schranken unserer glühenden Begierde nach irdischen Gütern, und verdammt jeden Gewinn, welcher durch Härte, Betrug, oder Ungerechtigkeit errungen wird. Es setzt Schranken unserm heissen Durste nach sinnlicher Lust, und verdammt jeden Genuß, welcher außer den Grenzen der Mäßigkeit, der Schamhaftigkeit oder der ehelichen Treue liegt. Das h. Gesetz setzt Schranken dem Stolze und Übermuthe, dem Geitze, der Rachsucht, und jeder Leidenschaft des menschlichen Herzens; es fordert Demuth, Menschlichkeit, Sanftmuth, Gerechtigkeit, Treue, Schamhaftigkeit, Keuschheit und Selbstverläugnung.

Wenn nun unsere sinnlichen Neigungen erwachen, wenn unsere Begierden erglühen, wenn unsere Leidenschaften hervorbrechen, weil es zu ihrer Befriedigung eine reitzende Gelegenheit gibt; wenn man sich in der Lage befindet, durch Betrug einen großen Gewinn zu machen, Rache an seinem Feinde zu üben, durch Verleumdung seinen Nebenbuhler zu stürzen, sich ungestört an dem Becher der sinnlichen Lust zu berauschen: da ruft, da schreyt das h. Gesetz: Das ist dir nicht

erlaubt! Wird wohl die Stimme des h. Gesetzes in dieser gefährlichen Lage den Sieg erlangen? — Ach, der Mensch ist schwach, die Gelegenheit reitzend, die Einladung fast unwiderstehlich, die sinnlichen Begierden sind in voller Bewegung, die Leidenschaften in hellen Flammen!

Aber siegen, siegen wird das göttliche Gesetz über die entglühete Leidenschaft, wenn der Mensch ein Freund des wahren Gebethes ist! Denn in diesem Falle ist der große, der mächtige Gedanke an Gott ganz einheimisch in seiner Seele, einheimisch sind in seinem Herzen die erhabenen Lehren der Religion. Gewohnt, durch ein oft wiederhohltes, ernstes Gebeth seinen Geist zu Gott zu erheben, in seinem Herzen die Gefühle der Ehrfurcht, der Dankbarkeit und Liebe zu erwecken, alle seine Gesinnungen und Handlungen mit dem lebendigen Andenken an Gott in Verbindung zu setzen, begleitet ihn der Gedanke an Gott und Ewigkeit überall hin. Auch in dem gefahrvollen Augenblicke, in welchem seine Leidenschaften entbrennen, seine Vernunft verdunkeln, und ihn an den Rand des Abgrundes, in die lockenden Arme des Verbrechens ziehen, auch da erwacht in ihm der, durch echtes Gebeth in ihm einheimisch gewordene, Gedanke an Gott und Ewigkeit; er sieht in dem Augenblicke der heftigsten Versuchung den h. Richter der Menschen vor sich gegenwärtig, mit der Wagschale der Gerechtigkeit in der Hand, um

ihm ewigen Lohn oder ewige Strafe nach seinem Betragen zuzutheilen. Ergriffen von Ehrfurcht gegen diesen unbestechlichen Richter ruft er in dem gefahrvollesten Augenblicke mit dem ägyptischen Joseph auf: Wie kann ich diese Sünde vor den Augen meines Gottes begehen! — Er eilt davon, und der Sieg, der herrlichste Sieg ist errungen! — Das ist nun die Kraft, das ist die Wirkung des echten Gebethes, welche es an uns zur Beförderung der Tugend hervorbringen kann und soll. Das ernste Gebeth muß die Lehren der Religion unvergeßlich tief in unsere Herzen drücken; das Gebeth muß den großen Gedanken an Gott, an den allwissenden und allgegenwärtigen Zeugen unserer Gesinnungen und Handlungen, an den heiligen und unbestechlichen Richter der Menschen in unserm Herzen so einheimisch machen, daß er uns nie verläßt, daß er uns überall hinbegleitet, daß er uns in den gefährlichsten Augenblicken des Lebens, zur Zeit der heftigsten Versuchungen, da unsere Leidenschaften erglühen, und uns zu Verbrechen locken und reitzen, immer wie ein schützender Engel zur Seite steht, damit wir vor den Augen des h. Gottes gegen unsere Neigungen kämpfen, und siegen für sein heiliges Gesetz. So begeistert der gegenwärtige Fürst seine Truppen in dem gefährlichsten Augenblicke zum männlichen Kampfe und zum herrlichen Siege; und eben so begeistert der große Gedanke an Gott den Freund

des Gebethes zum ausharrenden Kampfe und führt ihn zum glänzendsten Siege.

Diese göttliche Kraft, diese himmlische Wirksamkeit des Gebethes war unsern bessern Vorfahren bekannt, machte sie zu Freunden des Gebethes, und half ihnen Siege erringen, die wir an ihnen bewundern. Die Geschichte unsers Geschlechtes, so weit sie immer zurück reicht, zeigt uns an allen Helden der Tugend warme Freunde des Gebethes. Henoch wandelte mit Gott, Noe war sein redlicher Verehrer, Abraham, Isaak und Jacob verknüpften alle ihre Schicksale, die glücklichen wie die unglücklichen mit den Andenken an ihn, dieses Andenken verlieh dem ägyptischen Joseph den herrlichsten Sieg; nur im Gebethe fand Moses jene Kraft und Stärke, welche ihm bey der Leitung eines fast unbändigen Volkes nothwendig war. Wie sehr liebte nicht David, der in so vielen Hinsichten wahrhaft große David das Gebeth? Hier suchte er Trost in seinen Leiden, hier Sanftmuth und Schonung gegen seine erbitterten Feinde, hier suchte und fand er Kraft zur Erfüllung seiner schweren Pflichten, hier Beruhigung für seine verwundete Seele. Sieben Mahl des Tages bethete er zu Gott; auch nächtliche Stunden waren dem Gebethe geweiht, damit der Gedanke an Gott in seiner Seele recht einheimisch wurde. Dieser Gedanke hat ihn durch eine lange Reihe von Jahren vor der Sünde bewahrt; dieser Gedanke

hat den tief gesunkenen König vom Falle wieder aufgehoben. Alle Propheten, die es jemahls in Israel und Juda gab, waren innige Freunde des Gebethes; nur dadurch erhielten sie die nothwendige Kraft, die schweren Pflichten ihres Berufes zu erfüllen, auch mit Gefahr ihres Lebens einem entarteten Volke die Strafgerichte Gottes anzukündigen. Durch das Gebeth gestärkt hat Susanna gesiegt, durch das Gebeth gestärkt hat Daniel mit seinen Gefährten Siege errungen, durch welche ihre Nahmen unsterblich geworden sind.

Und wie heilig war nicht das Gebeth allen Verehrern der Tugend im neuen Bunde? Jesus, der höchste Freund der Tugend, war auch der höchste Freund des Gebethes. Mit einem anhaltenden Gebethe begann er das große Werk der Menschenbelehrung, mit Gebethe verband er seinen Unterricht, mit Gebethe wirkte er seine herrlichen Wunder, mit Gebethe ging er seinen Leiden entgegen, und bethend gab er seinen Geist hin in die Hände seines Vaters. Dieses rührende Beyspiel Jesu konnte an seinen Schülern und Freunden nicht ohne Wirkung bleiben. Auch die Apostel, auch ihre Schüler, die ersten Christen, waren innige Freunde des Gebethes. Die Apostel, wie uns die h. Bücher erzählen, verharrten einmüthig im Gebethe und Brotbrechen. Wie wären auch diese Männer im Stande gewesen, ihre schweren Pflichten zu erfüllen, es mit Juden und Hei-

den aufzunehmen, allen Bequemlichkeiten des Lebens zu entsagen, Verfolgungen, Gefängnisse, Martern und Tod zu erdulden, hätten sie nicht in dem Gebethe, in dem immerwährenden Andenken an Gott, an den Zeugen und Belohner ihrer Arbeiten und Leiden, Aufmunterung, Muth und Stärke gefunden? Darum verbanden sie ihr Predigtamt mit dem Gebethe; darum bestellten sie sieben Diakonen zur Versorgung der Armen, damit sie sich ganz und ungetheilt dem Lehramte und Gebethe weihen konnten. Darum ermahnten sie auch die Gläubigen so oft und so dringend zum Gebethe. Bethet für einander, damit ihr gerettet werdet. Bethet ohne Unterlaß. Zu sehr waren die Apostel überzeugt, daß die schwachen Menschen, sobald sie den Gedanken an Gott verlassen, sobald sie aufhören, ihre Gesinnungen und Handlungen mit dem Andenken an Gott in Verbindung zu setzen, eine gewisse Beute ihrer Begierden, der Verführung, der Sünde werden.

In der That hat sich auch die Liebe zum Gebethe unter guten und edeln Menschen durch alle Jahrhunderte erhalten; und ohne diese Liebe hat es noch nie einen wahrhaft guten, edeln, und Gott gefälligen Mann gegeben. Alle die heiligen Menschen, welche wir aus allen Jahrhunderten als Freunde Gottes und der Tugend verehren, waren auch Freunde des Gebethes. In eben dem Maße, als der Geist des Gebethes verfiel, ver-

fiel auch die Tugend unter den Menschen, in eben dem Maße brachen die Leidenschaften hervor, erzeugten Sittenlosigkeit und Verbrechen, und breiteten Jammer und Elend auf Erden aus.

Viele von uns erinnern sich noch, wenigstens aus ihren Kinderjahren her, besserer Zeiten, in welchen die Tugend noch Tugend, und Laster Laster waren; in welchen der Gehorsam der Kinder gegen die Ältern, die Treue und Ehrlichkeit der Diener, die Eingezogenheit der Jünglinge, die Schamhaftigkeit der Mädchen, die unverbrüchliche Treue unter den Eheleuten, die Ehrlichkeit im Handel und Wandel noch als Tugenden galten und geehret wurden; in welchen die Schamlosigkeit und die Ausschweifungen der Jugend, die Treulosigkeiten im Ehestande, die Verführung, die Ungerechtigkeit, der Wucher, die Bestechlichkeit für Sünde gehalten und allgemein verabscheuet wurden. Aber wir erinnern uns auch, daß in jenen bessern Tagen der Geist des Gebethes unter den Gläubigen und in den Familien allgemein herrschte. Damahls war der Tag des Herrn wahrhaft ein Tag der Andacht und des Gebethes; unsere Tempel waren nicht mit neugierigen, sondern mit bethenden Gläubigen erfüllt. In den Familien wurde am Morgen und Abende eines jeden Tages ein Gebeth verrichtet. Wenn am Morgen, zu Mittage und Abends die Glocken ertönten, vergaß kein Gläubiger, sein Herz zu Gott zu erhe-

ben. Mit Gebeth ging man zu Tische, mit Gebeth verließ man ihn wieder; mit Gebeth begann man die Arbeit, mit Gebeth beschloß man seine Geschäfte. Der Tagelöhner, der Handwerksmann, der Studierende, auch der Beamte, alle Classen und Stände fingen mit Gott an, und endeten wieder mit Gott.

So mußte nun freylich der Gedanke an Gott und Ewigkeit unter den Menschen recht einheimisch werden, mußte ihr ganzes Wesen durchdringen, mußte sie überall hinbegleiten, mußte auf alle ihre Gesinnungen und Handlungen einen sichtbaren Einfluß haben. Und mußten daraus nicht die herrlichsten Früchte hervorgehen? Mußte der große Gedanke an den allwissenden und allgegenwärtigen Belohner aller guten Handlungen nicht jeden Menschen kräftig ermuntern, in seinem Berufe eifrig und getreu zu seyn, seine Pflichten genau zu erfüllen, und des Guten so viel zu wirken, als ihm möglich war? Mußte der große Gedanke an den allwissenden und allgegenwärtigen Bestrafer aller bösen Werke nicht jeden Menschen zurückschrecken von bösen Thaten, wenn ihn gleich seine Neigungen und Begierden mächtig reitzten?

Aber was ist in unsern Tagen aus dem Geiste des Gebethes geworden? — — Ach, er ist unter den Gläubigen beynahe gänzlich ausgestorben! Der Tag des Herrn hat für viele von unsern Zeitgenossen aufgehört, ein Tag der An-

dacht und des Gebethes zu seyn; viele, sehr viele machen aus ihm einen Tag des irdischen Erwerbes, und das nicht selten auf eine auffallende und ärgernde Art, und noch weit mehrere, welche ohnehin die ganze Woche hindurch nur dem sinnlichen Genusse leben, stämpeln ihn zum Tage der völligen Sinnenberauschung. Manche haben es schon so weit gebracht, daß sie selbst am Tage des Herrn den Tempel nicht mehr besuchen; und manche, die ihn doch noch besuchen, betrachten und behandeln ihn nicht mehr als den öffentlichen Ort des Gebethes und Unterrichtes, sondern als einen Ort, an welchem man sich wöchentlich ein Mahl, wie an einem andern Unterhaltungsorte versammelt, um zu sehen, und gesehen zu werden; viele verwandeln, wie Jesus sagt, das Bethhaus in eine Mördergrube. Und wohin soll man gehen, um das christliche Morgen- und Abendgebeth zu finden? Die Kinder lernen es nicht, und die Alten haben es lange schon vergessen; die Ärmern haben keine Zeit dazu, und die Reichen und Wohlhabenden mögen sich keine nehmen. Mit irdischen Gedanken schlafen wir ein, und mit irdischen Gedanken, die uns auch im Traume beschäftigen, erwachen wir wieder. Der Gedanke an genossene Freuden, an den gemachten Gewinn führt uns zu Bette, und der Gedanke an das bevorstehende Vergnügen, an den zu erwerbenden Gewinn weckt uns

wieder aus dem Schlafe. Umsonst erschallt für uns der feyerliche Klang der Glocke, durch welchen die Kirche das Andenken an Gott in uns erneuern will, wir verstehen diese Sprache der Kirche nicht mehr! Sehen wir wohl an unsern Zeitgenossen, wenn am Morgen, zu Mittage und Abends das Zeichen zum Gebethe gegeben wird, auch nur die mindeste Äußerung einer Erinnerung an den allgegenwärtigen Gott? — Dieser feyerliche Klang der Glocke hat für uns gänzlich aufgehört, ein Erinnerungsmittel an Gott zu seyn, er ist uns nur noch eine profane Zeitbestimmung. Und das Tischgebeth, durch Jesum selbst geheiligt, und unsern Vätern immer ehrwürdig und theuer, ach, nur bey den ärmern Classen, welche ihr sparsames Mahl im Schweiße ihres Angesichtes gerecht und redlich erworben haben, nur bey diesen wird es noch angetroffen; diese heben noch nach dem Beyspiele Jesu und unserer bessern Väter dankbare Hände zum Himmel hinauf für die wenigen Gaben, welche sie durch Mühe und Arbeit erworben haben. Aber bey den glänzenden und kostbaren Tafeln der Reichen, bey welchen sich Verschwendung und Unmäßigkeit die Hände reichen, wie würde man da den Mann für einen abgeschmackten Sonderling halten, welcher auch nur das geringste Zeichen von einem Andenken an Gott sehen ließe!

So ist also in unsern Tagen der Geist des Gebethes beynahe gänzlich verschwunden, aber mit ihm auch jene Tugend und Gewissenhaftigkeit, welche die Ruhe und das Glück der Menschen begründet und erhält. Der große Gedanke an Gott, an den allwissenden und allgegenwärtigen Zeugen aller unserer Gesinnungen und Handlungen, an den gerechten Richter der Menschen, an den Belohner des Guten und den Bestrafer des Bösen ist uns völlig fremd geworden. Aber mit diesem Gedanken haben wir auch verloren jenen mächtigen Sporn zur Tugend und Pflichterfüllung, welcher die bessern Menschen der vorigen Zeiten in Helden verwandelt hat; mit diesem Gedanken haben wir verloren den festesten Zügel, welcher die menschlichen Leidenschaften vom Ausbruche abhält. Nichts ermuntert uns mehr zum Guten, nichts schreckt uns vom Bösen zurück.

Aber nun sind wir auch die traurige Beute unserer Begierden und Leidenschaften, die uns wie ihre Sclaven in Verbrechen und Ausschweifungen hinreissen, weil wir die Zügel zerrissen haben, mit welchen wir sie allein noch bändigen konnten. Nun herrschen Eigensinn und Ungehorsam unter unsern Kindern, Unbändigkeit und Ausschweifung unter unsern Jünglingen und Mädchen, Ausgelassenheit und Treulosigkeit unter den dienenden Classen, Üppigkeit und Wollust unter Männern und Frauen, Betrug und Wucher im

Handel und Wandel, kurz, die wildesten Leidenschaften sind nun die Herren der Menschen, und treiben sie wie wehrlose Schlachtopfer zu Verbrechen und Ausschweifungen, welche die Ruhe und das Glück der Sterblichen vernichten.

So bleibt also das göttliche Wort an uns ohne Kraft, der religiöse Unterricht bringt an uns keine Wirkung hervor, seitdem wir dem Gebethe entsagt, das Andenken an Gott aus unserer Seele verdränget haben. Es fehlt diesem kostbaren Samen gänzlich an dem befruchtenden Regen, und darum bleibt er todt und verdorrt bey Jungen und Alten liegen. Soll also das Wort Gottes an uns wieder wirksam werden, so müssen wir wieder ernstlich und allgemein zu dem verlassenen Gebethe zurückkehren; durch das eifrige Gebeth müssen wir den großen Gedanken an Gott, an seine Allwissenheit, an seine Allgegenwart, an seine Heiligkeit und Gerechtigkeit in unsern Herzen wieder einheimisch machen. Dieser Gedanke muß uns ganz durchdringen, er muß uns überall hinbegleiten. Am Morgen muß er mit uns erwachen, er muß uns zur Arbeit, zu unsern Geschäften begleiten, damit wir sie fleißig und gewissenhaft betreiben; er muß uns gegenwärtig seyn in den Stunden der Leiden, damit sie uns nicht niederdrücken; gegenwärtig bey unsern Freuden damit sie uns weder unmäßig noch ausgelassen machen; gegenwärtig im Unglücke, damit wir nicht verzagen; gegenwär-

tig im Glücke, damit wir nicht übermüthig werden; gegenwärtig in den Stunden der Versuchung, damit wir sie muthig und standhaft besiegen.

O, hätten wir doch nicht so sehr und so allgemein dem Gebethe entsagt, nie hätten wir so tief herabsinken können! Lassen sie uns wieder den Geist des echten Gebethes in unsern Herzen anfachen, und wir werden auch bald wieder bessere Menschen werden. Lassen sie uns in unsere Häuser wieder einführen das Morgen-Abend- und Tischgebeth, und bald wird wieder ein besserer Geist in unsern Familien wohnen. Der große Gedanke an Gott wird bey uns und bey unsern Kindern wieder einheimisch werden, er wird uns mächtig zum Guten ermuntern, und uns zurückschrecken von jeder bösen That; er wird uns stärken in dem gefahrvollen Kampfe gegen unsere Leidenschaften, wird uns unsere Arbeiten erleichtern, und unsere Leiden versüssen. Dieser Gedanke wird den kostbaren Samen des göttlichen Wortes befruchten, und er wird bey uns und unsern Kindern, wie bey unsern bessern Vätern gute und reichliche Früchte hervorbringen.

Christen, wir beginnen mit dem heutigen Tage ein neues Jahr. Wir haben im verflossenen Jahre aus der Hand Gottes Wohlthaten empfangen, welche auch die kühneste Hoffnung nicht erwartet hätte; wir haben für das neue Jahr um Wohlthaten zu bitten, ohne welche unsere Ruhe,

unser Glück nicht bestehen kann, und die wir gleichwohl durch unser bisheriges Betragen wahrlich nicht verdienet haben. Ursache genug, zum eifrigen Gebethe und zur Besserung des Lebens, die aber ohne Gebeth nie erfolgen wird, wieder zurück zu kehren. Viele von denjenigen, welche im verflossenen Jahre noch mit uns an diesem Orte versammelt waren, sind nicht mehr; und viele von denen, die jetzt hier wirklich versammelt sind, werden am Ende dieses Jahres nicht mehr seyn. Welche von uns wird dieses Schicksal treffen? — — Welche es auch immer treffen mag, wohl uns, wenn wir durch eifriges Gebeth den großen Gedanken an Gott in unserer Seele recht einheimisch machen! Dieser Gedanke wird unsere Neigungen bezähmen, wird uns vom Bösen abhalten, zur Erfüllung aller unserer Pflichten kräftig ermuntern, und uns selbst im Tode nicht verlassen. Heil allen, die im Herrn entschlafen!

---

7. Fortsetzung vom Gebethe als Tugendmittel betrachtet; a. Lobgebeth.

Kommet, lasset uns niederfallen, und Gott anbethen, der uns geschaffen hat. Psalm 94, 6.

Wir haben in unserer letzten Betrachtung gesehen, daß das wahre und eifrige Gebeth zu den nothwendigsten Tugendmitteln gehört, bey dessen Vernachläßigung selbst das Wort Gottes an uns ohne Wirkung bleibt. Das Gebeth ist nähmlich der wohlthätige Regen, welcher den Samen des göttlichen Wortes befruchten muß, damit er nicht in unserm Verstand und Herzen todt und unfruchtbar liegen bleibe, sondern aufgehe, blühe und reichliche Früchte an Weisheit und Tugend hervorbringe. Durch das wahre und eifrige Gebeth müssen wir die Lehren der Religion überhaupt, und insbesondere den großen Gedanken an Gott und Ewigkeit in unserer Seele so einheimisch machen, daß er uns überall hinbegleitet, daß er uns weder im Glücke noch im Unglücke verläßt, damit er uns zu einer gewissenhaften Erfüllung unserer

Pflichten ermuntere, uns zu allem Guten sporne, uns zurückschrecke von jeder bösen That, und uns Kraft und Stärke verleihe, den Kampf gegen unsere bösen Begierden und gegen die Beyspiele ausgelassener Menschen siegreich zu bestehen. Fangen wir einmahl an, das Gebeth zu vernachlässigen, dann entschwindet uns der große, der Ehrfurcht erweckende Gedanke an Gott, an den allwissenden Zeugen, an den heiligen und gerechten Richter unserer Gesinnungen und Handlungen; dann wird unser Andenken an Gott und Ewigkeit von den Zerstreuungen dieses Lebens verschlungen; und nun gewinnen unsere Begierden und Leidenschaften einen freyen Spielraum, und reissen uns zu bösartigen Handlungen hin, von welchen uns der Gedanke an Gott und Ewigkeit würde zurückgeschreckt haben, wenn wir ihn durch ein eifriges Gebeth unvergeßlich tief in unsere Seele eingedrückt hätten.

Diese Wahrheit geht aus der Natur der Sache hervor, und wird durch die traurige Erfahrung der neuesten Zeiten nur zu sehr bestätigt. Seitdem Kinder und Erwachsene, seitdem die höhern und niedern Stände das Gebeth verabschiedet haben, bringt auch das Wort Gottes an uns keine Wirkung mehr hervor; die sinnlichen Begierden und Leidenschaften haben in allen Ständen die Oberhand gewonnen; unter Jungen und Alten, unter Armen und Reichen herrschen Ausschwei-

fungen, als wenn es gar keinen Gott mehr gäbe, welcher einstens die Menschen nach seinem h. Gesetze richten, und ihnen Wohl oder Wehe nach ihren Verdiensten für die ganze Ewigkeit zutheilen wird.

Diese Betrachtung allein sollte schon hinreichen, uns von der Unentbehrlichkeit des Gebethes zu überzeugen, und uns wieder zurück zu führen zu dem eifrigen und allgemeinen Gebrauche eines Tugendmittels, welches in den neuern Zeiten in allen Ständen so sehr verfallen ist. Damit wir uns aber desto fester und allgemeiner entschließen, wollen wir die verschiedenen Arten des Gebethes durchgehen. Wir werden bey jeder Abtheilung sehen, daß sie auf die Veredlung unsers Herzens, auf die Befestigung unserer Tugend einen unmittelbaren Einfluß hat, und daß wir keine Art des Gebethes vernachläßigen können, ohne der Tugend eine tiefe Wunde zu schlagen, und unsern Leidenschaften freye Hände zu lassen.

O, möchte ich doch so glücklich seyn, sie von der Nothwendigkeit des Gebethes zur Beförderung unsers ewigen Heiles recht lebendig zu überzeugen! Möchte ich so glücklich seyn, den erstorbenen Geist des Gebethes wieder zum Leben zu erwecken! Bald, sehr bald würden heiligere Gedanken in uns herrschen, und durch ihre Gegenwart jene unheiligen Gedanken verdrängen, welche bisher unsern Geist entweihet haben! Bald, sehr bald

würden in unserm Herzen heiligere Gefühle erwachen, welche aus unserm Gemüthe jene unheiligen Empfindungen verdrängen würden, die in unsern Tagen so viele Ausgelassenheiten erzeugt haben! Bald, sehr bald würden wir unsere Neigungen und Leidenschaften siegreich bekämpfen, bald würde der kostbare Same des göttlichen Wortes tief in unsere Seele dringen, und befruchtet durch das Gebeth an uns die herrlichsten Früchte tragen.

O Gott, du Geber jeder guten Gabe, segne du meine Worte, damit ich den Verstand meiner Zuhörer von der Wichtigkeit, von der Unentbehrlichkeit des Gebethes überzeuge, und gieße du alsdann den wahren Geist des Gebethes in ihre Herzen ein; dann wirst du mit deinem h. Worte in ihnen wohnen und wirken, und dann werden auch ihre Gedanken und Empfindungen, ihre Worte und Werke dir geheiliget seyn!

Das Gebeth überhaupt besteht in einem aufmerksamen und lebhaften Andenken an Gott und an seine hohen Vollkommenheiten, um in uns Gesinnungen, Gefühle und Entschlüsse zu erwecken, welche unsern Verhältnissen zu Gott angemessen sind. Die Wesenheit des Gebethes besteht aber darin, daß unser Erkenntniß-Gefühls- und Willensvermögen mit Gott und seinen Verhältnissen zu uns beschäftiget, erfüllet ist; unsere Gedanken, unsere Gefühle, unser Herz müssen auf ihn hingerichtet seyn. Dieses kann nun auf verschie-

dene Weise geschehen. Betrachten wir aufmerksam die unendliche Vollkommenheit Gottes, seine Ewigkeit und Allmacht, seine unendliche Weisheit und Güte, seine Heiligkeit und Gerechtigkeit, so erwachen in uns die Gefühle der Ehrfurcht, der Bewunderung, der Liebe, der Freude und des Vertrauens; vergleichen wir mit dieser unermeßlichen Vollkommenheit unsere Mangelhaftigkeit, unsere Schwäche und Hinfälligkeit, so sinken wir bescheiden und demüthig in unserer Nichtigkeit vor der Majestät des Unendlichen nieder, und preisen und bewundern die Größe und Herrlichkeit Gottes; und darin besteht das Lobgebeth, oder die eigentliche Anbethung Gottes, wobey wir ihn als den höchsten Herrn, als den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, als den Regenten der Sinnen- und Geisterwelt anerkennen, und ihm als seine Geschöpfe huldigen. Lernen wir aus der Erfahrung unsere zahlreichen Bedürfnisse am Körper und Geiste kennen, bemerken wir unsere eigene Schwäche, unser Unvermögen, allen diesen Bedürfnissen abzuhelfen; bemerken wir die unzähligen Unglücksfälle, welche die Wohlfahrt unsers Leibes und unserer Seele bedrohen, denen wir aber nicht vorbauen, die wir von uns nicht abwenden können, werden wir vielleicht wirklich von Unglück und Leiden überfallen: dann werden wir zaghaft, traurig und niedergeschlagen, peinliche Empfindungen, Furcht, Angst und Schmerz bemächtigen

sich unserer Seele. Wenden wir aber in dieser traurigen Lage unsere Aufmerksamkeit hin auf Gott, betrachten wir seine uneingeschränkte Macht, mit welcher er die ganze Welt regiert, seine unendliche Weisheit, die alle unsere Schicksale leitet, und seine höchste Güte, die nur unsere Wohlfahrt will; erkennen wir an ihm denjenigen, der unsern Bedürfnissen abhelfen kann und will: dann fassen wir Muth, flehen seine mächtige und weise Güte an, erwarten seine Hülfe zur rechten Zeit, und überlassen uns und unsere Schicksale ruhig und vertrauensvoll seinen Vaterhänden; und darin besteht das Bittgebeth.

Oft sehen wir unsere Nebenmenschen in einer traurigen Lage, in welcher sie fremder Hülfe bedürfen. Stehen wir mit diesen Menschen in einer nähern Verbindung, so nehmen wir an ihren Schicksalen einen lebhaften Antheil, wir wünschen, daß ihren Bedürfnissen möge abgeholfen werden; und kann der gute und edle Mensch wohl gegen die Bedürfnisse und Leiden irgend eines Menschen gleichgültig seyn, wenn er gleich mit ihm in keiner besondern Verbindung steht? Betrachtet er nicht jeden Menschen als seinen Bruder? Wenn wir nun die Leiden unserer Nebenmenschen bemerken, denen wir selbst nicht abhelfen können; wenn wir ihre Bedürfnisse sehen, deren Befriedigung außer unsern Kräften liegt: dann flehen wir für sie aus Liebe und Theilnahme zu demjenigen hinauf, wel-

cher hinreichende Macht besitzt, auch da zu helfen, wo kein Mensch mehr helfen kann; und darin besteht die Fürbitte für andere Menschen.

Diese Fürbitte erstreckt sich auch auf unsere verstorbenen Mitbrüder, welche nach der Lehre der katholischen Kirche an dem Reinigungsorte in der andern Welt die noch nicht ganz vollbrachte Genugthuung leisten, und von den ihnen noch anklebenden Flecken ganz gereiniget werden, ehe sie in das Reich der Heiligen und Unbefleckten eingehen können. Da wir nun diesen hingeschiedenen Brüdern nicht unmittelbar zu Hülfe kommen können: so flehen wir für sie die Erbarmungen Gottes an, daß er ihnen gnädig sey um der Verdienste Jesu willen, und wegen der guten Werke, welche wir in ihrem Nahmen wirken; und darin besteht die Fürbitte für die Verstorbenen.

Werden wir von einer Drangsal, von einem Leiden befreyt; werden unsere Wünsche erfüllt; genießen wir Ruhe und Wohlseyn; erhalten wir Gutes am Leibe oder an der Seele, wie dieses täglich geschieht; erkennen wir mit gläubigem Herzen Gott, den Schöpfer und Regenten der Welt als die wahre Quelle alles Guten, als den Urheber unsers Glückes: dann freuen wir uns über seine uns erwiesene Güte, schätzen seine Wohlthaten, und preisen froh und dankbar seinen h. Nahmen, preisen seine Liebe und seine Erbarmungen; und darin besteht das Dankgebeth.

Macht uns endlich unser Gewissen den peinlichen Vorwurf, daß wir unsere Pflichten verletzt, daß wir undankbar gegen Gott, unsern Wohlthäter, von seinem h. Gesetze abgewichen sind; erinnern wir uns dabey an seine Allwissenheit, an seine heilige Gerechtigkeit, die gegen unsere Sünden unmöglich gleichgültig seyn kann: so werden wir niedergeschlagen und traurig, bittere Vorwürfe zerreissen unser Herz, wir werden mit einer bangen Furcht vor der unbestechlichen Gerechtigkeit Gottes erfüllt, und tiefe Wehmuth ergreift unsere Seele bey dem Bewußtseyn, unsern Vater und Wohlthäter mißfallen zu haben. Aber der Gedanke an Gottes erbarmende Liebe, an die Verdienste seines eingebornen Sohnes, an seine gnädigen Verheissungen richtet unsern Muth wieder auf, erweckt in uns die trostvolle Hoffnung, daß er uns bey einem gebesserten und bußfertigen Leben gnädig seyn werde, um welches wir ihn auch dringend bitten, mit dem ernstlichen Versprechen, das begangene Böse nach Möglichkeit wieder gut zu machen, und sein h. Gesetz genau zu erfüllen; und darin besteht das Bußgebeth.

Alle diese verschiedenen Arten des Gebethes haben auf die Beschränkung unserer Leidenschaften, auf die Beförderung unserer Tugend einen mächtigen Einfluß; und groß ist der Schade, welcher in den neuern Zeiten aus der allgemeinen Vernachläßigung dieser verschiedenen Arten des Ge-

bethes hervorgegangen ist. Wir wollen dieses zuerst bey dem Lobgebethe, bey der eigentlichen Anbethung Gottes untersuchen.

Bey dem Lobgebethe, bey der eigentlichen Anbethung Gottes betrachten wir aufmerksam die unendliche Größe, die Majestät, die höchste Vollkommenheit Gottes. Der aufmerksame Hinblick auf seine unumschränkte Macht, auf seine Allwissenheit, Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit erfüllt uns mit tiefer Ehrfurcht, mit hoher Bewunderung; wir sehen an ihm den mächtigen Schöpfer aller Dinge, den Herrn der ganzen Natur, den großen Regenten der Sinnen- und Geisterwelt; aber wir sehen auch an ihm das hohe Urbild, nach dem wir geschaffen sind, und dem wir während unsers Hierseyns immer ähnlicher zu werden streben sollen. Der Anblick der göttlichen Vollkommenheit ruft uns das große Geboth in das Andenken zurück: Seyd heilig, seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel heilig und vollkommen ist. Da sehen, da fühlen wir nun recht lebendig unsern unendlichen Abstand von dem hohen Muster unserer Nachahmung; wir fühlen unsere Schwäche und Ohnmacht gegen den Allmächtigen, unsere Unwissenheit und Blindheit gegen den Allwissenden und unendlich Weisen, unsere Sündhaftigkeit gegen den Heiligen, unsere Unvollkommenheit gegen den unendlich Vollkommenen; bescheiden und demüthig sinken wir alsdann in dem Gefühle unserer Nichtigkeit hin in

den Staub, bethen mit Ehrfurcht den Unendlichen an, wagen es kaum, unsere Augen zu ihm zu erheben.

Was für eine heilsame und nothwendige Arzeney ist nicht das Lobgebeth für den menschlichen Stolz und Übermuth! — Stolz und Übermuth gehören ganz vorzüglich mit zu jener traurigen Erbschaft, welche die ersten Stammältern mit der Erbsünde ihrer ganzen Nachkommenschaft hinterlassen haben. Allgemein ist diese Neigung unter den Menschen verbreitet; sie wohnt nicht nur in den Pallästen der Großen, sondern findet auch in der Strohhütte des Landmannes einen Unterstand; der Stolz ist eben nicht an Orden und Kreuze, an edle Steine und prächtige Kleider gebunden, auch im ärmlichsten Gewande, im erbärmlichsten Rocke treibt er sein Unwesen. Zu allen Zeiten hat er unter den Menschen geherrscht, zu allen Zeiten hat er unendlich viel Böses gestiftet, wenn er nicht durch wirksame Tugendmittel im Zaume gehalten wurde, worunter das Lobgebeth eines der vorzüglichsten ist.

Wie gewaltig hat nicht dieses Übel in den neuern Zeiten überhand genommen, wie sehr sich unter allen Ständen ausgebreitet; und wie zahlreich und traurig sind nicht die schädlichen Wirkungen, welche aus dem allgemein verbreiteten Stolze hervorgehen? — Jeder kleinliche Vorzug, welchen wir vor andern haben, oder auch nur zu

haben glauben, reizt unsere Eitelkeit, nährt unsern Stolz, treibt uns zu einem unbändigen Übermuthe. Einige Kenntnisse, die wir besitzen, ohne die unermeßliche Unwissenheit zu beachten, in welche wir versunken sind, und zwar eben in den wichtigsten und folgenreichsten Dingen; ein Amt, eine Stufe in der bürgerlichen Gesellschaft, die über ein Paar andere erhoben ist, ohne daran zu denken, durch was für unrühmliche Mittel wir dieses Amt erschlichen haben, und wie unrühmlich wir auf der erschlichenen Stufe stehen; einiges Vermögen, ohne darauf zu achten, auf was für ungerechten, abscheulichen und menschenfeindlichen Wegen wir es errungen haben; die Abstammung von edeln Männern, ohne zu beherzigen, daß wir durch unsere Niederträchtigkeiten ihren Nahmen, ihr Andenken beschimpfen; eine schönere Kleidung, ohne zu bedenken, mit wessen Gelde wir sie bezahlt haben, und was für eine verächtliche Seele, was für ein abscheuliches Herz sie an uns bedecke; diese und noch kleinere Kleinlichkeiten, oft Albernheiten, oft sogar Niederträchtigkeiten wecken unsern Stolz, ernähren unsern Übermuth.

Und was für schädliche Folgen bringt nicht dieser, in unsern Tagen über alle Stände, über jedes Alter, über beyde Geschlechter ausgebreitete Stolz und Übermuth hervor? Unsere Kinder sind verständiger als ihre Ältern, unsere Zöglinge weiser als ihre Erzieher; unsere Knaben sind erfahrner

als ihre Väter, unsere Töchter klüger als ihre Mütter; unsere Jünglinge übersehen bey weitem die erfahrensten Greisen; der Neuling meistert den Veteran, der Unterthan seine Obrigkeit, und der am Staube klebende Wurm den Schöpfer und Regenten der Welt!

Und die Folge davon? — O, die ist, die kann keine andere seyn, als eine allgemeine Auflösung, eine allgemeine Verwirrung! Nun haben wir lauter Herren, und keine Diener, lauter Lehrer, und keine Schüler; jedermann will befehlen, und niemand gehorchen; jedermann will lehren, und niemand lernen! Wie laut und allgemein sind nicht die Klagen über die traurigen Wirkungen, welche Eigendünkel, Stolz und Übermuth in unsern Tagen hervorbringen? Wie oft und laut klagen nicht die neuern Erzieher über die Unbändigkeit ihrer übermüthigen Zöglinge und Schüler, und bereuen es, sich einem so peinlichen und undankbaren Geschäfte gewidmet zu haben? Wie oft beneiden sie den geringsten Handwerksmann um ein besseres Loos, um ein ruhigeres Leben? — Wie oft und laut klagen in unsern Tagen Väter und Mütter über die Unfolgsamkeit, über den Eigensinn ihrer heranwachsenden Söhne und Töchter, die keinen Rath, keine Belehrung, keine Warnung mehr annehmen? — Wie oft und wie laut klagen in unsern Tagen Herren und Frauen über den Stolz, den Ungehor-

sam, die Unbeugsamkeit ihrer Dienstbothen, welche sie aus Unwillen und Überdruß so oft verwechseln, ohne jedoch bescheidnere und bessere zu finden? — Wie oft und wie laut klagen die höhern und ältern Beamten über die Anmaßungen ihrer Untergeordneten, welche ihre Laufbahn so eben erst beginnen, und gleichwohl schon vor aller Erfahrung alles besser verstehen, alles Alte als unbrauchbar niederreissen möchten, um ihre jungen Träumereyen an dessen Stelle hinzusetzen, um durch ihre Erfindungen zu glänzen, wenn gleich alles in Verwirrung geräth! — Und wie allgemein ist nicht in unsern Tagen die Sitte geworden, daß jeder Untergebene in dem stolzen Gefühle seiner eingebildeten Weisheit die Anordnungen und Befehle seiner Vorgesetzten meistert! Die Schüler tadeln ihre Lehrer, die Kinder ihre Ältern, die Diener ihre Herren, die Unterthanen ihre Obrigkeiten; jedermann ist weiser als der, dem er gehorchen soll; Leute, die nicht einmahl ihr eigenes Haus in Ordnung halten können, dünken sich weise genug, Staaten zu regieren und die großen Welthändel zu schlichten! Ja, selbst Gott im Himmel kann es den überweisen Menschen nimmer mehr recht machen!

Auf diese Art muß nun freylich durch unsern Eigendünkel, durch Stolz und Übermuth aller Gehorsam aufhören, und dadurch alles in Verwirrung gerathen. — Aber zu dieser allgemeinen Auf-

lösung und Verwirrung haben wir muthwillig den Grund gelegt, weil wir das Lobgebeth, die Anbethung Gottes, das wirksamste Mittel, unsern Stolz und Übermuth im Zaume zu halten, fast allgemein vernachläßiget haben.

Ihr Ältern, Erzieher, Lehrer, Vorgesetzten, nicht ohne euere Schuld, nicht unverdient treffen euch jetzt die schmerzlichen Folgen des Stolzes, des Eigendünkels, des Übermuthes an euern Kindern, Zöglingen, Schülern, Untergebenen. Ihr selbst habet den Grund zu ihrem Übermuthe gelegt, ihr selbst habet ihre Eitelkeit ernährt, ihren Stolz befördert. Durch einen ungeheuern Irrthum, durch eine fast unglaubliche Verblendung habet ihr gemeint, und es auch wirklich versucht, euere Kinder, euere Zöglinge, euere Schüler und Untergebenen durch eine recht tändelnde, weichliche Erziehung, ohne alle Anwendung des großen und wirksamen Hülfsmittels, des Gebethes, zu guten, weisen, edeln, liebenswürdigen Menschen heran zu bilden. Ihr selbst habet die Anbethung Gottes unterlassen, und auch euere Kinder, euere Schüler, Zöglinge und Untergebene dazu nicht angehalten; ihr selbst habet weder am Morgen noch am Abende, weder vor noch nach dem Nahrungsgenusse den Herrn der Welt angebethet, und seiner Majestät mit Demuth gehuldigt, und habet auch die Eurigen dazu nicht verhalten. Ihr selbst habet unsere Tem-

pel entweder gar nicht mehr besucht, oder euch darin auf eine solche Art benommen, daß ihr, anstatt euere tiefe Achtung gegen Gott durch eine demüthige Anbethung seiner Majestät zu offenbaren, vielmehr euern Stolz, euern Übermuth selbst vor dem Altare des lebendigen Gottes auf die auffallendste und ärgerlichste Art geäußert habet, und euere Kinder, euere Zöglinge und Untergebene waren euere eifrigsten Nachfolger.

Die neuere Erziehungsart, eine würdige Furcht unsers weichlichen Zeitalters, und das wirksamste Mittel, Eigendünkel, Stolz und Übermuth in die Herzen der Jugend einzupflanzen, und darin recht festzusetzen, die neuere Erziehung hat die Anbethung Gottes aus den Erziehungs- und Bildungsmitteln ausgeschlossen. Durch ewige Liebkosungen und Schmeicheleyen will man die Liebe der Kleinen gewinnen, und hofft, durch bloße Tändeleyen, ohne alle Anbethung Gottes, gute, bescheidene, gehorsame und dankbare Kinder heranzuziehen. Bey jeder Gelegenheit werden die Kleinen wegen wahrer Kleinigkeiten, ja nicht selten wegen artiger Ausgelassenheiten, mit Lob, mit Beyfall, mit Bewunderung überhäuft; jedermann, dem an der Gnade, an der Freundschaft der Ältern gelegen ist, muß ihren Kindern schmeicheln, muß oft sogar das loben und bewundern, was an ihnen den gerechtesten Tadel verdiente.

So wachsen nun die Kleinen in einer beständigen Täuschung heran. Hat man in den ältern Zeiten den Muth der Kleinen durch eine zu strenge Behandlung niedergeschlagen, sie um alles Selbstvertrauen gebracht, wovon es freylich auch jetzt noch einige Beyspiele gibt: so ist es jetzt herrschende Mode bey der Erziehung, die Kinder zu verzärteln, zu entnerven, zu verweichlichen, in Selbstgefälligkeit, Eigendünkel heranwachsen zu lassen, und den heiligen Ernst der Religion und des Gebethes von ihnen beynahe ganz zu entfernen.

Die Folge davon kann keine andere seyn, als daß unsere Kinder, unsere Zöglinge, Schüler und Untergebene eigensinnig, stolz, übermüthig, ungehorsam und unbeugsam werden. Wer nicht in seiner Jugend schon lernt, Gott, den Herrn und Regenten der ganzen Welt, zu ehren, ihm zu gehorchen, sich zu demüthigen vor seiner höchsten Majestät, der wird es auch gegen Lehrer und Erzieher, gegen Ältern und Vorgesetzte ewig nicht lernen.

O, wären wir doch lieber den Grundsätzen unserer Väter getreu geblieben; hätten wir nie aufgehört, die Achtung gegen Gott, die Ehrfurcht gegen seine Majestät als ein zweckmäßiges und wirksames Mittel zur Erziehung und Veredlung der Menschen zu betrachten; hätten wir doch, wie es unsere Väter thaten, unsere Kinder von Jugend auf zur Erkenntniß, zur Verehrung und Anbethung

Gottes angehalten; hätten wir ihnen und uns durch das tägliche Lobgebeth Gott, den unendlich Heiligen und Vollkommenen, als das höchste Muster unsers Nachstrebens immer gegenwärtig gehalten: nie hätten sie so eigendünkelich, so stolz, so übermüthig und unbeugsam werden können. Bey der täglichen Anbethung Gottes würden unsere Kinder und Zöglinge, und wir mit ihnen, das Bild des Allvollkommenen täglich vor Augen gehabt, täglich erneuert, und unserm Geiste immer tiefer eingedrückt haben. Bey dem täglichen Anblicke des unendlich Weisen, Heiligen und Vollkommenen, den uns das Lobgebeth zu Gemüthe führt, würden wir auch unsern unendlichen Abstand von ihm, unsere Schwäche, unsere Unvollkommenheit, unsere Hinfälligkeit recht lebendig empfinden, wir würden täglich vor der Majestät Gottes, in dem Gefühle unserer Nichtigkeit, niedersinken in Staub, und dem allein Vollkommenen in Demuth huldigen; und wenn unsere Kinder und Zöglinge täglich in dem Lobgebethe, in der Anbethung Gottes, diese Betrachtungen und Gefühle erneuerten; wenn sie täglich ihre Unwissenheit mit Gottes Allwissenheit, ihre Schwäche mit Gottes Allmacht, ihre Sündhaftigkeit mit Gottes Heiligkeit verglichen: unmöglich könnten sie alsdann in stolzer Selbstgefälligkeit, in einem ungehorsamen Übermuthe heranwachsen!

Ihr Ältern, ihr Erzieher, Lehrer und Vorsteher, wenn ihr jetzt täglich von dem Eigensinne, dem Stolze, dem Übermuthe, der Unbeugsamkeit euerer Kinder, Zöglinge, Schüler, Untergebenen zu leiden habet: o, so schlaget nur an euere Brust, bekennet in dem Gefühle einer bittern Reue, daß ihr dieses Unglück über euch selbst herbeygeführet habet! Ihr selbst habet die Anbethung Gottes bey Seite gesetzt, ihr habet euern Kindern weder durch Worte noch Beyspiele dazu eine Anleitung gegeben; ihr habet das schönste und wirksamste Mittel, euere Kinder und Zöglinge zu guten und edeln Menschen zu bilden, die Anbethung Gottes, vernachläßigt.

Da es nun doch so nicht bleiben kann; da durch Eigensinn, Stolz und Übermuth alle Verhältnisse der Unterordnung zerrissen werden, ohne welche doch keine Ruhe, kein Glück unter den Menschen bestehen kann: o, so lassen sie uns zu der pflichtmäßigen Anbethung Gottes wieder zurückkehren, welche wir in den neuern Zeiten zu unserm größten Unglücke so allgemein vernachläßiget haben. Lassen sie uns unsere Kinder, Zöglinge, Schüler und Untergebenen wieder zurückführen zur fleißigen, zur täglichen Anbethung Gottes; lassen sie uns ihnen mit unserm eigenen Beyspiele vorausgehen, sie durch Wort und That zur Ergreifung dieses Tugendmittels bewegen, o, gewiß, das oft wiederhohlte Andenken an Gott, an

den Allvollkommenen, die tiefe Anbethung seiner unendlichen Majestät wird unsern Stolz, unsern übermuth bändigen, Bescheidenheit und Demuth, diese Grundlagen der menschlichen Ruhe und Wohlfahrt werden wiederkehren; wir werden an unsern Kindern, Zöglingen, Schülern und Untergebenen wieder bescheidene, beugsame, demüthige und veredelte Menschen zu unserer Freude, und zu ihrem eigenen Glücke heranwachsen sehen.

---

8. Fortsetzung vom Gebethe als Tugendmittel. b. Bittgebeth.

Bringet euer Anliegen durch Gebeth und Flehen vor Gott. Philip. 4, 6.

Daß das Lobgebeth, die ehrfurchtsvolle Anbethung Gottes ein zweckmäßiges und wirksames Tugendmittel ist, dessen wir gerade in den neuern Zeiten zur Bändigung unsers Stolzes und übermuthes ganz vorzüglich bedürfen, haben wir in unserer vorigen Betrachtung gesehen. Stolz und übermuth haben sich in unsern Tagen aller Gemüther bemächtigt; alle Classen, beyde Ge-

schlechter, jedes Alter, alle Stände sind von diesem unseligen Geiste ergriffen. Stolz und Übermuth haben unter den Menschen die schönen Verhältnisse der Unterordnung aufgelöset, die unsere Ruhe, unsere Wohlfahrt begründen und erhalten. Durch Stolz und Übermuth peinigen die Kinder ihre Ältern, die Zöglinge ihre Erzieher, die Schüler ihre Lehrer, die Diener ihre Herren, die Untergebenen ihre Vorgesetzten. In diese Verwirrung, in diese traurige Lage hätten wir nicht gerathen können, wenn wir nicht in den neuern Zeiten dem Lobgebethe, der demüthigen Anbethung Gottes so allgemein entsagt hätten. Hätten wir, wie es unsere Väter thaten, unsere Söhne und Töchter, unsere Zöglinge und Schüler, unsere Diener und Untergebenen durch Worte und Beyspiele schon von Jugend auf bey der ehrfurchtsvollen Anbethung Gottes fest gehalten: dann würden sie auch in Bescheidenheit und Demuth herangewachsen seyn, das beständige und immer erneuerte Andenken an Gottes Majestät und Allvollkommenheit würde von Jugend auf allen Stolz, allen Übermuth nieder gedrückt haben; an unsern Kindern und Zöglingen wären bescheidene und demüthige Menschen zu unserer Freude und zu ihrem eigenen Glücke herangewachsen, Ältern, Erzieher und Obrigkeiten hätten sich tausend Schmerzen erspart, und eine Welt mit bescheidenen und demüthigen Menschen würde uns einen schönern und erfreulichern

Anblick gewähren, als eine Welt voll des Stolzes und Übermuthes, in welcher jedermann befehlen, und niemand gehorchen will.

Wären wir in den neuern Zeiten Freunde des Gebethes geblieben; hätten wir nicht allgemein angefangen, dieses wirksame Beförderungsmittel der Tugend von uns zu weisen: so würde das Lobgebeth auch an dem Bittgebethe eine neue Unterstützung gefunden haben, unsern Stolz, unsern Übermuth niederzubeugen, und uns zu unserm eigenen Wohle und zum Glücke unserer Brüder bey der Bescheidenheit und Demuth festzuhalten; denn auch das Bittgebeth hat einen mächtigen und vielseitigen Einfluß auf die Veredlung unsers Charakters, auf die Beförderung der Tugend und unsers höchsten Gutes. Viel, sehr viel werden wir für unsere eigene Tugend und für die Besserung unserer Kinder gewinnen, wenn wir ernstlich wieder anfangen, das Bittgebeth als ein Tugendmittel zu gebrauchen; denn es macht uns im Glücke bescheiden, und gelassen im Unglücke; es erweckt in uns Liebe gegen unsere Brüder und einen himmlischen Sinn. Davon soll uns die gegenwärtige Betrachtung überzeugen.

Es gibt wohl keine Art des Gebethes, über welche es unter den Menschen so irrige Vorstellungen gibt, und die so oft gemißbraucht worden ist, als das Bittgebeth. Unaufgeklärte, schlecht unterrichtete Christen betrachten und gebrau-

chen das Bittgebeth als ein Mittel, womit sie den Himmel gleichsam belagern und bestürmen, und den weisen Regenten der Welt gewissermaßen nöthigen wollen, ihre oft albernen und thörichten Wünsche zu erhören, und ihnen Dinge zu verleihen, welche seiner Heiligkeit, seinen weisen Planen zuwider sind. Sinnliche Menschen, welche mit ihren Gedanken und Wünschen ganz in das Irdische, in zeitliche Güter und sinnlichen Freuden versunken sind, betrachten und gebrauchen das Bittgebeth bloß als ein Beförderungsmittel ihrer irdischen Absichten, ihrer sinnlichen Wünsche, unbesorgt um die höhere Welt, unbekümmert um ihren unsterblichen Geist. Befreyung von zeitlichen Drangsalen und Leiden, Bewahrung vor Unglück, Rettung von Krankheit und Armuth, Verleihung der Gesundheit, eines irdischen Wohlstandes, das ist der ganze Inhalt des Bittgebethes bey irdisch gesinnten, bey sinnlichen Menschen. Aber keine Bitte, kein Seufzer, gar kein Laut um die höhern und edlern Güter, um Licht für den Verstand, um Heilung der kranken Seele, um Bändigung der Leidenschaften, um Beförderung des Reiches Gottes und der Tugend. Ja, thörichte, in die Sinnlichkeit versunkene, an ihre Leidenschaften hingegebene Menschen verirren sich manchmahl so sehr, daß sie das Bittgebeth als ein Mittel betrachten und gebrauchen, um Gott, den unendlich heiligen Gott zu bewegen, daß er mitwirken solle

zur Beförderung ihrer unlautern, unheiligen, sündhaften Zwecke, daß er ihren ehrgeitzigen, ungerechten, eigennützigen, menschenfeindlichen, abscheulichen Planen einen glücklichen Ausgang verleihe! Welche Thorheit! Welcher Unsinn! So betrachtet und so gebraucht, ist das Bittgebeth freylich kein Beförderungsmittel der Tugend; aber so betrachtet und so gebraucht ist es auch ganz der Vernunft und dem Evangelium zuwider!

Vernunft und Offenbarung verdammen laut und einstimmig jeden unheiligen Wunsch, jedes sündhafte Unternehmen, jeden unsittlichen Plan; zu solchen Dingen Gottes Beystand und Hülfe anflehen, ist nicht Bittgebeth, sondern eine schändliche Lästerung der Heiligkeit Gottes, welche jede Sünde mit einer ewigen Mißbilligung verwirft.

Wir können, wir dürfen, wir sollen in allen unsern Anliegenheiten durch das Bittgebeth zu Gott, zu unsern gnädigen Vater im Himmel, zu dem heiligen und weisen Regenten der ganzen Welt und aller unserer Schicksale unsere Zuflucht nehmen. Das will die Vernunft, das befiehlt das Evangelium, das zeigt uns Jesus durch seine eigenen Beyspiele. Aber die Vernunft, das Evangelium und die Beyspiele Jesu zeigen uns auch, wie wir das Bittgebeth betrachten und gebrauchen sollen; und so betrachtet und gebraucht, wie es die Vernunft, das Evangelium und die Beyspiele Jesu

wollen, ist das Bittgebeth eines der schönsten und wirksamsten Beförderungsmittel der Tugend; und es ist für uns und für unsere Kinder der größte, der empfindlichste Schade, daß wir in den neuern Zeiten das wahre und echte Bittgebeth so sehr und so allgemein vernachlässiget haben.

Nach der Lehre der Vernunft und des Evangeliums und nach den schönen und rührenden Beyspielen Jesu sollen wir oft, täglich in dem Bittgebethe Gott mit großer Aufmerksamkeit als den allmächtigen Schöpfer und Erhalter aller Dinge, als den heiligen und unendlich weisen Regenten der Welt und aller unserer Schicksale betrachten, welcher alle Begebenheiten, die größten wie die kleinsten, mit Macht, Weisheit und Güte zum Besten seiner Kinder leitet. Betrachten sollen wir ihn täglich in dem Bittgebethe als den weisen Urheber, als den gnädigen Ausspender alles Guten, welches uns in unserm ganzen Leben am Leibe und an der Seele zu Theil wird. Überzeugt und ganz durchdrungen von seiner unendlichen Macht, Weisheit und Güte sollen wir ihm alsdann mit kindlichem Vertrauen, mit freudiger Hoffnung und mit ruhiger Ergebung in seine Vatergüte unsere Anliegen vortragen, dabey nach der Lehre der Vernunft und des Evangeliums die Bedürfnisse unsers unsterblichen Geistes oben an stellen, nach der schönen Vorschrift Jesu: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das übrige

wird euch beygeben werden; dann sollen wir unsere Kräfte redlich verwenden, thun, was wir vermögen, und hernach den Ausgang unserer Bemühungen, alle unsere Schicksale ruhig der weisen Leitung unsers himmlischen Vaters anheim stellen, mit dem kindlichen Vertrauen, daß er alles zu unserm Besten leiten werde. Das ist das wahre, das echte Bittgebeth, wie es die Vernunft empfiehlt, das Evangelium gebiethet, und Jesus durch seine schönen Beyspiele gelehret hat, und welches auf die Veredlung der Menschen den schönsten und mächtigsten Einfluß hat.

Ach Gott, was für schöne und herrliche Früchte würde nicht das echte Bittgebeth bey uns und bey unsern Kindern hervorgebracht haben, wenn wir es weise, fleißig und eifrig zur Beförderung unsers höchsten Gutes angewendet hätten? Was für eine große, schnelle und wünschenswerthe Veränderung würde es nicht an uns, an unsern Kindern hervorbringen, wenn wir ernstlich und allgemein zu diesem erhabenen Tugendmittel wieder zurückkehrten, wenn wir in unsern Tempeln, in unsern Häusern und Familien das echte Bittgebeth als ein treffliches Tugendmittel weise, fleißig, täglich gebrauchten!

Guter Vater im Himmel! wenn Ältern und Kinder, wenn Lehrer und Schüler, Erzieher und Zöglinge, wenn Herren und Diener, Obrigkeiten und Unterthanen allgemein wieder anfingen, in

dem echten, in dem eifrigen, in dem täglichen Bittgebethe dich als den mächtigen Schöpfer aller Dinge, als den weisen Regenten der Welt, als die Urquelle alles Guten zu betrachten, wie bald müßte ein schönerer, ein edlerer Geist in die Herzen der Menschen kommen? Wie bald würde christliche Bescheidenheit unsern stolzen Übermuth, christliches Vertrauen unsere Zaghaftigkeit, christliche Liebe unsere Härte, und ein wahrer christlicher Sinn den irdischen Sinn aus unsern Herzen verbannen?

Ja, m. Chr. das wahre, das echte Bittgebeth, wenn wir es eifrig, wenn wir es täglich gebrauchen, würde unsern stolzen Übermuth sehr bald aus unserm Herzen verbannen, und uns mit christlicher Demuth und Bescheidenheit erfüllen. Wenn wir täglich in unserm Bittgebethe Gott, den Schöpfer und Erhalter aller Dinge, den weisen und gütigen Regenten der Welt als den eigentlichen Ursprung, als die einzige Quelle alles des Guten aufmerksam betrachteten, dessen wir täglich am Leibe und an der Seele sowohl für uns, als für die Unsrigen bedürfen; wenn wir dabey ernstlich überlegten, daß wir aus uns selbst gar nichts vermögen, daß wir Daseyn, Leben, Gesundheit, Vermögen und alles, was wir besitzen und genießen, nur der Macht und Güte Gottes verdanken; wenn wir täglich und aufmerksam überdächten, daß wir bey allen unsern Unternehmungen den

göttlichen Beystand um Segen nothwendig haben, um welchen wir ihn bitten müssen; daß Gott in jedem Augenblicke uns unser Vermögen, unsere Würden, unsere Kenntnisse, Gesundheit und Leben wieder abnehmen kann, daß wir also täglich, ja stündlich Ursache haben, ihn um die Fortsetzung seiner Gaben und Geschenke kindlich und dringend zu bitten; wenn wir diese Vorstellungen von unserer Nichtigkeit, von unserer allseitigen Abhängigkeit von Gott in unserm Bittgebethe täglich erneuerten: o, m. Chr. wie wäre es alsdann möglich, daß wir uns noch von Stolz und Übermuth können beherrschen lassen? Müßten wir nicht ganz von der Lehre des Apostels durchdrungen seyn: Was hast du, o Mensch, so du nicht empfangen hättest? und wenn du es empfangen hast, was rühmst du dich, als hättest du es nicht empfangen? — Und wahrhaftig, worauf könnte, worauf sollte der wahre Freund des Bittgebethes stolz und übermüthig seyn? Auf seine Macht und Würde? Auf seine Gelehrsamkeit? — Aber täglich sagt er es sich ja selbst, daß er dieß alles nur Gott verdankt, daß ihm alle diese Vorzüge jede Stunde können abgenommen werden, daß er also stündlich und immerwährend Ursache hat, Gott, den Herrn aller Dinge um Schutz und Hülfe anzuflehen. Und von diesen Gedanken und Gefühlen durchdrungen sollte er gleichwohl noch stolz und übermüthig seyn? Nein, der wahre Freund des Bittgebethes

kann bey dem immer erneuerten Gefühle seiner eigenen Nichtigkeit, seiner allseitigen Abhängigkeit von Gott nur bescheiden und demüthig seyn, selbst alsdann, da er sich in den glänzendsten und glücklichsten Umständen befindet.

Dagegen ist er aber auch frey von Kleinmuth und Zaghaftigkeit in den Tagen des Unglückes und der Leiden. Es liegt in der Natur der Sache, und die tägliche Erfahrung bestätigt es, daß Menschen, welche das Bittgebeth vernachlässigen, welche sich weigern, Gott als die Urquelle alles Guten zu betrachten, und eben darum versäumen, täglich um seinen Schutz, um seine Hülfe zu flehen; Menschen, welche mit einem stolzen Übermuthe nur auf sich selbst, nur auf ihre eigenen Kräfte vertrauen, in Kleinmuth, in Zaghaftigkeit und Verzweiflung fallen, wenn die Stützen ihres Glückes wanken, wenn sie vom Unglücke ereilet werden. Unbekannt mit dem seligen Troste, welchen der Freund des Gebethes in seinem lebendigen Glauben an Gottes Macht, Weisheit und Güte sicher findet, was kann, was muß aus einem übermüthigen Menschen werden, wenn er, vom Unglücke überfallen, alles dasjenige zusammenstürzen sieht, worauf er sich allein verlassen hatte? Wenn er sein Amt, sein Vermögen, sein Ansehen, seine Gesundheit verliert? — Dann ist er freylich allseitig verlassen, verlassen von Gott, von welchem er sich durch Stolz und Übermuth losgerissen

hat, verlassen von den Menschen, welche er durch Stolz und Übermuth beleidigt und von sich entfernet hat. Nun bleibt ihm freylich nichts anders mehr übrig, als allseitige Verlassenheit, Hülflosigkeit, Kleinmuth und Verzweiflung.

So allseitig unglücklich und verlassen kann der wahre Freund des Gebethes niemahls werden. O ja, auch den redlichen Verehrer Gottes können mancherley Leiden und Unglücksfälle treffen; auch er kann seine Gesundheit, sein Vermögen, sein Amt, seine Ehre verlieren; denn wir alle befinden uns ja hiernieden in einem Erziehungshause für eine bessere Welt, und Unglücksfälle sind in der Hand des weisen Menschenerziehers brauchbare und wirksame Mittel, auch seine bessern Kinder, seine redlichen Verehrer in der Tugend vorwärts zu bringen. Aber eben dieses weiß der wahre Freund des echten Gebethes; er ist ganz vertraut mit den tröstenden Gedanken, daß alle seine Schicksale, die glücklichen wie die unglücklichen, in der Hand seines himmlischen Vaters liegen, welchen er täglich um seinen Schutz, um seine Hülfe anzuflehen gewohnt ist; er weiß es, das Gott mit unendlicher Weisheit und Güte auch seine Leiden nur zu seinem Besten leitet, und vertraut daher auch im Unglücke auf den höhern Beystand; er findet in dem Gebethe, in dem Andenken an Gott Trost und Beruhigung, und findet in seinem Unglücke auch viel leichter Unterstützung und Hülfe bey den

Menschen, welche er nie durch stolzen Übermuth beleidigt und von sich entfernet hat.

Und wie soll der edlere Mann zur Zeit des Unglückes nicht Trost und Hülfe bey Gott und Menschen finden, da er durch sein Gebeth selbst zum wahren Menschenfreunde wird? — Ja, das ist eine ganz eigene Wirkung des echten Bittgebethes, daß es Härte und Lieblosigkeit aus unserm Herzen verbannt, daß es uns mit Erbarmung und Liebe gegen unsere Brüder erfüllt, uns zu Werken der Wohlthätigkeit kräftig ermuntert. Der wahre Freund des Bittgebethes wendet sich täglich, wendet sich in allen seinen Anliegenheiten an Gott, an die Quelle aller Hülfe, an den Ausspender alles Guten. Gottes unendliche Güte, die sich über alle Geschöpfe verbreitet, täglich im Gebethe bewundernd, sieht der wahre Gläubige auch täglich an Gott das höchste Muster seiner Nachahmung, nach der großen Regel des Evangeliums: Seyd barmherzig, wie euer himmlischer Vater barmherzig ist. Soll die tägliche Erinnerung an Gottes Güte und Erbarmung, zu welcher der bittende Gläubige seine Zuflucht nimmt, auf sein Gemüth nicht einen tiefen Eindruck machen, ihn zur Barmherzigkeit gegen seine leidenden Brüder stimmen, da er weiß, daß Gott bey der Vertheilung seiner Gnaden auf die Beschaffenheit des menschlichen Herzens Rücksicht nimmt, nach der Regel: Mit welchem Maße ihr ausmesset, mit eben dem Maße

wird euch wieder zugemessen werden! O gewiß; wer in dem Bittgebethe oft zu den Erbarmungen Gottes seine Zuflucht nimmt, der wird sich auch gern seiner Brüder erbarmen, damit auch er Erbarmung finde!

Endlich ist das echte Bittgebeth auch noch ein sehr wirksames Mittel, unsern irdischen Sinn, unsere übertriebene Anhänglichkeit an die irdischen Güter und sinnlichen Freuden zu mäßigen, eine Anhänglichkeit, welche die vorzüglichste Quelle aller Ungerechtigkeiten und Ausschweifungen ist. Der wahre Gläubige, der redliche Freund des Bittgebethes weiß es, daß er nur alsdann Hoffnung habe, daß sein Gebeth werde erhöret werden, wenn es nach dem Beyspiele und nach der Vorschrift Jesu eingerichtet ist, vermöge der Verheißung: Was ihr dem Vater in m e i n e m N a h m e n bitten werdet, das wird er euch geben! Da müssen nun die Bedürfnisse unserer Seele der erste und wichtigste Gegenstand aller unserer Bitten seyn. Es ist ein ausdrückliches Geboth unsers göttlichen Meisters: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, das übrige wird euch zugegeben werden. Diese große Regel hat er in seinem ganzen Leben selbst beobachtet. Der erste und wichtigste Gegenstand seines Gebethes, seiner eifrigsten Bitten, war immer die Beförderung der Ehre seines Vaters und des Heiles der Menschen; die Begründung und Ausbreitung des Reiches Gottes, des Reiches

der Wahrheit und der Tugend zur Ehre seines Vaters und zum Heile der Menschen war der Hauptgegenstand aller seiner Bemühungen und Bitten; darum flehete er, als er vor dem Anfange seines Lehramtes vierzig Tage und Nächte in der Wüste zubrachte; darum flehete er, wenn er nach mühesam vollbrachtem Tagwerke im Predigen und Wohlthun ganze Nächte im Gebethe durchwachte; darum flehete er, als er kurz vor seinen Leiden bey dem Abschiede von seinen Jüngern für sie zu seinem Vater bethete; das ist endlich der Hauptinhalt jenes vortrefflichen Gebethes, welches er uns als das Muster unserer Bitten vorlegte, in welchem sich fast alles nur auf Gottes Ehre und unser ewiges Heil beziehet.

Wenn sich nun der Gläubige nach diesem erhabenen Beyspiele richtet; wenn er im Geiste und nach der Anleitung Jesu täglich zum Vater im Himmel flehet, um geistige Güter, um geistige Freuden bittet, um Licht für seinen Verstand, um Kraft für sein Herz, damit er sein höchstes Gut, Weisheit und Tugend, die immerwährende Seligkeit des künftigen Lebens erstrebe: dann wird er durchdrungen, durchglühet, begeistert von dem h. Wunsche nach Weisheit und Tugend, nach seinem höchsten Gute; unmöglich kann er versinken im irdischen Sinne, in regellose Begierden nach zeitlichen Gütern und sinnlichen Freuden; unmöglich kann er bey seinem täglichen, eifrigen Gebethe um sein

höchstes Gut eben dieses höchste Gut leichtsinnig hinopfern für einen ungerechten Gewinn an irdischen Gütern, für einen flüchtigen Genuß eines unerlaubten Sinnenvergnügens. Durchdrungen von dem h. Wunsche, seine Seele zu retten, weiset er alles mit fester Beharrlichkeit von sich, was seine Seele verderben würde. In diesem Geiste verabscheuet er jede Ungerechtigkeit, sollte sie ihm gleich den größten Vortheil bringen; er fliehet jedes unerlaubte Sinnenvergnügen, sollte es ihm auch noch so reitzend erscheinen. Dagegen erfüllt er alle seine Pflichten mit einem h. Eifer, thut des Guten so viel, als seine Kräfte erlauben, und verzagt auch im Unglücke nicht, weil er weiß, daß unter der weisen Regierung eines gütigen Gottes selbst seine Leiden ein Beförderungsmittel seines höchsten Gutes sind.

So viele und herrliche Wirkungen erzeugt das echte Bittgebeth an jenen, welche es eifrig zu ihrem Heile gebrauchen; es macht sie bescheiden und demüthig, erweckt in ihnen ein festes Vertrauen, erfüllt sie mit christlicher Liebe, und ernährt in ihnen einen heiligen, einen himmlischen Sinn.

Daraus läßt sich nun begreifen, warum in unsern Vorfahren ein besserer, ein edlerer Geist einheimisch war. Sie waren warme Freunde des Bittgebethes, welches sie mit einem h. Geiste erfüllte. Ältern und Kinder, Hohe und Niedere gebrauchten täglich dieses Tugendmittel. Schon beym

ersten Erwachen hoben Ältern und Kinder ihre bittenden Hände und Herzen zum Himmel hinauf, und flehten um Hülfe und Segen; der Handwerksmann vor dem Anfange seiner Arbeit, der Studierende vor seinen Studien, der Kaufmann vor seinen Geschäften, der Beamte vor seinen Amtsstunden, alles flehete zu Gott um Hülfe und Beystand, alle Handlungen und Geschäfte wurden mit dem Gedanken an Gott begonnen, fortgesetzt und vollendet. Ach Gott, da mußte freylich ein anderer Geist die Menschen beleben; da mußten freylich alle Arbeiten und Geschäfte mit Ehrlichkeit und Treue, mit Eifer und Beharrlichkeit betrieben werden! Der immer erneuerte Gedanke an Gott, an den heiligen Gott, welcher nur das Gute billigen und segnen kann, aber alles Böse mißbilligen und verwerfen muß, dieser in dem menschlichen Herzen einheimische Gedanke mußte sie zurückschrecken von Treulosigkeit, von Ungerechtigkeit, von jeder bösen und menschenfeindlichen That. Der durch das tägliche Bittgebeth angefeuerte Wunsch nach dem höchsten Gute, die immer erneuerte Aussicht auf eine ewige Belohnung mußte den Menschen mit Eifer und Beharrlichkeit für alle seine Arbeiten und Pflichten erfüllen!

Diesem Tugendmittel, dem echten Bittgebethe, haben wir in den neuern Zeiten beynahe ganz entsagt. Niemand will mehr Gott als die wahre und einzige Quelle alles Guten anerkennen; niemand

um seinen Segen und Beystand flehen, um seine hohe Bestimmung, sein höchstes Gut zu erreichen. Junge und Alte, Hohe und Niedere beginnen den Tag, gehen zu ihren Arbeiten und Geschäften, ohne daß es ihnen auch nur beyfiele, Gott um seinen Beystand, um seinen Segen anzurufen, damit sie den Tag so verleben, ihre Arbeiten und Geschäfte so betreiben, daß sie dadurch ihre hohe Bestimmung erreichen.

Aber was ist nun die Folge davon? — Diese ist und kann keine andere seyn, als daß wir uns immer weiter und weiter von jenen Tugenden entfernen, welche das Bittgebeth in uns begründen, erhalten und stärken sollte, Tugenden, ohne welche keine menschliche Wohlfahrt bestehen kann, ohne welche wir unsere hohe Bestimmung ewig nicht erreichen werden. Bescheidenheit und Demuth in den Tagen des Glückes, ein gläubiges und hoffendes Vertrauen in den Tagen des Unglückes; eine wohlwollende Theilnahme an den Leiden unserer Brüder, und jener himmlische Sinn, welcher uns gegen die gänzliche Versunkenheit in das Irdische bewahrt und zum Streben nach unserer hohen Bestimmung ermuntert; alle diese Tugenden sind uns in den neuern Zeiten, bey unserer gänzlichen Vernachlässigung des Bittgebethes so fremd geworden, daß wir manche davon kaum mehr dem Nahmen nach kennen, manche gerade zu verachten und hassen. Dagegen aber breiten sich Stolz und

Übermuth in glücklichen Tagen, Kleinmuth und Verzweiflung im Unglücke, Härte und Gefühllosigkeit gegen fremde Leiden, und eine gänzliche Versunkenheit in das Irdische immer mehr unter unsern Zeitgenossen aus.

Wie unbändig ist nicht in den neuern Zeiten der Stolz und Übermuth des menschlichen Geistes geworden, seitdem wir aufgehört haben, in dem Bittgebethe Gott als die eigentliche Urquelle unsers Glückes und alles Guten anzuerkennen? Sind nicht beynahe alle Verhältnisse der Unterordnung gänzlich zerstört, ohne welche doch keine Ruhe unter den Menschen bestehen kann? Haben nicht die Vorgesetzten aller Art täglich mit dem Eigendünkel und der Widersetzlichkeit ihrer Untergebenen bitter zu kämpfen? Betrachten nicht unsere übermüthigen Kinder alles das Gute, welches sie aus den Händen ihrer Ältern empfangen, als eine bloße Pflicht und Schuldigkeit, wofür sie ihnen nicht einmahl einen Dank mehr schuldig sind? Machen nicht unsere Söhne, Töchter und Frauen an ihre Ältern und Männer in ihrer stolzen Anmaßung so ungeheuere Forderungen, daß sie der ehrliche Mann durchaus nicht mehr befriedigen kann, und daß er nun von seinen eigenen Hausgenossen wie von wahren Quälgeistern ewig gepeiniget wird? Leben wir in glücklichen Umständen nicht in einem so unbändigen Übermuthe fort, daß wir weder Gott noch sein h. Gesetz mehr achten, daß wir

alles für erlaubt halten, wozu wir Geld und Kraft besitzen? Stürmen wir nicht wie wüthend in unsere Gesundheit und Kraft, in unser Vermögen, daß wir endlich Beyde erschöpfen, daß uns das Unglück wie ein Laufer ereilt?

Und nun, vom Unglücke ergriffen, sind wir bey unserer Unbekanntschaft mit dem Gebethe auch gänzlich unbekannt mit jenem Vertrauen auf Gott, welches den Freund des Gebethes auch im Unglücke noch aufrecht hält. Je übermüthiger wir in den Tagen des Glückes waren, desto kleinmüthiger, zaghafter und niedergeschlagener werden wir in den Tagen des Unglückes; Verzweiflung und Selbstmord sind die endliche Krone des ehemahligen Übermuthes.

Und wie herrschend ist nicht in den neuern Zeiten, der irdische Sinn geworden, seitdem wir das Bittgebeth mit allen übrigen Arten des Gebethes verabschiedet haben! — Unsere Kinder beginnen den Tag ohne Gedanken an Gott, dafür beginnen sie ihn mit dem Gedanken, wie sie ihre Ältern hintergehen können. Unsere Diener beginnen ihre Arbeit ohne Gedanken an Gott, dafür beginnen sie dieselbe mit dem Gedanken, wie sie ihre Herren übervortheilen können. Unsere Handwerksleute beginnen ihre Verrichtungen ohne Gedanken an Gott, dafür aber beginnen sie dieselben mit dem Gedanken, wie sie schlechte Erzeugnisse um recht hohe Preise verkaufen können. Allgemein

herrschend ist ein unheiliger, ein irdischer Sinn, welcher alle frommen und christlichen Gedanken aus unserer Seele, und alle theilnehmenden und wohlwollenden Gefühle aus unserm Gemüthe verbannet hat. Daher die vielen Erscheinungen von Härte, Gefühllosigkeit und Grausamkeit in einem human seyn sollenden Zeitalter, welche man kaum einen barbarischen Zeitalter vergeben würde.

Nein, m. Christen, Bescheidenheit im Glücke, Standhaftigkeit im Unglücke, christliche Nächstenliebe, und ein heiliger, ein himmlischer Sinn werden ehe zu uns nicht wieder kommen, bis wir wieder anfangen, Freunde, eifrige Freunde des Bittgebethes zu werden. O, lassen sie uns doch wieder anfangen, unsere Kinder schon von der frühesten Jugend auf täglich zu dem Bittgebethe anzuhalten, und sie durch unsere eigenen Beyspiele bey dem fleißigen Gebrauche dieses Tugendmittels fest zu halten. Täglich sollen wir mit ihnen unsere Anliegen durch Gebeth und Flehen Gott vortragen. Dann werden die Kinder ihre allseitige und immerwährende Abhängigkeit von Gott von Jugend auf kennen lernen und immer tiefer empfinden.

Dieser heilsame Gedanke wird sie in den fröhlichen Tagen der jugendlichen Kraft vor Stolz und Übermuth bewahren, sie werden sich in dem Gefühle ihrer Abhängigkeit euern Anordnungen williger unterwerfen, werden hundert Thorheiten

des Übermuthes vermeiden, wodurch sie sich selbst ins Unglück stürzen. Und wenn sie dann doch von einem Unglücke getroffen werden: so werden sie mit dem Bittgebethe von Jugend auf vertraut, zu Gott ihre Zuflucht nehmen, und in ihrem Bittgebethe Trost und Beruhigung finden. Da sie selbst täglich zu Gott um Hülfe und Beystand flehen, werden sie auch gegen das Flehen und Seufzen ihrer Nebenmenschen nicht taub und unempfindlich bleiben, und vertraut mit dem Gedanken an Gott werden sie jede Gelegenheit ergreifen, sich durch gute Werke bleibende Verdienste für die Ewigkeit zu sammeln. — O, lassen sie uns jetzt bey unserm gemeinschaftlichen Gebethe den Geber alles Guten dringend bitten, daß er den erstorbenen Geist des Bittgebethes durch seine Gnade in unsern Herzen wieder zum Leben erwecke!

---

9. Fortsetzung vom Gebethe als Tugendmittel. c. Die Fürbitte.

Bethet für einander. Jacob. 5, 16.

Nicht ohne Ursache hat Jesus, nicht umsonst haben die Apostel ihren Schülern das Gebeth, das

lebendige Andenken an Gott so oft und so dringend empfohlen, und ihre Vorschriften durch ihre eigenen Beyspiele verstärkt. Freylich wohl nicht darum, wie manche zu wenig unterrichtete Christen glauben, als wenn das Gebeth die Hauptsache wäre, als wenn wir durch das öftere Andenken an Gott allein schon, auch ohne Beobachtung seines Gesetzes, seinen Beyfall, seine Gnade erlangen, oder als wenn wir uns wohl gar durch einige Gebethe von Gott die Lossagung von manchen beschwerlichen Pflichten, oder die Freyheit, die Erlaubniß erkaufen könnten, gegen unsere Neigungen und Begierden in einigen Stücken um unsers Gebethes willen nachsichtiger zu seyn.

Dieser albernen, thörichten und überaus schädlichen Meinung sind nur Menschen fähig, welche die unendliche Heiligkeit Gottes gar nicht kennen, die nothwendig an jedem Menschen, wer er auch immer seyn mag, alles mißbilligen, alles verwerfen muß, was seinem ehrwürdigen und heiligen Gesetze zuwider ist. In Beziehung auf Gottes Gesetz gibt es durchaus für keinen Stand, für kein Geschlecht oder Alter irgend ein Privilegium, eine Ausnahme. Das göttliche Gesetz ist unwiederruflich, ist allgemein verbindlich; Hohe und Niedere, Reiche und Arme sind an das nähmliche Gesetz gebunden; wer immer Gott gefallen, wer immer seine endliche Bestimmung erreichen will, der

muß es beobachten. Wer meine Gebothe hat und sie beobachtet, der ists, welcher mich liebt. Gerade das Gebeth ist und soll ein Mittel seyn, welches uns zur genauen und gewissenhaften Beobachtung der göttlichen Gebothe ermuntert. Und das ist auch wirklich der Fall, wenn wir das Gebeth so gebrauchen, wie es die Vernunft will, und die Offenbarung ausdrücklich gebiethet. Dieses haben wir bey dem Lob- und Bittgebethe bereits gesehen; und nun wollen wir es auch bey der christlichen Fürbitte betrachten.

Ja, m. Chr. auch die Fürbitte, wenn sie im Geiste Jesu gebraucht wird, ist ein wirksames und zweckmäßiges Beförderungsmittel der Tugend; sie ermuntert uns kräftig zur Erfüllung unserer Pflichten, hält uns zurück von menschenfeindlichen Werken, und spornt uns zu edeln und menschenfreundlichen Handlungen. Das soll nun der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung seyn.

Der Geist des Christenthums ist ein Geist der Liebe; die ganze Gesetzgebung des Christenthums ist auf Liebe gegründet; ohne Liebe, ohne thätige Liebe, welche sich in Werken offenbart, gibt es durchaus kein wahres Christenthum. Du sollst Gott, deinen Herrn, lieben aus deinem ganzen Herzen, aus deiner ganzen Seele, aus allen deinen Kräften, das ist das erste und größte von allen Gebothen. Das zweyte aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten lieben, wie dich selbst. Auf

diesen beyden Gebothen beruht das ganze Gesetz und die Propheten.

Wenn wir die Glaubens- und Sittenlehre des Christenthums aufmerksam untersuchen, so finden wir, daß eine wie die andere von Liebe ausgeht, und zur Liebe wieder zurückführt. Der wahre Zweck der christlichen Glaubenslehre besteht darin, daß sie uns Gott und unsere Nebenmenschen als die eigentlichen Gegenstände unserer Liebe darstelle; und die christliche Sittenlehre hat den Zweck, uns zu belehren, zu zeigen, wie wir unsere Liebe gegen Gott und gegen den Nächsten durch unsere Werke offenbaren, beweisen sollen.

Was nun einmahl die Glaubenslehre betrifft, so ist es ihre Hauptsache, uns Gott als den ersten und höchsten Gegenstand unserer Liebe zu zeigen. Wirklich zeigt sie uns an Gott ein Wesen, welches von allem Gebrechen, von jedem Mangel, von aller Fehlerhaftigkeit unendlich entfernt ist; ein Wesen, welches alles Gute, Schöne, Liebenswürdige, Vollkommene ohne alle Einschränkung besitzt; hiermit auch ein Wesen, gegen welches die Vernunft durchaus nicht gleichgültig seyn kann, welches sie seiner unendlichen Vollkommenheit wegen der höchsten Achtung und Liebe würdig erklären muß. Damit aber diese Liebe in unserm Herzen desto gewisser erwache und fortbestehe: so zeigt uns die Glaubenslehre dieses vollkommenste Wesen in der erfreulichsten und wohlthätigsten Ver-

bindung mit uns; sie zeigt uns an Gott dem Vater den Urheber und die Urquelle alles Guten, welches wir besitzen und hoffen; sie zeigt uns ihn als den mächtigen Schöpfer, den gütigen Erhalter, und den weisen Regenten der ganzen Welt, der alles zu unserm Besten leitet; der uns nach seinem eigenen Bilde geschaffen, mit einem unsterblichen Geiste versehen, und zu einer seligen Ewigkeit in seinem eigenen Reiche berufen hat, wozu er uns väterlich leitet. Die Glaubenslehre versichert uns, daß wir unglücklich genug waren, uns durch Thorheit und Sünde von unserm wohlwollenden Vater im Himmel, von der Quelle alles Guten loszureissen, und in ein Unglück zu stürzen, aus welchem wir uns selbst nimmermehr retten konnten. Dagegen zeigt sie an dem göttlichen Sohne denjenigen, der sich mit unendlicher Liebe unsers Jammers erbarmte, der, um uns von unserm Unglücke zu retten, uns mit seinem h. Vater wieder auszusöhnen, sich entschloß, den Glanz seiner ewigen Gottheit in die Gestalt eines Knechtes zu hüllen, unsere Schulden auf sich zu nehmen, und durch den schimpflichsten und schmerzvollesten Tod ein Lösegeld zu entrichten, eine Genugthuung zu leisten, welche der unendlichen Gerechtigkeit für die Sünden der Welt nothwendig geleistet werden mußte, die aber wir zu leisten nicht im Stande waren.

Endlich zeigt uns die Glaubenslehre an dem h. Geiste denjenigen, welcher zur Beförderung unsers ewigen Heiles immer wirksam und thätig ist, der nicht nur für die Aufrechthaltung des Glaubens sorget, die Kirche beschützt und zu aller Wahrheit leitet, sondern der auch unsern Verstand durch seine Gnade erleuchtet, unsere Herzen reinigt und heiligt, und zu allem Guten ermuntert und stärkt. Wer soll nun nicht durch diese erfreulichen Lehren des Glaubens zur Achtung, Dankbarkeit und Liebe gegen den dreyeinigen Gott ermuntert werden, welcher seine Allmacht und Weisheit zur Beförderung unsers höchsten Gutes, unsers ewigen Heiles verwendet?

Um aber unsere Herzen auch mit Achtung und Liebe gegen unsere Nebenmenschen zu erfüllen, zeigt uns die Glaubenslehre Gott als den Vater aller Menschen, der jeden, auch den geringsten Sterblichen nach seinem Bilde erschaffen hat, und für alle mit Vatergüte sorget; sie zeigt uns an unsern Nebenmenschen unsern Bruder, der mit uns den gleichen Ursprung und dieselbe Bestimmung hat; sie versichert uns, daß das Wohl eines jeden Menschen unserm göttlichen Meister so sehr am Herzen liegt, daß er alles das Gute, was wir unsern Brüdern erweisen, so ansehe, als hätten wir es ihm selbst erwiesen: Ich versichere euch, was ihr einem von den Mindesten gethan habet, das habet ihr mir gethan! Ja, der Apostel Johan-

nes sagt sogar ausdrücklich, daß wir den unsichtbaren Gott durchaus nicht lieben können, wenn wir nicht seinen Stellvertreter, unsern, nach Gottes Bilde geschaffenen Nebenmenschen lieben; Wenn jemand sagt, er liebe Gott, und hasset seinen Bruder, der ist ein Lügner. Denn wer seinen Bruder nicht liebt, den er doch sieht, wie soll der Gott lieben, den er nicht sieht?

So zeigt uns also die Glaubenslehre Gott und den Nächsten als die eigentlichen Gegenstände unserer Liebe, und die christliche Sittenlehre bestimmt sehr genau und deutlich, wie sich diese Liebe an uns offenbaren solle. Was einmahl die Liebe gegen Gott betrifft, so soll sie sich an uns dadurch sichtbar zeigen, daß wir aus Achtung gegen seine unendliche Vollkommenheit, aus Dankbarkeit gegen seine unerschöpfliche Güte seine h. Gebothe, die er uns theils durch die Vernunft, theils durch das Evangelium bekannt gemacht hat, gewissenhaft erfüllen. Wer meine Gebothe hat und sie hält, sagt Jesus, der ist es, welcher mich liebet. Wenn ihr mich liebet, sagt er zu seinen Aposteln, so haltet meine Gebothe. Was unsere Nebenmenschen betrifft, so gibt uns das Evangelium die einfache, für Gelehrte und Ungelehrte gleich verständliche Regel, daß wir unsern Nebenmenschen so behandeln sollen, wie wir selbst von ihm behandelt zu werden wünschen: Alles, was ihr wollet, daß euch andere Leute thun sollen, das

thuet ihnen. Nach dieser wahrhaft göttlichen Vorschrift sollen wir die Schicksale unserer Nebenmenschen wie unsere eigenen betrachten, sollen also, so gut wir können, ihre wahre Wohlfahrt zu befördern, ihre Leiden, ihr Unglück zu mildern suchen. Insbesondere sollen wir uns nach der christlichen Sittenlehre der Nothleidenden, der Armen, der Kranken, der Witwen und Waisen annehmen. Das ist wahre Gottesverehrung, sagt der Apostel Jacob, wenn man sich der Witwen und Waisen in ihrer Trübsal annimmt. — Ein Gericht ohne Erbarmung wartet auf den, welcher nicht Barmherzigkeit ausübt.

So ist also das ganze Christenthum auf Liebe gegründet; die Glaubenslehre zeigt uns Gott und den Nebenmenschen als die eigentlichen Gegenstände der Liebe, und die Sittenlehre schreibt uns deutlich vor, wie wir unsere Liebe gegen Gott und gegen den Nächsten offenbaren, beweisen sollen. Liebe ist der wahre, der eigentliche Geist der Religion; und dieser Geist der Liebe soll eben durch die christliche Fürbitte in uns ernährt, erhalten, gestärkt werden. Und diese schöne und wichtige Wirkung würde das Gebeth der Fürbitte an uns wirklich hervorbringen, wenn wir wahre und eifrige Freunde des Gebethes wären.

Bey dem Gebethe der Fürbitte richten wir unsere Aufmerksamkeit auf die Bedürfnisse, Leiden und Drangsale unserer Nebenmenschen hin, setzen

uns mit unsern Gedanken in seine traurige Lage, betrachten sein Unglück wie unser eigenes, und, so wie wir in dem Bittgebethe unsere eigenen Bedürfnisse und Anliegen Gott vortragen, so flehen wir in der Fürbitte für unsere Nebenmenschen zu Gott um Hülfe und Beystand, wo wir selbst zu helfen nicht im Stande sind; und diese Fürbitte für das Heil und die Wohlfahrt unserer Brüder oft und eifrig gebraucht, ist ein sehr zweckmäßiges und wirksames Mittel, den Geist der Lieblosigkeit und Härte zu verdrängen, und den Geist der Liebe und Wohlthätigkeit gegen unsere Brüder in unsere Herzen zu pflanzen.

Ach Gott! welche Veränderung müßte nicht in den Herzen mancher Menschen vorgehen, wenn sie wirkliche Freunde der christlichen Fürbitte wären, wenn sie täglich für das Heil, für die Wohlfahrt ihrer Brüder zum Himmel hinauf fleheten! Menschen, welche von Armuth und Kummer gedrückt sehr oft in dem Bittgebethe ihre eigenen Angelegenheiten vor den Thron Gottes bringen, um bey dem guten Vater im Himmel Hülfe in ihren Bedrängnissen, oder wenigstens Trost in ihren Leiden zu finden, diese Menschen sind es, welche, in der Schule der Leiden gebildet, auch der Drangsale ihrer Nebenmenschen nicht vergessen, die gern und oft auch für ihre bedrängten Brüder zu Gott hinauf um Hülfe und Linderung rufen. Und was für eine schöne und freundliche

Wirkung bringt nicht diese Fürbitte in den Herzen dieser Menschen hervor? — Gewohnt, nicht bloß für sich selbst, sondern auch für ihre leidenden Nebenmenschen zu Gott um Hülfe zu flehen, vergessen sie auch die Drangsale ihrer Brüder nicht; bey ihrer oft wiederhohlten Fürbitte für ihre bedrängten Nebenmenschen wird das Gefühl des Mitleidens und der Liebe in ihnen fortwährend geweckt und gestärket, und sie eilen, so oft und so gut sie nur können, ihren Nebenmenschen zu Hülfe. Ein solches Beyspiel machte Jesus selbst seinen Jüngern bemerklich. Er saß mit ihnen dem Opferkasten gegenüber; eine arme Witwe legte zwey kleine Geldstücke hinein. Und Jesus, der Herzenskenner, legte auf diese kleine Gabe einen großen, einen sehr großen Werth. Ich betheure euch, sprach er zu seinen Jüngern, diese arme Witwe hat mehr, als alle andere gegeben; denn alle übrige gaben nur von ihrem Überflusse, diese aber gab bey ihrer eignen Dürftigkeit alles, was sie hatte.

O wie oft kommen dem aufmerksamen Menschenbeobachter solche schöne, edle, rührende Beyspiele der Liebe und Wohlthätigkeit vor, welche ihn einigermaßen schadlos halten für den Schmerz, mit welchem sein Herz bey dem Anblicke so vieler entgegengesetzter Beyspiele der Lieblosigkeit, der Härte und Grausamkeit erfüllet wird! Ja, gerade die ärmern Classen, welche so oft Ursache haben, für sich selbst zum Himmel hinauf um Rettung und

Hülfe zu flehen, gerade diese sind es, welche auch ihrer leidenden Nebenmenschen am wenigsten vergessen, die mit noch ärmern ihr eignes ärmliches Vermögen theilen, die nicht selten auf den Altar der Liebe, wie die Witwe im Evangelium, ihre halbe Barschaft hinlegen, die mit dem Hungernden ihr sparsames Mahl bereitwillig theilen, zu jeder wohlthätigen Anstalt ihr Schärflein mit Liebe und Freude beytragen, die sich der Kranken erbarmen, und so gut sie immer können, Witwen und Waisen unterstützen, obschon sie selbst oft genug Ursache haben, zum Himmel hinauf um Hülfe zu rufen.

Wenn nun die Wohlhabenden und Reichen, welche nicht sowohl zu ihrer standesmäßigen Erhaltung, sondern bloß zu ihrem Vergnügen, bloß auf Zerstreuungen, oft genug auf schädliche und unerlaubte Freuden das Jahr hindurch so große und bedeutende Summen verwenden, wenn diese ewig genießenden, aber wenig, oft gar nichts arbeitenden Menschen anfingen, wahre Freunde des Gebethes überhaupt, und der christlichen Fürbitte insbesondere zu werden; wenn sie anfingen, ihre Augen auf die Armuth und die Leiden ihrer Nebenmenschen hinzuwenden; wenn sie, um ihren Eifer in der Fürbitte zu stärken, um die Größe des menschlichen Elendes kennen zu lernen, manchmahl die Wohnungen der Armen und Nothleidenden aufsuchten; ach Gott, wie würden dadurch

ihre Herzen ergriffen, wie durch den Anblick des menschlichen Jammers zerrissen werden, wenn sie da auf einem traurigen Strohlager in einer feuchten, ungesunden, kalten Kammer ein menschliches Wesen hingestreckt sähen, das mit einer schmerzlichen Krankheit ringend, ohne Nahrung, ohne Arzeney, ohne Bedienung und Hülfe seinem schrecklichen Schicksale preisgegeben ist; wenn sie dort einen jammernden Vater, eine weinende Mutter, eine trostlose Witwe erblickten, von einem Häuflein unerzogener, kaum halb gekleideter Kinder umrungen, welche, vom Hunger gepeinigt, um Brot schreyen, das ihnen der arme Vater, die verlassene Mutter nicht verschaffen kann! Müßte bey diesem herzzerreissenden Anblicke nicht auch der härteste Geitzhals von der Größe des menschlichen Elendes ergriffen fast unwillkührlich zum Himmel hinaufrufen: Ach Gott! erbarme dich dieser Unglücklichen! — Und könnte er wohl das, ohne daß ihm sein eigenes, wenn gleich stumpfes Gewissen, wie eine Stimme vom Himmel herab zuriefe: Du Grausamer! dieser leidende Mensch ist dein Bruder; er hat mit dir gleichen Ursprung, gleiche Bestimmung; er ist, wie du, nach Gottes Bilde geschaffen, zur nähmlichen Unsterblichkeit und Seligkeit berufen. Darum ist er arm und elend, und du reich und wohlhabend, damit du an ihm Barmherzigkeit übest, und einstens auch wieder Barmherzigkeit findest! Ein Gericht ohne

Erbarmung wartet auf den, welcher nicht Barmherzigkeit übet! Was ihr einem von diesen Mindesten nicht gethan habet, das habet ihr mir nicht gethan. Ich war hungrig, und ihr habet mich nicht gespeiset; ich war nackt, und ihr habet mich nicht bekleidet; ich war krank, und ihr habet mich nicht besucht. — Und du, Undankbarer, den ich elend machen konnte, wie diese da, den ich aber mit Segen und Reichthum überhäufte, du rufst zu mir um Hülfe für deine nothleidenden Brüder, welche ich an dich angewiesen habe, und du lässest sie hülflos im Elende verschmachten, gehst hin, verschwendest in Thorheit und Ausschweifungen jenes Vermögen, das ich dir vertraute, womit du deinen Brüdern helfen solltest! Von deiner Hand werde ich einstens ihre Leiden, ihr Leben und dein Vermögen fordern!

Ja diese Stimme würde wie Gottes Stimme durch das Gewissen an den Reichen ergehen, wenn er für seine armen und leidenden Brüder zum Himmel hinauf ruft; das Bild des hülflosen Kranken, der hungernden Kinder, der halbnackten Waisen würde ihn verfolgen, und sein Herz so lange bestürmen, bis er die Elenden gerettet hat.

O, ihr Wohlhabenden und Reichen, die ihr in einem ewigen Taumel sinnlicher Freuden unermeßliche Summen verschwendet, und euch einbildet, daß alle Menschen, wie ihr, im Überflusse

leben; die ihr glaubet, daß alle Menschen erwärmt, gekleidet, gesättiget sind, sobald ihr euch gekleidet, erwärmt und gesättigt habet, steiget doch manchmahl aus euerm irdischen Himmel herab in die Wohnung der Armen, der Kranken, der Verlassenen! Der Anblick des menschlichen Elendes in der Nähe gesehen, wird euere Herzen ergreifen, wird euch ein neues, euch vielleicht bisher noch ganz unbekanntes, aber seliges Gefühl einflößen, das göttliche Gefühl des Mitleides und der Erbarmung; der nahe, euch bisher unbekannte Anblick menschlicher Leiden wird euer Gemüth mächtig bewegen, wird euch unwillkührlich die Bitte, den Seufzer auspressen: Ach Gott, erbarme dich ihrer! Und Gott vom Himmel herab wird euch durch euer Gewissen zurufen: Was ihr einem von diesen Mindesten gethan habet, das habet ihr mir gethan! Diese göttliche Stimme wird euch zu euern verschwenderischen Tafeln hinbegleiten, ihr werdet euch bey euern kostbaren Mahlen an die hungernden Waisen erinnern, für welche ihr zum Himmel hinauf gerufen habet: Ach Gott, erbarme dich ihrer! Ihr werdet euch selbst etwas von euerm Überfluße versagen, werdet, ohne selbst Mangel und Hunger zu leiden, die um Brot jammernden Kinder speisen; sie werden euch danken, herzlich danken, als ihren größten Wohlthätern auf Erden; die göttliche Stimme wird in euch wieder erschallen: Was ihr einem von diesen Mindesten gethan habet,

das habet ihr mir gethan! und eine Ruhe, eine Freude, eine Seligkeit wird sich in euerer Seele ausbreiten und festsetzen, die euch bisher ganz unbekannt war; eine Seligkeit, welche man bey allen sinnlichen Zerstreuungen, selbst im Schooße der sinnlichen Lust nimmermehr findet. Dürsten werdet ihr nach dieser einzig reinen Freude, wie Gottes wahre Stellvertreter auf Erden Wohlthäter euerer leidenden Brüder zu seyn; ihr werdet diese Freude, die ewig keine Reue erzeugt, mit keiner andern Freude der Welt vertauschen. Ihr werdet das menschliche Elend nicht mehr fliehen, sondern aufsuchen mit menschenfreundlichem Herzen; ihr werdet mit göttlicher Milde jenen Nothleidenden helfen, welchen ihr zu helfen im Stande seyd; und wo ihr selbst nicht helfen könnet, o, da werdet ihr mit theilnehmender Seele zum Vater im Himmel hinauf rufen: Ach guter Gott, Vater der Menschen, erbarme dich deiner leidenden Kinder! Und diese christliche Fürbitte, aus Mitleiden und Liebe entsprungen, wird euere Liebe und Wohlthätigkeit wieder befestigen und stärken. Christen, wir leben jetzt gerade in jenen Wochen, in welchen wir durch einen, mit der christlichen Mäßigkeit und Selbstverläugnung ganz unverträglichen Mißbrauch gewohnt sind, bedeutende Summen auf thörichte, unmäßige, und nur zu oft lasterhafte Freuden zu verwenden; wir leben in jenen Wochen des Jahres, in welchen sich vie-

le von uns um theure Preise Krankheiten des Leibes und der Seele erkaufen; wo wir einander um die irdischen Güter am meisten beneiden, sie am höchsten schätzen, weil sie die Mittel sind, jene betäubenden Freuden zu kaufen, welche gerade in diesen Wochen überall feilgebothen werden. O, möchtet doch ihr, die ihr schon alle die Freuden festgesetzt habet, welche ihr in diesen Wochen genießen wollet, die ihr schon die Summen berechnet und vorbereitet habet, welche ihr auf ihren Genuß verwenden wollet, möchtet ihr doch in diesen Wochen des Aufwandes, der Verschwendung, des Genußes, der Sinnenberauschung auf euere armen und nothleidenden Brüder nicht vergessen, nicht vergessen auf die christliche Fürbitte für sie! Möchtet ihr euch gerade durch diese Fürbitte die drückenden Schiksale euerer armen Nebenmenschen recht lebhaft zu Gemüthe führen; möchtet ihr, während ihr euch durch einen üppigen, theuern und oft genug auch anstößigen Schmuck zu einem Freudenfeste vorbereitet, erinnern, daß viele arme, aber kinderreiche Familien nicht einmahl so viel besitzen, ihren Körper zu bedecken, und gegen die Eindrücke der rauhen Jahrszeit zu schützen; möchtet ihr euch, da ihr euch an einem Orte befindet, der alle euere Sinne bezaubert, erinnern, daß es in dem nähmlichen Augenblicke Menschen gibt, welche von aller Hülfe verlassen unbeschreibliche Schmerzen dulden; möchtet ihr euch, da ihr euch

zu einem kostbaren und verschwenderischen Mahle setzet, erinnern, daß es in dem nähmlichen Augenblicke viele Väter, viele Mütter gibt, deren Herzen durch das Flehen ihrer Kinder um Brot zerrissen werden, das sie ihnen aber bey ihrer Armuth nicht reichen können: o gewiß, ihr würdet bey dem Andenken an Gott und an die Leiden euerer Nebenmenschen, welches eben die christliche Fürbitte zusammenstellt, von Liebe und Mitleiden ergriffen den festen Entschluß fassen, von den vielen kostbaren Freuden dieser Wochen eine oder die andere fahren zu lassen, und die dafür bestimmte Summe einer armen Familie zuzuwenden. Und wie vielen tiefleidenden Familien könnte geholfen werden, wenn jedes wohlhabende Haus diesen schönen Entschluß zur Wirklichkeit brächte! O ihr Wohlhabenden, ihr werdet doch gewiß diese Wochen nicht freudenleer zubringen, wenn ihr von den hundert Freuden, die ihr genießen wollet, eine oder zwey der christlichen Liebe, der Hülfe euerer leidenden Brüder opfert; selbst dieses Opfer wird für euch gewiß nicht ohne Ersatz, nicht ohne Vergnügen seyn; ihr werdet eine Freude genießen, welche an Reinheit und Dauer alle übrigen Freuden unerreichbar übertrifft, eine Freude, die euch selbst in der Ewigkeit noch beglücken wird.

O guter Gott, erbarmender Vater der Menschen, mache, daß ich nicht umsonst geredet ha-

be! Hilf, daß wir wieder anfangen, für einander christlich zu bitten, und wir werden auch wieder anfangen, einander christlich zu helfen!

---

10. Fortsetzung vom Gebethe als Tugendmittel. Beschluß über die Fürbitte.

Bethet für alle Christen. Ephes. 6, 18.

Die Kürze der Zeit erlaubte mir nicht, in der vorigen Betrachtung den ganzen Einfluß, welchen die christliche Fürbitte auf die Beförderung der Tugend hat, anschaulich zu machen; nur so viel konnte ich zeigen, daß die christliche Fürbitte ein sehr wirksames Mittel ist, den Geist der Lieblosigkeit und Härte aus unseren Herzen zu verbannen, und dafür den schönen Geist der Liebe und Wohlthätigkeit gegen unsere Brüder einzupflanzen. Bey der christlichen Fürbitte wenden wir nähmlich unsere Aufmerksamkeit hin auf das Unglück, auf die Drangsale und Leiden unserer Nebenmenschen, und flehen für sie zum Himmel hinauf um Hülfe und Rettung. Es wäre aber eine offenbare Thorheit, Gott um Hülfe für unsere bedrängten Brüder anzuflehen, wenn wir ihnen selbst nicht hel-

fen, wo wir ihnen doch helfen können, da es ja ein göttliches Geboth ist, daß wir uns unserer leidenden Brüder erbarmen.

Diese einzige Wirkung wäre schon groß genug, um uns von der Wichtigkeit der christlichen Fürbitte, und von ihrem Einfluße auf die Beförderung der Tugend, auf die Veredlung des Menschen, zu überzeugen. Allein, die Fürbitte für unsere Nebenmenschen beschränkt sich nicht bloß auf diese schöne und erfreuliche Wirkung, daß sie den abscheulichen Geist der Lieblosigkeit und Härte aus unserer Seele verbannt, und dafür den freundlichen Geist der Liebe und Wohlthätigkeit in unsere Herzen einpflanzt, sondern sie bringt auch noch in den übrigen Verhältnissen zwischen Menschen und Menschen die erfreulichsten und wohlthätigsten Wirkungen hervor. Die christliche Fürbitte ist ein vortreffliches und wirksames Mittel, das wohlthätige Band zwischen Gatten und Gattinn, zwischen Ältern und Kindern, zwischen Vorgesetzten und Untergebenen zu erhalten und zu befestigen, und alle diese Menschen zu einer gewissenhaften Erfüllung ihrer Pflichten zu ermuntern, und eben dadurch ihr gegenseitiges Wohl zu befördern; und damit wollen wir uns heute beschäftigen.

Das Glück, die Ruhe und Wohlfahrt der Menschen beruht vorzüglich darauf, daß sie alle jene Pflichten gewissenhaft erfüllen, welche ih-

rem Stande und den Verhältnissen entsprechen, in welchen sie sich gegen andere Menschen befinden. Sind die Eheleute, die Ältern und Kinder, die Vorgesetzten und Untergebenen gegen einander wirklich das, was sie nach der gnädigen Absicht Gottes, und nach der Vorschrift seines h. Gesetzes für einander seyn sollen, erfüllen sie gegen einander treu und gewissenhaft jene Pflichten, welche aus ihren gegenseitigen Verhältnissen hervorgehen, dann leben sie ruhig, zufrieden und glücklich neben und mit einander. — Man denke sich gute und christliche Eheleute, wie sie nach der Absicht Gottes und nach der Vorschrift des Evangeliums seyn sollen, die ihre Pflichten erkennen und redlich erfüllen, wie ruhig, wie zufrieden und glücklich leben sie nicht mit einander? Der christliche Mann findet an seiner christlichen Gattinn eine treue und redliche Freundinn, auf welche er sich in allen Verhältnissen verlassen kann, die sich nie glücklicher fühlt, als wenn sie ihm einen Schmerz ersparen, seinen Kummer erleichtern, ihm eine Freude verschaffen kann; und die christliche Frau findet an ihrem christlichen Manne einen treuen und beharrlichen Freund, welcher sein Glück in dem ihrigen sucht. Beyde wirken zu ihrem gemeinschaftlichen Wohle zusammen, eines erträgt die Schwächen des andern, keines will das andere kränken, eines sucht das andere immer weiser und edler zu machen, eines strebt das andere an Freundschaft und Tugend

zu übertreffen, beyde sind von dem h. Wunsche durchglüht, auf dem Wege der Tugend und Pflichterfüllung immer vorwärts zu schreiten, damit sie in der bessern Welt einander wieder finden. Ruhe, Zufriedenheit, Eintracht und Liebe sind das schöne Eigenthum guter und christlicher Eheleute, welche ihre gegenseitigen Pflichten deutlich erkennen, und gewissenhaft erfüllen.

Man denke sich gute und christliche Ältern, gute und christliche Kinder, welche ihre gegenseitigen Pflichten gewissenhaft erfüllen, und man hat einen gleich erfreulichen Anblick. Die guten Ältern leben und wirken nur für ihre Kinder, diese sind für sie ein kostbares Geschenk des Himmels, welches sie einstens dem höchsten Richter unbeschädigt zurückgeben müssen. Durchdrungen von dieser großen Wahrheit arbeiten nun Vater und Mutter mit vereinigten Kräften zusammen, ihre Kinder durch eine gute Erziehung zu weisen und tugendhaften Menschen heranzubilden, ihre Vernunft zu entwickeln, ihre Neigungen zu ordnen, ihre Herzen zu veredeln. Beyde leisten, was sie nach ihren Kräften vermögen. Die gute und edle Mutter ist die erste und innigste Freundinn ihrer Kinder, die erste und eifrigste Bildnerinn ihrer zarten Herzen; diese sind ihr theuerster Schmuck, und ihr kostbarster Schatz; in keiner Gesellschaft ist sie öfter und lieber und länger, als in der Gesellschaft ihrer Kinder, für welche sie Gott beru-

fen hat. Mit mütterlicher Liebe sucht sie Glauben und Tugend in die empfänglichen Herzen ihrer Kleinen zu pflanzen; darum läßt sie dieselben auch nie aus ihren Augen, sie wacht über ihre Neigungen, sucht sie zu leiten, und dem h. Gesetze unterzuordnen, und von ihnen alles zu entfernen, was ihre Herzen entheiligen, ihren Charakter verderben könnte. Auch der christliche Vater lebt und arbeitet für seine Kinder, er unterstützt die sorgende Mutter in der Bildung der Kleinen, verwendet mit Freude die Stunden, die ihm seine Geschäfte übrig lassen, zur Vollendung jener Erziehung, welche die Mutter begonnen hat.

Dagegen hangen aber gute und christliche Kinder mit Dankbarkeit, mit Vertrauen und Liebe an ihren guten Ältern, und suchen durch Gehorsam, durch beständiges Fortschreiten in Weisheit und Tugend die Mühe und Arbeit ihrer Ältern zu lohnen. Den guten Vater beleidigen, die geliebte Mutter kränken, das wäre für sie das größte Unglück, welches sie treffen kann; dagegen fühlen sie sich nie glücklicher, als wenn sie durch Gehorsam und Fleiß ihre Ältern erfreuen. O, es gibt für den Menschenfreund hiernieden nicht leicht einen schönern und erfreulichern Anblick, als eine gute und christliche Familie, in welcher Ältern und Kinder das sind, was sie nach Gottes Absicht seyn sollen!

Man denke sich endlich gute und christliche Vorgesetzte, gute und christliche Untergebene, und man hat einen ähnlichen Anblick, wie bey guten Ältern und Kindern, weil auch christliche Vorgesetzte ihre Untergebenen beynahe wie ihre Kinder betrachten und behandeln, und christliche Untergebene ihren Vorgesetzten wie ihren Ältern ergeben sind.

O, gewiß, wenn die Menschen jene Pflichten richtig erkennen, und gewissenhaft erfüllen, welche ihrem Stande und jenen Verhältnissen entsprechen, in denen sie sich gegen ihre Nebenmenschen befinden: dann leben sie ruhig, friedlich und glücklich mit und neben einander.

Die christliche Fürbitte ist nun ein sehr zweckmäßiges und wirksames Mittel, die Erfüllung aller dieser Pflichten zu befördern. Gewiß, wenn die Männer für ihre Frauen, die Frauen für ihre Männer, die Ältern für ihre Kinder, und die Kinder für ihre Ältern, die Vorgesetzten für ihre Untergebenen, und die Untergebenen für ihre Vorgesetzten oft und eifrig zu Gott durch das Gebeth der Fürbitte fleheten: dann würden sie auch ihre gegenseitigen Pflichten gewissenhaft erfüllen, und Ruhe, Friede, Eintracht und Wohlfahrt würden unter ihnen einheimisch seyn.

Diese wichtige Wahrheit verbürgt uns sowohl die Geschichte, als auch die Natur der Sache. Wenn wir das Betragen und den Zustand unserer

gegenwärtigen Eheleute, Ältern, Kinder, Herren und Diener mit dem Betragen und dem Zustande der Eheleute, Ältern, Kinder, Herren und Diener vor etwa fünfzig Jahren vergleichen: was für ein ungeheurer und überaus trauriger Unterschied stellt sich da vor unsere Augen? — Viele von uns denken um ein halbes Jahrhundert zurück, und können diesen Vergleich mit Deutlichkeit und Überzeugung, wenn gleich nicht zu ihrem Troste und zu ihrer Freude, machen. Diese, im Alter schon vorgerückten Männer und Frauen, welche die ältern Zeiten aus Erfahrung kennen, und im Stande sind, sie mit unsern Tagen zu vergleichen, diese fordere ich für unsere jüngern Zeitgenossen, welche leicht glauben könnten, daß es immer so war, wie es in unsern Tagen ist, als Zeugen auf, ob ich nicht reine Wahrheit vortrage, wenn ich sage, daß sich das Verhältniß der neuern Zeiten gegen die ältern gänzlich umgekehrt habe, daß es damahls eben so viele glückliche Ehen gab, als es jetzt unglückliche gibt, daß damahls unglückliche Ehen eben so selten waren, als es jetzt die glücklichen sind; daß damahls die Zahl guter Ältern, dankbarer Kinder, menschlicher Herren, und treuer Diener eben so groß war, als jetzt die Zahl gewissenloser Ältern, undankbarer Kinder, unchristlicher Herren und treuloser Diener, ist. Und was für eine Ursache hat diese traurige Veränderung unter den Menschen hervorgebracht!

In jenen Zeiten herrschte nähmlich unter den Menschen überhaupt, und somit auch unter den Eheleuten, Ältern und Kindern, Vorgesetzten und Untergebenen ein christlicher Sinn, welchen sie durch das Gebeth zu erhalten, zu ernähren und zu befestigen bemühet waren. Ja, jene Menschen waren aufrichtige Freunde des Gebethes überhaupt, und der christlichen Fürbitte insbesondere. Die Männer, die christlichen Männer jener Zeiten hörten nie auf, für die Wohlfahrt, für das Heil ihrer Frauen zu Gott zu bethen; eben so fleheten die Frauen für ihre Gatten, die Ältern für ihre Kinder, die Kinder für ihre Ältern, die Herren für ihre Diener, und die Untergebenen für ihre Vorgesetzten oft und eifrig zu Gott. Diese wechselseitigen Fürbitten konnten und mußten die erfreulichsten, die wohlthätigsten und seligsten Wirkungen hervorbringen. Dadurch mußte zwischen diesen Personen das Band der Liebe, der Freundschaft, des Wohlwollens und der Dankbarkeit immer mehr befestiget werden. Der große Gedanke an Gott, in dem täglichen Gebethe erneuert, der Gedanke an seine Allgegenwart und Allwissenheit, an das künftige Gericht, mußte alle diese Personen mächtig spornen, ihre gegenseitigen Pflichten eifrig und gewissenhaft zu erfüllen, und zur Beförderung ihrer gegenseitigen Wohlfahrt mit vereinigten Kräften zusammen zu wirken.

Wahrhaftig, wenn ein christlicher Mann täglich für die Erhaltung, für die Ruhe und Wohlfahrt seiner Frau zum Himmel hinauf flehete: wie wäre es denn da möglich gewesen, daß er sie hülflos lassen, sie mißhandeln, durch seine Rohheit beleidigen, durch Treulosigkeiten kränken, und ihr das Leben verbittern sollte? Wenn die christliche Frau täglich für die Erhaltung, für die Wohlfahrt und das Heil ihres Mannes zu Gott ihre Stimme erhob: wie hätte denn sie durch ihren Eigensinn, durch ihre Verschwendung, durch Treulosigkeiten sein Herz zerreissen, seine Ruhe zerstören, sein Leben verbittern und durch Kränkungen abkürzen können?

Wenn eine gute und christliche Mutter, durchdrungen von Liebe gegen ihre Kinder, täglich zum Himmel hinauf seufzte und flehte um die Erhaltung und Veredlung ihrer Kinder, um die Bewahrung ihrer Tugend und Unschuld, um die Beförderung ihres Heiles; wenn sie sich bey diesem Gebethe täglich an die Bedürfnisse ihrer Kinder, und an ihre h. Mutterpflichten erinnerte: wie wäre es da möglich gewesen, daß sie sich ganze Tage und Wochen um den Zustand ihrer Kleinen gar nicht bekümmere, daß sie ihren Umgang, ihre Gesellschaft fliehe, sich überall besser, als in dem Kreise ihrer eigenen Kinder befinde, und diese guten Geschöpfe, ihre Tugend und Unschuld, ihren unsterblichen Geist fremden, rohen, unzuverläßi-

gen Händen anvertraue? Und wenn der Vater auf gleiche Art täglich für das Wohl seiner Kinder bethete: wie wäre es möglich gewesen, daß er sich um die Erziehung seiner Kinder gar nicht bekümmere, daß er ein Vermögen durch Ausschweifungen zu Grunde richte, womit er das Glück seiner Kinder befördern kann und soll? — Und wenn dagegen wieder die bessern Kinder jener Zeiten von Liebe und Dankbarkeit gegen ihre guten Ältern durchdrungen an dem Morgen und Abende eines jeden Tages ihre Herzen und Hände zum Vater im Himmel erhoben, daß er sie erhalte und segne, daß er ihnen hier und dort das Gute vergelte, welches sie so reichlich und täglich aus ihren Händen empfangen, wie hätten diese, für ihre Ältern täglich und eifrig bethenden Kinder durch Ungehorsam und Eigensinn, durch ein schlechtes Betragen ihre Ältern beleidigen und kränken können?

Wenn endlich in jenen schönern Zeiten christliche Herren und Vorgesetzte für das Heil ihrer Untergebenen, und die Untergebenen für die Wohlfahrt ihrer Vorgesetzten täglich zu Gott betheten: mußten nicht beyde zu einer genauen Erfüllung ihrer gegenseitigen Pflichten ermuntert werden? Mußten nicht die Herren immer mehr in dem Gedanken befestiget werden, daß auch ihre Untergebenen mit ihnen den nähmlichen Vater im Himmel haben, daß sie verbunden sind, für ihre Wohlfahrt zu sorgen, sie mit Menschlichkeit und Liebe

zu behandeln? Mußten nicht auch die Untergebenen immer mehr aufgemuntert werden, die Befehle ihrer Vorgesetzten willig und genau zu erfüllen, die ihnen anvertrauten Geschäfte treu und redlich zu besorgen?

Ja, so liegt es in der Natur der Sache, und so bestätigt es auch die Geschichte jener bessern Zeiten. Viele von uns erinnern sich noch, wie damahls bey weitem die meisten Eheleute in Eintracht, in häuslicher Ruhe, in einem seligen Frieden lebten; wie äußerst selten man damahls von einer unglücklichen Ehe hörte, und wie noch seltener eine wirkliche Trennung unzufriedener Eheleute vorkam, was in den neuern Zeiten so häufig geschieht? Viele von uns erinnern sich noch, wie die Ältern jener bessern Zeiten keine heiligere Pflicht erkannten, als für die Erziehung, für die Unschuld, für das Heil ihrer Kinder zu sorgen; wie die bessern Mütter jener Zeiten nicht ewigen Zerstreuungen, nicht ewig wechselnden Besuchen und Vergnügen, sondern ihren Familien, ihren Kindern angehörten; wie aber auch die Kinder mit Liebe und Dankbarkeit an ihren Ältern hingen, sie als ihre innigsten Freunde, als ihre größten Wohlthäter schätzten und liebten, wie sie heran wuchsen zu ihrem Troste und zu ihrer seligen Freude, und sich auch ihrer lange schon verstorbenen Ältern oft und dankbar erinnerten! Viele von uns erinnern sich noch, mit welcher Liebe und Theilnahme

in jenen Zeiten die Vorgesetzten ihre Untergebenen behandelten, wie sehr sich die christlichen Famili- en-Häupter hütheten, den Vorwurf des Apostels zu verdienen: Wer für die Seinigen, besonders für seine Hausgenossen nicht sorget, der hat den Glauben verläugnet, und ist ärger als ein Heide. Gerade aus jenen Zeiten, in welchen die christli- che Fürbitte unter den Gläubigen noch allgemein herrschte, wobey man sich fremder Leiden oft er- innerte, aber auch eben so oft erinnerte die h. Pflicht, den Leidenden beyzustehen, gerade aus jenen Zeiten stammen die meisten Stiftungen her für Arme, für Kranke, für verlassene Wai- sen und für abgelebte Menschen aus den nie- dern Ständen, Anstalten, welche in den neuern Zeiten so selten unterstützt, und noch viel weniger erweitert werden. Das vermochte damahls die durch das Gebeth sorgfältig ernährte Religion, was jetzt alle Aufmunterungen und Lobpreisungen nicht mehr vermögen!

Dagegen aber betrugen sich auch die Unterge- benen, die dienenden Classen als wirkliche Haus- genossen, welche mit religiösem Gemüthe ihre Vor- gesetzten als Gottes Stellvertreter, und mit dank- barem Herzen als ihre Wohlthäter betrachteten. Pünctlich wurden alle Befehle vollzogen, gewissen- haft alle Geschäfte besorgt, der Hausvater, die Fa- milien-Mutter konnte sich auf die Redlichkeit ih- rer Untergebenen ruhig verlassen. Die Diener wa-

ren wie Eingeborne des Hauses, hingen so sehr an demselben, daß sie gewöhnlich darin ergrauten und ihr Leben zufrieden beschloßen; während die Diener der neuern Zeiten fast in keiner Familie einheimisch sind, sondern sich auf einer ewigen Wanderschaft befinden. Die durch das Gebeth ernährte Religion bewirkte in den dienenden Classen damahls unendlich mehr, als jetzt alle Aufmunterungen, Belohnungen und Vorschriften bewirken können.

So herrschten also damahls, als unter den Gläubigen die christliche Fürbitte noch Statt hatte, unter den Menschen Ruhe, Friede, Eintracht und wahre Zufriedenheit; und nur selten stieß man auf unglückliche Eheleute, auf schlechte Ältern und ungerathene Kinder, auf grausame Herren und treulose Diener.

Aber Gott, wie sehr hat sich in den neuern Zeiten die Lage der Dinge geändert! Jene ehrwürdigen Alten, welche die vergangenen Zeiten noch aus Erfahrung kennen, kommen aus ihrem Staunen nicht heraus, wenn sie die gegenwärtigen mit den vergangenen Zeiten vergleichen; sie können es kaum begreifen, wie es möglich war, daß sich die Menschen so sehr verändern konnten! Was für ein ungeheurer Unterschied ist nicht zwischen den neuern und ältern Eheleuten, Ältern, Kindern, Herren und Dienern? Menschen, welche nach Gottes freundlicher Absicht mit einander

vereinigt seyn sollten, um mit verbundenen Kräften ihr gegenseitiges Wohl zu befördern, scheinen vielmehr in den neuern Zeiten nur darum mit einander verbunden zu seyn, um sich gegenseitig das Leben zu verbittern, einander zu kränken und feindlich zu behandeln, und dann wieder auseinander zu laufen! Wie viele Männer der neuern Zeiten sind bey aller scheinbaren Humanität die Verächter, die Tyrannen ihrer schwächern Gattinnen? Wie viele Frauen der neuern Zeit sind durch ihren Übermuth, durch ihre Verschwendung, durch ihre Treulosigkeiten die wahren Quälgeister ihrer betrogenen Männer? Und unsere neuern Ältern, ach, wie fremde sind sie ihren eigenen Kindern geworden! Unsern Vätern sind die Kinder zur Last, und unsern Müttern zur Bürde; die ersten betrachten sie als Gegenstände, für welche sie einen Aufwand machen müssen, den sie oft genug lieber auf etwas anders verwenden möchten; und die zweyten betrachten ihre Kinder als ein Hinderniß eines freyen und angenehmen Lebens. Die neuern Familien-Häupter, Herren und Frauen haben die christliche Vorstellung gänzlich abgelegt, daß auch ihre Diener und Untergebenen Gottes Kinder, und ihre Brüder sind, für deren Heil sie zu sorgen verpflichtet sind; die einen sind die Verführer derjenigen, welche sie sogar gegen fremde Verführung sichern sollten; die andern stoßen sie nach vieljährigen und treuen Diensten hülflos

aus ihren Familien hinaus. Dagegen wissen die neuen Diener nichts mehr von Achtung, Gehorsam und Treue gegen ihre Vorgesetzten; nur zu oft sind in den neuern Zeiten diejenigen, welche als Familien-Glieder mit Redlichkeit für das Beste der Familie sorgen, Schaden und Veruntreuungen verhüthen sollten, für die Familien durch ihre zwar kleinen, aber täglich fortgesetzten Betriegereyen eben so schädlich, als wirkliche Räuber.

Aber ließ sich wohl auch in den neuern Zeiten bey dem allgemeinen Verfalle der christlichen Fürbitte etwas anders erwarten? — Oder ist es vielleicht nicht wahr, daß wir sehr allgemein angefangen haben, alles Andenken an Gott, alles Gebeth als etwas Entbehrliches, Lästiges, und Verhaßtes von uns zu stoßen, und somit auch die christliche Fürbitte für unsere Brüder? Wo sind denn in unsern Tagen die Männer, welche, wie einstens unsere bessern Vorgänger, oft, täglich für das Heil, für die Wohlfahrt ihrer Frauen bethen, da sie überhaupt allem Gebethe entsagt haben, da sie Wochen und Monathe lang an Gott nicht einmahl denken? — Wo sind in unsern Tagen die Frauen, welche, wie einstens ihre bessern, aber auch glücklichern Vorgängerinnen oft und eifrig und täglich für das Heil, für die Wohlfahrt ihrer Männer bethen, da so viele der neuern Frauen vor lauter Zerstreuungen gar keine Zeit zum

Gebethe mehr haben? Würden es in unsern Tagen nicht viele, ja die meisten Männer und Frauen für altmodisch, für abgeschmackt, ja wohl gar für lächerlich halten, wenn man ihnen in unserm hellen und gebildeten Jahrhunderte zumuthete, für einander zu Gott hinauf um Hülfe zu rufen? Und wie sollen unsere neuern Ältern, was doch christliche Ältern zu allen Zeiten thaten, für ihre Kinder bethen, da sie für sich selbst zu bethen aufgehört haben? Wie sollen unsere neuern Kinder für ihre Ältern bethen, da viele, sehr viele gar nicht mehr bethen lernen, mit Gott in einer völligen Unbekanntschaft bleiben? Und unsere Herren sollten gar für ihre Diener bethen? Welche Herabwürdigung! Und unsere Diener sollten für ihre Herren bethen? Welche Thorheit!

So ist also die christliche Fürbitte unter uns beynahe gänzlich ausgestorben! Und nun haben wir auch aufgehört, einander mit Beziehung auf Gott, mit christlichem Gemüthe, mit den Augen des Glaubens zu betrachten; wir betrachten einander in den neuern Zeiten durchaus nur mit thierischen Augen, durchaus nur in Beziehung auf unsere sinnlichen Begierden. Männer und Frauen, Ältern und Kinder, Herren und Diener betrachten und behandeln einander nur als Gegenstände oder als Hindernisse in der Befriedigung der sinnlichen Lust. Auch die von der Natur und der Religion geheiligten Verbindungen zwischen Menschen

und Menschen werden nur nach diesem Maßstabe gemessen. Erscheint eine von jenen Personen, welche durch die heiligsten Bande an uns geschlossen sind, als ein Hinderniß unserer regellosen Begierden, dann zerreißt die Leidenschaft auch das heiligste Band; der Mann opfert seine Frau, die Frau ihren Mann, die Ältern opfern ihre Kinder ihren Leidenschaften auf.

Daraus lassen sich nun die vielen unglücklichen Ehen der neuern Zeiten erklären, in welchen zwey Personen nur darum beysammen zu wohnen scheinen, damit sie einander durch Kälte, durch Treulosigkeiten kränken, mißhandeln, und das Leben verbittern. Daraus läßt sich begreifen, warum sich so viele Ältern, vorzüglich so viele, nur mit ihrem Vergnügen beschäftigte Mütter von der Erziehung und Ausbildung ihrer Kinder gänzlich losreißen; warum so viele Herren ihre kranken oder ergrauten Diener ganz hülflos verlassen; warum endlich so viele Diener ihren Dienst bloß als ein Mittel betrachten, um in das Innere der Familien einzudringen, und durch die feinsten Betriegereyen fremdes Eigenthum an sich zu bringen.

O, möchten wir doch zur christlichen Fürbitte wieder zurückkehren! Möchten doch unsere Eheleute, unsere Ältern und Kinder, unsere Vorgesetzten und Untergebenen wieder anfangen, für einander oft und eifrig zum Himmel zu flehen! Wie bald würde nicht unter uns eine große und

glückliche Veränderung vorgehen! Wie bald würden wir anfangen, einander nicht bloß mit thierischen, nur das eigene Interesse, nur sinnliches Vergnügen suchenden Augen zu betrachten, sondern zu betrachten mit christlichen Augen, welche in dem Menschen das Ebenbild Gottes und unsern Bruder erkennen, und erkennen und ehren die wohlthätigen Bande, mit welchen die Natur und die Religion Menschen mit Menschen verbindet, damit sie einander achten und lieben, und ihre gegenseitige Wohlfahrt mit vereinigten Kräften befördern! O ihr christlichen Eheleute, fanget wieder an, oft und eifrig für einander zu bethen, und Eintracht und Liebe wird auch wieder euere Herzen verbinden. Ihr Ältern, fanget wieder an, oft und eifrig für das Heil euerer Kinder zu bethen, und ihr werdet auch wieder anfangen, für sie wahre, christliche Ältern zu seyn. Ihr Kinder, fanget an, täglich und eifrig für das Wohl euerer Ältern zu bethen, und Gehorsam, Dankbarkeit und Liebe werden euch fest an euere Ältern schließen. Ihr Familien-Häupter, fanget wieder an, mit christlichem Sinne auch für euere Diener zu bethen, und ihr werdet auch anfangen, sie christlich, wie euere Brüder zu behandeln. Ihr Diener, fanget wieder an, für die Wohlfahrt euerer Herrschaften zu bethen, und ihr werdet auch wieder anfangen, ihnen mit christlicher Treue ergeben zu seyn. Ja, die christliche Fürbitte wird uns wieder durch die

sanftesten Bande verbinden, und wir werden wieder so glücklich werden, als es unsere bessern Väter waren.

11. Fortsetzung vom Gebeth, als Tugend- mittel. Gebeth für die Verstorbenen.

Es ist ein heiliger und nützlicher Gedanke, für die Verstorbenen zu bethen, damit sie von ihren Sünden befreyet werden. II. Machab. 12, 46.

Höchst erfreulich ist es für den bessern Menschen, dem sein eigenes Wohl und das Wohl seiner Brüder am Herzen liegt, wenn er immer deutlicher einsieht, daß uns Gott theils durch die Vernunft, theils durch die Offenbarung zahlreiche und wirksame Mittel bekannt gemacht hat, durch deren Gebrauch wir bey aller Schwäche, und umgeben von vielen Gefahren, dennoch unsere Neigungen und Leidenschaften besiegen, unsere Tugend behaupten, und unsere endliche Bestimmung, unser höchstes Gut erreichen können. Die schwachen, unwissenden und erfahrungslosen Kinder hat Gott den Händen der Ältern anvertraut, um von ihnen Schutz und Hülfe, Erziehung und Anleitung zur Weisheit und Tugend zu erhalten. Er legte in die Herzen der Ältern eine innige Liebe gegen

ihre zarten Kleinen, und gab dem Vater und der Mutter alle die Anlagen, alle die Fähigkeiten, welche sie vollkommen eignen, die Wohlthäter, die Erzieher und Bildner ihrer Kinder zu werden. Er gab der Mutter einen sanften Charakter, und einen eigenen Sinn für fromme Gefühle, um auch fromme Gefühle mit mütterlicher Sorgfalt in die empfänglichen Herzen ihrer Kleinen zu pflanzen. Er gab dem Vater einen hellen Verstand, um die heranwachsenden Kinder zur Verständigkeit zu bringen, das von der Mutter angefangene Werk zu vollenden, die Vernunft der Kinder zu entwickeln, und sie gegen künftige Gefahren sicher zu stellen.

Wenn die Ältern diese schönen und freundlichen Pflichten erfüllen; wenn Vater und Mutter mit vereinter Kraft an ihren Kindern schon von Jugend auf die Vernunft zu entwickeln, die Neigungen zu ordnen, und das Herz zu veredeln suchen; wenn sie von Jugend auf den Samen des göttlichen Wortes in den Verstand und in die Herzen ihrer Kinder streuen, und sorgfältig wachen, daß dieser kostbare Same nicht vom Unkraute erstickt, oder von den Vögeln der Luft aufgezehrt werde, d. h. wenn sie wachen, daß der irdische Sinn in den Herzen der Kinder nicht die Oberhand gewinne, daß sie nicht in Gefahren gerathen, welchen sie nicht widerstehen können; wenn sie endlich ihre Kinder durch Un-

terricht und Beyspiele zum Gebethe anleiten, damit der Same des göttlichen Wortes befruchtet werde, damit der große Gedanke an Gott und Ewigkeit in ihrem Verstande und Herzen recht einheimisch werde, sie wie ein schützender Engel überall hinbegleite; wenn die Ältern alle diese Tugendmittel an ihren Kindern nach Gottes Absicht und Befehle in Anwendung bringen: dann werden die guten Kleinen sicher zu ihrer innigen Freude, zu ihrem seligsten Troste weise und tugendhaft heranwachsen, und ihre Mühe reichlich belohnen.

Wie haben rühmlich in einigen vorausgehenden Betrachtungen deutlich gesehen, was für einen wirksamen Einfluß das wahre Gebeth auf die Veredlung bes Menschen habe; wie sehr das Lob- und Bittgebeth und die christliche Fürbitte geeignet seyn, unsere Neigungen und Begierden zu mäßigen, und die schönsten Gefühle in unsern Herzen zu erwecken und einheimisch zu machen; und heute wollen wir dieses auch noch an einer ganz eigenen Art der christlichen Fürbitte, an dem Gebethe für die Verstorbenen betrachten. Auch diese Art des Gebethes ist ein vortreffliches Beförderungsmittel der Tugend, mächtig hält es uns vom Bösen zurück, mächtig ermuntert es uns zu wohlthätigen Werken. Es ist ein heiliger und nützlicher Gedanke, für die Verstorbenen zu bethen, damit sie von ihren Sünden befreyet werden.

Der Geist des Christenthums, wie wir schon in einer vorausgehenden Betrachtung bemerket haben, ist ein Geist der Liebe, welcher alle Menschen umfangt, und wovon wir nicht einmahl unsere persönlichen Feinde ausschließen dürfen. Daher ist es wohl kein Wunder, wenn das Christenthum selbst die Verstorbenen als Gegenstände unserer Liebe betrachtet, mit welchen wir vermöge der Gemeinschaft der Heiligen in einer freundlichen Verbindung bleiben. Wie trostvoll und erfreulich ist nicht diese Lehre für das menschliche Herz, welches der Freundschaft und Liebe empfänglich ist, und kaum irgend einen andern Schmerz so tief empfindet, als den Schmerz, von einem redlichen, von einem geliebten Freunde getrennt zu werden; wie trostvoll und erfreulich ist nicht die menschenfreundliche Lehre der katholischen Kirche, daß selbst der Tod, welcher zwar die sichtbare Hülle des Menschen, den Körper, zerstört, gleichwohl das Band der Freundschaft durchaus nicht zerstören kann, welches, aus dem Herzen hervorgehend, die unsterblichen Geister umschlingt, und wie diese unsterblich ist! Verbunden, innig verbunden bleiben wir durch das Band der Liebe und Freundschaft mit den ganz vollendeten Gerechten, welche, mit einem ganz reinen Gewissen hingeschieden, sich wirklich schon an dem Orte der seligen Ewigkeit befinden. Diese sind für uns ein bleibendes Muster, wie wir hiernieden kämpfen sollen, um einstens

mit ihnen verherrlicht zu werden. Zu diesem Kampfe ermuntern sie uns nicht nur durch ihre Beyspiele, sondern sie unterstützen uns auch durch ihre Fürbitte in diesem gefahrvollen Kampfe. Haben die Heiligen des Himmels während ihres irdischen Lebens nach dem Befehle Jesu ihre Brüder geliebt, ihre Wohlfahrt gewünscht, für ihr Heil gebethet, sollten sie wohl in jener bessern Welt, in dem eigentlichen Reiche der reinsten, der ewigen Liebe aufhören, ihre zurückgelassenen Brüder zu lieben, ihre Wohlfahrt zu wünschen, für ihr Heil zu bitten? — Der Himmel müßte aufhören Himmel zu seyn, wenn die Liebe, die göttliche Liebe erlöschen könnte! Wie einstens der fromme Onias und der Prophet Jeremias lange nach ihrem Tode für ihre zurückgelassenen Brüder, für das Volk Gottes bathen, *) so bitten die Freunde Gottes und der Menschen auch für uns. Nach der Lehre der beyden Apostel Paulus und Johannes haben wir an Jesus auch jetzt noch einen Vermittler, einen Vertreter, einen Fürsprecher bey dem himmlischen Vater, **) wie er denn auch während seines Hierseyns auf Erden so oft und so eifrig für das Heil der Menschen gebethet hat. Sollten nun wohl die verherrlichten Freunde Gottes diesem Beyspiele Jesu, das ihnen während ihres Hierseyns so theuer

*) II. Machab. 15, 12. ff.

**) Röm. 8, 34. I. Joh. 2, 1.

war, nicht auch in jenem bessern Leben folgen, in welchem sie Jesum, unsern Vermittler und Fürsprecher beym Vater von Angesicht zu Angesichte sehen? O ja, wir stehen mit den Heiligen des Himmels in der freundlichsten Verbindung!

Aber in Verbindung stehen wir auch mit den hingeschiedenen Seelen, welche ihre Heiligung noch nicht ganz vollendet hatten, als sie von dieser Welt abgerufen wurden. Die Heiligkeit Gottes ist unendlich, und unendlich seine Gerechtigkeit. Unter der Regierung eines unendlich heiligen Gottes kann nichts Unreines, nichts Unheiliges in den Himmel eingehen, weil neben der höchsten Heiligkeit auch die kleinste Sünde nicht bestehen kann; und unter der Regierung eines unendlich gerechten Gottes muß dem verletzten Gesetze vollkommene Genugthuung geleistet werden. Wenn also jemand diese Welt auch nur mit geringen Sünden verläßt, oder für seine Sünden die gehörige Genugthuung noch nicht geleistet hat: so kann er in den Himmel, in den Wohnort der Heiligen nicht aufgenommen werden. Weil aber der unendlich heilige und gerechte Gott zugleich unendlich gütig und barmherzig ist: so kann er gleichwohl die, in geringen Sünden hingeschiedenen Seelen, und diejenigen, welche ihre größeren Sünden durch wahre Busse zwar vertilget, aber gleichwohl die gehörige Genugthuung noch nicht geleistet haben, auf ewig aus seinem Reiche nicht verstoßen.

Darauf gründet nun die Kirche den sehr vernünftigen, und dem menschlichen Herzen theuern Glauben an einen Mittelort zwischen Himmel und Hölle, an einen Reinigungsort für jene Seelen, welche nicht so lasterhaft aus der Welt ausgetreten sind, um von dem Allgütigen auf ewig verworfen zu werden, die aber auch aus diesem Erziehungshause nicht so rein, so vollendet und heilig ausgetreten sind, um von dem unendlich Heiligen in das selige Reich der Heiligen aufgenommen zu werden. Wenn Jesus von Sünden redet, welche ihrer Größe und Bösartigkeit wegen weder in dieser, noch in jener Welt nachgelassen werden: *) so setzt er auch Sünden voraus, welche in der andern Welt noch nachgelassen werden, und auch einen, von dem Orte der ewig Verworfenen verschiedenen Ort für jene Menschen, welche für eine ewige Verwerfung nicht geeignet, und gleichwohl für dem Himmel noch nicht rein genug sind. —

Diesen hingeschiedenen Seelen in dem Reinigungsorte können wir nun nach der Lehre der Kirche zu Hülfe kommen; nützlich können wir ihnen werden durch unsere Fürbitte, nützlich durch das große Versöhnungsopfer des neuen Bundes, nützlich endlich durch gute und menschenfreundliche

*) Matth. 12, 32.

Werke, die wir in ihrem Nahmen verrichten. Schon in dem Buche der Machabäer heißt es: Es ist ein heiliger und nützlicher Gedanke, für die Verstorbenen zu bethen, damit sie von ihren Sünden befreyet werden. Schon in den ersten Jahrhunderten der Kirche erinnerte man sich bey dem h. Meßopfer der verstorbenen Christen, bethete und opferte für sie, wie die ältesten Väter der Kirche, Tertullian, die heiligen Cyprian, Chrysostomus, Ambrosius, Augustin und andere bezeugen.

Ja, selbst die durch das Evangelium gebildete Vernunft befestiget uns in dem, jedem gefühlvollen Herzen theuern Glauben, daß wir durch gute und menschenfreundliche Werke unsern hingeschiedenen Freunden zu Hülfe kommen können. Wenn unsere Brüder und Freunde gleich so glücklich waren, frey von schweren Sünden, also als Freunde Gottes aus dieser Welt auszutreten, wenn sie aber den Forderungen des göttlichen Gesetzes noch nicht ganz Genüge geleistet, ihre Busse noch nicht vollendet, manches Gute, welches sie thun konnten und sollten, nicht gethan, manche Pflicht nicht vollständig erfüllt haben, und somit noch Schuldner an dem h. Gesetze sind: o, dann müssen sie in der andern Welt das noch nachtragen, ergänzen, was sie hiernieden versäumet haben; denn Gott, der Urheber und Vollstrecker des Sittengesetzes kann und darf vermöge seiner unend-

lichen Heiligkeit und Gerechtigkeit nicht zugeben, daß sein unabänderliches und unwiderufliches Gesetz unerfüllt bleibe.

Da gibt uns die durch den Glauben erleuchtete Vernunft die, unserm Herzen so liebe und erfreuliche Hoffnung, daß, wenn wir im Nahmen unserer verstorbenen Brüder jenes Gute wirken, welches sie hiernieden versäumet haben, Gott vermöge seiner unendlichen Güte und Erbarmung dasselbe so annehmen werde, als wenn es unsere verstorbenen Freunde selbst gewirket hätten; daß er also auch, sobald wir im Nahmen unserer hingeschiedenen Brüder seinem h. Gesetze Genugthuung leisten, er sie begnadigen, und in das selige Reich der vollendeten Gerechten aufnehmen werde. Wer soll dieses nicht von der unendlichen Liebe und Barmherzigkeit Gottes erwarten? Wer soll nicht hoffen, das Gott, welcher alles Gute billigt und liebt, mit Wohlgefallen auf unsere christliche Liebe herabsehen, und unsern Brüdern, die doch seine Kinder und Freunde sind, um Jesu willen gnädig seyn werde? — O ja, es ist ein heiliger und nützlicher Gedanke, für die Verstorbenen zu bethen, damit sie von ihren Sünden befreyet werden!

Und eben diese, für unser Herz so erfreuliche Fürbitte für die Verstorbenen, die aus einer Liebe hervorgeht, welche selbst der Tod nicht zerstören kann, diese Fürbitte ist ein kräftiges und

wirksames Beförderungsmittel der Tugend, sie hält uns zurück vom Bösen, und ermuntert uns zu menschenfreundlichen Werken.

Ach Gott, was für herrliche Wirkungen würde nicht diese Fürbitte bey uns hervorbringen, wenn sie bey unsern Zeitgenossen noch in der Übung wäre, wie sie es bey den bessern Christen alle Jahrhunderte hindurch wirklich war? — Ja, wenn wir uns oft, wenn wir uns alle Tage in einem aufmerksamen Gebethe an unsere verstorbenen Ältern, Gatten, Freunde, Kinder, Wohlthäter erinnerten; wenn wir mit theilnehmender Seele für sie hinaufflehеten zu dem unendlich heiligen und gerechten, aber auch erbarmenden Vater im Himmel um Gnade, um Schonung und Rettung unserer hingeschiedenen Freunde: dann würden wir uns auch täglich erinnern an den unausweichlichen Tod, welcher uns, ehe wir es vermutheten, unsere Freunde von der Seite gerissen hat, und vor welchem wir keine Stunde, keinen Augenblick sicher sind; wir würden uns lebendig und täglich erinnern an das große, und für die ganze Ewigkeit entscheidende Gericht, welches vor dem allwissenden, unendlich heiligen und gerechten Richter auf jeden Sterblichen wartet, der vermöge seiner unbestechlichen Gerechtigkeit selbst die geringern Fehler an den bessern Menschen nicht übersieht, sondern auch diese an den Reinigunsort hinweiset, bis sie den letzten Heller bezahlt, seinem hei-

ligen und unerläßlichen Gesetze vollkommen Genüge geleistet haben, bis sie von allen Flecken gereiniget, und würdig sind, in jenes selige Reich aufgenommen zu werden, in welches nur vollendete Gerechte, nur Heilige eingehen können!

Was für einen tiefen und heilsamen Eindruck würde nicht diese tägliche Erinnerung an den Tod, an das Gericht, an die Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes auf unsere Gemüther machen? Wie sehr würden nicht diese großen Gedanken unsern Leichtsinn bändigen, mit welchem wir, besonders in den gegenwärtigen Tagen, die Gesetze der christlichen Mäßigkeit, Sparsamkeit und Schamhaftigkeit unter die Füsse treten, und uns auch in wichtigen Dingen so unsinnig betragen, als wenn wir in diesen Tagen der Thorheit von den göttlichen Gesetzen völlig losgesprochen wären! O möchten wir uns in diesen Tagen der sinnlichen Berauschung an unsere hingeschiedenen Brüder erinnern, von welchen manche mitten im sinnlichen Genusse wie der reiche Prasser abgefordert wurden, ein Schicksal, das alle Jahre einigen von unsern Bekannten wiederfährt, und welches auch uns diese Tage noch wiederfahren kann! Möchten wir uns bey dieser Fürbitte erinnern, daß wir eben so gut, als unsere hingeschiedenen Brüder, vor dem allwissenden, heiligen und gerechten Richter nicht nur für große

Verbrechen, sondern auch für kleinere Fehler verantwortlich sind, auch sogar für unnütze Reden, wie uns Jesus versichert, auch für das versäumte Gute welches wir thun konnten, aber nicht gethan haben, da der Apostel Jacob sagt: Wer Gutes thun kann, und es nicht thut, dem ist es Sünde! Wenn wir uns an diese großen Wahrheiten bey der Fürbitte für unsere verstorbenen Brüder lebendig erinnerten, wäre es alsdann wohl möglich, daß wir in diesen Tagen uns Reden und Handlungen erlaubten, welche den Gesetzen der Schamhaftigkeit offenbar zuwider sind? Wäre es möglich, daß manche von uns in diesen Tagen, während wir so oft über schwere Zeiten klagen, bedeutende Summen verschwenden, durch Thorheit verschwenden, und dabey gleichwohl ihre Schulden nicht bezahlen, sondern oft genug noch neue machen, zu deren Abtragung sie gar keine vernünftige Aussicht haben? Wäre es möglich, daß wir in diesen Tagen so bedeutende Summen durch Thorheit verschwenden, so viele Nahrungsmittel durch Unmäßigkeit zu Grunde richten könnten, wenn wir nns bey der Fürbitte für unsere hingeschiedenen Brüder an die so wenig beachtete Lehre des Apostels erinnerten: Wer Gutes thun kann, und es nicht thut, dem ist es Sünde! Wenn wir uns dabey erinnerten, daß manche vor unsern hingeschiedenen Bekannten und Freunden bloß darum von der Seligkeit noch ausgeschlossen sind, weil

sie dasjenige, womit sie Hungrige speisen, Nackte bekleiden, Kranke erquicken konnten, auf entbehrliche Zerstreuungen und Sinnenvergnügen verwendet haben?

Gerade in dieser Hinsicht ist die Fürbitte für die Verstorbenen eine mächtige und wirksame Aufmunterung zu guten und menschenfreundlichen Werken. Viele von unsern hingeschiedenen Brüdern und Freunden werden deßwegen von der Seligkeit des Himmels noch ausgeschlossen, und an dem Reinigungsorte zurückgehalten, weil sie während ihres Hierseyns manches Gute nicht gewirket haben, was sie doch thun konnten; weil sie den Forderungen des h. Gesetzes noch nicht ganz Genüge geleistet haben. Wollen wir nun diesen, nach ihrer Erlösung unaussprechlich seufzenden Freunden zu Hülfe kommen: so müssen wir uns bemühen, das Gute, welches sie hiernieden versäumet haben, in ihrem Nahmen nachträglich zu erfüllen, damit wenigstens auf diese Art den unerläßlichen Forderungen des göttlichen Gesetzes Genüge geleistet, und sie aus ihrem traurigen Zustande gerettet werden.

Ach Gott, wie mächtig und wirksam müßten nicht die Gläubigen zu guten und wohlthätigen Werken ermuntert werden, wenn sie dem schönen Beyspiele und dem mütterlichen Rufe der Kirche folgend, sich oft, sich täglich an ihre verstorbenen Brüder und Freunde erinnerten; wenn sie durch

die tägliche Fürbitte für die hingeschiedenen Seelen die theilnehmende Liebe gegen sie immer mehr anfacheten, wenn sie sich täglich daran erinnerten, daß sie ihren hingeschiedenen Freunden, welche diese Liebe so sehnlich wünschen und erwarten, durch gute und menschenfreundliche Werke, die sie in ihrem Nahmen verrichten, zu Hülfe kommen können; daß wir die schöne Hoffnung haben, der gütige und barmherzige Vater im Himmel, der alles Gute schätzt und liebt, werde mit wohlgefälligen Augen unsere Liebe zu unsern verstorbenen Brüdern ansehen, und unsere guten Werke so aufnehmen, als wenn sie von ihnen selbst wären verrichtet worden; wenn wir diese Gedanken und Empfindungen täglich erneuerten: wie sehr würden sie uns nicht zu guten und edeln Handlungen ermuntern?

Ihr Kinder, sollte es denn auf euere Herzen keinen tiefen, keinen wirksamen Eindruck machen, wenn ihr euch oft, wenn ihr euch täglich an euere verstorbenen Ältern, euere größten Wohlthäter auf Erden erinnertet, und dabey ernstlich überdächtet, daß es gar wohl möglich ist, daß sie gerade euertwegen an dem Reinigungsorte zurückgehalten werden, weil sie euch zu sehr liebten, weil sie aus Liebe für euch zu sehr nach irdischen Gütern strebten, und manches Gute, welches sie thun konnten und sollten, nur darum unterlassen haben, um euch desto besser zu versorgen, um euch ein größeres

Vermögen zu hinterlassen, und daß sie nun auf euere Hülfe, auf euere Liebe, auf euere Dankbarkeit warten, daß sie von euch hoffen und sehnlich wünschen, ihr möget euch manchmahl ein kleines, ein entbehrliches Vergnügen versagen, dafür in ihrem Nahmen ein Werk der christlichen Liebe verrichten, und so an dem h. Gesetze das erfüllen, was sie aus einer übertriebenen Liebe gegen euch vernachlässiget haben, damit sie nicht länger mehr von der gewünschten Seligkeit ausgeschlossen bleiben? Kinder, die ihr jetzt den Erbtheil euerer Ältern genießet, könntet ihr ihnen wohl diesen kleinen Dank, diesen geringen Beweis der Liebe versagen, wenn ihr durch das Gebeth für euere verstorbenen Ältern diese Gedanken in euerer Seele recht einheimisch machtet?

Was für große und erfreuliche Wirkungen haben nicht eben diese Gedanken bey unsern christlichen Vorfahren hervorgebracht? Die meisten Stiftungen zur Ehre Gottes und zum Troste der Menschen verdanken dieser Liebe zu den Verstorbenen ihr Daseyn. Mit christlichem Sinne erinnerte sich der Gatte an seine verstorbene Gattinn, die Frau an ihren Mann, die Kinder an ihre Ältern, der Bruder an seinen hingeschiedenen Bruder, der Freund an seinen Freund und Wohlthäter. Überzeugt, daß auch der Gerechte sieben Mahl des Tages anstoßt und fällt; überzeugt, daß der unendlich heilige und gerechte Gott darauf bestehen

muß, daß seinem unveränderlichen Gesetze Genüge geleistet werde; überzeugt endlich, daß man seinen verstorbenen Freunden dadurch am sichersten zu Hülfe komme, wenn man durch edle Werke das zu ersetzen sucht, was sie etwa während ihres Hierseyns vernachlässiget haben, strebten nun die Zurückgebliebenen im Nahmen und zum Heile ihrer verstorbenen Freunde Gutes zu thun, so viel es immer ihre Kräfte erlaubten. Und was für schöne und freundliche Anstalten verdanken wir nicht diesem Glauben und dieser christlichen Gesinnung? — Manche abgelegene Gemeinde erhielt dadurch eine eigene Kirche, eine eigene Schule, welche sonst vielleicht auch jetzt noch keine erhalten hätte; hier wurden Stiftungen für Arme, dort für Kranke, hier Versorgungshäuser für Gebrechliche, dort Erziehungshäuser für arme oder ganz verlassene Kinder errichtet. In jenen Zeiten wollte beynahe niemand diese Erde verlassen, ohne für sich und seine hingeschiedenen Freunde entweder eine neue Stiftung errichtet, oder eine schon bestehende menschenfreundliche Anstalt nach Maßgabe seines Vermögens unterstützt zu haben. Und gerade darin lag für unsere christlichern Vorfahren ein ganz eigener, wirksamer Antrieb zur Arbeitsamkeit, Mäßigkeit und Sparsamkeit, um zu diesen wohlthätigen Anstalten etwas beytragen zu können.

O, möchte doch dieser Geist auch in unsern Herzen noch wohnen! Die wohlthätigen Anstalten,

welche unsere Vorfahren mit christlichem Sinne und mit einem großen Aufwande gestiftet haben, sind durch die neuern, alles zerrüttenden Zeitumstände gewaltig erschüttert und geschwächet worden. Die Krankenhäuser, die Versorgungshäuser, die Armenanstalten, die Erziehungshäuser für arme und verwaiste Kinder und so manche andere freundliche Anstalten bedürfen großer Unterstützungen. Christen, soll gerade auf uns und unserm Zeitalter der entehrende Vorwurf liegen, daß wir nicht einmahl mit einer mäßigen Unterstützung jene schönen Anstalten aufrecht erhalten haben, welche unsere Vorfahren mit einem so großen Aufwande aus Liebe zu ihren verstorbenen Brüdern zum Besten ihrer spätesten Nachkommen gestiftet haben? — Welche Schande für uns!

Aber unsere Vorfahren lebten in bessern und ruhigern Zeiten, die Familien befanden sich in einem blühenden Zustande; sie konnten also wohl manche schöne Anstalt gründen, welche wir in unsern armseligen Zeiten nicht mehr aufrecht erhalten können.

Wahr ist es, unsere Vorfahren lebten in schönern und ruhigern Zeiten; aber in ihren Herzen wohnte auch ein schönerer und edlerer Geist. Hätten wir diesen heiligen Geist in unsern Herzen bewahrt, so hätten wir auch nie diese unglücklichen Zeiten erlebt; hätten wir diesen menschenfreundlichen Geist bewahrt, so wären wir immer noch im

Stande, alle wohlthätigen Anstalten unserer Väter aufrecht zu erhalten. Hätten unsere Väter so gedacht und gelebt, wie wir denken und leben, dann hätten auch sie ewig jene Anstalten nicht gegründet, welche sie doch wirklich gegründet haben. Selbstsucht und Sinnengenuß haben sich in den neuern Zeiten unserer so sehr bemächtiget, daß wir an Gott und Ewigkeit kaum mehr denken; wir leben und genießen so selbstsüchtig fort, als wenn wir weder Vorfahren noch Nachkommen hätten; wir dürsten nach sinnlichen Freuden mit einem solchen übermaße, daß wir nicht einmahl für uns selbst mehr bethen, wie soll es uns beyfallen, an unsere verstorbenen Brüder zu denken? Unser Durst nach Sinnengenuß ist so glühend und heiß, daß wir es nicht einmahl mehr achten, wenn wir unsere eigenen Kinder in Armuth und Jammer hinterlassen, wie sollten wir uns ein Vergnügen versagen, um für unsere verstorbenen Ältern und Freunde etwas Gutes zu thun? Wir verschwelgen im sinnlosen Freudengenusse sogar erborgtes, fremdes Vermögen, wie sollten wir wohl unser eigenes schonen, um für die Verstorbenen etwas Gutes zu thun? Stände es in unserer Gewalt, und brächte es uns ein größeres Vergnügen, wir würden die Früchte sammt den Bäumen, und die Gewächse sammt den Gärten verzehren, wenn gleich unsere Nachkommen, unsere eigenen Kinder und Enkel erhungern müßten!

O, möchten wir doch wieder anfangen, mit christlicher Liebe an unsere hingeschiedenen Ältern, Freunde und Wohlthäter zu denken; möchten wir die Lehre tief unsern Herzen einprägen, daß es ein heiliger und nützlicher Gedanke ist, für die Verstorbenen zu bethen, damit sie von ihren Sünden befreyet werden, daß wir ihnen durch menschenfreundliche Werke zu Hülfe kommen können, daß sie diese christliche Hülfe von unserer Liebe erwarten: o gewiß, wir würden uns manchmahl ein entbehrliches Vergnügen versagen, um den dadurch ersparten Aufwand auf ein christliches Werk zum Troste unserer verstorbenen Brüder zu verwenden. Die öftere Erinnerung an die Gerechtigkeit Gottes, welche nicht einmahl kleinere Fehler auch an bessern Menschen ungestraft läßt, würde uns von mancher kostspieligen Thorheit abhalten, würde uns zur Arbeitsamkeit, Mäßigkeit, Sparsamkeit ermuntern, und bald, bald würden auch wir im Stande und auch bereitwillig seyn, aus Liebe zu unsern verstorbenen Brüdern jene freundlichen Anstalten aufrecht zu erhalten, welche unsere Voraltern aus Liebe gegen ihre verstorbenen Brüder zum Segen der Nachkommenschaft gegründet haben.

Christen, lassen sie uns ohne Aufschub, lassen sie uns diese Tage schon anfangen, aus Liebe und Dankbarkeit gegen unsere verstorbenen Ältern, Gatten, Kinder, Wohlthäter und Freunde uns ein leicht entbehrliches Vergnügen zu versagen, und

dafür einen Hungerigen zu speisen, einen Nackten zu kleiden, einen Kranken zu laben, oder irgend eine wohlthätige Anstalt zu unterstützen; der gute Vater im Himmel wird mit Wohlgefallen auf unsere Liebe herabsehen, wird unsern Ältern und Freunden gnädig seyn, und es so leiten, daß, wenn wir einstens diese Erde verlassen, auch unsere zurückgelassenen Kinder und Freunde sich dankbar und liebevoll unser erinnern, in unserm Nahmen manches Gute zum Troste unserer Seele wirken.

12. Fortsetzung vom Gebethe als Tugendmittel. d. Dankgebeth.

Seyd unermüdet im Gebethe, und in allem dankbar. I. Thessal. 5, 18. f.

Von mehreren Arten des Gebethes haben wir bisher deutlich gesehen, daß sie eifrig und zweckmäßig gebraucht, auf die Bändigung unserer Leidenschaften, auf die Veredlung unsers Herzens, auf die Beförderung der Tugend und unsers höchsten Gutes einen mächtigen Einfluß haben. Das Lobgebeth, die eigentliche Anbethung Gottes, bän-

digt auf die wohlthätigste Art unsern Stolz und Übermuth, das wahre und echte Bittgebeth mäßigt unsern irdischen Sinn, und die christliche Fürbitte sowohl für die Lebenden als für die Verstorbenen befestiget uns in der Liebe gegen unsere Nebenmenschen, und ermuntert uns zu guten und menschenfreundlichen Werken.

Wir kommen nun auf das Dankgebeth, in welchem wir Gott als den Urheber und Ausspender alles des Guten anerkennen und preisen, welches uns am Leibe und an der Seele, in der Zeit und Ewigkeit zu Theil wird.

Auch diese Art des Gebethes, wenn es eifrig und weise gebraucht wird, ist ein treffliches Beförderungsmittel der Tugend; denn das wahre Dankgebeth hält uns mächtig zurück von dem Mißbrauche der Gaben Gottes, und erspart uns eben dadurch wenigstens die Hälfte der menschlichen Leiden; das Dankgebeth macht uns recht aufmerksam auf das Gute, welches wir unter der göttlichen Weltregierung wirklich genießen, und befördert dadurch unsere Zufriedenheit; das Dankgebeth veredelt, erhöht und vermehrt unsere Freuden, und macht uns eben dadurch zufrieden mit Gott, mit seiner Regierung, und mit unserm eigenen Stande.

Einen so vielseitigen und wohlthätigen Einfluß hat das Danksagungsgebeth auf unsere Wohlfahrt! O, wir müssen in den neuern Zeiten diesen schönen Einfluß wohl gänzlich verkennen, weil

wir auch dem Dankgebethe so allgemein entsagt haben! Lassen sie uns also den vielseitigen Einfluß des Dankgebethes auf die Beförderung unsers eigenen Wohles recht aufmerksam betrachten, damit wir wieder anfangen, ein Tugendmittel eifrig zu gebrauchen, welches wir nur zu unserm eigenen Schaden in den neuern Zeiten so sehr vernachläßiget haben.

Für heute wollen wir nur untersuchen, wie sehr das Dankgebeth geeignet ist, uns von dem Mißbrauche der Gaben und Geschenke Gottes abzuhalten, und uns eben dadurch von unzähligen Leiden zu befreyen, welche wir durch diesen Mißbrauch über uns selbst herbey gerufen haben.

Wenn der durch viele und tiefe Leiden geprüfte Job das menschliche Leben einen immerwährenden Kampf nennet, so stimmen wir ihm gewiß allgemein bey. Zu allen Zeiten hat es unter den Menschen viele und laute Klagen über Unglücksfälle, über Drangsale und Leiden gegeben; aber in unsern Tagen fangen sie an, immer allgemeiner und lauter zu werden. Niemand wird es wohl läugnen, daß wir in sehr harten und bedrängten Zeiten leben. Die fast beyspiellosen Begebenheiten unserer Tage haben die Grundfesten der menschlichen Wohlfahrt erschüttert, haben viele Quellen des Glücks verstopft, haben die schönen Bande großen Theils zerrissen, welche die Menschen zu ihrem eigenen Heile innig verbinden sollen, sie

haben den Wohlstand der Familien theils geschwächt, theils gänzlich zu Grunde gerichtet, haben endlich Jammer und Elend nicht etwa über einzelne Menschen und Familien, sondern über ganze Provinzen, ja über ganz Europa, wie in einer allgemeinen Überschwemmung, ausgegossen. Selbst die Natur scheint zu unserm Unglücke mitzuwirken, indem sie uns ihre Gaben seit ein'ger Zeit von einem Jahre zum andern immer sparsamer zutheilet, wodurch unser Elend mit jedem Jahre größer wird. Haben wir also nicht Ursache, über unsere Lage zu trauern, über unser Schicksal laute Klagen zu führen, mit Gottes Regierung unzufrieden zu seyn, und über seine harten Anordnungen zu murren?

Das haben wir in den neuern Zeiten oft und laut und allgemein gethan! Unser Klagen und Jammern nimmt gar kein Ende; und nachdem wir uns über die Menschen recht satt geklagt haben, dann murren wir auch noch über unsern Vater im Himmel, klagen auch noch über seine Weltregierung! Haben wir aber auch Recht? Sind wir wirklich so unglücklich, als wir es durch unsere Klagen aussprechen? Und kommen alle die Leiden, welche uns in unsern Tagen drücken, auf die Rechnung der göttlichen Weltregierung?

Es ist wohl wahr, daß es mannigfaltige Leiden gibt, welche ganz unabhängig von den Menschen in dem weisen Plane der göttlichen Weltregierung liegen, die der große Erzieher des Men-

schengeschlechtes als Erziehungs- und Bildungsmittel gebraucht, um den Übermuth seiner Zöglinge zu bändigen, um ihrer Entartung Schranken zu setzen, und sie in der Weisheit und Tugend vorwärts zu bringen, wie ja jeder Erzieher auch ernste und unangenehme Mittel anwenden muß, um mit seinen Zöglingen vorwärts zu kommen. Dergleichen ernste Erziehungsmittel in der Hand Gottes sind: Eine ungleiche Austheilung der irdischen Güter, wobey auf wenige Reiche viele Arme kommen; mancherley Unglücksfälle durch Feuer, Überschwemmung, Mißwachs; zahlreiche, langwierige und schmerzliche Krankheiten, und endlich der unvermeidliche Tod.

Allein, alle die Leiden und Drangsale, welche Gott selbst über uns verhängt, würden uns mit unsern Schicksalen nicht so unzufrieden machen, daß wir sogar über seine Anordnung murren, und gegen seine Weltregierung laute Klagen führen, wenn wir diese natürlichen Übel von der rechten Seite, nähmlich als wirksame Erziehungsmittel für unser Geschlecht betrachteten, und wenn wir diese natürlichen Übel nicht durch Thorheiten und Verbrechen, durch den schändlichsten Mißbrauch der göttlichen Geschenke mehr als verdoppelten! Lassen sie uns einmahl unparteyisch sehen und urtheilen! Ja es gibt Arme, die es ohne ihr Verschulden, die es durch ihre Lage, durch ihre Verhältnisse sind. Schwache, gebrechliche, kranke, krüp-

pelhafte Menschen, die keines hinreichenden Erwerbes fähig sind, Menschen vom hohen Alter niedergebeugt, von unvermeidlichen Unglücksfällen um ihr Vermögen gebracht, mittellose Ältern, mit vielen, noch unerzogenen Kindern beladen, das sind wirklich Arme, ohne ihr Verschulden, sie haben durch keine unerlaubte, durch keine sündhafte Handlung Armuth und Mangel über sich selbst herbeygerufen.

Diese unverschuldete Armuth wird manchmahl durch den natürlichen Lauf der Dinge nur noch drückender. Mißwachs der zur Erhaltung des menschlichen Lebens unentbehrlichen Früchte setzt die ärmern Classen in die traurigste Lage; die nothwendigsten Lebensbedürfnisse steigen im Preise so hoch, daß ärmere Menschen sich gar nicht mehr zu helfen wissen; es mangelt ihnen Holz, um sich zu wärmen, es mangelt ihnen Kleidung, um den Körper zu decken, es mangelt ihnen oft sogar Brot, um ihren Hunger zu stillen.

Zu diesen ohnehin schon zahlreichen und drückenden Leiden kommen auch noch verschiedenartige, kostspielige und schmerzvolle Krankheiten, welche oft genug auch mäßige, eingezogene und schuldlose Menschen überfallen, und nach langwierigen Qualen endlich den Tod herbeyführen, der alle die Bande unbarmherzig zerreißt, welche Menschen an Menschen knüpfen.

Das sind nun freylich wohl Drangsale und Leiden, welche manchmahl auch dem bessern Menschen einen Seufzer entlocken, eine Thräne auspressen. Allein, wären wir Freunde des Gebethes überhaupt, und insbesondere warme Freunde des Dankgebethes geblieben: so hätten wir den Mißbrauch der göttlichen Gaben und Geschenke sorgfältig vermieden, hätten uns eben dadurch tausend und abermahl tausend Leiden gänzlich erspart, und für die wenigern noch übrig bleibenden, unverschuldeten Leiden würden wir hinreichenden Trost, und Beystand finden, und eben darum auch mit unserm Schicksale, mit der Welt, und mit Gottes weiser und gütiger Regierung zufrieden seyn.

Es ist eine wahre, eine offenbare Ungerechtigkeit, wenn wir alle die Leiden, welche die Sterblichen treffen, Gott und seiner Regierung zur Last legen. Mehr, weit mehr als die Hälfte unserer Leiden sind verschuldete Leiden, welche nicht sowohl Gott über uns verhängt, sondern die wir selbst, muthwillig, gegen den h. Willen Gottes, durch den schändlichsten Mißbrauch seiner Gaben und Geschenke über uns herbeyrufen. Es gibt viele, sehr viele Arme, welche über ihr trauriges Schicksal jammern und klagen, die fremde Hülfe und Unterstützung ansprechen, ohne daß man sie allen im gehörigen Maße verschaffen kann. Aber fallen wohl alle diese um Hülfe schreyenden, und über

ihr Schicksal klagenden Armen Gott und seiner Regierung zur Last? Müssen wir davon nicht wegrechnen die große Zahl derjenigen, welche es nur durch ihre eigene Schuld geworden sind? Müssen wir nicht wegrechnen diejenigen, welche bey einem gesunden und kraftvollen Körper arbeiten können, aber durchaus nicht arbeiten wollen, welche in ihrer liederlichen Jugend nichts gelernt haben, womit sie sich ihr Brot verdienen könnten; muß man nicht wegrechnen alle die Armen, welche es durch Trägheit, durch eine schlechte Wirthschaft, durch Unmäßigkeit, durch einen übertriebenen Aufwand, durch Verschwendung und Ausschweifung geworden sind? Oder soll etwa Gott die Faulen und Arbeitscheuen durch ein Wunder bereichern, oder den verschwenderischen und ausschweifenden Thoren ein so unerschöpfliches Vermögen ertheilen, welches sie durch alle Verschwendung und Thorheit durchaus nicht zu Grunde richten können? Man rechne alle diese muthwilligen Armen hinweg, und es bleiben von den unverschuldet Armen gewiß nur so wenige übrig, daß man sie von den Beyträgen der christlichen Liebe so hinreichend versorgen kann, daß sie ohne schreyende Ungerechtigkeit weder über Gott, noch über ihre Nebenmenschen klagen können!

Es ist wahr, daß selbst die Natur in den neuern Zeiten zur Vermehrung unserer Leiden mitzuwirken scheint, daß uns Gott seinen Segen

entzieht, daß bald eine anhaltende Trockenheit, bald eine fortwährende Nässe den Feldfrüchten schadet, die Ärnte vermindert, Theurung erzeugt und dadurch die ärmern Classen in Verlegenheit setzt, und mit Kummer erfüllt. Aber lassen sie uns auch hier gerecht seyn gegen Gott und seine Regierung! Hat Gott wohl wirklich seine Hand, seinen fruchtbringenden Segen von unsern Feldern und Weingärten so sehr zurückgezogen, daß wirklicher Mangel an den nothwendigen Bedürfnissen vorhanden ist, daß seine Kinder aus seiner Schuld erhungern, zu Grunde gehen müssen, wenn sie durch eine vernünftige Haushaltung mit dem Überfluße des einen Jahres den Mangel des andern bedecken? Sind nicht auch nach mehrern durch Fruchtbarkeit eben nicht ausgezeichneten, sondern vielmehr nur mittelmäßigen Jahren gleichwohl von Früchten aller Art immer noch solche Vorräthe vorhanden, daß man sie, freylich wohl nur um übertriebene Preise, doch in einem solchen Überfluße haben kann, daß kein Mensch Hunger leiden dürfte? Oder soll etwa der menschliche Wucher, der mit den Lebensbedürfnissen immer zurückhält, um die Preise höher zu steigern, soll dieser unchristliche, oft sogar unmenschliche Wucher auch auf die Rechnung der göttlichen Weltregierung kommen? Wollen wir Gott darüber anklagen, wenn habsüchtige und gefühllose Menschen ihre Producte lieber verderben lassen, lieber den

Thieren zur Nahrung geben, manchmahl sogar lieber absichtlich zerstören, ehe sie sich entschließen, sie an ärmere Menschen um billige, und geringere Preise zu verkaufen, als sie sich gerade in den Kopf gesetzt haben? Sollen alle diese Abscheulichkeiten und Unmenschlichkeiten dem heiligen und gütigen Regenten der Welt zugeschrieben werden, welcher diese Grausamkeiten durch sein Gesetz ausdrücklich verbiethet?

Es gibt zahlreiche und schmerzvolle Krankheiten, welche dem Menschen auch ohne sein Verschulden treffen, und die unser Leben vielfach verbittern; nicht wenige Menschen werden schon elend zur Welt geboren; viele verlieren ihre Gesundheit durch unglückliche Zufälle, welche sie weder vorhersehen, noch von sich abwenden konnten; und nicht wenige Menschen werden sogar durch eine gewissenhafte Erfüllung ihrer h. Pflichten in schmerzliche Krankheiten gestürzt und einem frühen Tode zugeführt. Aber können wir wohl ohne schreyende Ungerechtigkeit jene Krankheiten und Schmerzen auf Gott und seine Regierung schieben, welche wir uns selbst durch Thorheit, Sünde und Ausschweifung zuziehen, und die gewiß mehr, als die Hälfte ausmachen? Können wir der göttlichen Weltregierung alle jene Krankheiten zuschreiben, welche wir durch ein unordentliches Leben, durch Üppigkeit und Unmäßigkeit im Nahrungsgenusse, durch ewige und alle Kräfte erschöpfende

Zerstreuungen selbst herbeyrufen? Können wir wohl jenes abscheuliche und ungeheuere Heer schmerzlicher und mörderischer Krankheiten auf Gott hinüberschieben, welche der gemißbrauchten sinnlichen Lust ihren Ursprung und ihre Ausbreitung verdanken? Kann wohl das weibliche Geschlecht unserer Tage seine Schwächlichkeit und seine immer zunehmende Kränklichkeit Gott und seiner Regierung zur Last legen, wenn dieses Geschlecht nach der Sitte der neuern Zeiten in einer entnervenden Weichlichkeit heranwächst, bey aller Schwächlichkeit aus bloßer Eitelkeit und Gefallsucht dem Clima und der Witterung trotzt, und sich so unsinnig an Zerstreuungen hingibt, daß selbst der stärkere Mann diese Stürme ohne Gefahr der Gesundheit kaum aushalten kann? Oder hätte uns etwa Gott durch seine Allmacht eine so eiserne Gesundheit, eine solche Stärke ertheilen sollen, daß wir sie durch keinen Mißbrauch, durch keine Thorheit, durch gar keine, auch noch so unsinnige Ausschweifung zu Grunde richten können? Heiliger Gott! was würde wohl aus den Menschen werden, wenn sie bey ihren Ausschweifungen nicht einmahl mehr Erschöpfung ihrer Kräfte, Krankheiten und Schmerzen zu fürchten hätten? O gewiß, wenn alle die Krankheiten abgerechnet werden, welche wir gegen den ausdrücklichen Willen Gottes über uns selbst herbeyrufen, und zwar durch den Mißbrauch seiner Geschenke, durch Unmäßigkeit, Ausschweifung und

Sünde herbeyrufen, so fallen wenigstens zwey Drittheile der Krankheiten hinweg, und nie werden die unverschuldet Kranken unsere Spitäler überfüllen, und die ihnen nothwendige Hülfe von den Gesunden zu sehr erschweren!

Und wie viele Leiden, über welche wir in unsern Tagen so oft und so laut murren und klagen, fallen durchaus nicht Gott und seiner Regierung zur Last, sondern kommen durchaus nur auf unsere eigene Rechnung! Wie oft und laut klagen wir nicht über ausgelassene, undankbare uud ungerathene Kinder, über unglückliche, mißrathene Ehen, über Treulosigkeit der Diener, Falschheit der Freunde, Unredlichkeit im Handel und Wandel! Diese Klagen sind freylich nicht ungegründet; aber wollen wir alle diese Übel Gott und seiner Regierung beymessen? Sind sie nicht offenbare Folgen unsers eigenen Sittenverfalles; sind sie nicht sichtbare Wirkungen unserer eigenen Sünden? Oder ist etwa die schlechte Erziehung der Kinder, die Ausgelassenheit und Üppigkeit der Männer und Frauen, ist der Unglaube unserer Tage, diese traurige Quelle des Sittenverfalles, sind die zahlreichen häuslichen und öffentlichen Ärgernisse Gottes heiliger Wille? Hat er nicht alle diese Quellen unserer Sittenlosigkeit und unserer zahlreichsten und schmerzlichsten Leiden strenge und ausdrücklich verbothen? — Und gleichwohl wollen wir alle diese

recht muthwillig herbeygerufenen Leiden Gott und seiner weisen Regierung zur Last legen?

O, wären wir nur aufrichtige und eifrige Freunde des Gebethes überhaupt, und insbesondere des Dankgebethes geblieben: mehr als die Hälfte der Leiden, über welche wir jetzt jammern, klagen und murren, würden wir gar nicht kennen, frey wären wir von den zahlreichen, von uns selbst herbeygerufenen und verschuldeten Leiden, und die uns noch übrig bleibenden, wenigen, unverschuldeten Leiden würden uns nicht niederdrücken, wir würden uns leicht über sie trösten und beruhigen! Ach Gott, wenn wir alles, was wir besitzen und genießen, als deine Gabe, als dein Geschenk betrachteten und verehrten, wenn wir dir oft, wenn wir dir täglich mit gerührtem Herzen für deine Wohlthaten dankten: wie ganz anders müßte nicht unsere Lage seyn?

Ihr Eheleute, wenn ihr euch täglich mit dankbarem Herzen daran erinnertet, daß euer Stand von Gott zum Heile der Menschen eingesetzt ist, daß ihr euch nur darum in diesem Stande befindet, damit ihr als unzertrennliche Freunde mit vereinigten Kräften euer zeitliches und ewiges Heil befördert, damit ihr euere Leiden vermindert, euere Freuden erhöhet, damit ihr an Weisheit und Tugend zunehmet, um euch in der bessern Ewigkeit als veredelte Menschen für eine ewige Freundschaft wieder zu finden: könnte es alsdann in eu-

erm Stande wohl so viele Unzufriedene und Unglückliche geben?

Ihr Ältern, wenn ihr euere Kinder mit dankbarem Herzen als kostbare Geschenke Gottes betrachtetet, die er euern Händen anvertrauet hat, damit ihr sie mit vereinigten Kräften, durch Worte und Beyspiele zur Weisheit und Tugend heranziehet, sie zu seinen wahren und lebendigen Ebenbildern veredelt, welche Arbeit er euch schon hienieden, vorzüglich aber in der Ewigkeit lohnen will; wenn ihr ihm für diesen euern Beruf, für dieses kostbare Geschenk täglich danketet, täglich den Vorsatz erneuertet, euere h. Pflichten mit einer großen Gewissenhaftigkeit an euern Kindern zu erfüllen; wenn dann Vater und Mutter mit einem beharlichen Eifer an der Erziehung, an der Ausbildung ihrer Söhne und Töchter standhaft fortarbeiteten: o, wie äußerst selten würde es ungerathene und undankbare Kinder geben! gewiß die meisten würden zu euerer Freude, zu euerm Troste heranwachsen!

Ihr Jünglinge und Mädchen, ihr Männer und Frauen, wenn ihr oft, wenn ihr täglich in einem aufrichtigen Dankgebethe die große Wahrheit beherzigen wolltet, daß ihr euer Daseyn und Leben, euern Körper und Geist, euere Gesundheit und Kräfte dem guten Vater im Himmel verdanket, welcher euch diese wichtigen Geschenke zutheilet, damit ihr sie weise und tugendhaft ge-

brauchet, und zu euerm eigenem Heile seinen Beyfall verdienet: wäre es alsdann möglich, daß ihr diese kostbaren Geschenke durch Thorheit und Sünde zu Grunde richtet, daß ihr durch Modesucht, durch Unmäßigkeit, durch Ausschweifungen euere Kräfte schwächet, die Gesundheit zerstöret, schmerzliche Krankheiten herbeyrufet, und euch selbst vor der Zeit dem Tode weihet?

Ihr Wohlhabenden und Reichen, wenn ihr durch ein tägliches Dankgebeth euere vollen Scheunen und Schüttböden als Gottes Segen betrachtetet, euch dankbar erinnertet, daß ihr diese Geschenke nur der göttlichen Güte verdanket, welcher will, daß alle seine Kinder mit den Früchten der Erde gesättiget werden; wäre es möglich, daß ihr diesen Segen Gottes lieber zu Grunde gehen lasset, als ihr ihn um billige Preise an euere hungernden Brüder hingebet, welche ja auch Kinder des nähmlichen himmlischen Vaters sind, welcher euch diesen Segen zugetheilt hat? Könnte wohl diese Härte, diese Grausamkeit, welche dem göttlichen Gebothe so offenbar widerspricht, mit einem dankbaren Herzen bestehen?

O gewiß, wären wir wahre und eifrige Freunde des Dankgebethes; unterließen wir an keinem Tage, alles dasjenige, was wir besitzen, als Geschenke der göttlichen Güte zu betrachten; bemüheten wir uns, alle Tage unsers Lebens die schönen Gefühle des Dankes in unserm Gemüthe wie-

der anzufachen, neu zu beleben: so dürften wir hoffen, wenigstens von der Hälfte der Leiden frey zu bleiben, welche jetzt unser Leben verbittern, die uns mit unserm Schicksale, mit Gott und seiner Regierung so oft unzufrieden machen; frey würden wir bleiben von dem unermeßlichen Heere aller jener Drangsale und Leiden, welche wir jetzt durch Thorheit, durch Ausschweifung und Sünde herbeyrufen. Dankten wir Gott täglich für die uns zugetheilten Kräfte: so würden wir sie auch fleißig verwenden, und tausend Arme, die es nur durch ihre Trägheit sind, würden aufhören, Bettler zu seyn. Dankten wir Gott täglich für das uns bescherte Vermögen: so würden wir uns hüthen, seine Gaben durch Leichtsinn, Unmäßigkeit, Üppigkeit und Ausschweifungen zu verschwenden; und Tausende, welche jetzt um Hülfe schreyen, würden zwar ein sparsames, aber doch hinreichendes Auskommen finden. Dankten wir Gott täglich für die uns gnädig ertheilte Gesundheit und Kraft: so würden wir uns sorgfältig hüthen, diese Kräfte, diese Gesundheit durch Thorheiten und Ausschweifungen aller Art recht muthwillig zu Grunde zu richten! frey würden wir bleiben von jenen zahllosen und schmerzlichen Krankheiten, welche wir durch unsere Ausgelassenheit selbst herbeyrufen, die Tausende von unsern Zeitgenossen mit Schmerz und Kummer erfüllen, unsere Spitäler nie leer werden lassen, und so viele von uns vor

der Zeit, in der Blüthe der Jahre einem unrühmlichen Tode überliefern. Fingen die Wohlhabenden und Reichen an, ihre Vorräthe an Feldfrüchten mit dankbarem Herzen als Geschenke der göttlichen Güte zum Besten der Menschen zu betrachten; fingen sie an, ihm täglich für diesen Segen zu danken: so würden sie auch bald aufhören, ein minder fruchtbares Jahr als einen Vorwand zu gebrauchen, ihre ansehnlichen Vorräthe mit wuchernder Hand zurück zu halten, ihre Brüder unmenschlich zu drücken, die Früchte der Erde lieber verderben zu lassen, als um billige Preise zu verkaufen, wobey sie immer noch wohlhabend blieben, und auch ihre Nebenmenschen nicht unglücklich machten.

Aber eben dieses Dankgebeth haben wir in den neuern Zeiten ganz außer Acht gelassen, und nun leben wir gedankenlos fort, achten die göttlichen Geschenke nicht, überlassen uns unsern wilden Leidenschaften, welche uns zu dem schändlichsten Mißbrauche der Gaben Gottes hinreissen, wodurch wir uns selbst in Drangsale und Leiden stürzen, welche uns das Leben so sehr verbittern, daß wir mit unserer Lage unzufrieden werden, über Gott und seine Anordnungen murren und klagen, da wir doch niemanden, als nur uns selbst anklagen sollten.

Christen, wir feyern eben jetzt jene merkwürdigen Wochen, in welchen die Kirche alle, ihr

zu Gebothe stehenden, Mittel ergreift, um auf unsere Gemüther einen tiefen Eindruck zu machen, sie erinnert uns an die größte Wohlthat, welche uns Gott nach seiner unendlichen Güte und Erbarmung zugetheilt hat; sie erinnert uns an die große Wohlthat der Erlösung, um unsere Gemüther mit Dankbarkeit gegen Gott zu erfüllen. O, lassen sie uns doch diese Gelegenheit benützen, die erstorbene Dankbarkeit gegen Gott in unsern Herzen wieder anzufachen, das herzliche, das tägliche Dankgebeth in unsere Familien einzuführen. Lassen sie uns mit unsern Kindern den Befehl des Apostels vollziehen: Seyd unermüdet im Gebethe, und in allem dankbar. O, gewiß, wir werden uns durch ein vernünftiges und christliches Leben hundert Schmerzen und Leiden ersparen; wir werden anfangen, mit unserm Schicksale, mit Gott und seiner Regierung zufrieden zu werden, werden ihm desto herzlicher danken, und uns innig seiner unerschöpflichen Güte freuen.

13. Fortsetzung von dem Dankgebethe.

Beharret im Gebethe mit Wachsamkeit und Danksagung. Koloss. 4, 2.

Schon in der vorigen Betrachtung haben wir über die Wichtigkeit des Dankgebethes nachzudenken angefangen, und gesehen, daß es an uns die schönsten Wirkungen hervorbringen würde, wenn wir es als ein Beförderungsmittel der Tugend eifrig gebrauchten. Viel, sehr viel würde es beytragen, uns mit unserm Schicksale, mit Gott und mit seiner weisen Regierung zufrieden zu machen. Denn durch den eifrigen Gebrauch des echten Dankgebethes würden wir alle jene Leiden von uns entfernen, welche wir bisher durch Thorheit und Sünde, durch den schändlichsten Mißbrauch der Gaben und Geschenke Gottes über uns selbst herbeygerufen haben. Entfernen würden wir von uns jene Armuth und Dürftigkeit, in welche sich so viele Menschen durch Trägheit, Verschwendung, Unmäßigkeit und Ausschweifungen stürzen, und die alsdann noch übrigbleibende gewiß nur kleine Zahl der Armen und Dürftigen, welche es ohne

ihr Verschulden sind, würden in der christlichen Liebe ihrer Nebenmenschen eine so ergiebige Hülfe und Unterstützung finden können, auch wirklich finden, daß auch sie nicht Ursache hätten, über Gott und seine Anordnungen zu murren. Entfernen würden wir von uns jenes unübersehbare Heer schmerzlicher Krankheiten, welche wir durch Thorheit, durch Unmäßigkeit und Ausschweifungen über uns selbst herbeyrufen, und uns schon dadurch allein tausend Schmerzen ersparen, welche jetzt so oft unser Leben verbittern; nur selten würde uns eine unverschuldete Krankheit überfallen, dabey würden wir den nothwendigen Beystand erhalten, und schon darin eine Beruhigung finden, daß wir uns dieses Leiden nicht durch eigene Schuld zugezogen haben. Selbst manche schädliche Naturereignisse, welche wir nicht abwenden können, Mißwachs und Unfruchtbarkeit würden uns weit weniger unglücklich machen, wenn wir eifrige Freunde des Dankgebethes wären; denn in diesem Falle würden diejenigen, welche mit Vorräthen aus den besseren Jahren versehen sind, mit einem billigen Gewinne zufrieden seyn; sie würden aus Dankbarkeit gegen Gott diesen Umstand nicht als eine Gelegenheit gebrauchen, durch einen grausamen Wucher Menschen zu quälen, welchen sie nach der göttlichen Absicht mit ihrem überfluße forthelfen sollen.

So würde also das Dankgebeth, wenn wir es allgemein und eifrig als ein Tugendmittel gebrauchten, uns von einer großen Menge drückender Leiden befreyen, welche jetzt unser Leben verbittern, und dieses allein würde schon sehr viel beytragen, uns mit unserm Schicksale, mit Gott und seiner Regierung zufriedener zu machen, als wir es wirklich sind.

Allein das Dankgebeth, wenn es allgemein und ernstlich gebraucht würde, würde an uns auch noch andere Wirkungen erzeugen, und uns mit unserm Schicksale, mit Gott und seiner Regierung immer mehr aussöhnen. Durch das oft, täglich und eifrig gebrauchte Dankgebeth würde der große Gedanke unserm Herzen recht tief eingedrückt und in unserm Gemüthe völlig einheimisch werden, daß Gott wahrhaftig unser Freund, Vater und Wohlthäter ist. Und wie viel würde nicht dieser in unserer Seele herrschende Glaube zu unserer Beruhigung, zu unserm Troste beytragen, wie sehr würde er uns ermuntern, mit unserm Schicksale und mit der göttlichen Regierung zufrieden zu seyn? — Dieser Glaube, wenn er durch das eifrige Dankgebeth in unserm Gemüthe recht einheimisch wäre, würde uns alles das Gute recht bemerklich machen, welches wir in unserm Stande unter der weisen Regierung Gottes wirklich genießen; dieser, in unserer Seele herrschende Glaube würde uns sogar die Drangsale und Leiden, wel-

che uns ohne unser Verschulden, und hiermit bestimmt nach göttlicher Anordnung treffen, von einer solchen Seite zeigen, daß wir dabey Trost und Beruhigung fänden. Und das soll der Gegenstand unserer heutigen Betrachtung seyn.

Viele, sehr viele Menschen sind bey weiten nicht so unglücklich, als sie sich zu seyn einbilden. Sehr viele könnten in ihrer Lage ein ruhiges und zufriedenes, viele sogar ein glückliches Leben führen, wenn sie durch Vernunft und Religion ihre Einbildungskraft im Zaume hielten. Die von der Vernunft und Religion losgerissene Einbildungskraft ist eine fürchterliche Feindinn der menschlichen Ruhe und Wohlfahrt. Diese Einbildungskraft übersieht das zahlreiche Gute, welches jeder ordentliche Mensch in seinem Stande und in seiner Lage genießt; sie vergrößert die Leiden, welche mit jedem Stande verbunden sind, ins Ungeheuere, und erträumt sich sogar zur eigenen Qual Drangsale, welche gar nicht vorhanden sind. Wahrhaftig, die menschliche Einbildungskraft ist eine schreckliche Feindinn unserer Ruhe und Zufriedenheit, wenn sie nicht durch Vernunft und Religion im Zaume gehalten, und zweckmäßig geleitet wird, welches aber nur alsdann möglich ist, wenn wir durch das Gebeth überhaupt die großen Lehren der Religion unvergeßlich tief in unsere Herzen eindrücken, und insbesondere durch das Dankgebeth den tröstenden Glauben fest-

halten, daß Gott der Freund, der Vater, der Wohlthäter der Menschen ist.

Eben darum, weil wir in den neuern Zeiten das Gebeth überhaupt, und das Dankgebeth insbesondere vernachlässiget haben, gibt es auch so viele Menschen, welche über ihr trauriges Schicksal klagen und jammern, und über Gott und seine Regierung murren, da sie doch im Grunde Ursache hätten, mit ihrem Schicksale zufrieden zu seyn, sich glücklich zu schätzen, und die Güte und Barmherzigkeit Gottes mit dankbarer Seele zu preisen.

Ich rede hier nicht von jenen offenbaren Thoren und Lasterhaften, welche sich durch Ausschweifungen und Verbrechen muthwillig ins Unglück stürzen, welche durch einen thörichten oder lasterhaften Aufwand ihr Vermögen verschwenden, durch Ausschweifungen ihre Gesundheit zerstören, durch ihr schlechtes Betragen den ehelichen Frieden vernichten, und ihre eigenen Kinder durch eine schlechte Erziehung verderben. Solchen Menschen ist nun freylich nicht zu helfen, sie wollen unglücklich seyn und bleiben, sie werden es auch seyn und bleiben. Solchen Menschen möchte Gott die Schätze der halben Welt ertheilen, sie würden auch diese verschwenden, und in Armuth gerathen, ihnen möchte er eine eiserne Gesundheit verleihen, sie würden sie gleichwohl zerstören; ausgearteten Männern möchte er Engel von Frauen, und ei-

gensinnigen und ausschweifenden Frauen die edelsten Männer geben, sie würden doch keinen ehelichen Frieden, keine Familien-Freuden genießen; sorgenlosen und liederlichen Ältern dürfte Gott die vortrefflichsten Kinder, mit dem besten Gemüthe, mit den glücklichsten Anlagen verleihen, sie würden sie gleichwohl zu Grunde richten. Dieser Classe von Menschen ist also durchaus nicht zu helfen. Sie sind unglücklich, aber sie wollen es auch seyn, und sie werden es bleiben. Nicht über Gott, nicht über seine Regierung, nicht über ihr Schicksal, sondern über ihre Thorheit, über ihre Lasterhaftigkeit sollen sie murren und klagen.

Hier rede ich also nur von jenen Menschen, welche sich nicht muthwillig durch Thorheit und Sünde ins Unglück und Elend stürzen, und gleichwohl mit ihrem Schicksale unzufrieden sind. Bey dieser Gattung von Menschen liegt der Grund der Unzufriedenheit nicht sowohl in ihrer Lage, als in ihrer kranken Einbildungskraft; mit dieser kranken Einbildungskraft übersehen sie das Gute, welches sie in ihrem Stande wirklich genießen, sie vergrößern die Leiden, welche mit ihrem Stande verbunden sind, und erträumen sich sogar zu ihrer eigenen Qual Leiden, welche in der That gar nicht vorhanden sind. Diese Menschen würden nun in dem christlichen Dankgebethe das wirksamste Mittel finden, ihre kranke Einbildungskraft zu

heilen, und mit ihrem Stande, mit Gott und mit seiner weisen Regierung zufrieden zu seyn.

Es gibt auf der Erde durchaus keinen Stand, und gar keine Lage, in welcher irgend ein Mensch lauter Gutes genießen könnte, oder lauter Drangsale und Leiden zu ertragen hätte. Die Beschaffenheit der menschlichen Natur erlaubt weder das Eine, noch das Andere. Lauter Gutes genießen, ohne Beymischung verhältnißmäßiger Leiden würde den Menschen zum Stolze, zum Übermuthe, zur völligen Unbändigkeit verleiten; und lauter Drangsale und Leiden, ohne alle Beymischung des Guten würden den Sterblichen niederdrücken, und in eine heillose Verzweiflung stürzen. Mit unendlicher Weisheit und Güte hat daher Gott die verschiedenen Stände der Menschen so angeordnet und eingerichtet, daß überall Gutes und Böses in einer weisen und zweckmäßigen Mischung angetroffen wird; in allen Ständen hält das Gute dem Bösen, und das Böse dem Guten dergestalt das Gleichgewicht, daß uns weder das Gute übermüthig machen, noch auch das Böse in Verzweiflung stürzen soll; daß man in jedem Stande, wenn man nur nicht thöricht oder lasterhaft ist, zufrieden seyn kann, daß man nicht Ursache hat, über seine Lage, über Gott und seine Regierung zu murren. Wer sich in dem Stande, in welchen ihn die göttliche Vorsehung gesetzt hat, nicht beruhigen kann, der wird auch in keinem andern

Stande, in welchen er übertreten mag, glücklich werden, weil man durchaus in keinem Stande auf dieser Erde von allen Leiden frey seyn, und in keinem Stande alles das Gute vereinigt genießen kann, welches Gott mit unendlicher Weisheit verhältnißmäßig unter die verschiedenen Stände ausgetheilt hat.

Alles kommt darauf an, daß wir das Gute, welches mit unserm Stande, mit unserer Lage verbunden ist, nicht übersehen; daß wir das Böse, welches wir in unserer Lage zu dulden haben, durch die Einbildungskraft nicht vergrößern, oder uns wohl gar zu unserer eigenen Qual Leiden erträumen, welche nicht einmahl vorhanden sind. O, wie viele Menschen jammern und seufzen über ihre traurige Lage, halten sich für äußerst unglücklich, murren über Gott und seine weise Regierung, welche doch Ursache hätten, mit ihrem Schicksale zufrieden zu seyn, und dem Geber alles Guten für seine Wohlthaten herzlich zu danken! Und das würden sie auch, wenn sie nur ihre Einbildungskraft im Zaume hielten.

Es ist ein wahres Unglück für uns, das wir freylich vermeiden könnten, wenn wir nur ernstlich wollten, und dazu die gehörigen Mittel gebrauchten; es ist ein Unglück für uns, daß wir bey andern Menschen und Ständen nur auf das Gute und Erfreuliche sehen, welches sie genießen, das Unangenehme und Böse aber gar nicht bemerken,

welches sie dulden müssen; an uns selbst aber, an unserer eigenen Lage, an unserm Stande richten wir unsere ganze Aufmerksamkeit nur hin auf das Beschwerliche, welches wir zu ertragen haben, und übersehen oft ganz das Gute, das Angenehme und Erfreuliche, welches wir in unserer Lage und in unserm Stande wirklich genießen. Ja, um uns selbst noch mehr zu peinigen, vergrößern wir durch unsere Einbildungskraft das Gute anderer Menschen und Stände eben so sehr, als wir durch dieselbe Einbildungskraft die Leiden unsers eigenen Standes vergrößern; und damit noch nicht zufrieden, erdichten wir zu unserer Qual auch noch Übel, welche gar nicht vorhanden sind. Und eben diese traurige Täuschung ist die Hauptquelle unserer Unzufriedenheit mit unserer Lage, mit Gott und mit seiner Regierung.

Und wie allgemein ist nicht diese Täuschung unter den Menschen, besonders in den neuern Zeiten, seit dem wir angefangen haben, das Gebeth überhaupt, und das erfreuliche Dankgebeth insbesondere zu vernachlässigen? Die niedern Stände sehen in den neuern Zeiten mehr als jemahls mit neidigen Augen auf den Glanz der höhern Stände hin, und meinen, daß in diesen Ständen die Rosen des menschlichen Glückes ohne Dornen blühen, daß bey diesen Menschen die innere Zufriedenheit, die Ruhe des Herzens mit ihrem äußerlichen Glanze im vollkommensten Einklange ste-

he, daß sie ohne Kummer und Sorgen nur immer wechselnde Freuden genießen, und innerlich wahrhaft so glücklich sind, als sie bey ihrem äußerlichen Glanze zu seyn scheinen; und nun halten sich die niedern Stände für allseitig unglücklich, übersehen gänzlich das Gute, welches sie in ihrer Lage genießen, bemerken an sich selbst nur Mangel und Leiden, und klagen und murren über Gott und seine Anordnung, daß er nicht auch sie unter die höhern Stände hinaufgehoben hat, welche sich ihrer Meinung nach in einem so beneidenswerthen Glücke befinden. Dagegen sehen nicht wenige aus diesen höhern, für glücklich gehaltenen, und eben darum beneideten Ständen mit einer ähnlichen Gesinnung auf die niedern Stände herab, beneiden diese um ihr einfacheres, sorgenloseres und ruhigeres Leben, halten diese tiefer stehenden, und weniger glänzenden Menschen für ungleich glücklicher, als sich selbst, die mit einem geringern Aufwande bestehen, manche Demüthigungen, manchen Verdruß und Kummer gar nicht kennen, die ganz ungestört für sich und ihre Familien leben, und in ihrem Kreise weit mehrere und reinere Freuden genießen, als sie in ihrer eigenen Lage genießen können. Gern möchten sie, wenn es kein Aufsehen machte, zurücktreten in einen niederen Stand, um ruhiger leben zu können, wie denn auch wirklich schon viele von angesehenen und glänzenden öffentlichen Posten in das Pri-

vat-Leben zurückgetreten sind; ja, die Geschichte zeigt uns Beyspiele genug, daß Männer vom höchsten Range, welche beynahe von allen, die nicht selbst auf der höchsten Stufe stehen, für die glücklichsten unter allen Sterblichen gehalten werden, daß solche Männer freywillig von dieser Stufe herabgestiegen sind, daß Könige und Fürsten Krone und Zepter niedergelegt haben, weil sie die damit verbundenen Lasten länger nicht mehr tragen mochten, weil sie glaubten und hofften, ohne diese mit Glanz umgebene Bürde ruhiger und glücklicher zu leben.

Diese nähmliche Erscheinung bemerken wir auch zwischen den verschiedenen einzelnen Ständen; einer hält den andern für besser und glücklicher, einer beneidet den andern um sein höheres Glück. Der Soldat beneidet den Landmann um die Freyheit, die er in seinem Hause besitzt, und der Landmann den Soldaten um die scheinbare Ruhe, weil er das Feld nicht bauen darf. Der Bürger beneidet den Beamten um sein größeres Ansehen, und mancher Beamte den Bürger um sein gemächlicheres Leben. Der Ledige beneidet den Verehlichten um seine häuslichen Freuden, und der Verheirathete den Ledigen, weil er die Lasten des Ehestandes, die Versorgung einer Familie nicht tragen darf. Ja, wir treiben unsere thörichte Selbstpeinigung noch weiter; wir halten uns schon für unglücklich, wenn wir in einem andern Stan-

de, an einem andern Menschen irgend etwas Gutes bemerken, welches wir nicht auch besitzen, und ohne dessen Besitz, wenn wir nur vernünftig wären, wir gar wohl ruhig, zufrieden und glücklich seyn könnten. Wie viele Männer werden unzufrieden mit ihren Frauen, mit welchen sie doch recht glücklich leben könnten, weil sie an einer andern eine kleine Kleinigkeit bemerken, welche der ihrigen mangelt, obschon dieser kleine Mangel durch hundert andere gute Eigenschaften ersetzet wird? Wie viele Frauen und Töchter, welche von ihren Männern und Vätern standesmäßig gekleidet und versorget werden, fühlen sich schon darum allein sehr unglücklich, weil sie nicht gar alle Moden mitmachen, alle Zerstreuungen genießen können, welche einigen wohlhabenden Frauen und Töchtern möglich sind! Wie viele Männer und Weiber, die sich eine gesunde und hinreichende Nahrung verschaffen können, halten sich selbst für unglücklich, bloß darum, weil es Menschen gibt, welche im Stande sind, sich kostbarere Nahrungsmittel zu verschaffen, durch welche sie sich oft genug nur Krankheiten zuziehen? Wie viele halten sich auf einem hohen Platze, den sie nicht einmahl verdient haben, gleichwohl für unglücklich, weil es Menschen gibt, die durch zahlreiche und große Verdienste noch um eine Stufe höher stehen?

So sind also alle Stände, so ist die halbe Welt mit Menschen angefüllt, welche sehr zufrie-

den leben könnten, die Ursache hätten, Gott für seine Güte herzlich zu danken, die sich gleichwohl für sehr unglücklich halten, mit ihrer Lage, mit ihrem Stande unzufrieden sind, und über Gott und seine Anordnungen laute Klagen führen! Und so hat der gute Vater im Himmel, welcher seine Gaben und Geschenke unter alle Classen und Stände verhältnißmäßig austheilet, daß sie alle zufrieden und glücklich seyn könnten, auf dieser Erde größten Theils nur unzufriedene Kinder, denen er es nimmermehr recht machen kann! Sie übersehen das Gute, welches sie in ihrem Stande, in ihrer Lage wirklich genießen, übertreiben das üble, welches sie zu ertragen haben, erträumen sich sogar Leiden, welche außer ihrer Einbildung gar nicht vorhanden sind!

Dieses scheinbare Unglück, diese allgemeine Unzufriedenheit, und dieses laute Murren und Klagen würde gar bald aufhören, wenn wir wieder anfingen, wahre und eifrige Freunde des Dankgebethes zu werden. O gewiß, wenn wir wieder anfingen, Gott mit einen gläubigen Herzen als unsern wohlwollenden Vater, als den weisen und gütigen Regenten der Welt und unserer Schicksale zu erkennen und zu verehren, wie es gerade im Dankgebethe geschieht; wenn wir wieder anfingen, mit einem christlich frommen Herzen täglich über Gottes unerschöpfliche Güte, über seine weise und väterliche Regierung nachzu-

denken, die alles zu unserm Besten leitet, dann würden wir auch wieder anfangen, alles das Gute zu bemerken und anzuerkennen, welches wir in unserer Lage und in unserm Stande wirklich genießen, wir würden bemerken, daß wir keinen einzigen Tag unsers Lebens beginnen, oder beschließen, ohne Gutes, viel Gutes, aus der Hand Gottes empfangen zu haben, weit mehr Gutes, als wir durch unser Betragen verdienen. Bald würden wir wieder anfangen, uns zu bescheiden, daß man durchaus in keinem einzigen Stande lauter Gutes, oder alles mögliche Gute genießen könne; daß der große Regent der Welt mit einer göttlichen Weisheit das Gute und Böse in den verschiedenen Ständen so verhältnißmäßig ausgetheilt hat, daß sich Leiden und Freuden überall das Gleichgewicht halten, daß der vernünftige Mensch in jedem Stande nicht nur zufrieden, sondern auch glücklich seyn kann; daß man bey geringeren Freuden auch geringere Leiden zu dulden habe, während größere Freuden auch mit größern Leiden gepaaret sind. Wie bald würde nicht auf diese Art unser Murren und Klagen verstummen? Wie bald würde es unter den Menschen mehr Zufriedenheit geben?

Diese Zufriedenheit würde durch das fromme Dankgebeth auch noch in einer andern Hinsicht befestiget werden. Das wahre Dankgebeth würde uns nähmlich sogar die Leiden, welche uns in unserm Stande treffen, von der wahren, von ihrer

tröstlichen Seite zeigen. Bey dem Dankgebethe müssen wir nähmlich unsere Aufmerksamkeit hinrichten auf Gottes unerschöpfliche Güte, mit welcher er seine Wohlthaten unter seine Kinder vertheilt; wir müssen in dem Dankgebethe unsere Aufmerksamkeit hinrichten auf Gottes weise und gütige Weltregierung, mit welcher er alles zu unserm Besten leitet. Da könnten wir nun nicht übersehen, daß Gott selbst die Leiden, mit welchen er die Menschen heimsucht, mit Weisheit und Güte nur zu ihrem Besten leitet. Ja, auch die Leiden, über welche wir so oft klagen und murren, sind gleichwohl in Gottes weiser und väterlicher Hand wirksame Beförderungsmittel unserer Wohlfahrt. Oft klagen wir über die Ungleichheit der Stände, über die ungleiche Vertheilung der irdischen Güter, über Mißwachs, Krankheiten, Tod, und andere Unglücksfälle.

Aber, was würde wohl aus den Menschen werden, wenn uns Gott wirklich von allem demjenigen befreyte, über welches wir so oft laute Klage führen? Gäbe es keine Verschiedenheit der Stände, keine ungleiche Vertheilung der irdischen Güter, wer würde dem andern dienen, wer würde einem andern untergeordnet seyn wollen? Und was wäre das für eine heillose Verwirrung unter eigendünkeligen Menschen, welche auch jetzt, bey aller Verschiedenheit der Stände, bey aller ungleichen Vertheilung der irdischen Güter gleichwohl

so schwer in Ordnung zu halten sind? Wären alle Jahre gleich fruchtbar, wem würde es alsdann einfallen, von dem gegenwärtigen Überflusse durch Mäßigkeit etwas für die Zukunft aufzubewahren? Wer würde der Unmäßigkeit der Menschen Schranken setzen? Gäbe es keine Krankheiten, wer wäre im Stande, die Leidenschaften, die Ausschweifungen der Sterblichen im Zaume zu halten? Würden sie sich nicht weit ärger als die Thiere betragen? — Schon jetzt, da unser Leben mit so mannigfaltigen Leiden durchwunden ist, lassen wir uns von dem Glanze der irdischen Güter, von dem Reitze der sinnlichen Freuden zu so vielen Thorheiten, Verbrechen, Ausschweifungen, Ungerechtigkeiten, Grausamkeiten verleiten; wohin würden uns erst unsere Leidenschaften, unser Stolz und Übermuth, unsere Habsucht und Wollust führen, wenn uns nicht Unglücksfälle, Krankheiten und Tod an unsere Hinfälligkeit, an Gott und Ewigkeit erinnerten?

Von dieser Seite betrachtet der Christ im frommen Dankgebethe die menschlichen Leiden, welche mit seinem, und mit jedem andern Stande verbunden sind; er sieht an ihnen die zweckmäßigsten Mittel in der Hand des weisen Menschenerziehers, wodurch er seine Zöglinge von Thorheiten und Ausschweifungen zurückhält, und in der Weisheit und Tugend vorwärts führt. Diese Gedanken beruhigen ihn über die unvermeidlichen

Drangsale des menschlichen Lebens, und erwecken und befestigen in ihm die Aussicht, die freudige Aussicht in ein besseres Leben, welches auf die guten Zöglinge jenseits des Grabes wartet, in welchem jedem veredelten Menschen die hiernieden geduldeten Leiden reichlich, ewig werden vergolten werden!

O gewiß, das fromme Dankgebeth ist ein vortreffliches Mittel, uns mit unserm Schicksale, mit Gott und mit seiner weisen Regierung zufrieden zu machen! — Dieses haben unsere bessern Vorfahren wirklich erfahren. Freunde des Gebethes überhaupt, waren sie auch warme Freunde des Dankgebethes. Jeden Morgen, jeden Abend verrichteten Reiche und Arme, Ältern und Kinder ihr Dankgebeth für die Ruhe der Nacht und für alles Gute, welches sie den Tag hindurch empfangen hatten. Der Sonntag war insbesondere der Tag, an welchem man dem guten Vater im Himmel für alle Wohlthaten herzlich und öffentlich dankte, welche man die ganze Woche hindurch aus seiner gütigen Hand empfangen hatte. Wie viele von uns erinnern sich noch gar wohl, daß unsere Ältern gewohnt waren, sogar für jede einzelne Wohlthat sogleich ihren Dank gegen Gott zu äußern? Wie oft sprachen nicht unsere frömmern Ältern den Tag hindurch: Gott sey Dank, mir geht es wohl; ihm sey Dank, ich bin gesund, ihm sey Dank, er hat mich gespeiset! Diese Äußerungen

des frommen Dankes sind in den neuern Zeiten gänzlich aus der Übung gekommen, aber nur zu unserm eigenen Schaden. Während unsere frömmeren Ältern bey ihrer Geneigtheit zum Dankgebethe auf das Gute aufmerksam waren, welches sie aus der freygebigen Hand Gottes empfingen, waren sie fröhlich und heiter, und zufrieden mit ihrem Stande, mit Gott und seiner Regierung, und wußten sich über ihre Leiden zu beruhigen und zu trösten. Wir aber, Feinde alles Gebethes, und sichtbare Verächter des Dankgebethes, wir übersehen das Gute, welches wir wirklich genießen, vergrößern durch unsere Einbildungskraft die Leiden, welche uns treffen, und erträumen uns sogar zu unserer eigenen Qual Leiden, welche außer unserer Einbildungskraft nicht einmahl vorhanden sind; und nun werden wir niedergeschlagen und mürrisch, unzufrieden mit unserm Stande, und erfüllen die Welt mit Murren und Klagen über Gott und seine Regierung. O, möchten wir doch wieder anfangen, Freunde des Gebethes überhaupt, und insbesondere warme Freunde des christlichen Dankgebethes zu werden! Gar bald würden wir anfangen, mit unserem Stande, mit Gott und mit seiner Regierung zufrieden zu werden. Deutlich und dankbar würden wir das Gute erkennen und schätzen, welches uns an jedem Tage unsers Lebens zu Theil wird; selbst über die unvermeidlichen Leiden würden wir uns beruhigen und trö-

sten, und würden anfangen, wie unsere Ältern, mit unserm Stande, mit Gott und mit seiner Regierung zufrieden zu seyn.

Christen, lange genug haben wir unsere eigene Ruhe gestört, lange genug uns selbst gepeiniget; lange genug haben wir zu unserer eigenen Qual sehr undankbar das Gute übersehen, welches uns in unserer Lage zu Theil wird, und unsere ganze Aufmerksamkeit nur auf die Leiden hingerichtet, welche uns in unserm Stande treffen; und um unsere Selbstpeinigung recht vollkommen, unsere Wunden recht schmerzlich zu machen, haben wir unsere Leiden nur mit den Freuden anderer Menschen verglichen, ihre Leiden aber ganz übersehen. O, lassen sie uns aufhören, undankbar gegen Gott zu seyn, und wir werden auch aufhören, unglücklich zu seyn; lassen sie uns anfangen, gegen Gott, den weisen Ausspender alles Guten, dankbar zu werden, und wir werden auch anfangen, wo nicht glücklich, doch wenigstens ruhig und zufrieden zu werden. Lassen sie uns nach der Lehre des Apostels beharren im Gebethe mit Wachsamkeit und Danksagung! Lassen sie uns nach dem Beyspiele unserer Väter jeden Morgen Gott danken für die nächtliche Ruhe, für das neue Leben, ihm danken, so oft wir durch Nahrungsgenuß unsern Körper stärken, ihm danken, so oft uns ein Unternehmen gelingt, ihm danken, so oft wir von einem Leiden befreyet, von einem Unglücke gerettet werden, ihm

endlich danken an dem Schluße eines jeden Tages für das mannigfaltige Gute, welches wir den Tag hindurch genossen haben: o gewiß, wir werden Gottes Vatergüte gegen uns immer deutlicher erkennen, wir werden sie an uns lebendig empfinden. Diese Überzeugung wird unser Herz beruhigen und aufheitern, sie wird über unser ganzes Leben ein freundliches Licht verbreiten, wir werden uns ruhig, zufrieden, glücklich fühlen, werden mit unserm Stande, mit Gott und mit seiner Regierung zufrieden seyn, und werden mit kindlicher Dankbarkeit seinen h. Nahmen, seine unerschöpfliche Güte preisen; preisen, so lange wir uns hiernieden befinden, und preisen in der bessern Ewigkeit.

---

14. Beschluß vom Dankgebethe.

Gott sey Dank für seine unaussprechliche Gabe! II. Korinth. 9, 15.

Vielseitig ist der Einfluß des Dankgebethes auf die Beförderung unserer Tugend und Wohlfahrt. Das eifrige Dankgebeth ist ein sehr wirksames Mittel, uns mit unserm Schicksale, mit Gott und

seiner weisen Regierung zufrieden zu machen. Einerseits hält es uns zurück von dem Mißbrauche der göttlichen Gaben und Geschenke, und entfernt eben dadurch von uns alle jene Drangsale und Leiden, welche wir durch Thorheit und Sünde, durch Verschwendung und Ausschweifung über uns selbst muthwillig herbeyrufen. Anderseits macht es uns aufmerksam auf das viele Gute, welches wir täglich aus der freygebigen Hand unsers gütigen Vaters empfangen, und zeigt uns sogar die unvermeidlichen Drangsale und Leiden von einer wohlthätigen und erfreulichen Seite.

Wenn das Dankgebeth auch nur die bisher genannten Wirkungen hervorbrächte, so müßte es uns schon überaus wichtig seyn; denn es ist gewiß, daß wir uns die meisten Leiden während unsers Hierseyns durch unsere eigene Thorheit zuziehen, welche wir uns ersparen können und auch wirklich ersparen, wenn wir durch das eifrige Dankgebeth ermuntert werden, dem Mißbrauche der göttlichen Gaben und Geschenke zu entsagen, woraus eben unsere meisten Leiden hervorgehen. Eben so gewiß ist es, daß jeder Mensch in seinem Stande unter der göttlichen Regierung des Guten so viel genießt, daß er mit seiner Lage und mit Gottes Anordnung zufrieden seyn, und ein ruhiges und glückliches Leben führen könnte, wenn er nur alles das Gute auch zu schätzen wüßte, welches ihm in seinem Stande wirklich zu Theil wird; und eben

dazu leitet uns das Dankgebeth; es macht uns aufmerksam auf alles das Gute, welches wir so reichlich aus der Hand Gottes empfangen; ja, das Dankgebeth zeigt uns sogar die unvermeidlichen Drangsale dieses Lebens von einer tröstlichen Seite, nähmlich als wirksame Beförderungsmittel der Tugend und des ewigen Heiles.

Allein über alles dieses erzeugt das recht und eifrig gebrauchte Dankgebeth auch noch neue Wirkungen, welche uns zu dem Gebrauche desselben ermuntern sollen. Das wahre Dankgebeth erhöhet, verlängert, und vermehrt auch unsere Freuden, und es erhält und stärkt die Dankbarkeit unter den Menschen. Darüber wollen wir nun heute zu unserer Erbauung nachdenken.

Es liegt in der Natur des Menschen, und wir wissen es alle aus unserer eigenen Erfahrung, daß es uns gar nicht gleichgültig ist, von wem wir eine Wohlthat, etwas Gutes empfangen. Die Hand, welche uns etwas darreicht, hat auf unsere Gefühle einen so großen Einfluß, daß wir dasjenige, was wir von dem einem Geber mit Dankbarkeit und Freude annehmen, mit Unwillen und Abscheu zurückstoßen, sobald es uns von einer verachteten oder gehaßten Person dargereicht wird; ja, während wir von einem Manne, welchen wir ehren und lieben, auch eine unbedeutende Kleinigkeit mit dankbarer Freude annehmen, stoßen wir auch ein kostbares Geschenk mit Abscheu von uns,

wenn es uns von einem Manne dargereicht wird, welchen wir verachten und hassen. Diese merkwürdige Erscheinung geht unmittelbar aus der vernünftigen Natur des Menschen hervor. Auch ein kleines, unbedeutendes Geschenk, welches uns von einer Person angebothen wird, welche unserm Herzen werth und theuer ist, die wir schätzen und lieben, betrachten wir als einen Beweis der Freundschaft und Liebe, als einen Ausdruck ihres Wohlwollens gegen uns, als ein Unterpfand der beharrlichen Zuneigung; und eben dieses schätzen wir weit höher, als den Werth des Geschenkes an sich. Ich glaube nicht, daß sich unter meinen Zuhörern auch nur ein Einziger befindet, welcher diese Wahrheit nicht schon an sich selbst erfahren hat. Gewiß hat jeder irgend ein kleines Andenken von seinen noch lebenden oder verstorbenen Ältern, und weiß es, empfindet es, daß er diese Kleinigkeit um keinen Preis hergeben möchte. Leiden nicht lieber viele, selbst aus den minder gebildeten Volks-Classen, Noth und Mangel, ehe sie sich entschließen, ein theueres Andenken an ihre Ältern zu verkaufen? Und wenn sie sich denn doch dazu entschließen müssen, geschieht es nicht mit Wehmuth und Schmerz? — Ja, einen so großen Werth legen wir auch auf kleine Geschenke, die wir aus einer, unserm Herzen theuern Hand empfangen haben; wir freuen uns darüber, wir schätzen, wir lieben sie als einen

Beweis, als ein Unterpfand ihrer Liebe und Freundschaft.

Darin liegt nun das große Geheimniß, warum gute und edle Menschen, fromme und redliche Freunde des Gebethes überhaupt und des Dankgebethes insbesondere die zufriedensten und glücklichsten Menschen auf dieser Erde sind. Als wahre Freunde des Dankgebethes sind sie gewohnt, ihre Aufmerksamkeit täglich auf die Güte und Freundlichkeit Gottes hinzurichten, gewohnt, alles das Gute zu bemerken, welches sie täglich aus der Hand Gottes empfangen; diese frommen Beobachter und Verehrer der göttlichen Güte übersehen nicht leicht eine Gabe, ein Geschenk, welches ihnen unter der weisen Regierung des freundlichen Gottes zu Theil wird. Da sie aus der deutlichen Lehre des Evangeliums wissen, daß Gott nicht nur die großen Weltbegebenheiten mit Macht, Weisheit und Güte leitet, sondern daß er auch die kleinsten Schicksale der Menschen lenkt, so, daß ohne seinen h. Willen nicht einmahl ein Haar von ihrem Haupte fallen kann: so betrachten sie alles, was ihnen immer widerfährt, als eine göttliche Fügung, und hiermit auch jede Freude, die sie genießen, alles Gute, welches sie empfangen, als ein Geschenk der göttlichen Güte; und da sie nun keinen einzigen Tag des Lebens zurücklegen, ohne mehrfaches Gutes zu genießen: so finden sie auch täglich an sich wiederhohlte und zahlreiche Beweise

der göttlichen Güte, Liebe und Freundlichkeit. Dadurch erhält nun das Gute, welches sie empfangen, in ihren Augen, in ihrer Schätzung einen sehr großen Werth; jede kleine Freude, welche sie genießen, wird ihrem Herzen unendlich theuer; denn sie betrachten diese kleinen, aber oft, täglich wiederhohlten Geschenke mit dankbar frommen Herzen als Beweise der göttlichen Güte, als ein Unterpfand der göttlichen Gnade, als eine Äußerung des göttlichen Wohlwollens. Und kann wohl dem guten und edeln Menschen irgend eine Freundschaft und Liebe so werth und theuer seyn, als die Liebe und Freundschaft Gottes? Und muß nicht eben darum jeder Beweis, jedes Unterpfand dieser Liebe und Freundschaft in den Augen des Frommen einen unschätzbaren Werth haben?

Daraus erklärt sich nun die sonderbare Erscheinung, daß eben nicht wohlhabende, oft sogar arme Menschen, die aber fromme Freunde des Gebethes überhaupt, und besonders des Dankgebethes sind, bey ihrer Mittelmäßigkeit, ja wohl gar bey ihrer Armuth zufriedener, heiterer, fröhlicher und glücklicher sind, als viele Wohlhabende und Reiche, welche ihre Zufriedenheit und Seligkeit, nicht wie der fromme Christ, in Gott und in seinem gnädigen Wohlwollen, sondern in ihrem großen Vermögen, in äußerlichem Glanze, im Genusse sinnlicher Freuden suchen. O, wie oft hat der aufmerksame Menschenbeobachter, welcher sich

durch den äußerlichen Schein nicht täuschen läßt, wie oft hat er Gelegenheit, die Macht, die Weisheit und Güte Gottes in der Regierung der Welt, und in der Leitung der menschlichen Schicksale zu bewundern und anzubethen, wenn er sieht, recht oft und deutlich sieht, daß Gott die Ruhe, die Zufriedenheit, die Seligkeit des Menschen nicht an gewisse Stände und Vorzüge, nicht an Reichthum, Glanz und Überfluß gebunden hat, wobey offenbar nur sehr wenige Menschen, und auch da nicht immer die edelsten und besten auf Ruhe und Zufriedenheit Anspruch machen könnten, sondern daß er die Sache mit göttlicher Macht, Weisheit und Güte so angeordnet hat, daß jeder gute und edle Mensch, dem Religion und Tugend heilig sind, in jedem Stande, in jeder Lage ruhig, zufrieden und glücklich seyn kann!

O ja, wer Gelegenheit hat, durch den so oft täuschenden Vorhang durchzuschaueu, welcher den innern Zustand des menschlichen Herzens bedeckt; wer Gelegenheit hat, die verschiedenen Stände näher kennen zu lernen, und die Freuden und Leiden, die mit ihnen verbunden sind, unparteyisch und richtig zu vergleichen: der überzeugt sich mit der vollkommensten Gewißheit, daß Ruhe, Zufriedenheit an keinen Stand ausschließend gebunden sind, daß das Glück des Menschen viel weniger von dem Stande, von den äußerlichen Verhältnissen, als von der guten und frommen Beschaf-

fenheit seines Herzens abhangen; er überzeugt sich mit wahrer Freude, daß der dankbare Verehrer Gottes auch in einem niedern Stande weit mehrere und reinere Freuden genießt, als der undankbare und ungläubige Mensch in den glänzendsten Verhältnissen.

Während in der Brust eines Mannes, welche mit Gold und Edelsteinen reichlich besetzt ist, große Leidenschaften wüthen, wie ein ungeheuerer Sturm auf dem tobenden Meere; während unbefriedigte Begierden, mißlungene Plane ihm jede Freude vergällen und ihm das Leben verbittern, während Neid, Ehrgeitz, Eifersucht, Zorn und Rachsucht in seinen Innern wie wilde Furien wüthen, und eine Art von Hölle in seinem Herzen schaffen: da wohnt in dem religiösen Gemüthe, welches seine Leidenschaften zu bändigen weiß, eine heitere Ruhe, wie am schönsten Frühlingstage, und genießt mit dankbarer Empfindung die ihm zugemessenen Freuden des Lebens, und preist mit froher Rührung den guten Vater im Himmel, der alle seine Schicksale mit Güte leitet. Während der ungläubige und gebethscheue Mensch an einer wohlbesetzten Tafel geistlos und thierisch genießt, sich um theuere Preise Ekel und überdruß, oft auch Krankheiten und Schmerzen erkauft, durch kein edleres Gefühl seinen Geist erheitert, und eben darum gezwungen ist, durch ewig wechselnde Zerstreuungen gleichsam aus sich selbst, aus seiner innern Ar-

muth und Leerheit herauszugehen, seine Sinne fortwährend zu berauschen, um sein inneres Elend weniger zu empfinden: da setzt sich der ärmere, aber religiöse und dankbare Mann mit frohen Gemüthe zu seinem mäßigen Mahle, hebt seinen Geist dankbar hinauf zu Gott, freut sich seiner unendlichen Güte, welche ihn täglich mit erneuerten Wohlthaten überhäuft, preist und bewundert seine unerschöpfliche Freygebigkeit, und erwartet von der so oft bewiesenen Güte Gottes fortwährenden Schutz, und eine noch erfreulichere Zukunft in der bessern Welt, und beneidet keinen Wohlhabenden um seine kostbarern Gerüchte, die nur zu oft in die bitterste Galle eingetaucht sind. So findet also der dankbare Gläubige bey seinem mäßigen Mahle Nahrung für Körper und Geist, und geht mit dankbarem Herzen, an Leib und Seele gestärkt, zufrieden und heiter zu seinen Geschäften.

Und wie auffallend zeigt sich nicht der Unterschied zwischen einem dankbaren Gläubigen, und zwischen einem undankbaren Feinde des Gebethes, wenn beyde von einer Krankheit befallen werden? Während der undankbare Reiche über seinen traurigen Zustand ewig murret und klagt, mit allem Beystande, mit aller Bedienung und Hülfe unzufrieden ist, daß sich seine Verwandten bey seiner Ungeduld oft gar nicht mehr zu helfen wissen: wie gelassen und ruhig ist nicht der dankbare Gläubige selbst in einer weit schlimmern Lage? Gewohnt,

recht oft, täglich die göttliche Güte und Freygebigkeit dankbar zu erkennen und zu verehren, ist sein Glaube an Gottes Güte in seinem Herzen unüberwindlich; selbst in seinen Leiden verläßt ihn dieser tief eingewurzelte Glaube nicht; er ist fest überzeugt, daß der gute Vater im Himmel auch sein Unglück, auch seine Leiden am Ende doch zu seinem Besten leiten werde. Daher bleibt er auch in seinem traurigen Zustande gelassen, ruhig, und voll des Vertrauens. Jede Hülfe, jeden Beystand, jede Dienstleistung nimmt er mit sichtbarem Danke an; er fühlt sich selbst in seiner traurigen Lage immer noch glücklich, weil es doch noch unglücklichere Menschen gibt. Alle seine Angehörigen erbauen sich an seiner ruhigen Ergebung, und beeifern sich, sein Schicksal zu erleichtern, seinen herzlichen Dank zu verdienen, welchen er auch niemanden versagt, wie er ihn auch nie in seinem Leben dem guten Gott verweigert hat. O, man muß einen dankbaren Gläubigen in seiner Geduld, und einen undankbaren Wüstling in seinem ungestümen Wüthen gesehen haben, um sich eine richtige Vorstellung von dem ungeheuern Unterschiede zwischen beyden zu machen! Man muß selbst Zeuge gewesen seyn, wie der Eine die Fügung Gottes mit kindlicher Ergebenheit anbethet, während der andere über Gottes Anordnung lästert, sich und sein Schicksal gräßlich verwünscht!

So macht uns also das Dankgebeth nicht nur auf das zahlreiche Gute aufmerksam, welches wir täglich aus der Hand Gottes empfangen, sondern es erhöhet auch unsere Freuden, weil wir sie in dem Dankgebethe als einen schönen und erfreulichen Beweis der göttlichen Güte betrachten, und als ein sicheres Unterpfand seines gnädigen Wohlwollens verehren.

Über alles dieses verlängert das recht und eifrig gebrauchte Dankgebeth auch noch unsere Freuden, und eröffnet uns ganz eigene Quellen derselben, welche für die Gebethscheuen gänzlich vertrocknet sind. Das Dankgebeth ermuntert uns nähmlich zu einem weisen und Gott wohlgefälligen Gebrauche aller jener Gaben und Geschenke, welche uns die göttliche Güte zutheilt; und eben dieser weise Gebrauch der Gaben Gottes verlängert unsern Freudengenuß, und verschafft uns ganz neue und reine Freuden des Lebens.

Der dankbare Gläubige betrachtet alles, was er besitzt, als ein Geschenk der göttlichen Güte; so betrachtet er seinen Leib, seine Seele, sein Vermögen, seinen Stand, seine Kinder, kurz alles, was sein ist; und dieser große Gedanke, daß er alles aus der Hand des unendlich gütigen und weisen Gottes empfangen hat, dem er am Ende seines Lebens über den guten oder bösen Gebrauch verantwortlich ist, dieser Gedanke, durch das tägliche Dankgebeth erneuert, und unvergeßlich tief

in sein Herz eingegraben, hält ihn nicht nur von dem Mißbrauche der göttlichen Gaben zurück, wodurch er seinen schuldlosen Freudengenuß verlängert, sondern er ermuntert ihn auch zu einem weisen Gebrauche der Geschenke Gottes, und verschafft ihm dadurch unzählige reine und ungetrübte Freuden, welche sein Leben erheitern, und ihm eine frohe und selige Zukunft verbürgen, Freuden, die einem undankbaren Gemüthe völlig unbekannt bleiben.

Es ist nach allen Erfahrungen eine ganz unläugbare Wahrheit, daß ein mäßiger, weiser und christlicher Gebrauch der irdischen Dinge am längsten dauert. Je unmäßiger man irdische Güter und sinnliche Freuden genießt, desto schneller erschöpft man auch sein Vermögen, stumpft die Sinne ab, zerstört die Genußfähigkeit, und ruft zu seinem tiefen Grame Sättigung und Ekel herbey. Wie müssen nicht oft die Menschen ihr ganzes Nachdenken, alle ihre Kunst und Geschicklichkeit aufbiethen, die kostbarsten Producte aus allen Welttheilen sammeln, um den Gaumen solcher Menschen doch noch zu reitzen, welche durch Unmäßigkeit ihre Geschmackswerkzeuge schon abgestumpft haben; und doch können sie bey aller Bemühung, bey allem Aufwande ihren Zweck nicht mehr erreichen, während der bessere Mensch sein genügsames und einfaches Mahl mit täglich erneuerter Freude und Dankbarkeit bis an sein ruhiges Ende fortgenießt?

Wie bald sind die Kräfte des menschlichen Körpers bey dem Mißbrauche der sinnlichen Lust so sehr geschwächt und erschöpft, daß sie keine Kunst mehr herstellen kann, daß dem Unglücklichen nichts anders mehr übrig bleibt, als der nagende Gram, daß er durch Thorheit seine Tage verkürzt, und alle weitern Lebensfreuden vernichtet hat; während der bessere Mensch, durch seinen Glauben in heilsamen Schranken gehalten, Gottes Gaben und Geschenke dankbar verehrend, sie lange und ruhig und freudig genießt!

Ja, der dankbare Gläubige findet und genießt während seines Hierseyns Freuden, welche dem undankbaren Manne theils unbekannt, theils unzugänglich sind. Die Gaben und Geschenke Gottes bey seiner innigen Dankbarkeit nie zur Sünde, zur Verletzung der h. Gebothe seines Wohlthäters mißbrauchend, erhält er ein ruhiges, ein unbeflecktes Gewissen, welches über sein ganzes Leben, über alle seine Verhältnisse eine unbeschreibliche Heiterkeit verbreitet, welche die unvermeidlichen Stürme des menschlichen Lebens wohl manchmahl trüben, aber niemahls ganz verfinstern und vertilgen können; während der undankbare Mann, der die göttlichen Gaben mißbraucht, den großen Gedanken an Gott, an Tod und Ewigkeit, der ihn nur mit Furcht und Schrecken erfüllt, sorgfältig flieht, ohne ihn doch ganz aus seiner Seele bannen zu können.

Wenn der Gott vergessende und undankbare Mann sein Vermögen durch Thorheit und Ausschweifungen verschwendet, sich um theuere Preise Schande, Ekel, Krankheiten und Schmerzen einkauft; wenn er seine Kinder als eine bloße Last betrachtet, um deren Erziehung er sich gar nicht bekümmert, die in Sittenlosigkeit und Verwilderung heranwachsen, und seine Pflichtvergessenheit mit Schande und Beleidigungen strafen: da betrachtet der dankbare Gläubige sein Vermögen und seine Kinder als Gottes Geschenke, und bereitet sich in ihnen ganz eigene Quellen der Freude. Dankbar verwendet er sein Vermögen nach Gottes Gesetze; von Kargheit und Verschwendung gleich weit entfernt, sorgt er väterlich für die Bedürfnisse der Seinigen, schließt sie durch seine sorgende Liebe immer fester und fester an sich, und weiß durch Wohlthätigkeit hundert Herzen zu gewinnen, genießt die unaussprechliche Freude oft, wie ein Stellvertreter Gottes ein Freund und Wohlthäter seiner ärmern Brüder zu seyn, und legt in den Schooß der Armen mit vergänglichen Gütern ein unvergängliches Kapital für die bessere Ewigkeit an.

O ja, nur zu unserm eigenen Schaden haben wir in den neuern Zeiten dem herzlichen Dankgebethe entsagt, welches, recht gebraucht, an den Menschen die seligsten Wirkungen erzeugt; aber aller dieser erfreulichen Wirkungen haben wir uns durch unsere Gebethscheu gänzlich beraubt!

Gleichwohl bringt diese sichtbare und allgemeine Vernachlässigung in unsern Tagen auch noch eine andere traurige Wirkung hervor, welche unser Leben so oft verbittert. Wie häufig und laut sind nicht in den neuern Zeiten die Klagen über Undankbarkeit unter den Menschen? Wie viele Männer klagen über die Undankbarkeit ihrer Frauen, die so bald darauf vergessen, daß sie ihr Glück, ihren bessern Zustand nur der Wahl ihrer Männer verdanken? Und wie viele Frauen klagen wieder über die Undankbarkeit ihrer Männer, an welche sie sich sammt ihrem Vermögen vertrauensvoll hingegeben haben, von denen sie nun zum Lohne verachtet und gemißhandelt werden? Wie oft jammern die Ältern in den neuern Zeiten über undankbare Kinder, die aller empfangenen Wohlthaten so sehr vergessen, daß sie die Herzen ihrer Erzeuger mit Schmerz und Bitterkeit erfüllen? Und wie oft wird in unsern Tagen über die undankbare Treulosigkeit jener Freunde geklagt, welche man mit Wohlthaten überhäuft, und durch die innigste Freundschaft für immer gewonnen zu haben geglaubet hatte?

Das ist nun auch mit eine von jenen bittern und unglücklichen Früchten, welche die allgemeine Vernachlässigung des Dankgebethes erzeugt, und zur völligen Reife gebracht hat. O, wären wir eifrige Freunde des Dankgebethes geblieben, nie hätte sich die Undankbarkeit unter den Menschen

so sehr verbreiten können! Wären wir Freunde des Dankgebethes geblieben, so hätten wir auch unsere Kinder und Hausgenossen durch Worte und Beyspiele zur Dankbarkeit gegen Gott ermuntert; von der frühesten Jugend auf hätten wir am Morgen und Abende eines jeden Tages dankbar unsere Herzen und Hände mit unsern Kindern zum Vater im Himmel hinaufgehoben; oft den Tag hindurch hätten wir unsere Kinder auf die göttlichen Wohlthaten aufmerksam gemacht, und sie zur Dankbarkeit ermuntert, insbesondere hätten die christlichen Mütter, welche über die Herzen ihrer Kleinen so viel vermögen, wenn sie nur selbst mit Dankbarkeit gegen Gott erfüllet wären, von der frühesten Jugend auf ihre Kinder zur Dankbarkeit gegen Gott geleitet, und durch ihre frommen Beyspiele gleichsam mit sich fortgezogen. So wären die schönen Gefühle des Dankes schon in der frühesten Jugend in die Herzen der Kinder eingepflanzt, und mit den zunehmenden Jahren immer mehr gestärkt und befestiget worden; die Dankbarkeit wäre mit den Kindern herangewachsen, sie wäre in ihren Herzen recht einheimisch geworden; sie hätten sich von Jugend auf daran gewöhnt, auf alles das Gute recht aufmerksam zu werden, welches sie empfangen, Bedürfniß wäre es für ihre Herzen geworden, zu jeder Wohlthat den Spender aufzusuchen, um ihm ihren herzlichen Dank zu bezeugen; und so müßte die Dankbarkeit, das schönste Gefühl

des menschlichen Herzens, unter uns recht allgemein seyn, müßte uns immer enger und stärker mit einander verbinden. Und nun hätten wir dankbare Frauen, welche mit Liebe und Treue ihren Männern ergeben wären; wir hätten dankbare Männer, welche ihre Frauen mit Schonung und Liebe behandelten; Kinder hätten wir, welche mit dankbarer Liebe an ihren Ältern hangend, ihr Trost, ihre seligste Freude wären; wir hätten Freunde, welche der empfangenen Wohlthaten nie vergäßen; und Diener, welche das, ihnen erwiesene, Gute zu schätzen wüßten.

Allein, wir haben es bey dem Leichtsinne der neuern Zeiten nicht mehr der Mühe werth geachtet, dem Urheber und Ausspender alles Guten für seine unzähligen und täglichen Wohlthaten zu danken; wir scheinen zu glauben, daß alles das Gute, welches wir täglich aus der Hand Gottes erhalten, von seiner Seite eine bloße Schuldigkeit sey, wofür wir ihm zu danken gar nicht Ursache haben. So sind wir nun in einer völligen Gefühllosigkeit gegen die göttlichen Wohlthaten herangewachsen, und eben so gefühllos wachsen auch wieder unsere Kinder heran; und sind wir einmahl gefühllos gegen Gott, den größten und allgemeinsten Wohlthäter, dann sind und bleiben wir auch kalt und gefühllos gegen menschliche Wohlthäter. Und alles Jammern und Klagen über Undankbarkeit zwischen Männern und Frauen, Ältern und

Kindern, Vorgesetzten und Untergebenen kann an der Sache nichts mehr ändern; es ist und bleibt wahr, daß sich jede Sünde selbst züchtigt und straft.

O gewiß, wir haben uns durch die Vernachlässigung des Dankgebethes einen großen, einen vielseitigen Schaden zugefügt! Seitdem wir angefangen haben, dieses wirksame Tugendmittel allgemein zu versäumen, ist auch die Zahl derjenigen, welche mit ihrer Lage, mit ihrem Stande und Schicksale unzufrieden sind, immer größer geworden. Dieser Erfolg mußte aus unserer Undankbarkeit gegen Gott nothwendig hervorgehen; denn nun mißbrauchen wir die Gaben und Geschenke Gottes zu unserm eigenen Verderben, und rufen dadurch eine große Menge von Drangsalen und Leiden über uns herbey, welche unser Leben recht sehr, aber auch recht unnöthig verbittern; nun übersehen wir das mannigfaltige Gute, welches wir ein jeder in unserm Stande täglich genießen; dagegen übersehen wir auch die tröstliche Seite an den unvermeidlichen Leiden des Lebens, und so muß uns freylich unsere Lage mit jedem Tage drückender vorkommen. Durch unsere eigene Schuld verstopfen wir viele Quellen der reinsten Freuden, weil wir bey unserer Undankbarkeit die göttlichen Geschenke nicht so zu gebrauchen wissen, daß sie für uns Quellen reiner und dauerhafter Freuden würden. Endlich ist mit der Dankbarkeit gegen Gott auch

die Dankbarkeit gegen menschliche Wohlthäter unter uns fast gänzlich ersiorben; und nun haben wir, freylich wieder nur aus unserer eigener Schuld, ewig über Undank unter den Menschen zu klagen. O, wie thöricht haben wir gehandelt? Wie muthwillig haben wir unsere eigene Ruhe, unsere Zufriedenheit, unser Glück zerstört? Wie eigensinnig haben wir uns in Unglück und Jammer gestürzt? — Möchten wir doch durch unsern eigenen Schaden klüger und besser werden!

Wie viel würde sich recht bald an uns zu unserm eigenen Glücke ändern, wenn wir wieder anfingen, wahre, und eifrige Freunde des Bittgebethes zu werden? Wie bald würden wir wieder anfangen, mit Gott und seiner weisen Regierung, mit unserm Stande, mit unserer Lage zufrieden zu werden, wenn wir oft, wenn wir täglich über die zahlreichen Wohlthaten mit frommen Herzen nachzudenken anfingen, welche uns von der Freygebigkeit Gottes zugetheilt werden? Einsehen würden wir, daß wir weit mehr Gutes empfangen, als wir verdienen, wir würden die göttlichen Gaben schätzen, würden sie nicht zu unserm eigenen Unglücke mißbrauchen, sondern nach der Vorschrift des göttlichen Gesetzes verwenden, und würden uns eben dadurch ganz neue Quellen reiner und dauerhafter Freuden eröffnen. Die immerwährenden Äußerungen unserer frommen Dankbarkeit gegen Gott würden an unsern Kindern und Hausgenossen

nicht ohne Wirkung bleiben; auch an ihnen würde das schöne Gefühl der Dankbarkeit erwachen, sie würden dankbar gegen Gott und dankbar gegen ihre Ältern heranwachsen, und durch Gehorsam und gutes Betragen die Bemühung belohnen, welche sie auf ihre Erziehung verwendet haben.

Lassen sie uns also wieder anfangen, ein Tugendmittel zu gebrauchen, dessen Vernachlässigung uns in den neuern Zeiten einen so empfindlichen Schaden zugefügt hat. Lassen sie uns oft, lassen sie uns täglich über das Gute nachdenken, welches wir aus der Hand Gottes empfangen, und dem Urheber desselben dafür herzlich danken. Lassen sie uns recht oft mit dem h. Paulus dankbar sagen: Gott sey Dank für seine unaussprechliche Gabe. Dann werden wir auch mit Gott und mit seiner weisen Regierung, und mit unserm Stande zufriedener werden. Lassen sie uns recht ernstlich und eifrig streben, Dankbarkeit gegen Gott schon von Jugend auf in die Herzen unserer Kinder zu pflanzen. Wenn wir auch nur dieses an unsern Kindern bewirken, so hinterlassen wir ihnen eine große, eine kostbare Erbschaft, wenn wir ihnen sonst auch wenig hinterlassen sollten. Dadurch wird ihre Ruhe, ihre Zufriedenheit für ihr ganzes Leben, selbst für die Ewigkeit sicher begründet. Denn diese christliche Dankbarkeit wird sie bewahren gegen den Mißbrauch der göttlichen Geschenke, und ihnen dadurch tausend Leiden und Schmerzen er-

sparen; diese Dankbarkeit wird sie kräftig ermuntern zu einem weisen Gebrauche der Gaben Gottes, und ihnen eben dadurch tausend reine und selige Freuden verschaffen. Herangewachsen mit Dankbarkeit gegen Gott, werden sie auch gegen euch und euere Wohlthaten dankbar seyn. Lange wird euch schon der Hügel des Grabes decken, und noch werdet ihr leben in den dankbaren Herzen eurer Kinder. Ja, selbst in der Ewigkeit noch werden sie dankbar die Eurigen seyn.

---

15. Von dem Bußgebethe.

Herr, vergib uns unsere Sünden um deines Nahmens willen. Psalm 78, 9.

Von den verschiedenen Arten des Gebethes, welche bisher der Gegenstand unserer Betrachtungen waren, haben wir deutlich gesehen, daß sie, wenn man sie eifrig und zweckmäßig gebraucht, ein sehr wirksames Beförderungsmittel der Weisheit und Tugend, unsers höchsten Gutes sind. Jede besondere Art des wahren Gebethes hat auf die Besserung und Veredlung unsers Herzens einen

eigenthümlichen, einen besondern Einfluß. Das Lobgebeth, oder die eigentliche Anbethung Gottes ist ein kräftiges Mittel, unsern Stolz und Übermuth zu bändigen, und die zu unserer Wohlfahrt so unentbehrlichen Verhältnisse der Unterordnung zu befestigen; das Bittgebeth ist ein wirksames Mittel, uns im Glücke bescheiden, und im Unglücke standhaft zu machen; die christliche Fürbitte sowohl für die Lebenden als für die Verstorbenen ist ein treffliches Mittel, den abscheulichen Geist der Härte und Lieblosigkeit aus unserm Herzen zu verbannen, und dafür den freundlichen Geist des Wohlwollens und der Nächstenliebe einzupflanzen. Endlich ist das Dankgebeth ein kräftiges Mittel, uns mit unserer Lage, und mit unserm Stande, mit Gott und mit seiner Regierung zufrieden zu machen; denn das Dankgebeth hält uns zurück von dem Mißbrauche der göttlichen Gaben, und erspart uns dadurch unzählige Leiden, welche wir gerade durch diesen Mißbrauch muthwillig über uns selbst herbey rufen; das Dankgebeth macht uns aufmerksam auf das viele Gute, welches wir ein jeder in unserm Stande genießen, und welches den übeln, die wir in unserer Lage zu dulden haben, das Gleichgewicht hält; endlich ermuntert uns das Dankgebeth zu einem weisen Gebrauche der göttlichen Geschenke, wodurch es unsere Lebensfreuden erhöhet, vermehrt und verlängert.

Nun übriget uns noch das christliche Bußgebeth. Bey diesem stellen wir uns selbst vor den Richterstuhl Gottes hin, führen uns die zahlreichen Verletzungen unserer Pflichten, die vielfältigen Übertretungen der göttlichen Gebothe ernstlich zu Gemüthe; bey dem Anblicke unserer Sünden, und bey der Erinnerung an die Allwissenheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes werden wir von einer heilsamen Furcht erschüttert, Schmerz und Reue über unsere Sünden erfüllen unser Herz; aber bey dem Hinblicke auf die unendliche Güte und Barmherzigkeit Gottes fangen wir an Vergebung und Gnade zu hoffen; aber überzeugt, daß unter der Regierung eines heiligen und gerechten Gottes ohne Besserung des Lebens, ohne Genugthuung für die begangenen Sünden keine Vergebung zu erwarten ist, geloben wir ernstliche Besserung, und die möglichste Wiedergutmachung des begangenen Bösen.

Dieses Bußgebeth ist nun das wirksamste und nothwendigste Mittel zur Besserung unsers Herzens; und eben dieses Besserungsmittel haben wir in den neuern Zeiten sehr sichtbar und allgemein vernachlässigt; und seit dieser Vernachlässigung ist unsere Sittlichkeit, und mit ihr unsere Wohlfahrt immer tiefer und tiefer gesunken; und es ist durchaus an keine Besserung zu denken, wenn wir nicht wieder ernstlich anfangen, wahre Freunde des Bußgebethes zu werden. Denn eben das Buß=

gebeth muß uns zu einer deutlichen Erkenntniß unsers moralischen Verfalles, unserer begangenen Sünden bringen; das Bußgebeth muß unser Herz mit einer wahren und lebendigen Reue erfüllen; das Bußgebeth muß endlich in uns den ernsten Vorsatz erzeugen und erhalten, unser Leben zu bessern, und das begangene Böse nach Möglichkeit wieder gut zu machen. Drey Stücke, ohne welche durchaus keine wahre Besserung des Lebens möglich ist, und ohne welche wir unsere endliche Bestimmung ewig nicht erreichen können, die aber in uns gerade nur durch das wahre Bußgebeth bewirkt werden können und müssen.

Für heute wollen wir nur bey dem ersten Stücke stehen bleiben, und untersuchen, daß das Bußgebeth ein nothwendiges Mittel ist, uns zu einer richtigen und deutlichen Erkenntniß unsers eigenen moralischen Verfalles, unserer begangenen Sünden zu bringen.

Wir wissen es aus der Erfahrung, daß es gar wohl möglich ist, daß in dem menschlichen Körper der Keim, der unglückliche Stoff zu einer gefahrvollen und tödtlichen Krankheit liege, ohne daß es der Mensch an sich selbst bemerkt. Unbekannt mit seinem gefährlichen Zustande, sich selbst für vollkommen gesund haltend, lebt er ruhig und sorgenlos fort; es fällt ihm gar nicht ein, zu einem unangenehmen und bittern Arzeneymittel seine Zuflucht zu nehmen. Indessen entwickelt sich der

unglückliche Keim ungehindert fort, breitet sich durch den ganzen Körper aus, und auf einmahl bricht das Übel mit voller Gewalt hervor, wirft den Unglücklichen auf das Krankenlager, und keine menschliche Hülfe, kein ärztliches Mittel reicht mehr hin, sein Leben zu retten, während das Übel, wenn man es gleich Anfangs bemerkt hätte, auf die leichteste, einfachste und schnelleste Art hätte können gehoben werden.

Was in der physischen Welt nur manchmahl geschieht, das ereignet sich in der moralischen Welt desto öfter. Geheim und unbemerkt erwacht, entwickelt sich in dem menschlichen Herzen irgend eine sinnliche Neigung, Stolz, Habsucht, Zorn, oder Hang zur sinnlichen Lust. Man nimmt diese unselige Brut in ihren kleinen Anfängen gar nicht wahr, braucht also auch dagegen gar keine Vorbauungs- oder Heilungsmittel; desto ungestörter nimmt sie Besitz von dem menschlichen Herzen, hat auf alle Gesinnungen und Handlungen des Menschen einen zwar feinen aber doch mächtigen Einfluß, und bildet sich Grundsätze zu ihrem eigenen Vortheile. Endlich bricht die schon stark gewordene Neigung sichtbar hervor, und reißt den Menschen in ein Labyrinth von Verbrechen, woraus er keinen Ausgang mehr findet; alle Besserungsmittel bleiben an ihm ohne Wirkung, und ein Mensch geht am Körper und Geiste zu Grunde, welcher so leicht zu bessern und zu retten gewe-

sen wäre, wenn man seine moralische Krankheit gleich in ihren ersten Anfängen erkannt hätte. Wie viele Beyspiele dieser Art sehen wir nicht vor unsern Augen? Wie viele wurden von ihren, lange nur im Verborgenen sich verstärkenden, und bey irgend einer reitzenden Gelegenheit rasch hervorbrechenden Leidenschaften in einen Strudel von Verbrechen hineingerissen, daß sie wie bewußtlose Schlachtopfer ihrem Untergange zueilen! O, hätten die Ältern oder Erzieher dieser Unglücklichen die im Geheim sich entwickelnde Krankheit gleich bey ihrem Entstehen erkannt, und die zweckmäßigen Hülfsmittel angewandt, so wären diese Menschen, welche jetzt zum allgemeinen Ärgernisse sind, Muster der Weisheit und Tugend, Heilige geworden!

Auch noch in einer andern Hinsicht ist man mit den Krankheiten der Seele schlimmer daran, als mit den Krankheiten des Leibes. Regelmäßig kündigen die körperlichen Krankheiten ihre Gegenwart durch sichtbare, leicht bemerkliche Zeichen an. Eine auffallende Veränderung im Pulse, in der Gesichtsfarbe, in den Augen, Schlaflosigkeit, Mangel des Appetites, eine fühlbare Abnahme der Kräfte, wirkliche Schmerzen, u. d. gl. kündigen das Daseyn einer Krankheit so stark und deutlich an, daß nur selten ein Mensch so starr- und eigensinnig ist, daß er auch bey dem Vorhanden seyn dieser Umstände gleichwohl noch gesund

seyn will. Indessen muß der Arzt dennoch den Zustand des Kranken fleißig und aufmerksam untersuchen, um die besondere und eigentliche Krankheit richtig zu erkennen, damit er auch die zweckmäßigen Heilmittel, welche bey verschiedenen Krankheiten sehr verschieden seyn müssen, vorschreiben könne.

Viel schwieriger ist alles dieses in der moralischen Welt. Die moralischen Krankheiten haben ihren wahren Sitz in dem Innersten des Menschen, in seiner Gesinnung, in dem unsichtbaren Geiste. Die innere böse Gesinnung, der sündhafte Wille offenbart sich wohl durch äußerliche Zeichen, durch sündhafte Reden und Handlungen. Aber öfter geschieht es in der moralischen als in der physischen Welt, daß man sich für vollkommen gesund hält, während man von einer tödtlichen Krankheit ganz durchdrungen ist. Weit öfter setzt man sich bey dem unsterblichen Geiste über die deutlichsten Zeichen der Krankheit leichtsinnig hinweg, als bey dem vergänglichen Körper. Wie laut spricht hier nicht das Beyspiel des Pharisäers, welcher nach dem Gleichnisse des Evangeliums mit dem Zöllner im Tempel zusammen traf? Mit großer Selbstgefälligkeit hielt er sich für einen Liebling Gottes, sprach sich frey von Verbrechen, und zählte mit Wohlgefallen seine guten Werke auf: Ich danke dir, o Gott, daß ich nicht, wie andere Leute, bin, wie Räuber, Ungerechte,

und Ehebrecher, oder auch wie dieser Zöllner da. Ich faste zwey Mahl in der Woche, und gebe den Zehenten von allem, was ich besitze! Und gleich wohl sagt Jesus von ihm, daß er nicht gerechtfertiget war.

Ach Gott, wie viele Menschen haben wir in unsern Tagen, welche sich mit diesem Pharisäer wahrlich nicht messen können, die auch im ganzen Jahre nicht ein Mahl fasten, von ihrem Vermögen nicht einmahl den hundertsten Theil zu wohlthätigen Werken verwenden, die in der That Ungerechte, wahre Ehebrecher, und noch weit schlechter als Räuber und Mörder sind; und gleich wohl leben sie so ruhig, so sorgenlos fort, daß selbst ein Heiliger um sein ewiges Heil nicht unbekümmerter seyn könnte. — Ist denn eine so ungeheuere Selbsttäuschung wohl möglich? Ist es möglich, daß sich irgend ein Mensch noch für gut und unsträflich halte, der in Verbrechen und Ausschweifungen ganz versunken ist? —

O ja, m. Chr. diese ungeheuere Selbsttäuschung ist möglich, ist wirklich, ist in unsern Tagen, seitdem man alles Bußgebeth beseitiget hat, wie eine ansteckende Seuche unter unsern Zeitgenossen ausgebreitet! Man vergleicht sich bey aller Schlechtigkeit nur mit solchen Menschen, die, wo möglich, noch um einen Grad schlechter sind, und hält sich nun schon für gut; man beruhigt sich mit einigen scheinbaren guten

Werken, welche auch die größten Verbrechen zu-
decken müssen; man betäubt sich selbst mit ewigen
Zerstreuungen, und läßt sein Gewissen gar nicht
zur Sprache kommen; man macht sich falsche
Grundsätze, hält alles für erlaubt, was man an-
dere thun sieht; man leihet den abscheulichsten
Verbrechen schöne Nahmen, nennt Menschenver-
führung eine bloße Unterhaltung, den Seelenmord
eine kleine Zerstreuung, den Ehebruch eine vertrau-
tere Freundschaft, Betrug und Wucher eine höhere
Erwerbungsart; und nun ist man bey der gänzli-
chen Versunkenheit in die größten Verbrechen und
Ausschweifungen gleichwohl in seiner Selbstschä-
tzung ein ehrlicher, ein unbescholtener, ein Gott
gefälliger Mann!

Bey dieser ungeheuern Selbsttäuschung ist
nun freylich an keine Besserung der Gesinnung
und des Lebens zu denken! Oder soll etwa der sich
selbst ganz gesund glaubende Mann eine bittere
Arzeney verlangen? Soll der Pharisäer, welcher
sogar in dem Tempel Gott für seine Tugend und
Heiligkeit dankt, zur Busse greifen, für Sünden
Genugthuung leisten, von denen er sich vollkommen
rein hält, und an der Besserung eines Herzens
arbeiten, welches in seinen Augen schon vollkom-
men, heilig, und unverbesserlich ist?

Gegen diese fürchterliche Selbsttäuschung soll
uns nun gerade das Bußgebeth sicher stellen, es
soll uns von ihr wieder heilen, wenn wir schon

wirklich in sie gefallen seyn sollten; es soll uns zu einer richtigen Erkenntniß unserer Sünden bringen. Bey dem Bußgebethe nähmlich gehen wir mit uns selbst zu Gerichte, damit wir einstens vor Gottes Gerichte bestehen mögen. Wir stellen uns gleichsam vor den Richterstuhl des allgegenwärtigen, allwissenden, unendlich heiligen und gerechten Gottes hin, vor dem alle Falten unsers Herzens aufgedeckt sind; wir machen einen tiefen und unparteyischen Blick in unser eigenes Herz, durchforschen alle unsere Gesinnungen und Grundsätze, alle unsere Gedanken, Wünsche, Plane, unsere Reden und Handlungen, vergleichen sie mit den Gesetzen, welche uns Gott so laut und deutlich durch die Vernunft und das Evangelium angekündigt hat, mit den Gebothen der Kirche, mit den Gesetzen des Staates, und mit den besondern Pflichten unsers Standes; und wenn wir eine oder die andere Abweichung von dem h. Gesetze bemerken, dann flehen wir, wie der reuevolle David, zum Himmel hinauf um Erbarmung, Vergebung und Schonung: Herr, vergib uns unsere Sünden um deines Nahmens willen. überzeugt, daß unter der Regierung eines unendlich heiligen und unbestechlich gerechten Richters ohne Besserung des Lebens, ohne Genugthuung keine Vergebung möglich ist, geloben wir Besserung des Lebens, geloben, alles das Böse, welches wir durch unsere Sünden er-

zeuget haben, wie der reuige Zachäus, nach Möglichkeit wieder gut zu machen.

Das ist der wesentliche Inhalt, der wahre Geist des Bußgebethes. Ach Gott, was würden wir an uns selbst entdecken, was würden wir in unserm Herzen finden, wenn wir uns von Zeit zu Zeit durch das ernste Bußgebeth vor den Richterstuhl des allwissenden und unendlich heiligen Gottes hinstellten, vor welchem wir über kurz oder lang gewiß werden erscheinen müssen; wenn wir da einen aufmerksamen Blick auf das ehrwürdige Gesetz Gottes machten, wie es in dem Evangelium so klar und deutlich vorgetragen wird, und nach welchem einstens unser Wohl und Wehe für die ganze Ewigkeit wird entschieden werden; wenn wir mit diesem heiligen und unwiderruflichen Gesetze alle unsere Gesinnungen, unsere Grundsätze, unsere Worte und Werke verglichen, wie sie einstens Gott ganz unparteyisch damit vergleichen wird: würden wir nicht vor uns selbst erschrecken? Würde nicht der erkünstelte Vorhang wegfallen, mit welchem wir unsere Abscheulichkeit vor unsern eigenen Augen verbergen?

Ja, hingestellt durch das Bußgebeth vor den Richterstuhl des Allwissenden würden wir hell in die dunkeln Tiefen unsers Herzens schauen, und Dinge entdecken, welche unsere eigene, vor Gott urtheilende Vernunft unmöglich billigen könnte, die sie nothwendig selbst verdammen müßte, wenn

wir sie nur zur Besonnenheit kommen ließen. Wir würden Grundsätze entdecken, welche wir keinesweges aus der gesunden Vernunft, oder aus dem Evangelium abgeleitet haben, sondern welche uns bloß unsere Neigungen und Leidenschaften zu ihrem eigenen Vortheile eingegeben haben; Grundsätze, welche der Vernunft und dem Evangelium offenbar widersprechen, die wir aber, weil sie unsern Neigungen schmeicheln, bey allen unsern Unternehmungen und Handlungen sehr fleißig und so ruhig befolgen, als wenn sie die unwidersprechlichsten Wahrheiten wären. Wir würden bey einer genauern Prüfung den abscheulichen Grundsatz in unserm Herzen einheimisch finden, und finden, daß wir ihn fleißig befolgen, den Grundsatz, daß nähmlich der Zweck auch die Mittel entschuldige, rechtfertige, heilige; daß, sobald ein Zweck, eine Absicht rechtmäßig, gut, oder auch nur erlaubt ist, auch alle Mittel ohne Unterschied erlaubt seyn, welche zu diesem Zwecke hinführen. Und diesem schändlichen Grundsatze zu Folge, der in unsern Tagen so sehr ausgebreitet ist, so allgemein, und so ruhig befolget wird, erlaubt man sich nun Lüge, Falschheit, Ränke, Betrug, Verläumdung, Treulosigkeiten aller Art, selbst den Meineid, wenn er nur zum Zwecke führt, alles nach dem beliebten Grundsatze: Der Zweck rechtfertigt das Mittel! Umsonst sagt nun die Vernunft, umsonst predigt das Evangelium, daß Gott, der wahrhafte, der

heilige, der gerechte Gott Falschheit, Lüge, Betrug und Treulosigkeit mit einem ewigen Abscheu verwerfe; man hat in seinem Herzen sein eigenes Evangelium, das man mit frecher Stirn dem Evangelio Jesu entgegensetzt!

Und möchten wir doch bey diesem abscheulichen Grundsatze, der sich in unsern Tagen in so vielen Herzen festgesetzt hat, wenigstens nur solche Absichten, nur solche Zwecke zu erreichen suchen, welche der Vernunft und dem Evangelium angemessen sind! — Allein, wenn wir bey dem ernsten Bußgebethe einen hellen und tiefen Blick in unser Innerstes machten, so würden wir auch in Hinsicht auf die Zwecke selbst in unsern Herzen Grundsätze finden, welche der Vernunft und dem Evangelium widersprechen. Ach Gott, wie viele von unsern Zeitgenossen, wenn sie in ihr eigenes Herz einen ehrlichen Blick werfen wollten, würden in demselben den erschrecklichen Grundsatz ganz einheimisch finden, daß auch ihnen jeder Zweck erlaubt sey, nach welchem andere Menschen streben! Ist dieser folgenreiche Grundsatz nicht in allen Ständen verbreitet? Ihr höhern Stände, haltet ihr für euch nicht alles für erlaubt, was sich die niedern erlauben, und auch wohl noch etwas mehr? Ihr niedern Stände, glaubet ihr nicht recht zu haben, wenn ihr den Beyspielen der höhern folget? Ihr Söhne, rechtfertiget ihr euch nicht mit den Beyspielen euerer Väter, und ihr Töchter, bleibet ihr

in dem, was der Sinnlichkeit schmeichelt, hinter euern Müttern zurück? Ihr Diener und Dienerinnen, seyd ihr nicht ganz ruhig dabey, wenn ihr nur das thuet, was andere von euerm Stande thun? — Und was erlauben sich nicht in unsern Tagen viele Menschen in jedem Stande, in jedem Alter und Geschlechte? — Wie viele haben nicht in den neuern Zeiten sogar den abscheulichsten aller Grundsätze angenommen, daß dem Menschen alles erlaubt sey, was seinen Neigungen zusagt, weil ja Gott dem Menschen diese Neigungen nicht umsonst gegeben hat! — Und nun ist jedem alles erlaubt, wornach er nur immer ein Verlangen empfindet; und erlaubt sind ihm auch alle, selbst die abscheulichsten Mittel, wenn sie nur zu diesem Zwecke führen! Umsonst sagen uns nun Vernunft und Evangelium, daß uns der h. Gott einstens nicht nach den Beyspielen anderer Menschen, sondern nur nach seinem Gesetze richten werde; umsonst sagt uns die Vernunft, daß wir unsere Neigungen beherrschen sollen; umsonst ruft uns das Evangelium zu, daß wir uns selbst verläugnen, daß wir unser Fleisch sammt den Begierden kreuzigen sollen! So achten wir bey unsern einmahl angenommenen Grundsätzen weder göttliche noch menschliche Gesetze; unsere sinnlichen Begierden sind unser einziges Gesetz. Und doch sind wir bey unserm tiefen Verfalle so ruhig, als wenn wir Heilige wären! — Aber aus diesem schrecklichen

Traume würden wir erwachen, wenn wir durch das ernste Bußgebeth uns vor Gott hinstelleten, und mit uns selbst eine unparteyische Rechnung hielten; da würden wir nicht nur die Falschheit jener Grundsätze einsehen, welche wir zum Vortheile unserer Neigungen angenommen haben, sondern wir würden auch das Blendwerk jener scheinbaren guten Werke erkennen, mit welchen wir nicht selten recht pharisäisch unsere Verbrechen sowohl vor unsern eigenen Augen, als auch vor den Augen der Welt bedecken.

Obschon wir es in den neuern Zeiten in der traurigen Kunst sehr weit gebracht haben, durch falsche Grundsätze unser Gewissen einzuschläfern: so geschieht es doch manchmahl, daß die Natur unsere Kunst überwindet. Das niedergedrückte Gewissen erwacht und macht uns bittere Vorwürfe über unsere Abscheulichkeiten, und fängt an, uns die Falschheit jener Grundsätze zu zeigen, mit welchen wir bisher unsere Verbrechen zu rechtfertigen suchten. Allein, auch in dieser peinlichen Lage bleiben unsere Zeitgenossen nicht lange in Verlegenheit; wir haben es in unsern Tagen auch in der pharisäischen Geschicklichkeit weit genug gebracht, selbst unsere Schandthaten mit einigen scheinbaren guten Werken zuzudecken, und dadurch unser Gewissen wieder einzuschläfern.

Die Pharisäer mußten in den Zeiten Jesu unstreitig die verworfensten, die lasterhaftesten

Menschen seyn, weil der göttliche Heiland keiner andern Classe von Sündern so laute und so bittere Vorwürfe machte, nur sie nannte er Häuchler, Volksverführer, Schlangenbrut, übertünchte Gräber, Bösewichter, die selbst in das Himmelreich nicht eingehen, und auch noch andere davon abhalten. Und gleichwohl hielten sich diese, von dem Sohne Gottes so schwarz gezeichneten Menschen für gute, tugendhafte und Gott gefällige Männer! Wie war doch diese ungeheuere Selbsttäuschung möglich? — Einige scheinbare guten Werke waren das Blendwerk, womit sie ihre Abscheulichkeiten so geschickt bedeckten, daß sie sich selbst für gute Menschen hielten, und auch von dem Volke dafür gehalten wurden. Ich faste zwey Mahl in der Woche, und gebe den Zehnten von allem, was ich besitze, so sprach der selbstgefällige Pharisäer in dem Tempel. Einige Gebethe, einige Almosen, einige andere scheinbar guten Werken waren der Mantel, mit welchen sie ihre Verbrechen bedeckten, das Blendwerk, womit sie sich selbst und das Volk betrogen. Aber täuschen konnten sie denjenigen nicht, der mit göttlichem Auge in die verborgensten Tiefen ihrer Herzen drang; Jesus riß diesen Mantel hinweg, stellte sie in ihrer wahren Blöße und Abscheulichkeit dar, und zeigte, daß selbst ihre guten Werke nur scheinbar waren; er zeigte, daß ihr Fasten, ihre Gebethe und Almosen nicht aus Achtung gegen Gott und sein h. Gesetz hervorgin-

gen, sondern aus Eitelkeit und Ruhmsucht, um vor den Augen der Menschen als Tugendhafte zu erscheinen. Ja wohl, die Häuchler, die Schlangenbrut!

Aber Gott, in was für einem Grade würden wir dieses pharisäische Schauspiel an uns selbst erneuert sehen, wenn wir uns durch das ernste Bußgebeth vor den Richterstuhl Gottes hinstellten, und unsere eigenen guten Werke auf die truglose Wagschale des Heiligthums hinlegten, auf welche sie einstens der göttliche Richter hinlegen wird! Wie viele von unsern Zeitgenossen sind eben so schlecht, als die Pharisäer, und noch um einige Grade schlechter, und sind gleichwohl mit ihrem Gewissen in Ruhe! Durch einige scheinbare guten Werke betriegen sie sich selbst und die ganze Welt, halten sich selbst für gut, und wissen sich auch andern als solche darzustellen. Mit einigen religiösen Übungen, welche manche von uns in unsern irreligiösen Zeiten gleichwohl noch verrichten, decken wir unsere Verläumdungen, Ränke, Feindschaften, Betriegereyen zu; aber wenn wir durch ein ernstes Bußgebeth unpartheyisch in unser Innerstes blickten, und unsere Gottesverehrung auf die Wagschale des Heiligthums legten, so würden wir sehen, daß unsere ganze Gottesverehrung oft genug nicht aus einem redlichen Herzen hervorgeht, nicht auf wahrer Achtung und Ehrfurcht gegen Gott beruht, wobey es uns um die wirkliche Bes-

serung unsers Herzens zu thun ist, welches allein dem h. Gott gefallen kann, daß wir das Gebeth, die religiösen übungen, und den ganzen Gottesdienst nicht als ein Mittel betrachten und gebrauchen, um von Gott Reinheit der Seele, Unschuld des Herzens, Kraft im Kampfe gegen unsere Neigungen, Tugend zu erflehen, sondern daß unsere Gottesverehrung in unsern eigennützigen Händen nichts anders ist als eine Münze, mit welcher wir von Gott bloß irdische Vortheile, Gesundheit, Reichthum, weitere Beförderung einkaufen wollen! Mit einigen scheinbaren menschenfreundlichen Werken, mit einigen Almosen und wohlthätigen Gaben decken wir unsere Ausschweifungen, Betriegereyen und Ungerechtigkeiten zu; wenn wir aber bey einem ernsten Bußgebethe einen unparteyischen Blick in unser Innerstes machten, wenn wir diese scheinbaren Werke der Wohlthätigkeit auf die Wagschale des Heiligthums vor Gott hinlegten: würden wir nicht etwa Ursache haben, selbst vor diesen Werken der Liebe zu erschrecken? Würden wir nicht finden, daß unsere scheinbaren wohlthätigen Werke nicht aus der Liebe gegen Gott und gegen unsere Nebenmenschen, sondern bloß aus Eitelkeit, bald sogar aus Eigennutz hervorgehen, daß wir sie nur darum verrichten, damit wir vor den Augen der Menschen als Menschenfreunde erscheinen, oder damit uns Gott unsere Gaben durch einen reichlichen irdischen Segen,

mit Wucher wieder ersetze? Würde mancher scheinbare Menschenfreund nicht finden, daß er eine arme Familie nur darum unterstütze, damit er in dieselbe desto leichter Eingang finde, und die Unschuld der heranwachsenden Kinder desto gewisser seiner Leidenschaft schlachten könne? — O, der barbarische, der grausame, der abscheuliche Menschenfreund! —

Ja, wenn manche von unsern Zeitgenossen durch das ernste Bußgebeth sich selbst vor den Richterstuhl Gottes hinstelleten, einen offenen Blick in ihr Innerstes machten, ihre Werke auf die Wagschale des Heiligthums hinlegten: ach Gott, wie viele, die jetzt ruhig und sorgenlos fortleben, würden erkennen und fühlen, daß sie nicht einmahl mit dem unglücklichen Pharisäer sagen könnten: Ich danke dir, o Gott, daß ich nicht wie andere Leute bin, wie Räuber, Ungerechte, Ehebrecher! Könnten das in einem aufrichtigen Bußgebethe wohl diejenigen sagen, welche sich unter der Larve der Freundschaft in fremde Familien einschleichen, den häuslichen Frieden zerstören, und zum Vortheile ihrer sinnlichen Lust mit unheiliger Hand das heiligste Band zerreissen, welches Menschen an Menschen knüpft? Könnten auch nur das pharisäische Gebeth jene Wucherer verrichten, welche sich sogar für mitleidige Menschenfreunde halten, weil sie von einer nothleidenden Familie für einen gemachten Vorschuß nur neunzig Procente

verlangen, während sie ihr auch hundert hätten abdrücken, und sie um einen Monath früher zu Grunde richten können? Könnten in einem redlichen Bußgebethe vor Gott so reden jene Wucherer, welche bey ihren ansehnlichen Vorräthen an Naturalien, weil sie immer noch höhere Preise erwarten, beständig zurückhalten, und arme Familien verschmachten lassen? Könnten jene Menschen in einem ernsten Bußgebethe vor Gott sich wohl auch nur eine pharisäische Gerechtigkeit beylegen, welche die Getränke auf die unerlaubteste Art verfälschen, und in denselben einen langsamen Tod um theure Preise verkaufen?

Ach Gott, was für einen Gräuel würden wir in unsern eigenen Herzen entdecken, wenn wir von Zeit zu Zeit durch ein ehrliches und ernstes Bußgebeth uns selbst vor den Richterstuhl Gottes hinstelleten, unsere Grundsätze, unsere Gesinnungen und Handlungen, alle unsere Werke, selbst die guten, auf die unparteyische Wagschale des Heiligthums legten, und sie recht aufrichtig mit jenen Gesetzen verglichen, welche uns Gott durch die Vernunft und das Evangelium so klar und deutlich angekündigt hat? — O ja, entdecken würden wir da jene falschen Grundsätze, welche dem Evangelium offenbar widersprechen, die wir aber zum Vortheile unserer Leidenschaften angenommen haben, und mit welchen wir bey aller Verworfenheit unser Gewissen einzuschläfern suchen! Entdecken würden wir da,

daß selbst jene scheinbaren guten Werke, mit welchen wir unsere Ausschweifungen zu bemänteln suchen, theils werthlos, theils sogar neue, wenn gleich glänzende Verbrechen sind! Entdecken würden wir, daß wir bey unserer geglaubten Gerechtigkeit oft viel schlechter sind, als selbst die verworfenen Pharisäer waren; daß wir größere Verbrecher sind, als jene, welche die öffentliche Gerechtigkeit ergreift und züchtigt!

Aber diesen Gräuel ahnden wir wohl; wir wollen ihn jedoch nicht sehen, weil wir uns auch durchaus nicht bessern wollen. Deßwegen fliehen wir auch das Bußgebeth, damit es unsere Augen nicht eröffne, und unser Gewissen aus seinem Todesschlummer aufschrecke; wir halten uns fest an unsere Lieblingsgrundsätze, streuen uns selbst durch einige scheinbare guten Werke immer neuen Sand in die Augen, und leben nun, wenn gleich nicht vollkommen ruhig, doch wenigstens betäubt in unsern Verbrechen und Ausschweifungen fort!

Ja wohl, m. Chr. wenn wir gerade wollen, wir können so fortleben, wie wir bisher gelebt haben; wir können uns noch einige Jahre in dieser traurigen Betäubung erhalten. Aber, was wird uns endlich diese Selbsttäuschung nützen? — Endlich einmahl kommt denn doch der unvermeidliche Tod, welchen wir durch unsern Selbstbetrug auch nicht um eine einzige Stunde von uns entfernen können, reißt mit erbarmungsloser Hand die Blen-

de von unsern Augen hinweg, führt uns vor den Richterstuhl des Allwissenden hin; und nun, nun müssen wir ohne Täuschung unsere eigene Abscheulichkeit schauen, müssen schauen die Falschheit der Grundsätze, denen wir gehuldiget haben; die Verwerflichkeit unserer scheinbaren guten Werke, mit welchen wir unsere Verbrechen zugedeckt haben; müssen endlich schauen unsere ungeheuern Verbrechen und Ausschweifungen, an welchen wir selbst die Pharisäer übertroffen haben. Aber alsdann ist diese Erkenntniß zu spät, auf ewig zu spät; dann kann sie uns nicht mehr zum Heile, nicht zur Besserung, sondern nur zur ewigen Qual gereichen.

O, Christen, lassen sie uns doch lieber jetzt, da es noch zu unserm Heile ist, zu dem ernsten Bußgebethe unsere Zuflucht nehmen; lassen sie uns einen ernsten Blick in unser Innerstes werfen, damit wir unsere falschen Grundsätze erkennen, da wir sie noch ablegen können; damit wir unsere Verbrechen erkennen, da wir sie noch abzubüßen im Stande sind! O ja, lassen sie uns eindringen in unser eigenes Herz, damit wir unser Elend schauen, unsere Sünden bereuen, unsere Herzen bessern, und mit Erfolge zum Himmel hinauf rufen: Herr vergib uns unsere Sünden um deines Nahmens willen!

16. Fortsetzung von dem Bußgebethe.

Ich bekenne meine Missethat, und meine Sünde reuet mich. Psalm 37, 19.

Das Bußgebeth ist nach unserer letzten Betrachtung ein wirksames Mittel, uns mit dem Zustande unsers eigenen Herzens bekannt zu machen. Nur zu oft geschieht es, daß wir uns durch eine traurige Selbsttäuschung für weit besser halten, als wir es vor den Augen des allwissenden und unparteyischen Richters aller Menschen wirklich sind, welcher einstens unser ewiges Wohl und Wehe durchaus nicht nach unserm trüglichen Wahne, sondern nach der reinsten Wahrheit mit h. Gerechtigkeit entscheiden wird. Der Selbstbetrug kann unser Schicksal nicht ändern, er kann uns nur einschläfern, uns bey unserer Versunkenheit in Verbrechen sicher machen, jeden Gedanken, jeden leisen Wunsch nach Besserung von uns entfernen, und so führt er uns desto gewisser dem Untergange zu.

Eben das ernste Bußgebeth soll diese unglückliche Täuschung zerstören, es soll unsere verblen-

deten Augen eröffnen, und uns bekannt machen mit dem wahren Zustande unsers eigenen Herzens. In dem Bußgebethe sollen wir uns selbst hinstellen vor den Richterstuhl des allwissenden Gottes, und sollen da vor seinen allsehenden Augen unsere Gedanken, Wünsche und Plane, unsere Grundsätze, unsere guten und bösen Werke mit den Grundsätzen des Evangeliums vergleichen, wie er einstens bey der ewig geltenden Entscheidung unsers Schicksales selbst thun wird.

Ach Gott, wie viele von uns, welche jetzt so ruhig und sicher fortleben, als wenn sie vollendete Heilige wären, würden in einem aufrichtigen Bußgebethe die zwar fürchterliche, aber doch heilsame Entdeckung machen, daß sie zum Vortheile ihrer Neigungen und Leidenschaften, zur Einschläferung ihres eigenen Gewissens Grundsätze angenommen haben, welche dem Evangelium offenbar widersprechen; wie viele von uns würden finden, daß jene scheinbaren guten Werke, mit welchen sie ihre bösen Werke zudecken, auf die reine Wagschale des Heiligthums hingelegt, theils werthlos, theils wirkliche Verbrechen sind; wie viele von uns würden finden, daß sie bey ihrer geglaubten Ehrlichkeit tief, sehr tief unter jener pharisäischen Gerechtigkeit stehen, über welche Jesus ein so lautes Verdammungsurtheil ausgesprochen hat!

Doch das wahre und ernstlich gebrauchte Bußgebeth soll nicht nur unsere Selbsttäuschung zerstö-

ren, uns zu einer richtigen Erkenntniß unsers bedauerungswürdigen Zustandes bringen, sondern es soll uns auch mit einer wahren und aufrichtigen Reue über unsere bisher begangenen und so wenig geachteten Sünden erfüllen, es soll in uns die Empfindung des reuevollen Davids hervorbringen: Ich bekenne meine Missethat, und meine Sünde reuet mich. Darüber wollen wir heute nachdenken.

Der Mensch ist zwar seit Adams unglücklichem Falle ein armseliges und bedauerungswürdiges Geschöpf; er ist nach dem Zeugnisse der h. Schrift und der Erfahrung von Jugend auf zum Bösen geneigt. Gleichwohl ist der Mensch nicht durch und durch verdorben, er ist nicht teuflisch boßhaft, so, daß er das Böse will grade darum, weil es böse ist. Wäre es so, o, dann müßten wir die Menschheit überhaupt verachten und hassen, wie wir die verworfenen Geister der Hölle wegen ihrer allseitigen und unverbesserlichen Bösartigkeit verachten und hassen. In dem Menschen liegen noch schöne Keime des Guten; seine Ähnlichkeit mit Gott ist zwar entstellt, aber nicht gänzlich verwischt und vernichtet; das Thierische in ihm hat zwar das Übergewicht, aber nicht die vollkommene Oberherrschaft; durch die Vermittelung Jesu hat er sogar die Kraft erhalten, seine verstärkte Sinnlichkeit zu beherrschen, seine Neigungen zu ordnen, seine Begierden und Leidenschaften unter das h. Gesetz zu beugen, und gut, edel, ein lebendiges

Bild des heiligen Gottes zu werden. Der Zustand des Menschen ist also nicht teuflische Bosheit, sondern vielmehr Schwäche, Gebrechlichkeit, welche ihn oft, sehr oft zur Sünde verleitet, wenn er nicht die von der Vernunft und Offenbarung bekannt gemachten Tugendmittel fleißig und weise gebraucht.

Zu diesen nothwendigen Tugendmitteln, ohne deren Gebrauch sich der gebrechliche Mensch nicht aufrecht erhalten kann, gehört auch das Bußgebeth; dieses muß uns die Sünde von jener Seite zeigen, von welcher sie uns als ein Gegenstand der Mißbilligung und des gerechten Abscheues erscheint. Man kann nähmlich jede Sünde von einer zweyfachen Seite betrachten, nach ihrer Beziehung auf die Zeitlichkeit, oder auf die Ewigkeit, mit Rücksicht auf den hinfälligen Leib, oder auf den unsterblichen Geist; man kann sie mit den Augen des Fleisches oder des Geistes betrachten, kann sie mit den Gesetzen der Sinnlichkeit oder mit jenen der Vernunft und des Evangeliums vergleichen. Dieser Unterschied ist von der äußersten Wichtigkeit, Glück und Unglück, Tugend und Laster der Menschen beruhen gerade darauf, welche von beyden Ansichten in ihnen die herrschende wird. Betrachten wir die Sünde mit den Augen des Fleisches, vergleichen wir sie nur mit den Gesetzen der Sinnlichkeit, dann erscheint sie uns in einer sehr anziehenden, reitzenden und liebenswürdigen Gestalt, in welcher sie unsere Neigungen erweckt,

unsere Begierden entzündet und zu wirklichen Leidenschaften anfacht, und uns ein Glück, eine Seligkeit verspricht, nach welcher wir alle dürsten. Wird diese sinnliche Ansicht in dem Menschen die herrschende, dann ist er verloren, mit Freude gibt er sich an seine Neigungen, mit hohem Vergnügen an die Sünde hin; verblendet von dem Glanze der Ausschweifung, bezaubert von den Freuden und Vortheilen des Lasters übersieht er gänzlich ihre häßliche und schädliche Seite, übersieht ihren Einfluß auf seinen bessern Geist, auf die kommende Ewigkeit, und wähnt sich im Besitze irdischer Vortheile, im Genusse thierischer Lust, unbekümmert um die spätere Zukunft, überaus glücklich, meint die rechte Wahl getroffen, sein höchstes Gut erreicht zu haben.

Wenn der Mensch z. B. den ungerechten Reichthum, besonders, in so fern er durch die feinern Künste der Ungerechtigkeit, des Betruges und Wuchers erworben wird, nur in Beziehung auf seine Sinnlichkeit betrachtet: in was für einer reitzenden Gestalt, mit was für einem blendenden Glanze erscheint er ihm nicht? Durch bloßen Reichthum, wie er auch immer erworben seyn mag, verschafft man sich leicht durch äußerlichen Glanz, selbst bey aller Werthlosigkeit, bey einem blöden Verstande, sogar bey einem verworfenen Herzen, ein bedeutendes Ansehen, eine eigene Wichtigkeit unter den Menschen, vorzüglich bey dem großen

Haufen gedankenloser Leute, die nur am Äußerlichen hangen, und bey ihren oft wiederkehrenden Geldverlegenheiten den irdischen Gütern einen übertriebenen Werth beylegen; durch Reichthum, sollte er gleich durch die abscheulichsten, durch die ungerechtesten Mittel gewonnen seyn, kann man sich alle möglichen Bequemlichkeiten und Freuden des Lebens erkaufen; man kann sich eine Menge Freunde verschaffen, wenn man sie nur an den reitzenden Früchten der Ungerechtigkeit Theil nehmen läßt; man kann Absichten erreichen, Plane durchsetzen, die man ohne Reichthum mit aller Weisheit und Umsicht, selbst mit der reinsten Tugend nie würde durchgesetzt haben. Gewinnt nun diese glänzende Ansicht der irdischen Güter das Übergewicht in dem Menschen, wird sie die herrschende in ihm: dann wird das Auge seiner Vernunft geblendet; er bemerkt das Unerlaubte, das Abscheuliche an der Erwerbungsart nicht, er beachtet nicht mehr die Ungerechtigkeit des Betruges und Wuchers, den Jammer und die Thränen der Betrogenen und Beraubten, die schrecklichen Folgen, welche seine Ungerechtigkeiten für ihn in der Ewigkeit erzeugen werden. Er ist ganz erfüllt mit dem Glanze des Reichthums, und beschäftigt mit den Freuden und Vortheilen, welche ihm die irdischen Güter verschaffen; seine Begierden erglühen nach diesem erwünschten Gute, und er greift nach allen, auch nach den ungerechtesten Mitteln, dasselbe in

seinen Besitz zu bringen. Hat er einmahl diesen Zweck erreicht; hat er durch Ungerechtigkeit, Betrug und Wucher einen bedeutenden Vorrath an irdischen Gütern gesammelt: dann fängt er auch an, die Früchte seines Raubes im vollen Maße zu genießen; er kauft sich wirklich um theure Preise alle Bequemlichkeiten und Freuden des Lebens, er ruft alle Arten sinnlicher Vergnügen herbey, die abwechselnd seine Sinne berauschen, und sein Gewissen gar nicht mehr zur Sprache kommen lassen; überall erscheint er in einem beneideten Glanze, wodurch er die Augen der staunenden Menge so sehr verblendet, daß man beynahe die Abscheulichkeit vergißt, mit welcher er seinen Reichthum gesammelt hat; nie und nirgends fehlt es ihm an kriechenden Schmeichlern, welche sein hohes Glück bewundern und preisen; welches desto lauter geschieht, wenn er sie an seinem Wohlstande und Freudengenusse Theil nehmen läßt. Verwendet der Ungerechte etwa den hunderten Theil seines Raubes, wenn gleich nur aus Eitelkeit und Ehrsucht, zu scheinbar guten Werken, dann wird der wohlhabende Betrieger auch noch als ein wahrer Menschenfreund, als ein Muster der Freygebigkeit und Tugend gepriesen, und niemand denkt mehr daran, daß der Mann, welcher jetzt e i n e n Armen speiset, vorher hundert und hundert Familien in das äußerste Elend gestürzt hat; niemand denkt daran, daß der Mann, welcher jetzt e i n e n Nack-

ten bekleidet, vorher Witwen und Waisen, ganze Familien ausgezogen hat; er selbst fängt endlich an zu glauben, was ihm interessirte Schmeichler unaufhörlich vorsagen, daß er ein Freund des Vaterlandes, der Trost der Armen, die Stütze der Nothleidenden sey!

In dieser Lage ist nun der Mensch völlig verblendet; der Reichthum, auf was immer für einem Wege genommen, erscheint ihm als das höchste und wünschenswertheste Gut, in seinem Besitze und Genusse fühlt er sich glücklich, und wird auch von andern als ein Glücklicher betrachtet und beneidet; und nun kommt der Verblendete gar nicht zur Besonnenheit mehr, es fällt ihm gar nicht ein, seinen geliebten Wohlstand auch nach seinen Quellen und Folgen, auch von der moralischen Seite, auch in Beziehung auf Geist und Ewigkeit, mit den Augen der Vernunft und des Glaubens zu betrachten. Ruhig lebt er in seiner Verblendung fort, ruhig bleibt er im Besitze und Genusse seiner ungerechten Reichthümer, ruhig geht er mit unzähligen Sünden beladen, wie ein Gedankenloser dem Tode entgegen, und glaubt zuletzt wohl noch, ihm müsse die Thür des Himmels geschwinder und weiter eröffnet werden, als andern, ärmlichen Menschen! Was für eine ungeheuere Verblendung!

Eben diese traurige Verblendung bemerken wir auch bey den übrigen Gegenständen unserer Neigungen und Begierden. Wer höhere Plätze

und Ämter nur mit sinnlichen Augen betrachtet; wer dabey nur auf den äußerlichen Glanz, nur auf die bedeutenden Einkünfte und Vortheile Rücksicht nimmt, und diese Ansicht in seiner Vorstellung zur herrschenden macht: der wird vom Ehrgeitze ganz durchglühet, sein höchster und heissester Wunsch ist nur immer höher und höher zu steigen, neue Größe, neuen Glanz, größere Macht, größere Einkünfte zu erlangen; auf die Frage, auf die große und folgenreiche Frage, ob er auch fähig, ob er im Stande sey, die zu übernehmenden Pflichten zu erfüllen, kommt es bey ihm gar nicht an, und eben so wenig auf die Mittel, welche ihm zu seinem gewünschten Ziele führen; sey es Betrug und Heucheley, seyen es die niedrigsten Ränke, die unverantwortlichsten Verleumdungen, wodurch andere gestürzet werden, genug, wenn diese Mittel nur zum Zwecke führen!

Hat er nur einmahl seine Absicht erreicht, hat er nur den höhern Posten erstiegen, sich der größern Einkünfte versichert: dann gefällt er sich in seinem neuen Besitze, er denkt gar nicht mehr an die Mittel, welche ihn zum Ziele geführt haben. Und mit den Pflichten seines höhern Standes? — O, die waren es ja nicht, welche er suchte! Die Welt geht gleichwohl ihren gewohnten Gang, wenn er sie auch nicht erfüllt. Und endlich fehlt es ja nie an kriechenden Schmeichlern, die seinen Fleiß, seinen Eifer, seine Weisheit bewundern!

Ruhig genießt er Ehre und Lohn, und sein verblendetes Gewissen schläft den Schlaf des Todes.

Und welche Verblendung, welche unglaubliche Verblendung erzeugt in dem Menschen die sinnliche Lust, wenn sie in seinem Herzen einmahl die Oberhand gewinnt? Nur mit dem thierischen Auge betrachtet, erscheint sie dem Sterblichen in der reitzendsten Gestalt, umrungen von ewig wechselnden Freuden, welche den Menschen einen irdischen Himmel bereiten. Hat sie sich einmahl in das Herz eines Menschen hineingestohlen, und festgesetzt, und die Herrschaft über ihn erlangt: dann macht sie ihn blind und taub gegen alles, was ihn vom Untergange noch retten könnte. Bezaubert von den Reitzen der sinnlichen Lust sieht der Elende nur die Freuden, welche sie ihm anbiethet; aber er ist blind und gefühllos gegen den Verlust seines Vermögens, seiner Ehre, gegen die Erschöpfung seiner Kräfte; er ist taub gegen die warnende Stimme der Religion und seiner eigenen Vernunft, taub gegen die Bitten seiner Ältern, gegen die Warnungen seiner Freunde, taub gegen die Seufzer seiner gekränkten Gattinn und seiner eigenen Kinder, taub gegen den Fluch der Unglücklichen, welche er um Tugend und Unschuld betrogen hat. Glücklich fühlt er sich in den Armen der sinnlichen Lust; in ihrer Gesellschaft eilet er, wie ein Berauschter, fröhlich und heiter der Schande, dem Tode, dem Untergange entgegen. O ja, verloren

ist der Mensch, ein trauriges Opfer seiner Leidenschaften, der Sünde und des Verderbens ist er, wenn er das Laster nur von der glänzenden Seite betrachtet, wenn diese Ansicht in seinem Herzen die Oberhand gewinnt!

Da soll uns gerade das ernste Bußgebeth zu Hülfe kommen; es soll unsere Verblendung vernichten, soll den Zauber lösen, und uns vom Untergange retten. In dem Bußgebethe sollen wir uns selbst hinstellen vor den Richterstuhl des allwissenden, des unendlich heiligen und gerechten Gottes, sollen unsern Zustand, unsere Handlungen von jener Seite betrachten, von welcher er sie alsdann betrachten wird, da er unser Wohl und Wehe für die ganze Ewigkeit unwiderruflich entscheiden wird. Ach Gott, wie würde da unsere unglückliche Verblendung verschwinden! Wie würden wir da mit den Augen der Vernunft und des Glaubens alle jene Dinge, die bisher unsere thierischen Augen, unsere ganze Sinnlichkeit bezaubert, unsere Neigungen und Begierden entflammt, und unsere Herzen gefesselt haben, wie würden wir eben diese glänzenden Dinge von ihrer häßlichen, von ihrer abscheulichen Seite schauen lernen! wie würden wir dasjenige, was wir bisher als die Quelle des höchsten Glückes geschätzt, gesucht und geliebet haben, als die wahre Quelle unsers höchsten Unglücks betrachten, verabscheuen und fliehen!

O ihr Verblendeten, die ihr euch jetzt in dem Besitze euerer ungerechten Reichthümer glücklich schätzt, euch mit dem geraubten Gute euerer Brüder mit Glanz umgebet, alle Bequemlichkeiten und Freuden des Lebens erkauft, und in einem bezaubernden Meere ewig wechselnder Freuden schwimmet: stellet euch einmahl in einem ernsten Bußgebethe vor den Richterstuhl Gottes hin, prüfet euern Zustand, euer Glück, euere Handlungen vor seinen allsehenden Augen, vor denen sie über kurz oder lang gewiß werden geprüfet werden! Ist euer Zustand wirklich gut, und wahr euer Glück, dann wird es auch diese ernste Prüfung aushalten. Hält es aber diese Probe nicht aus, scheuet ihr euch, durch das ernste Bußgebeth vor den Richterstuhl Gottes hinzutreten, weil ihr vorhersehet, daß ihr dadurch euern geträumten Himmel zerstören würdet: dann gestehet ihr selbst, daß ihr euch selbst betrieget, täuschet und verblendet, daß ihr fröhlich und lachend euerm ewigen Verderben entgegeneilet; ihr zeiget, daß ihr es durchaus darauf wollet ankommen lassen, in der Ewigkeit unglücklich zu werden, wenn ihr euch nur hienieden an sinnlichen Freuden satt genießen, alle euere Neigungen und Begierden befriedigen könnet.

Wollet ihr das nicht? — Wohlan, so tretet her vor den Richterstuhl des Allwissenden, sehet hin auf das Evangelium, nach welchem er einstens euch und euere Handlungen richten, und

euer ewiges Loos entscheiden wird! Wenn ihr nun da vor Gottes Augen euern Reichthum und die Mittel, durch welche ihr ihn erworben habet, und die Art, wie ihr ihn verwendet, auf die fehlerlose Wage des Heiligthums hinleget, vor den Augen Gottes mit dem h. Gesetze vergleichet: behält euer Vermögen wohl noch den schimmernden Glanz, der euch jetzt blendet? bezaubern euch wohl noch die Freuden, die ihr mit fremdem Gute erkauft? entzückt euch noch der sinnliche Himmel, welchen ihr euch mit dem Gelde euerer Brüder erbauet habet? — Ach Gott, welche Veränderung! Das ernste Bußgebeth, der große Gedanke an Gott, an sein h. Gesetz, an sein göttliches Gericht löset den Zauber, zerstreuet die Täuschung, reißt den blendenden Vorhang hinweg, welcher bisher vor euern Augen die Abscheulichkeit euers Zustandes zugedeckt hatte! Lege Rechnung von deiner Haushaltung, ruft die göttliche Stimme! Was ihr einem von diesen Mindesten gethan habet, das habet ihr mir gethan! — Schreckliche Stimme, die euer ganzes Wesen durchfährt! — Da liegt nun euer ungerechtes Gut vor euern und vor Gottes Augen, aber befleckt mit den Thränen, mit dem Blute euerer beraubten Brüder! Was für ein fürchterlicher Anblick! — Aber nicht genug! Nun drängen sich um euch her alle die Arbeitsleute, die ihr hintergangen, alle die Unglücklichen, die euch ihr mühsam erworbenes Vermögen anvertraut

hatten, und die ihr darum betrogen, alle die Witwen und Waisen, welche ihr um ihr geringes Erbtheil gebracht habet, und klagen euch an vor dem Allwissenden, vor dem Heiligen, vor dem Gerechten, vor dem Richter der Unterdrückten, der Witwen und Waisen! Und ehe ihr seinen Ausspruch, sein unwiderrufliches Urtheil noch höret, müsset ihr den Abgrund schon sehen, der sich öffnet vor euern Augen, um euch zu verschlingen, um euch ewig zu vergelten die Ungerechtigkeiten, die ihr an euern Brüdern begangen habet.

Wie nun, ihr Wohlhabenden! wenn ihr euern Reichthum, welchen ihr durch Ungerechtigkeit gewonnen habet, durch das ernste Bußgebeth von dieser Seite kennen lernet, könnet ihr ihn wohl noch lieben als euer höchstes Gut, könnet ihr euch noch freuen an seinem Glanze, euch glücklich schätzen in seinem Besitze und Genusse? — Ergriffen von der Abscheulichkeit euerer begangenen Ungerechtigkeit, erschüttert durch die Klagen euerer betrogenen Brüder, durchbebet von dem Anblicke des göttlichen Richters, und durchschauert von der unglücklichen Ewigkeit würdet ihr euere Ungerechtigkeiten verabscheuen, und das ungerechte Gut, die fürchterliche Quelle eines ewigen Verderbens von euch stoßen! Reuevoll würdet ihr seufzen: Herr ich bekenne meine Missethat, und meine Sünde reuet mich!

Und ihr Ehrgeizigen, die ihr euch durch Heucheley, durch Ränke, durch Verleumdungen, durch den Sturz besserer Menschen immer höher und höher schwinget, zu Plätzen vordringet, deren Pflichten ihr weder erfüllen könnet noch wollet, und euch gleichwohl auf euern glänzenden Posten glücklich fühlet: tretet auch ihr her vor den göttlichen Richterstuhl, prüfet auch ihr mit den Augen der Vernunft und des Glaubens euere Würde, und die Art, wie ihr dazu gelanget seyd, so unparteyisch, wie sie der Allwissende und Heilige einstens prüfen wird! Erschrecken werdet ihr über alles das Böse, welches ihr auf einem Platze hervorgebracht habet, für welchen euch die göttliche Vorsicht nicht berufen hatte, auf welchen ihr euch aber aus Ehrgeitz und Habsucht hingedrängt habet! Erschrecken werdet ihr über alle die Falschheiten, Ränke und Verstellungen, welche ihr als Mittel zu euerm Zwecke angewandt habet! Erschrecken über die Anklagen jener bessern und fähigern Männer, die ihr verleumdet, gestürzt und unglücklich gemacht habet, um euere selbstsüchtigen Plane durchzusetzen! — O gewiß, das ernste Bußgebeth würde euch euern Zustand von einer so schrecklichen Seite zeigen, daß ihr von Scham und Reue durchdrungen einem Posten freywillig entsagen würdet, nach welchem ihr, vom Ehrgeitze verblendet, wie nach euerm höchsten Gute gestrebet habet! Auch ihr werdet mit Schmer-

gen rufen: Herr, ich bekenne meine Missethat, und meine Sünde reuet mich!

Und endlich ihr, die ihr von der Sinnlichkeit verblendet, die sinnliche Lust immer nur mit den Augen des Fleisches betrachtet, sie nur in ihrer bezaubernden Gestalt erblicket, und von ihr wie mit unzerreißlichen Banden gefesselt, in ihren Armen, in dem Schooße der Ausschweifungen euere Seligkeit suchet und genießet: tretet auch ihr in dem ernsten Bußgebethe vor den Richterstuhl Gottes her, vergleichet euere Ausschweifungen mit seiner Heiligkeit, mit seinem Gesetze, wie er sie einstens gewiß damit vergleichen wird: in was für einer häßlichen und abscheulichen Gestalt erscheinen euch jene Ausschweifungen, welche bisher euere Sinne bezauberten, in denen ihr euere Seligkeit suchtet! — Ja, da sehet ihr zu euerer Schande, daß ihr euch, die ihr nach Gottes heiligem Bilde geschaffen, und für geistige, für göttliche Freuden berufen seyd, unter die vernunftlosen Thiere herabgewürdiget, daß ihr an euch und andern jene Natur entehret habet, welche der heilige Sohn Gottes angenommen, und mit der göttlichen Natur unzertrennlich verbunden hat, daß ihr an euch und an andern den von dem h. Geiste geweihten Tempel des lebendigen Gottes geschändet habet; ihr sehet in dem ernsten Bußgebethe den Kummer, die Thränen, das Unglück euerer Ältern, Gatten und Kinder, den Verfall euerer Familien, den Ruin

euers Vermögens, die Erschöpfung euerer Kräfte, die muthwillige Verkürzung euers Lebens, die zahlreichen, oft genug sogar öffentlichen Ärgernisse, lauter schreckliche Folgen euerer Ausschweifungen; ihr höret in dem Bußgebethe die fürchterlichsten Anklagen, das Nachgeschrey derjenigen, welche ihr euern Ausschweifungen hingeopfert, die ihr um Tugend und Unschuld betrogen habet! Ja, hassen, verabscheuen, fliehen wie ein Ungeheuer müsset ihr die sinnliche Lust, wenn ihr sie in dem Bußgebethe mit den Augen der Vernunft und des Glaubens zu betrachten anfanget! Thränen, bittere Thränen der Reue müsset ihr vergießen, sobald ihr euer Unglück erkennet; seufzen müsset ihr mit dem reuevollen David: Ich bekenne meine Missethat, und meine Sünde reuet mich!

Aber das ist es eben, was ihr durchaus nicht wollet; ihr wollet vorsetzlich in euerer geliebten Täuschung, in euere Verblendung, in euerm sinnlichen Rausche fortleben; ihr wollet, was es auch immer kosten mag, selbst um den schrecklichen Preis euerer Seele und der Ewigkeit in dem ruhigen Besitze eines ungerechten Vermögens, euerer erschlichenen Ämter und Würden, und in dem ungestörten Genusse euerer Ausschweifungen bleiben, darum fliehet ihr so ängstlich jeden Gedanken an Gott, an Tod, Gericht und Ewigkeit, darum hasset und fliehet ihr das Gebeth überhaupt, und das ernste Bußgebeth insbesondere, welches

euch gleichsam vor den Richterstuhl Gottes hinstellet, den Vorhang vor euern Augen wegreißt, und euch euere geliebten Verbrechen von ihrer wahren und abscheulichen Seite zeiget, euere bisherige Freude zu euerm ewigen Heile in Reue und Schmerz verwandelt.

O ihr Unglücklichen, wenn ihr nun durchaus in euerer Verblendung beharren, und euere Verbrechen und Ausschweifungen immer nur mit thierischen Augen, nur von ihrer reitzenden Seite betrachten wollet: so könnet ihr freylich euere Absicht erreichen, ihr könnet jeden Gedanken an Gott, jede Erinnerung an seine heilige Gerechtigkeit, an Tod, Gericht und Ewigkeit von euch entfernen; ihr könnet dem Gebethe überhaupt, und dem Bußgebethe insbesondere entsagen, und euer Gewissen in einer fortwährenden Täuschung gefangen halten. Aber, was wird, was kann euch euere muthwillige Verblendung nützen? Könnet ihr dadurch euern Verbrechen ihre Häßlichkeit abstreifen, euere Ausschweifungen zur Tugend stämpeln? Könnet ihr dadurch Gottes Gesetz umändern, seine Heiligkeit, seine Gerechtigkeit zerstören, seinen göttlichen Richterstuhl umstürzen, den Tod von euch verscheuchen, und die Hölle auslöschen? — O, ehe ihr es vermuthet, schlägt euere letzte Stunde; der Engel des Todes reißt euch mit unwiderstehlicher Macht aus euern Reichthümern, Würden und Freuden heraus, reißt die Binde von euern Augen hinweg,

und läßt euch dann vor dem Richterstuhle Gottes zum ersten Mahl, aber auch für die gänze Ewigkeit euere Ungerechtigkeiten, euere Treulosigkeiten, euere Verbrechen und Ausschweifungen mit offenen Augen sehen, welche alsdann wie schreckliche Ungeheuer vor euch da stehen, und euch durch die ganze Ewigkeit quälen werden!

Christen, lassen sie uns diesem fürchterlichen und heillosen Unglücke zuvorkommen; lassen sie uns schon jetzt, da es noch zu unserm Heile ist, durch das ernste Bußgebeth die Sünde von jener Seite betrachten, von welcher wir sie einstens vor dem Richterstuhle Gottes, auch wider unsern Willen, sehen werden! Durch eine muthwillige Selbsttäuschung können wir nun einmahl die Natur der Dinge nicht ändern. Die Sünde bleibt in alle Ewigkeit Sünde, wenn wir ihr auch den Nahmen der Tugend leihen; die Ungerechtigkeit, das Verbrechen, die Ausschweifung bleibt ewig die Quelle des menschlichen Unglückes, wenn wir sie gleich durch den traurigsten Selbstbetrug als die Quelle des Glückes, als die Mutter der Freude betrachten. Nur so lange wir den thierischen Körper bewohnen, können wir die Ausschweifung bloß mit thierischen Augen betrachten. Trennt die Hand des Todes den edlern Geist von dem thierischen Körper, dann sehen wir auch nur mehr mit den Augen des Geistes, die Täuschung verschwindet auf ewig, wir sehen alsdann zu unserm ewigen Un-

glücke, was wir während unsers Hierseyns durchaus nicht sehen wollten, wir sehen das Verbrechen in seiner scheußlichen Gestalt, aber für Ewigkeiten gefesselt an unsern unbußfertigen Geist, um wie ein Wurm, der nimmermehr stirbt, durch Ewigkeiten an uns zu nagen, um uns für unsere Verworfenheit zu züchtigen, mit welcher wir vorsetzlich unsere Augen und Ohren der Vernunft und dem Evangelium verschlossen haben, die es so gut mit uns meinten, die uns vom Untergange retten wollten!

Ja, m. Chr. lassen sie uns oft, lassen sie uns besonders in diesen, der Buße geweihten, Tagen zum Bußgebethe unsere Zuflucht nehmen; lassen sie uns hintreten vor den Richterstuhl Gottes, und die, unserer Sinnlichkeit schmeichelnde Sünde mit den Augen der Vernunft und des Glaubens betrachten; unsere Täuschung wird verschwinden, wir werden die betrügliche Ausschweifung in ihrer wahren Abscheulichkeit sehen, werden vor ihr, wie vor einem Ungeheuer, erschrecken, und von Reue durchdrungen mit dem reuevollen David zum Himmel hinauf rufen: Herr, ich bekenne meine Missethat, und meine Sünde reuet mich! und der barmherzige Vater im Himmel, welcher nicht den Tod des Sünders will, sondern will, daß er sich bekehre und lebe, wird uns durch seine Diener wie einstens dem reuevollen David sa-

gen lassen: Der Herr hat deine Sünde von dir genommen.

17. Fortsetzung und Beschluß von dem Bußgebethe.

Herr! wenn ich jemanden betrogen habe, so will ichs ihms vierfach ersetzen. Luk. 19, 8.

Unglaublich ist es, wie oft und wie sehr sich die Menschen selbst verblenden, wie sehr sie geneigt sind, sich selbst für besser zu halten, als sie vor den truglosen Augen Gottes wirklich sind. Bald suchen sie ihre Verbrechen mit einigen scheinbaren guten Werken zu bedecken, welche vor Gott gar keinen Werth haben, oder wohl gar neue Sünden unter dem Gewande der Tugend sind; bald schaffen sie sich falsche Grundsätze, welche den Gesetzen der unparteyischen Vernunft und des unbestechlichen Evangeliums gerade entgegengesetzt sind, und womit sie ihre Verbrechen vor ihrem Gewissen zu rechtfertigen suchen; und so kommen sie nie zu einer richtigen Erkenntniß ihres traurigen Zustandes. Da sie ferner ihre Verbrechen und Ausschweifun-

gen nie mit den Augen der Vernunft und des Glaubens betrachten, sondern immer nur mit den Augen des Fleisches, so sehen sie dieselben auch nur von ihrer reitzenden Seite, und nun fällt es ihnen auch gar nicht bey, ihre Sünden, welche sie als die Quelle des menschlichen Glückes lieben, zu bereuen, zu verabscheuen, und ihr Leben zu bessern.

Von dieser traurigen Selbsttäuschung soll uns nun das ernste Bußgebeth befreyen; es soll uns zu einer richtigen Erkenntniß unserer Sünden bringen, es soll uns mit Reue und Abscheu gegen unsere Verbrechen erfüllen. In dem Bußgebethe sollen wir uns selbst vor den Richterstuhl des allwissenden, heiligen und gerechten Gottes hinstellen, sollen unsere Grundsätze, unsere Gesinnungen und Handlungen mit den Grundsätzen des Evangeliums vergleichen, nach welchen der göttliche Richter alle unsere Gedanken, Worte und Werke, einstens prüfen, und unser Schicksal für die ganze Ewigkeit entscheiden wird. So würde uns das Bußgebeth zu einer richtigen Erkenntniß unsers Zustandes, unserer Sünden bringen.

In eben diesem Bußgebethe sollen wir die Sünde, welche wir mit der traurigsten Selbsttäuschung immer nur mit thierischen Augen als die Quelle der menschlichen Freuden betrachten, auch mit den Augen der Vernunft und des Glaubens von ihrer wahren, von ihrer verabscheuungswürdigen Seite kennen lernen, von welcher wir sie,

was wir auch immer thun mögen, vor dem Richterstuhle Gottes gewiß werden kennen lernen müssen, nähmlich als die undankbarste Verletzung des göttlichen Gesetzes, als das bleibende Hinderniß unsers höchsten Gutes, als die Quelle der göttlichen Ungnade und unsers ewigen Verderbens.

Ja, wenn wir in dem ernsten Bußgebethe die Sünde, welche wir jetzt so leidenschaftlich lieben, von dieser häßlichen Seite kennen lernten, dann würden wir sie hassen, verabscheuen und fliehen; reuevoll würden wir zum Vater im Himmel hinauf rufen um Barmherzigkeit und Vergebung, würden das von Jesus angeordnete Begnadigungsmittel, das in unsern Tagen so sehr vernachläßigte Sacrament der Busse gern und eifrig zu unserer Rettung ergreifen, würden mit Zachäus aufrichtig sagen: Herr, wenn ich jemanden betrogen habe, so will ich ihms vierfach ersetzen. Und diese ist die dritte Wirkung, welche das wahre Bußgebeth an uns hervorbringen soll, es soll uns kräftig ermuntern, das verursachte Böse wieder gut zu machen, und das versäumte Gute wieder hereinzubringen; und damit wollen wir uns heute beschäftigen.

Es gibt nicht wenige Menschen, welche, wenn ihnen ihr Gewissen bey ihren Verbrechen und Ausschweifungen manchmahl Vorwürfe macht, sich damit beruhigen und einschläfern, daß sie schon noch Zeit haben werden, vor ihrem Austritte aus der Welt, vor ihrem Tode Buße zu thun, sich mit

Gott auszusöhnen, und ihr ewiges Heil sicher zu stellen. Ja, manche scheinen sogar zu glauben, daß sie viel klüger seyen, als andere Menschen, daß sie fähig seyen, selbst Gott zu übervortheilen; sie wollen jetzt alle möglichen Vortheile und Freuden der Ungerechtigkeit und der Ausschweifung genießen, dann aber, wenn sie den Tod sich nähern sehen, Buße thun; so meinen sie nun einen thierischen Himmel auf dieser Erde zu genießen, und am Ende doch auch noch den wahren glücklich erreichen. Eine fürchterliche Täuschung, durch welche nicht wenige Menschen verblendet ruhig in ihren Verbrechen fortleben, selbst auf dem Wege des Lasters den Himmel erwarten, und desto gewisser rettungslos zu Grunde gehen.

Von dieser traurigen Verblendung sollte uns das ernste Bußgebeth heilen, und würde uns auch vollkommen heilen, wenn wir es nur zu unserer Rettung anwenden wollten. Gott, welche Veränderung würde in uns vorgehen, wie ganz anders würden wir denken und empfinden, wenn wir uns manchmahl durch das ernste Bußgebeth vor den Richterstuhl Gottes hinstellten, wenn wir uns die hohen, die Ehrfurcht gebiethenden Eigenschaften des göttlichen Richters, seine Allwissenheit, seine unendliche Heiligkeit und Gerechtigkeit zu Gemüthe führten; wenn wir da ernsthaft überlegten, unter welchen Bedingungen allein eine wirkliche Vergebung der Sünden möglich ist; Bedin-

gungen, welche uns die Vernunft und das Evangelium auferlegen; Bedingungen, von welchen der allwissende, heilige und gerechte Gott nicht abgehen wird, nicht abgehen kann, eben darum, weil er gerecht und heilig ist; aber auch Bedingungen, welche wir bey einer muthwillig verschobenen Buße nur aus unserer eigenen Schuld nicht mehr erfüllen können! Nein, unsere Verblendung könnte nicht mehr fortdauern, sie müßte bey dem Hinblicke auf den h. Richter verschwinden!

Uns selbst durch das Bußgebeth vor den Richterstuhl Gottes hinstellend, würden wir sogleich sehr deutlich erkennen, daß wir es bey unsern Gewissenssachen nicht mit einem Menschen zu thun haben, dem wir unsere Absichten und Plane, wie geheim sie auch seyn mögen, verbergen, welchen wir auf irgend eine Art durch Falschheit täuschen, durch den äußerlichen Schein verblenden können; wir würden deutlich sehen und lebendig fühlen, daß wir mit einem Allwissenden zu thun haben, der unsere geheimsten Gedanken und Entwürfe kennt, der auch die letzte und verborgenste Falte unsers Herzens durchschaut; mit einem unendlich Heiligen und Gerechten, der seiner h. Gerechtigkeit eben so wenig spotten läßt, als seiner Allwissenheit. Dabey würde uns unser eigenes Gewissen, sobald wir es in dem Bußgebethe zur Sprache kommen lassen, sagen, was uns die Offenbarung so bestimmt und deutlich sagt, daß wir ohne den

Beystand der göttlichen Gnade von unsern Sünden nicht einmahl aufstehen, durchaus keine wahre Buße wirken können. Ohne mich, sagt Jesus, könnet ihr nichts thun. Unser ganzes Vermögen, wie der Apostel lehrt, ist aus Gott. Und wir sollten von Gott, von dem Heiligen, der alle Falschheit verabscheuet, Gnade, Hülfe und Beystand erwarten und auch wirklich erhalten, damit wir unsern Betrug gegen ihn selbst ausführen, und uns etwa gar vor Himmel und Erde rühmen könnten, selbst den Allwissenden hintergangen, seinem Gesetze, so lange es uns freute, Hohn gesprochen, alle unsere Neigungen nach Herzenslust befriedigt, und nach einem ausschweifenden und lasterhaften Leben gleichwohl den Himmel erschlichen zu haben? Welche Thorheit! Welche Lästerung!

Aber auch noch in einer andern Hinsicht würde das ernste Bußgebeth diese traurige Täuschung vernichten. Wenn wir uns durch ein wahres Bußgebeth vor den Richterstuhl Gottes selbst hinstellen; wenn wir ihn dabey als den weisen Urheber, als den h. Vollstrecker des Sittengesetzes, als den gerechten und unbestechlichen Richter aller Menschen betrachten: so sehen wir sogleich mit der größten Deutlichkeit ein, daß die göttlichen Gesetze keine bloß willkührliche Anordnungen sind, welche Gott nach bloßem Wohlgefallen ertheilen oder auch unterlassen konnte, so, daß er die Menschen überhaupt, oder wenigstens einige nach Belieben davon

freysprechen könnte. Nein, die göttlichen Gebothe gehen aus seiner ewigen Weisheit, aus seiner höchsten Heiligkeit, aus seinen unendlichen Vollkommenheiten hervor, und sind eben so nothwendig, eben so unveränderlich als diese. Gott kann, Gott darf seinen vernünftigen Geschöpfen nichts erlauben, was an sich böse ist, was mit seiner Weisheit und Heiligkeit im Widerspruche steht; er kann, er darf den Menschen keine Falschheit, keine Ungerechtigkeit, keine Ausschweifung erlauben; sonst müßte er ja aufhören wahrhaft, gerecht und heilig zu seyn, aufhören müßte er, unendlich vollkommen, Gott zu seyn. Gottes Gesetze sind also unwiderruflich, unveränderlich; er, als ein weises, heiliges und gerechtes Wesen muß darauf bestehen, daß sein Gesetz erfüllet werde; er kann, er darf nicht zugeben, daß es unerfüllt bleibe, er muß darüber wachen, daß ein jeder, welcher es verletzt hat, dafür Genugthuung leiste.

Wenn wir durch das Bußgebeth diese Vorstellungen uns recht deutlich und in unserm Herzen einheimisch machen, so erkennen wir auch, daß wir alles das Böse, welches wir durch unsere Sünden hervorgebracht haben, wieder gut machen, und daß wir alles das Gute, welches wir durch Pflichtversäumnisse unterlassen haben, wieder hereinzubringen, nachtragen müssen, sonst können wir vor dem Richterstuhle des heiligen und gerechten Gottes keine Vergebung der Sünden erwarten,

weil er sein Gesetz nicht abändern, nicht widerrufen kann, weil er darauf bestehen muß, daß es vollzogen, daß ihm Genugthuung geleistet werde. O, es ist ein erschrecklicher, aber doch ein göttlicher, und eben darum unwiderruflicher Ausspruch: Von diesem Orte wirst du nicht herauskommen, bis du den letzten Heller bezahlt hast! Also durchaus keine Erlösung, keine Vergebung, keine Seligkeit, bis die Forderung des h. Gesetzes ganz erfüllt ist!

Nun ihr, die ihr euch bisher bey euern Verbrechen, Ungerechtigkeiten, Ausschweifungen und Pflichtversäumnissen mit dem betrüglichen Gedanken getäuscht, beruhigt, eingeschläfert habet, daß ihr nach einem lasterhaften Leben bey euerm Tode noch Busse thun, Gott und die Welt zugleich betriegen, und den, nur der Tugend und wahren Busse verheissenen Himmel erschleichen, erstehlen wollet, wenn ihr durch das Bußgebeth euch diese großen Wahrheiten zu Gemüthe führet, könnet ihr wohl noch in euerer bisherigen Täuschung ruhig fortleben, die Früchte euerer Ungerechtigkeiten, die Freuden der Ausschweifung fort genießen, und gleichwohl durch eine falsche Busse Vergebung und den Himmel erwarten?

Vergebung erhält vor dem göttlichen Richter nur der, welcher mit dem reuevollen Zachäus denkt und spricht: Herr, wenn ich jemanden betrogen habe, so will ich ihms vierfach ersetzen! Ihr Un-

gerechten, die ihr durch Betrug, Wucher, Treulosigkeiten, Verfälschungen, Ungerechtigkeiten aller Art euch fremdes Vermögen zugeeignet, mit der Beraubung ganzer Familien, durch die Ausplünderung ohnehin verlassener Witwen und Waisen einen bedeutenden Reichthum gesammelt habet, für euch gibt es keine Sündenvergebung, keine Begnadigung, bis ihr das fremde Vermögen erstattet, bis ihr den letzten ungerechten Heller bezahlet. Meinet ihr etwa, ihr könnet jetzt ruhig und sicher euern Raub verzehren, euch mit fremdem Gelde ein bequemes Leben verschaffen, euch um jeden Preis alle Freuden erkaufen, im Überflusse leben, während die Betrogenen darben und hungern, und dann, wenn ihr auf fremde Kosten alle Freuden des Lebens genossen habet, und der Tod sich nähert, mit pharisäischer Reue zum Himmel rufen, und ihm die Reste eines ungerechten Vermögens, weil ihr es nicht brauchen könnet, gleichsam zum Ersatze anbiethen, und auf diese Art selbst den Allwissenden täuschen? — Nein, der letzte ungerechte Heller muß bezahlt werden; das göttliche Gesetz fordert Rückgabe des fremden Gutes an den wahren Eigenthümer, diesem Gesetze muß Genugthuung geleistet werden. So lange dieses nicht geschieht, rufen die Beraubten, die Betrogenen hinauf zum Himmel um Gerechtigkeit, und ihre gerechten Klagen können vor dem gerechten Richter nicht ohne Wirkung bleiben!

Wie nun, ihr, die ihr euch jetzt in dem ruhigen Besitze eines ungerechten Vermögens ein gemächliches Leben verschaffet, wollet und könnet ihr wohl erst am Ende euers Lebens alle diese Ungerechtigkeiten ausgleichen, alles bis auf den letzten Heller ersetzen? Könnet ihr wohl dem Tode gebiethen, daß er euch nicht unvermuthet überfalle, euch nicht früher ergreife, als ihr es wünschet? — Und wenn auch dieses der Fall nicht wäre, werdet ihr wohl im Stande seyn, den ungerechten Schaden, wie es das göttliche Gesetz fordert, wieder zu ersetzen? Werdet ihr das Vermögen zurückgeben können, welches ihr bis dahin werdet verschleudert haben? Werdet ihr im Stande seyn, den Kummer, die Seufzer, die Thränen derjenigen wieder zu vergüten, die ihr ihnen durch euere Ungerechtigkeiten ausgepresset habet? Werdet ihr diejenigen wieder zum Leben erwecken, welche ihr durch Ungerechtigkeit in das Grab geliefert habet? — Oder wollet ihr etwa die Pflicht der Wiedererstattung, welche aus euern Verbrechen hervorgeht, und die das göttliche Gesetz euch auferleget, euern Erben überlassen, welche nach euerm Tode über euer Vermögen, das so schwer auf euern Herzen liegen wird, herfallen, es gierig und zankend unter sich theilen, und gar nicht darnach fragen, wie ihr es erworben habet, sich gar nicht darum bekümmern, daß es für euch keine Erlösung gibt, bis ihr den letzten Heller bezahlet habet? — Die-

se Wahrheiten würde euch das ernste Bußgebeth lebendig zu Gemüthe führen, es würde euch gewaltsam aus euerer Verblendung herausreissen, und euch unabläßig bestürmen, jene Genugthuung, jenen Ersatz ungesäumt zu leisten, welchen euch das unwiderrufliche Gesetz Gottes auferleget, und ohne welchen es für euch keine Vergebung, keine Erlösung gibt, und die ihr am Ende euers Lebens nicht mehr werdet leisten können!

Aber eben darum hasset und fliehet ihr das ernste Bußgebeth, weil ihr diese erschütternden Wahrheiten durchaus nicht hören möget; euere Herzen sind an euere ungerechten Güter so fest geklammert, daß ihr euch vor der Stimme des göttlichen Gesetzes und euers eigenen Gewissens lieber die Ohren verstopfet, euere Vernunft betäubet, und wie Berauschte in einen unverbesserlichen Untergang stürzet.

Und ihr, die ihr bisher der sinnlichen Lust gehuldiget habet, ganz unbekümmert um jene Gesetze, welche uns Gott durch Vernunft und Offenbarung so klar und deutlich vorgelegt hat, auch ihr meinet, daß ihr am Ende euers Lebens mit Gott und euerm Gewissen so ganz leicht in Ordnung kommen, und nach einem ausgelassen fröhlichen, ärgerlichen und ausschweifenden Leben, in welchem ihr euch recht satt genossen habet, gleichwohl noch durch eine schnelle Buße Vergebung euerer Verbrechen erschleichen und den Himmel er-

stehlen werdet? — Aber stellet euch nur einmahl in einem ernsten Bußgebethe hin vor den Richterstuhl des allwissenden Gottes, welcher vermöge seiner Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit seinem Gesetze nichts vergeben kann, vergleichet euere sündhaften Handlungen und ihre Folgen mit den unerläßlichen Forderungen dieses Gesetzes, welchen ihr bis auf den letzten Heller genugthun müsset, wie plötzlich wird euere bisherige Täuschung verschwinden? wie schnell wird eine heilsame Furcht euch aufschrecken aus euerm Todesschlummer? — Ja, wie zermalmender Blitz aus einer Donnerwolke herab würde der Gedanke euer ganzes Wesen durchschauern, daß es für euch vor dem heiligen und unbestechlichen Richter keine Gnade, keine Vergebung gibt, bis ihr nicht die schrecklichen Folgen euerer Ausschweifungen wieder gut gemacht habet. Und welche Folgen würden sich da vor eueren Augen zusammendrängen? Hier eine Gattinn, welche ihr durch Verachtung und Treulosigkeiten zu Tode gekränkt, oder zu gleichen Ausschweifungen verleitet habet; und dort unglückliche Kinder, welche ihr durch euere Beyspiele geärgert, und an Körper und Geist zu Grunde gerichtet habet; da zerrüttete Familien, in welchen ihr den ehelichen Frieden und die häuslichen Freuden auf ewig vernichtet habet; und dort unglückliche Geschöpfe, welche ihr durch Schmeicheleyen, Falschheit und Verführung um Tugend und Unschuld betrogen,

um ihre ehrliche Versorgung gebracht, in einen Labyrinth von Verbrechen und Ausschweifungen hineingelocket, hineingezogen habet, aus welchen sie keinen Ausgang mehr finden, bis sie endlich ihre entheiligten Seelen aus ihren entheiligten Körpern mit Schmach bedeckt in Verzweiflung aushauchen, um vor den Richterstuhl Gottes hinzueilen, und euch als die grausamen Mörder ihrer Seele und ihres Lebens anzuklagen! Und alle diese Folgen, alle die Verwirrungen, Ärgernisse und Verführungen wollet ihr wieder gutmachen am Ende euers Lebens, wo euch die Größe und Menge euerer Verbrechen betäuben wird? Da wollet ihr die zerrütteten Familien wieder in Ordnung bringen, die Irregeführten bessern, die unglücklich Gemachten wieder gut, tugendhaft und glücklich machen? Wollet ihr alsdann erst alle die Ärgernisse wieder gut machen, welche ihr weit um euch her ausgebreitet habet? Oder wollet ihr mit dieser ungeheuern Schuldenlast beladen gleichwohl in jenen Himmel eingehen, in welchen man nicht eingehen kann, ohne den letzten Heller bezahlt zu haben?

O gewiß, das wahre Bußgeth, wenn wir es ernstlich gebrauchten, würde uns lebendig an die große, an die unerläßliche Pflicht erinnern, daß wir, um Vergebung und Gnade zu finden, das durch unsere Sünden verursachte Böse wieder gut machen müssen, und würde uns eben so lebhaft

erinnern an die h. Pflicht, das versäumte Gute auf die möglichste Weise nachzutragen.

Wenn es schon viele Menschen gibt, welche bey ihrer anhaltenden Vernachläßigung des Bußgebethes an die große Verbindlichkeit nicht denken, das verursachte Böse wieder gut zu machen: so gibt es noch weit mehrere, welche die wichtige Pflicht gar nicht achten, das versäumte Gute wieder hereinzubringen. Auch von dieser Blindheit würde uns das Bußgebeth heilen, wenn wir es ernstlich gebrauchen wollten. Das göttliche Gesetz, mit welchem wir in dem Bußgebethe alle unsere Gesinnungen und Handlungen vergleichen, ist gleich unwiderruflich, es mag uns eine Handlung als böse verbiethen, oder als pflichtmäßig auferlegen, weil die gebiethenden Gesetze wie die verbiethenden aus der nähmlichen unveränderlichen Weisheit, Heiligkeit und Gerechtigkeit Gottes hervorgehen; der unendlich weise, heilige und gerechte Gott muß also mit gleicher Unveränderlichkeit darauf bestehen, daß das versäumte gebothene Gute eben so gewiß nachgetragen werde, als das erzeugte Übel wieder aufgehoben werden muß, weil sonst in einem Falle wie in dem andern das göttliche Gesetz unerfüllt bliebe.

Über diese wichtige Wahrheit, welche unsere Vernunft sehr deutlich einsieht, erklärt sich auch die Offenbarung sehr bestimmt und deutlich. Nach der Lehre des Evangeliums muß man mit zehn

Pfunden zehn andere, mit fünfen fünf, und mit einem eins gewonnen haben. Wem viel gegeben worden ist, von dem wird auch viel gefordert werden. Wer auch nur das eine Pfund nicht etwa verschwendet, sondern sorgfältig bewahrt, aber gleichwohl nicht zum Guten verwendet, der wird schon als ein treuloser Knecht in die äußersten Finsternisse hinausgestoßen. Wer Gutes thun kann, und es nicht thut, dem ist es schon Sünde, wie der Apostel Jacob spricht. Und Jesus versichert uns ausdrücklich, daß er an dem großen Tage des Gerichtes nicht etwa bloß Räuber, Ungerechte, Ehebrecher mit seinem göttlichen Fluche belegen werde, sondern auch jene, welche das pflichtmäßige Gute nicht gewirket haben. Weichet von mir, ihr Unglücklichen! Ich war hungrig, und ihr habet mich nicht gespeiset; ich war durstig, und ihr habet mich nicht getränket; ich war nackt, und ihr habet mich nicht gekleidet!

Ach Gott, wenn wir uns diese große Wahrheit in dem ernsten Bußgebethe zu Gemüthe führten, wie sehr würden wir nicht erschrecken; wie deutlich würden wir einsehen, daß wir an dem göttlichen Gesetze noch ungeheure Schulden abzutragen haben, welche uns der unbestechliche Richter vermöge seiner h. Gerechtigkeit und bey der Unveränderlichkeit seiner Gesetze nicht erlassen kann, die wir aber bey einer muthwillig hinausgeschobebenen Endbekehrung unmöglich abtragen kön

nen! — O ihr Wohlhabenden, die ihr ein ansehnliches Vermögen ganz rechtmäßig besitzet, welches ihr von euern Ältern geerbet, oder durch eure eigene, ehrliche Bemühung erworben habet, bedenket doch auch nur ein einziges Mahl in einem ernsten Bußgebethe die ungeheure Schuldenlast, welche ihr an dem göttlichen Gesetze noch abzutragen habet! Mit euern zehn Pfunden müsset ihr zehn andere gewinnen, sonst werdet ihr von dem unbestechlichen Richter hinausgestoßen in die äußersten Finsternisse. Berechnet nun die unermeßlichen Summen, welche ihr von euerm Vermögen nicht zu euerm billigen, standesmäßigen Aufwande zweckmäßig verbraucht, sondern durch offenbare Thorheiten und wirkliche Ausschweifungen zu Grunde gerichtet habet! Berechnet die ungeheuern Summen, welche ihr im leidenschaftlichen Spiele, in üppiger Pracht, durch Unmäßigkeit, und die abscheulichsten Ausschweifungen verschwendet! Zählet alsdann die Armen und Kranken, welche der gemeinschaftliche Vater und Richter der Menschen ausdrücklich in dem Evangelium an euch, an euern Überfluß angewiesen hat, damit ihr ihnen beystehet; zählet alle die Unglücklichen, welche mit der schriftlichen Anweisung Jesu, euers künftigen Richters, zu euch kommen: Was ihr einem von diesen Mindesten gethan habet, das habet ihr mir gethan; und was ihr einem von ihnen nicht gethan habet, das habet ihr mir nicht gethan! Und, ihr,

ihr habet dasjenige, womit ihr sie nach Gottes Befehle hättet unterstützen, trösten, von Jammer und Elend retten sollen, durch Üppigkeit, Unmäßigkeit, und durch abscheulische Ausschweifungen zu Grunde gerichtet! Zählet, zählet alle die Seufzer, welche aus der Brust der Kranken und Armen gegen euch, gegen euere Lieblosigkeit und Härte zum Himmel als Ankläger hinaufstiegen; zählet alle die Thränen, welche euere Gefühllosigkeit den Augen nothleidender Menschen ausgepreßt hat; zählet alle die Menschen, welche von ihrem Kummer erdrückt diese Welt verlassen mußten, und nun als Ankläger euerer Unmenschlichkeit vor dem Richterstuhle Gottes stehen; betrachtet alle diese Schulden, welche auf euch lasten, und auf deren Abtragung der heilige und gerechte Richter bestehen muß, und ihr könnet gleichwohl bey euerm üppigen Leben noch ruhig seyn? könnet ruhig dem Tode und Gerichte entgegen gehen? könnet euch länger noch täuschen, daß ihr zuletzt alles in Ordnung bringen werdet? Werdet ihr alsdann die Hungrigen speisen, die vor Hunger schon gestorben seyn werden? Werdet ihr alsdann die Kranken laben, die schon verschmachtet seyn werden?

Ihr Ältern, ihr Väter und Mütter, die ihr euch um die Erziehung, um die Ausbildung und Veredlung euerer Kinder gar nicht bekümmert, sie in Unwissenheit und Verwilderung heran wachsen lasset, Religion und Tugend in ihre Herzen nicht

einpflanzet, sie ihren eigenen Begierden und Leidenschaften preisgebet, in alle Gefahren hineinstürzet, und nur zu oft durch euere Worte und Beyspiele den Samen des Verderbens in ihre Herzen streuet, werdet ihr wohl am Ende euers Lebens diese fürchterliche Schuld an dem göttlichen Gesetze abtragen können? werdet ihr alsdann die Vernunft euerer Kinder entwickeln, da die Zeit des Anbauens schon lange vorüber seyn wird? Werdet ihr alsdann ihre Herzen veredeln, da sie schon verhärtet seyn werden? alsdann ihre Leidenschaften mäßigen und leiten, da sie von ihnen wie mit unzerbrechlichen Fesseln umschlungen seyn werden? — O, alsdann ist es für euch und für sie auf immer zu spät! Ihr werdet weder Kraft noch Zeit mehr haben, und ihnen wird alle Empfänglichkeit mangeln; ihr werdet euere Schulden mit euch vor den Richterstuhl Gottes bringen! Und würden wir nicht alle, wenn wir nur über uns selbst in dem Bußgebethe nachdenken wollten, so manches Gute nachzutragen haben, welches wir recht muthwillig versäumt haben? Wir sollen Gott, unsern Schöpfer und Erhalter vor unsern Brüdern verherrlichen; und wir geben kaum mehr ein Zeichen von uns, daß wir an einen Gott wirklich glauben! Wir sollen ihm für die Wohlthaten danken, mit welchen er uns täglich überhäuft; und wir denken Tage und Wochen gar nicht an ihn; wir genießen täglich seine Geschenke, und geben auch nicht

das mindeste Zeichen von uns, daß wir ihn als unsern Wohlthäter anerkennen! Wir sollen Gott und seine Eigenschaften, die Lehre des Heiles immer deutlicher kennen lernen, und wir fliehen die Tempel und verbannen aus unsern Häusern die göttlichen Schriften! Und alle diese, und noch unzählig andere Versäumnisse wollen wir bey unserm Tode wieder hereinbringen? — O gewiß, wir gehen als Schuldner, als große Schuldner aus dieser Welt, wenn wir die Wiedergutmachung nicht früher beginnen!

O, hätten wir doch in den neuern Zeiten das ernste Bußgebeth nicht so sichtbar und so allgemein vernachläßigt, nie hätten wir in eine solche Verblendung gerathen können! Wenn wir uns von Zeit zu Zeit in dem Bußgebethe vor den Richterstuhl Gottes selbst hinstelleten, vor dem wir doch so bald werden erscheinen müssen; wenn wir da alle unsere Gesinnungen und Handlungen mit dem Gesetze des unendlich heiligen und gerechten Gottes verglichen, welcher vermöge seiner Weisheit und Gerechtigkeit darauf bestehen muß, daß seinem Gesetze Genüge geleistet werde: dann würden wir einsehen, daß wir eine große Schuldenlast abzutragen haben, wenn wir vor seinem Richterstuhle bestehen wollen; wir würden einsehen, daß wir noch viel, sehr viel Böses gut zu machen haben, welches wir durch unsere Sünden erzeugt haben; daß wir noch viel, sehr viel Gutes nachzutragen ha-

ben, welches wir nur aus unserer Schuld vernachlässiget haben. Und könnten wir bey diesem erschütternden Anblicke wohl noch ruhig und sorgenlos fortleben, und die Austilgung dieser ungeheuern Schulden an unser Ende verschieben?

O, lassen sie uns doch, besonders in der gegenwärtigen Woche dem Rufe der Kirche folgen! Lassen sie uns auf Jesum, den großen Sündentilger hinsehen! Lassen sie uns an ihm, an seinen unbeschreiblichen Leiden die Heiligkeit der göttlichen Gesetze, und die unbestechliche Gerechtigkeit seines ewigen Vaters recht deutlich schauen! Lassen sie uns bey der Betrachtung seines Versöhnungsopfers jener merkwürdigen Worte nicht vergessen, welche Jesus mitten in seinem Leiden sprach: Wenn man mit dem grünen Baume so verfährt, wie wird man erst mit dem dürren verfahren? — Wahrhaftig, wenn der ewige Vater, um uns seine Heiligkeit und Gerechtigkeit zu zeigen, seinen eingebornen, seinen vielgeliebten Sohn, der ganz rein, heilig und unbefleckt war, bloß als den Stellvertreter der Sünder so behandelt hat, wie wird, wie muß er erst uns behandeln, wenn wir mit ungeheuern Schulden beladen vor seinem Richterstuhle erscheinen werden? — O, lassen sie uns ungesäumt Hand an das Werk legen! Lassen sie nns ohne Aufschub anfangen, das viele Böse nach Möglichkeit wieder zu vertilgen, welches wir durch unsere Sünden hervorgebracht haben! Lassen sie uns

alle Kräfte anwenden, das versäumte Gute wieder hereinzubringen! Lassen sie uns dem Beyspiele des reuevollen Zachäus folgen; und bey allem Fleiße und Eifer werden wir immer noch Ursache haben, mit dem demüthigen Zöllner zum Himmel hinauf zu rufen: O Gott, sey mir Sünder gnädig!

---

18. Ueber den Verfall des religiösen Sinnes.

Die Frömmigkeit ist zu allen Dingen nützlich. I. Timoth. 4, 8.

Wir haben heuer über einige von den zahlreichen Tugendmitteln nachgedacht, welche uns Gott theils durch die Vernunft, theils durch die Offenbarung zur Beförderung unsers höchsten Gutes bekannt gemacht hat. Wir haben deutlich gesehen, daß diese Mittel, wenn wir sie nur eifrig und zweckmäßig gebrauchen wollen, auf die Beförderung der Weisheit und Tugend einen mächtigen und wirksamen Einfluß haben; daß wir also, wenn wir unsere endliche Bestimmung nicht erreichen, die Schuld unsers Unglückes durchaus nicht Gott, sondern nur uns selbst zuschreiben können.

O, wie bald müßte das menschliche Geschlecht besser, edler, tugendhafter werden, wenn alle Ältern, wenn alle Väter und Mütter gewissenhaft die h. Pflichten gegen ihre Kinder erfülleten; wenn sie schon von der frühesten Jugend auf mit Eifer, Liebe und Beharrlichkeit über die Erziehung ihrer Kleinen wachten, ihre Neigungen ordneten und leiteten, den Samen des göttlichen Wortes in ihren Verstand und ihre Herzen einstreueten, dafür sorgeten, daß dieser kostbare Same von dem Unkraute nicht erstickt, von den Vögeln der Luft nicht aufgezehrt werde, d. h. daß die aufwachenden Neigungen und Begierden nicht die Oberhand gewinnen, daß die guten Kinder in keine böse Gesellschaften, in keine Gefahren gerathen, in welchen sie so leicht verunglücken; endlich dafür sorgeten, daß der in den Verstand und die Herzen der Kinder ausgestreute Same des göttlichen Wortes durch das Gebeth auch befruchtet werde, damit er Wurzeln schlage, aufgehe, blühe und reichliche Früchte an Weisheit und Tugend hervorbringe!

Wir haben nähmlich in einer Reihe von Betrachtungen gesehen, daß das Gebeth nach seinen verschiedenen Abtheilungen, ein sehr zweckmäßiges und wirksames Mittel ist, die großen Wahrheiten der Religion in unser Gemüth unvergeßlich tief einzudrücken, und in unserm Herzen so einheimisch zu machen, daß sie uns wie ein schützender Engel überall hinbegleiten, uns von allem Bösen mäch-

tig zurückschrecken, und zur genauen Erfüllung unserer Pflichten, zur Ausübung alles Guten kräftig ermuntern. Wir haben dieses bey dem Lob- und Bittgebethe, bey der christlichen Fürbitte für die Lebenden und Verstorbenen, bey dem Dank- und Bußgebethe deutlich gesehen. Alle diese verschiedenen Arten des Gebethes, recht und eifrig gebraucht, halten uns die wichtigsten Lehren im lebhaften Andenken, erwecken in uns die edelsten Gefühle, beleben unsern Muth im Kampfe, und halten uns fest auf dem Wege der Wahrheit und Tugend.

Es ist wohl der Mühe werth, daß wir am Schlusse unserer heutigen Betrachtungen die schöne Wirkung der bisher behandelten Tugendmittel auch noch in der wirklichen Erfahrung aufsuchen, damit unsere Überzeugung von ihrer Wichtigkeit desto stärker und bleibender werde; damit wir uns desto gewisser entschließen, von diesen Tugendmitteln zur Beförderung unsers höchsten Gutes Gebrauch zu machen. Unsere Vorfahren haben diese Tugendmittel eifrig gebraucht, und dadurch einen religiösen Sinn in ihren Herzen recht einheimisch gemacht. Wir haben in den neuern Zeiten diese Tugendmittel recht sichtbar und allgemein vernachläßigt, und nun ist bey uns ein ganz irdischer Sinn einheimisch geworden, welcher unsere Tugend und Ruhe beynahe gänzlich zerstöret hat.

Unsere Vorfahren, wie sich noch viele von uns recht deutlich erinnern, waren warme und innige Freunde des Gebethes. Der Anfang und das Ende eines jeden Tages wurde wenigstens durch ein kurzes, aber ernstes Gebeth Gott geheiligt; jedes wichtigere Geschäft fing man mit einem kurzen Gebethe an; vor und nach dem Tische vergaß man nie, auch in den Häusern der Wohlhabenden nicht, Gott herzlich zu danken; in einem Unglücke wandte man sich vertrauensvoll an Gott, aber auch bey einem glücklichen Ereignisse erinnerte man sich dankbar an ihn. Der Sonntag war für unsere Väter im vollen Ernste ein Tag des Herrn und der Andacht; die verschiedenen Feste des Jahres wurden mit wahrer Theilnahme gefeyert. Konnten diese fleißigen Übungen an unsern Vätern wohl ohne Wirkung bleiben? — O, nein, sie brachten die schönste, die erfreulichste Wirkung hervor! Durch das eifrige Gebeth wurde der große Gedanke an Gott, den allgegenwärtigen und allwissenden Zeugen aller unserer Gesinnungen und Handlungen, an sein h. Gesetz, an Tod, an Gericht und Ewigkeit in ihren Herzen völlig einheimisch gemacht, und eben dadurch erhielten sie ein religiöses Gemüth, herrschend wurde in ihnen ein frommer, ein christlicher Sinn; alles betrachteten sie mit den Augen des Glaubens, alles wurde auf Gott und die Ewigkeit, alles auf das höchste Gut des Menschen bezogen.

Dieser, durch das Gebeth erzeugte, und fortwährend ernährte religiöse Sinn offenbarte sich an unsern Vätern auf eine so mannigfaltige Art, daß man immer und überall erinnert wurde, man lebe unter Christen, unter Jesu wirklichen Schülern. Schon der einfache und herzliche Gruß: Gelobet sey Christus, kündigte an dem unbekanntesten Menschen den Verehrer Jesu an. Auf den Feldern, auf der allgemeinen Straße, auch auf Seitenwegen, selbst in den Wäldern traf man häufige Kennzeichen an, daß man sich in einem christlichen Lande befinde; hier sah man zur frommen Erinnerung Jesum am Kreuze, dort das Bild seiner heiligsten Mutter, oder irgend eines seiner verherrlichten Diener und Freunde, welches die Vorübergehenden an ihre Tugend erinnerte. Man konnte in jenen Zeiten beynahe nirgends einige hundert Schritte machen, ohne auf irgend ein Denkmahl der christlichen Frömmigkeit zu stoßen, welches den Menschen auch auf dem einsamen Wege an Gott und seine Gegenwart, an sein h. Gesetz und an das künftige Gericht erinnerte, und eben dadurch in ihm fromme Gedanken und heilige Vorsätze erweckte. Wie oft wurde der Landmann bey seiner schweren Arbeit getröstet und gestärkt, wenn er auf seinem eigenen, oder seines Nachtbars Felde, oder an der vorübergehenden Straße Jesum am Kreuze erblickte, sich dabey an die Geduld des großen Dulders erinnerte, und sich erinnerte an

die göttlichen Worte: Wer nach mir kommen will, der verläugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach! Wie oft wurden diejenigen, welche sich schon auf dem Wege befanden, durch eine schändliche That ihre eigene und fremde Tugend zu morden, durch den Anblick des Bildes der heiligsten Jungfrau erschüttert, und von ihrem Verbrechen zurückgeschreckt? — Das religiöse Gemüth, welches gegen das Wohl seiner Brüder nicht gleichgültig bleiben kann, wird von einem wehmüthigen Gefühle ergriffen, wenn es bemerkt, daß diese Denkmahle der christlichen Frömmigkeit immer mehr verfallen, daß sie in einer eben nicht gar langen Reihe von Jahren von unsern Feldern und Straßen völlig verschwunden seyn werden!

Kam man in jenen religiösern Zeiten in ein Dorf, in einen Flecken, in eine Stadt, so wurde man bey dem Anblicke eines jeden Hauses freundlich erinnert, daß man sich in einer christlichen Gemeinde befinde, weil auch fast an jedem Hause ein Denkmahl angebracht war, welches den christlichen Sinn seiner Einwohner verkündigte. Trat man in eine Wohnung hinein, so sprach alles, was man sah, die Worte aus: Hier wohnen Verehrer Jesu, Glieder der katholischen Kirche. Christliche Bilder schmückten die Wände, und sprachen sanft die Gemüther der Einwohner an. In jeder Wohnung sah man das Bild des gekreuzigten Je-

sus, welches die Einwohner fortwährend an seine h. Lehre, an sein göttliches Gesetz, an seine erhabenen Beyspiele, an sein künftiges Gericht lebhaft erinnerte, und sie eben dadurch vom Bösen abhielt, und zur redlichen Erfüllung ihrer Pflichten ermunterte. In jeder Wohnung sah man das Bild der seligsten Jungfrau, welches mit einer zwar sanften, aber tief eingreifenden Stimme den Einwohnern Schamhaftigkeit, Eingezogenheit, Keuschheit, Demuth predigte. Der Handwerksmann hatte das Bild des Heilandes vor sich, damit er auch während seiner Geschäfte seines guten Meisters nicht vergaß, und bey seiner schweren Arbeit sich durch seinen Anblick tröstete; der Gelehrte hatte dieses Bildniß vor seinem Schreibepulte, und lernte von seinem Meister Demuth und Liebe zur Wahrheit; der Geschäftsmann hatte es vor seinen Augen, und lernte Amtseifer, Treue und unbestechliche Gerechtigkeit von dem, welcher einstens auch die Vorgesetzten, die Richter und Könige richten wird; der Kranke hatte es vor sich, lernte Geduld und Ergebung von ihm, und schöpfte in seinen Schmerzen Trost und Beruhigung aus seinem Anblicke. Die Mutter hatte immerwährend das Bild der h. Jungfrau vor ihren Augen, und lernte von ihr alle Mutterpflichten mit Liebe und Beharrlichkeit erfüllen. Das aufblühende Mädchen trug als weiblichen Schmuck das Bild der reinsten Jungfrau, und sagte es dadurch sich und

andern, daß Schamhaftigkeit und Keuschheit die schönste Zierde der christlichen Jungfrau sind. Ja, in jenen Zeiten trug jeder Gläubige irgend ein religiöses Zeichen bey sich, welches ihn selbst an die Lehre seines Glaubens erinnerte, und das, wenn er auch unerkannt unter fremden Menschen sterben sollte, nach seinem Tode noch seinen Glauben offenbaren sollte.

Wir würden uns aber sehr irren, wenn wir glaubten, daß sich der christliche Sinn unserer Vorgänger bloß auf diese Äußerlichkeiten beschränkte, und etwa ein bloßes Spielwerk, eine bloße Förmlichkeit war. Nein, ihr ganzes Gemüth hatte eine religiöse Stimmung, ihr christlicher Sinn offenbarte sich durch alle ihre Handlungen, durch ihr ganzes Leben. Mit Hinsicht auf Gott wurden ihre Unternehmungen angefangen, fortgesetzt und vollendet, auf alles hatte die Religion einen sichtbaren Einfluß. Die Feste der Kirche waren damahls auch die eigentlichen Familien-Feste, an welchen Ältern und Kinder den lebhaftesten Antheil nahmen; mit einem wahrhaft religiösen Sinne suchten die christlichen Ältern den Festtag der Kirche auch ihren Kindern zu einem schuldlosen Freudentage zu machen. Wie viele Wochen vorhinein freuten sich die guten Kleinen auf Weihnachten, Ostern, Pfingsten, und andere Festtage des Jahres, und bemühten sich mit doppeltem Eifer, ihre Pflichten zu erfüllen, ihre Ältern nicht zu kränken; damit sie ja nicht zur Strafe von dem Fa-

milien-Feste ausgeschlossen wurden? Und wie innig wurden nicht eben dadurch manche wichtige Lehren der Religion, welche sich an diesen Festtagen aussprechen, schon von Jugend auf mit den Gefühlen der Kinder verbunden? Wie viele von uns, welche in den Stürmen der neuern Zeiten ihren christlichen Sinn noch unbefleckt erhalten haben, verdanken diese glückliche Wirkung gerade nur jenem schönen und christlichen Familien-Gebrauche? — Gaben die Ältern ihren Kindern ein Geschenk, die Lehrer und Erzieher ihren Schülern und Zöglingen eine Belohnung, der Freund dem Freunde ein Andenken: so waren es immer solche Gegenstände, welche mit der Religion in Verbindung standen, an ihre Lehren erinnerten, ein religiöses Bild, ein Erbauungsbuch; und selbst die kostbarsten Geschenke hatten Bezug auf die Religion, die größten Künstler, deren Meisterwerke wir jetzt noch bewundern, weiheten ihre Kunst, ihre Zeit und Kraft solchen Werken, welche mit der Religion in Verbindung standen.

Wenn sich nun der religiöse Sinn an unsern Vätern überall so deutlich aussprach, wenn er an jedem Orte und zu jeder Zeit durch den Anblick religiöser Gegenstände geweckt und gestärket wurde: so dürfen wir wohl nicht zweifeln, daß dieser christliche Sinn auf alle wichtigern Handlungen und Unternehmungen einen großen Einfluß haben mußte. Suchten die Ältern der damahligen Zeiten

für ihre Söhne und Töchter einen Erzieher, eine Erzieherinn: so erkundigte man sich freylich mit großer Sorgfalt, ob sie zu diesem wichtigen Geschäfte die erforderlichen Fähigkeiten besitzen; aber oben an stand die wichtige Frage: ob sie Religion und Tugend besitzen, um ihnen die Unschuld und der unsterblichen Geist der Kinder mit gutem Gewissen anvertrauen zu können; und alle übrigen Geschicklichkeiten und Fähigkeiten wären nie hinreichend gewesen, die Ältern zur Annahme eines Erziehers oder einer Erzieherinn zu bestimmen, wenn sie Ursache hatten, an ihrem religiösen Sinne, an ihrer Tugend zu zweifeln! Suchten die Ältern der damahligen Zeiten für ihre heranwachsenden Söhne eine Freundinn, eine Gefährtinn des Lebens, so war immer die erste und wichtigste Frage: ob sie ein gebildetes Herz, einen edeln Charakter, ob sie Religion und Tugend besitze; und nie würden jene vernünftigen und christlichen Ältern ihre Einwilligung zur Verbindung ihrer Söhne mit einem Mädchen gegeben haben, welches mit Schönheit und Reichthum ein ungläubiges und böses Herz verband, überzeugt, daß auch die blühendste Schönheit mit einem verdorbenen und irreligiösen Herzen nichts anders ist, als eine tödtliche Schlange, welche ihr Gift unter glänzenden Farben verbirgt. Wenn sich ein Jüngling um die Tochter einer Familie bewarb, so untersuchten die Ältern des Mädchens freylich wohl, ob er im Stande seyn

werde, eine Familie zu ernähren; aber auch die glänzendsten Aussichten hätten die christlichen Ältern jener Zeiten nicht bewegen können, ihre Tochter dem wohlhabendsten Jünglinge zu übergeben, welcher Glauben und Tugend aus seinem Herzen verbannt hatte, innigst überzeugt, daß auch der reicheste Bösewicht eine Frau nur unglücklich machen kann. Suchte man damahls einen Diener für sein Haus, einen Freund für sein Herz, einen Gehülfen für seine Geschäfte: so stand immer die große Frage oben an, ob er ein Freund der Religion und Tugend sey, weil man auch innigst überzeugt war, daß der von Natur aus zum Bösen geneigte Mensch nur durch die Religion so veredelt und gebessert werden kann, daß er Herr seiner sinnlichen Neigungen und Begierden wird, daß man nur unter dem Schutze der Religion sich auf seine Redlichkeit und Treue verlassen kann. Und wenn unsere Väter bey dieser Untersuchung nicht durch Verstellung und Häucheley betrogen wurden, so hatten sie auch nie Ursache, ihre Wahl zu bereuen. So war also der religiöse Sinn in den Herzen unserer Väter herrschend, er sprach sich überall sehr deutlich aus, und hatte auf alle ihre Handlungen und Unternehmungen einen entscheidenden Einfluß; und diese schöne Wirkung brachten die christlichen Tugendmittel hervor, welche unsere bessern Väter eifrig und fleißig gebrauchten.

Diese wirksamen Tugendmitteln haben wir in den neuern Zeiten fast ganz außer Übung gesetzt; und wie sehr ist nicht seit dieser Zeit der christliche Sinn aus unsern Herzen gewichen? in welchem Maße hat sich nun ein unheiliger, ein profaner, ein ganz irdischer Sinn unserer Herzen bemächtigt? — O, es ist der Mühe werth, daß wir unsern Geist mit dem Geiste unserer Väter vergleichen, damit wir den ungeheuern Unterschied zwischen uns und ihnen bemerken! Unsere Väter waren bemüht, überall, wo sie nur schicklich konnten, Denkmahle ihres religiösen Sinnes aufzustellen, um dadurch sich selbst und andere Menschen an die großen Wahrheiten der Religion recht oft zu erinnern, um in dieser Erinnerung Warnung gegen das Böse, Trost in ihren Leiden, Kraft gegen ihre Neigungen, und Aufmunterung zum Guten und zur genauen Erfüllung ihrer Pflichten zu finden; diese Denkmahle stellten sie auf in ihren Gärten, auf ihren Feldern, auf den öffentlichen Straßen; damit zierten sie ihre Häuser und Wohnungen.

Und wir? — Wir haben alle diese Denkmahle des christlichen Sinnes unserer Väter so sehr verfallen lassen, daß sie ihren Sinn, ihre Bedeutung gänzlich verloren haben; und diejenigen, welche unsere Väter so fest gebauet hatten, daß sie der Zeit und unserer Trägheit trotzten, die selbst bey unserer Fahrlässigkeit glei wohl in unsern

Urenkeln noch religiöse Gedanken und Gefühle hätten erwecken können, diese zerstören wir mit unheiliger Gewalt, räumen sie absichtlich hinweg. Bald werden wir Meilen und Tage weit reisen, ganze Gefilde durchgehen können, ohne mehr auf ein Denkmahl des Glaubens unserer Väter zu stoßen. Nun also sieht der Landmann auf seinem Felde nirgends Jesum am Kreuze, um aus diesem Anblicke Muth für seine schwere Arbeit zu schöpfen, und Trost in seiner Lehre zu finden, wenn seine Arbeit mit den gewünschten Früchten nicht gesegnet werden sollte. Nun geht er also an seine Arbeit mit einem bloß irdischen Sinne, rechnet schon vorhinein, ehe die Saat noch aufgeht, ehe der Weinstock noch blüht, wie er seine Producte am theuersten werde anbringen können, sollte es gleich mit dem unchristlichsten Betruge geschehen; beibt der erwartete Segen aus, dann überläßt er sich seinem wilden Unmuthe, den seine ganze Familie bitter empfinden muß, murret und klagt über Gott und seine Anordnungen, vertrinkt seinen Verdruß, oder sucht sich durch Betrug und Verbrechen aus seiner Verlegenheit zu helfen! Hat nun dadurch das Glück der Menschen gewonnen?

Die religiösen Denkmahle, welche unsere Väter so gern an ihren Häusern anbrachten, um öffentlich zu zeigen, daß in denselben Schüler Jesu wohnen, um in den Vorübergehenden einen guten Gedanken, eine religiöse Empfindung zu erwecken,

und eben dadurch einen kleinen Beytrag zu liefern, daß die Religion unter den Menschen erhalten und belebt, und immer mehr befestiget werde, diese religiösen Denkmahle unserer Väter verschwinden von einem Jahre zum andern immer mehr, und bald werden wir ganze Dörfer, Flecken und Städte durchwandern können, ohne auch nur an einem einzigen Hause eine Spur zu finden, daß es von Christen bewohnt ist. Möchte doch diese sorgfälti- Wegräumung nicht ein sprechender Beweis seyn, daß sich in den Häusern unserer frommen Väter wohl noch Getaufte, aber durchaus keine wahre Schüler, keine wirkliche Verehrer Jesu und seiner Religion befinden! So viel haben wir wenigstens durch unser Wegräumen bewirkt, daß nun Diener und Dienerinnen, Jünglinge und Mädchen, Männer und Frauen mit bösen Gedanken und Vorsätzen alle Gässen durchlaufen können, ohne durch den Anblick eines religiösen Denkmahles auf ihre bösen Vorsätze aufmerksam gemacht, und zu bessern Entschließungen ermuntert zu werden! — Hat nun dadurch das Glück der Menschen gewonnen?

Und wie allgemein haben wir nicht in den neuern Zeiten alle Denkmahle, alle Erinnerungsmittel an die Religion sogar aus unsern Wohnungen weggeräumt? Haben wir ihnen nicht eine so profane Einrichtung gegeben, daß sie jeder Heide beziehen könnte? Ihr Männer, habet ihr das

Bildniß des am Kreuze sterbenden Jesus darum verbannt, weil euer unbändiger Stolz die Demuth euers göttlichen Meisters nicht vertragen kann? Ihr Gelehrten, habet ihr das Bild des Gekreuzigten darum von euerm Schreibpulte geworfen, weil ihr ihn in euerm übermuthe für euern Lehrer nicht mehr anerkennen wollet, weil seine Grundsätze den eurigen ganz widersprechen? Ihr Vorgesetzten, habet ihr das Bildniß Jesu darum von euern Augen entfernt, weil sein allsehendes Auge alle euere Handlungen durchschaut? Ihr Frauen, habet ihr das Bildniß der heiligsten Jungfrau deßwegen aus euern Kammern verbannt, weil euch der Anblick der besten und edelsten Mutter über die grausame Vernachläßigung euerer Kinder zu laute, zu bittere Vorwürfe macht? — Ihr Mädchen, habet ihr das Bild der schamhaftesten und reinsten Jungfrau darum von euerm Schmucke entfernt, weil die Erinnerung an ihre reine Tugend euere üppigkeit, euere Ausgelassenheit zu oft und zu laut zu Schanden macht? — Ja, dann passen freylich die stolzen Götter, und die wollüstigen Göttinnen der Heiden besser zur Zierde euerer Wohnung und zum Schmucke euers Körpers, weil sie euern Gesinnungen und Gefühlen mehr entsprechen, euern herrschenden Sinn bestimmt und deutlich offenbaren!

Verlangen sie etwa noch mehrere Beweise, daß der religiöse Sinn bey unsern Zeitgenossen fast gänzlich ausgestorben ist? — Nun, so sehen sie

hin auf unsere Schriftsteller, auf die Künstler aller Art, auf Mahler, Bildhauer, Kupferstecher, Goldarbeiter und dergleichen. Diese sind vorzüglich die Menschen, welche den Geist ihrer Zeitgenossen am fleißigsten studieren, damit sie ihre Kunstwerke dem Geiste des Zeitalters anpassen, weil sie ihnen gerade nur dadurch einen großen Absatz verschaffen können. Sind ihre Kunstwerke wohl von der Art, daß sie einem christlichen Sinne unserer Zeitgenossen das Zeugniß geben? — Ja, wenn die üppigsten Heiden wieder auferständen, sie würden alle ihre ausgelassenen und ausschweifenden Götter und Göttinnen in allen möglichen, die Sinnlichkeit reitzenden Gestalten finden; wenn aber unsere christlichen Väter auferständen, die würden das nicht mehr finden, was sie in ihren Zeiten suchten und fanden! Welchen Absatz finden nicht Romane, Taschenbücher, Toiletten-Geschenke, ausgestattet mit Erzählungen, Dichtungen, Kupferstichen, welche die Einbildungskraft mit sinnlichen Bildern erfüllen, das Herz verpesten, und die Leidenschaften entflammen! — Und diese Kunstwerke sind in aller Händen! Sollen daraus die Jünglinge Keuschheit, die Mädchen Schamhaftigkeit, die Männer und Frauen Treue lernen? — Ja, diese Kunstwerke sprechen den profanen Sinn deutlich aus, welcher in den Herzen unser Zeitgenossen wohnt; darum werden sie so sehr gesucht und geliebt! — Wie würde in unsern Tagen der

Mann angesehen werden, der einer Frau nach dem neuern Geschmacke, einem Mädchen aus unserm Jahrhunderte als christlicher Freund das Bild unsers göttlichen Meisters, das Bild seiner heiligen Mutter, ein Erbauungsbuch zum Geschenke, zum Andenken darreichte? Würde man ihn nicht für den geschmacklosesten Sonderling halten, für einen Mann, welchen der Tod in einem lange verflossenen Jahrhunderte mitzunehmen vergessen hat?

Und zeigt sich wohl bey unsern folgenreichsten Handlungen auch nur ein Funke von jenem religiösen Sinne welcher in den Herzen unserer Väter wohnte, und alle ihre Schritte, besonders ihre wichtigern Handlungen leitete? Fällt es unsern stolzen Zeitgenossen wohl ein, bey ihren Unternehmungen durch ein demüthiges Gebeth Gott um seinen Beystand anzuflehen? — Was für ein Sinn spricht sich bey unsern Zeitgenossen aus, wenn es sich um persönliche Verbindungen handelt? — Sucht man in unsern Tagen einen Freund, so schweigt der religiöse Sinn, er darf nicht fragen, ob man durch die Verbindung mit diesem oder jenem Manne an Weisheit und Tugend für Seele und Ewigkeit gewinnen oder verlieren werde; — einfältige Frage für unser Jahrhundert! — Aber desto lauter spricht der irdische Sinn: Durch die Verbindung mit jenem nichtswürdigen Manne, welchen du freylich nur verachten kannst, wirst du dein Glück befördern, dich höher schwingen, deine Plane ausfüh-

ren. Dein Freund muß er seyn, koste es was es wolle, solltest du auch eben so niederträchtig werden müssen, als er es ist! Sucht der heranwachsende Jüngling eine Gefährtinn des Lebens, das Mädchen einen beharrlichen Freund: so schweigt der religiöse Sinn in ihnen und in ihren Ältern, er darf nicht fragen, ob der Jüngling Religion und das Mädchen Tugend besitze, — eine alberne Frage in aufgeklärten Zeiten! — Aber desto lauter spricht der irdische Sinn bey den Ältern und Kindern: Mit jenem Mädchen, das freylich nicht eingezogen ist, und eben nicht im besten Rufe steht, eroberst du ein Vermögen von so vielen Tausenden, und die erfreuliche Aussicht zu einer baldigen Beförderung; dein muß es seyn, mag es gleich ein unedles Herz besitzen; und der wichtigste Vertrag für das ganze Leben wird geschlossen und beschworen, wenn er gleich in sechs Wochen wieder getrennt wird! Suchen wir für unsere Kinder einen Erzieher, eine Erzieherinn: so schweigt der religiöse Sinn; er darf nicht fragen, wie bey unsern christlichen Vätern: Besitzt dieser Mann, besitzt diese Person Religion, Tugend und Gewissenhaftigkeit, damit ich ihm den unsterblichen Geist meiner Kinder anvertrauen kann, — eine in unsern Tagen ganz überflüßige Frage! — Aber desto lauter spricht der irdische Sinn. Er besitzt Sprachen, Musik und Tanz, er ist ein gefälliger und artiger Mann, der Erzieher meiner Kinder

muß er seyn, denke er übrigens, wie er wolle. Der Mann hat Art und Welt!

So ist also der religiöse Sinn bey unsern Zeitgenossen völlig ausgestorben, und der irdische Sinn hat die allgemeine Herrschaft an sich gerissen! Alles betrachten wir nur mit thierischen Augen, und nichts, gar nichts mehr mit den Augen des Glaubens. Ganz, ganz sind wir in das Irdische versunken! — Und die Folgen davon? — Ach, wie tief fühlen wir sie? Wie lange und allgemein seufzen wir darüber? — Wir klagen über unglückliche Ehen, über ungerathene Kinder, über treulose Diener, über Betrug und Wucher, wir wünschen aus diesem traurigen Zustande erlöset zu werden; und gleichwohl mögen wir die Quelle unsers Unglückes nicht verstopfen! Wir wollen, wir mögen die Tugendmittel nicht gebrauchen, welche Vernunft und Offenbarung uns vorschreiben, damit wir den erstorbenen religiösen Sinn, und mit ihm Ruhe und Glück wieder zum Leben erwecken.

Christen! heute ist Jesus nach siegreich vollbrachtem Kampfe zum neuen Leben auferstanden! Lassen sie auch uns aus unserer tiefen Versunkenheit zu einem neuen Leben auferstehen! Lassen sie uns erwachen zum Leben des Glaubens, und muthig ergreifen die Waffen des Glaubens! Lassen sie uns ergreifen mit kräftigem Arme die Tugendmittel, welche uns Vernunft und Offenbarung vorschreiben! Lassen sie uns insbesondere durch das

eifrige Gebeth die großen Lehren der Religion unvergeßlich tief in unsere Herzen eindrücken, und bald wird der religiöse Sinn unserer christlichen Väter auch in unserer Brust wieder erwachen; wir werden wieder anfangen, alles mit christlichen Augen zu betrachten und zu behandeln; wir werden unsere Kinder christlich erziehen, und eine neue, eine christliche Generation bey unserm Tode hinterlassen. Wir werden als wahre Schüler Jesu leben, als seine Verehrer sterben, und einstens als seine wahren und theuern Freunde wieder auferstehen.

Inhalt.

Seite.

1. Glaube und Tugend sind die Bedingung eines dauerhaften Friedens. . . 1
2. Ohne Glauben und Tugend kann es selbst im Frieden keine Früchte des Friedens geben. 17
3. Darstellung der Mittel zur Erhaltung des Glaubens und der Tugend, und zwar 1. Entwickelung des Erkenntnißvermögens. . 34
4. Fortsetzung. 2. Die religiöse Bildung muß schon in der Jugend beginnen. . 53
5. Fortsetzung. 3. Vorsicht, damit die religiöse Bildung der Jugend nicht wieder zu Grunde gehe. . . . 72
6. Das Gebeth als Tugendmittel betrachtet. . 94
7. Fortsetzung vom Gebethe. a. Das Lobgebeth. 113
8. Fortsetzung. b. Das Bittgebeth. . . 131
9. Fortsetzung. c. Die Fürbitte. . . 151
10. Fortsetzung. Beschluß von der Fürbitte. . 168
11. Fortsetzung. Fürbitte für die Verstorbenen. 186
12. Fortsetzung. d. Das Dankgebeth. . 205
13. Fortsetzung von dem Dankgebethe. . 223
14. Beschluß von dem Dankgebethe. . 242
15. Fortsetzung. e. Das Bußgebeth. . 262
16. Fortsetzung von dem Bußgebethe. . 284
17. Fortsetzung und Beschluß von dem Bußgebethe. 304
18. Über den Verfall des religiösen Sinnes. . 324

Bey dem Verleger dieses Werkes ist erschienen:

Religions-Geschichte

des alten Bundes,

oder Darstellungen der göttlichen Voranstalten zur Einführung des Christenthums. Ein Handbuch für Studierende und für gebildete Familien.

Von Vinzent Darnaut, Dr. der Theologie, k. k. Hofkapellan und emeritirten Professor der Kirchengeschichte an der Universität zu Wien. I. Band.

Inhalt des ersten Bandes: Einleitung. §. 1. Bestimmung des Menschen. §. 2. Das Mittel zur Erreichung dieser Bestimmung ist die Religion. §. 3. Die Religion ist entweder die natürliche oder die geoffenbarte. §. 4. Geschichte der Religion. §. 5. Was die Religionsgeschichte zu leisten habe. §. 6. Wichtigkeit der Religionsgeschichte des alten Bundes. §. 7. Plan dieses Werkes. — Erste Periode. Urgeschichte der Religion. Von Adam bis Moses 2500 Jahre. §. 1. Ursprung aller Religion. Summe derselben bey unsern Stammältern. §. 2. Verfall der Religion, und ihre Erhaltung in der Urwelt. §. 3. Abermahliger Verfall der Religion nach der Sündfluth. Ursprung der Abgötterey. Plan Gottes zur Erhaltung der Religion. §. 4. Personen, durch die sich der Plan Gottes zu entwickeln anfängt. Abraham. Die Verheißung des Messias wird erneuert. Melchisedek. Das Opfer des n. B. vorgebildet. §. 5. Isaak, ein Vorbild des Erlösers. Auch ihm wird die Verheißung des Messias bestätiget. §. 6. Jakob, der Bewahrer der väterlichen Religion. Auch er erhält die Verheißung von einem künftigen Messias, und verkündiget ihn selbst auf seinem Sterbebette. Josephs religiöser Charakter. Er ist ein Vorbild des Erlösers. §. 7. Ursprung des Judenvolkes. Gefahr für

die Existenz desselben und für seine Religion. Erhaltung von beyden durch Moses. Das Osterlamm ein Vorbild des Erlösers. §. 9. Religionslehren aus dem Buche Job. §. 8. Übersicht der ersten Periode. Zweyte Periode. Das Gesetz und die Propheten. Von Moses bis Malachias. 1050 Jahre. I. Abschnitt. Geschichte der Religion unter Moses. 40 Jahre. §. 10. Neue Gefahr für Religion und Sittlichkeit von Seiten der Juden und Heiden. §. 11. Das Mittel dieser Gefahr zu steuern, ist eine religiöse Bildungsanstalt für die Hebräer, oder die Mosaische Gesetzgebung. Ihr dreyfacher Charakter. Gottes Weisheit in der Wahl dieses Mittels. §. 12. Gottes Weisheit in der Ausführung dieses Mittels. §. 13. Das mosaische Gesetz von Seiten der Theokratie betrachtet. Ihr Einfluß auf die Bildung der Hebräer. §. 14. Das Grundgesetz der mosaischen Bildungsanstalt ist die Erkenntniß und Verehrung Gottes. Mittel sie zu gründen und zu erhalten. §. 15. Das mosaische Gesetz von seiner moralischen Seite betrachtet. A. Einschärfung der Pflichten gegen Gott. §. 16. Das mosaische Gesetz von seiner moralischen Seite betrachtet. B. Einschärfung der Pflichten gegen den Neächsten. §. 17. Verhalten der Juden in religiöser und sittlicher Hinsicht während ihres 40 jährigen Aufenthaltes in der Wüste. §. 18. Das mosaische Gesetz als Grundlage und Typus einer höheren Theokratie, d. i. als Vorbild einer Bildungsanstalt betrachtet, welche das ganze Menschengeschlecht umfasset. §. 19. Vorzüge und Mängel des mosaischen Gesetzes aus der Vergleichung desselben mit der Religion der Urwelt, mit dem Heidenthume und Christenthume. II. Abschnitt. Geschichte der Religion unter Josua 17 Jahre. §. 20. Theokratie. §. 21. Moralischer Zustand der Juden. Ursachen und Beförderungsmittel ihrer Religiosität.

§. 22. Höhere Theokratie, und messianische Aussichten. — III. Abschnitt. Geschichte der Religion unter den Richtern. 430 Jahre. §. 23. Moralischer Zustand der Nation nach Josuas Tode. Kurze übersicht der göttlichen Führungen mit diesem Volke während dieses Zeitraumes; ihr Endzweck und ihre Wirkung. §. 24. Der Gang dieser göttlichen Führungen wird nun besonders gezeiget an den Hauptbegebenheiten dieser Zeitgeschichte. Moralische Charactere aus derselben. Othoniel. Aod. Debora. Barak. Gideon. Abimelech. §. 25. Jephte. Ruth. Simson. §. 26. Heli. Die Bundeslade in den Händen der Feinde. Samuel. Elkana. Anna. Allgemeine Bemerkungen über die Zeiten der Richter. §. 27. Aussichten einer höheren Theokratie. — IV. Abschnitt. Geschichte der Religion unter Saul. 40 Jahre §. 28. Neue Regierungsform des hebräischen Staates theokratisch betrachtet. §. 29. Sauls Regierung theokratisch betrachtet. §. 30. Theoretische und praktische Religion der Juden unter Saul. Hülfsmittel ihrer Erhaltung, und moralische Charaktere aus dieser Zeitepoche. §. 31. Messianische Aussichten unter Saul. — V. Abschnitt. Geschichte der Religion unter David. 40 Jahre. §. 32. Spuren der Theokratie und Charakterzüge Davids aus seiner früheren Geschichte. §. 33. Spuren der Theokratie und Charakterzüge Davids aus seiner ersten glücklichen Regierungs-Epoche. §. 34. Spuren der Theokratie und Charakterzüge Davids aus seiner späteren unglücklichen Regierungs-Epoche. §. 35. Beförderungsmittel der Religion und Sittlichkeit. Davids Verdienst um ihre Aufnahme. §. 36. Dogmatische und moralische Fragmente aus den Psalmen. Allgemeine Bemerkungen über dieselben. §. 37. Religiös-sittlicher Zustand der Juden unter David. Moralische Charaktere. §. 38. Spuren einer höhe-

ren Theokratie und Aussichten, welche David darüber erhalten hat. §. 39. Messianische Psalmen. — VI. Abschnitt. Geschichte der Theokratie und der Religion unter Salomo. 40 Jahre. §. 40. Spuren der Theokratie und Charakterzüge Salomons aus seiner Regierung. §. 41. Salomons Fall und Ende seiner Regierung theokratisch betrachtet. §. 42. Beförderungsmittel der Religion und Sittlichkeit. Erstens: Der Tempel Salomons §. 43. Zweytens: Die Schriften Salomons. Auszüge aus seinen Sprüchwörtern. §. 44. Auszüge aus dem Prediger. §. 45. Anhang. Von dem hohen Liede.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Frint, Jacob, 1766-1834

Beyträge zur Belehrung und Veredlung der Menschen

Bd.: 5

Wien ; Triest (1816)

Mor. 392 h-5
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10596251-8